<36607038450012

Sammlung
der neuesten
Uebersetzungen
der griechischen prosaischen
Schriftsteller
unter der Aufsicht
des
Herrn Kirchenrath Stroth.

Vierten Theils Vierter Band.

Dio Cassius
Römische Geschichte.
Vierter Band.

Frankfurt am Main,
bey Johann Christian Hermann
1787.

Dio Cassius
Römische Geschichte

Vierter Band.

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Johann Augustin Wagner,
Conrector am Gymnasium zu Merseburg.

Frankfurt am Main,
bey Johann Christian Hermann
1787.

Dio Cassius Römische Geschichte.

Ein und sechzigstes Buch.

Inhalt.

1. 2. Nero bemächtiget sich des Thrones. 3. Agrippina hat anfangs mächtigen Einfluß in die Regierung; was ihr doch Seneca und Burrhus nicht lange gestatten. 4–6. Nero's übertriebene Verschwendung. Silans Tod. 7–9. Buhlschaft mit Akte. Ermordung des Britannicus. Zwist mit Agrippinen. 10. Seneca, der Philosoph, nichts weniger als Philosoph. 11 – 16. Neue Liebschaft Sabinens. Agrippa ermordet. 17 – 21. Domitia wird umgebracht. Festlichkeiten. Nero, Virtuos auf der Harfe.

Vor Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
54.	807.	M. Asinius Marcellus u. Man. Acilius Aviola
55.	808.	Nero Cäsar August und Luc. Antistius Vetus.

56.	809.	Quint. Velusius Saturninus und P. bl. Cornelius Scipio.
57.	810.	Nero zum 2tenm. u. Luc. Calpurnius Piso.
58.	811.	Nero zum 3tenm. und Marc. Valerius Messala.
59.	812.	Caj. Vipstanus Apronianus und Caj. Fontejus Capito.
60.	813.	Nero zum 4tenm. und Cornel. Lentulus Cossus.

I.

n. R. E. 807.

Nach des Claudius Tode gebührte zwar nach strengstem Rechte der Thron dem Britannicus; (denn er war leiblicher Sohn des Claudius, und besaß blühende Mannskraft, mehr als man von seinen Jahren erwarten konnte;) indeß ließ doch die Adoption auch den Nero gesetzmäßigen Anspruch machen. Aber nichts giebt rechtlichen Ansprüchen mehr Nachdruck, als Waffengewalt: denn der Stärkere hat immer in dem, was er spricht und thut, das Vorurtheil auch des Gerechteren für sich. Von dieser Erfahrung geleitet unterdrückte Nero des Claudius Testament, maßte sich die Regierung allein an, und ließ den Britannicus nebst dessen Schwestern umbringen. Und wer hätte

hätte dann, nach dem traurigen Schicksale dieser, noch die Leiden anderer beklagen wollen?

n. R. E. 807.

2.

Vorzeichen künftiger Alleingewalt waren für Nero folgende gewesen: Strahlen umgaben ihn bey seiner gegen Morgen erfolgenden Geburt, ehe die Sonne ihre Strahlen noch auf die Erde warf, und ein Sterndeuter zog sowohl hieraus, als aus dem damaligen Lauf und Constellation der Gestirne die doppelte Prophezeyung, er werde Regent, aber auch seiner Mutter Mörder werden. Agrippina war bey dieser Nativitätstellung dennoch Thörinn genug, die Antwort zu geben: „Sey er doch Mörder, wenn er nur Monarch „wird" — ein Wunsch, den sie in der Zukunft gar sehr bereuen mochte. Immer gab es doch Thoren, die, wenn sie ein Glück, mit Leiden gemischt, erwarten durften, anfangs aus leidenschaftlicher Begierde nach dem zu hoffenden Gute das Schlimmere nicht achteten; aber dann, wann die Zeit der Leiden eintrat, mißmüthig waren, und lieber auch das Gute nicht empfangen zu haben wünschten. Nero's böses Herz und Ausschweifungen ahndete sein eigener Vater Domitius nur gar zu richtig, nicht aus Regeln der Wahrsagerkunst, sondern aus seinen eigenen und Agrippinens Sitten. — „Unmöglich, sagte er, kann aus „mir und ihr ein rechtschaffener Mann entstam-

n. N. E. 807. „men.“ In der Folge fand man einmal eine abgestreifte Schlangenhaut um den Nacken Nero's des Knaben, und die Zeichendeuter erklärten dies dahin, ihm werde ein alter Mann grosse Macht übertragen, denn man wisse von den Schlangen, daß sie mit ihrer Haut auch zugleich ihr Alter abzulegen pflegten.

3.

Nero war beym Antritt seiner Regierung siebzehn Jahre alt. Er erschien im Lager, las eine vom Seneca verfertigte Rede treulich ab, und versprach der Leibwache eben so viel, als vorher Claudius, zum Geschenk reichen zu lassen. Auch im Senat las er einen gleichfalls vom Seneca abgefaßten Aufsatz vor, den man so schön fand, daß man ihn in Silberplatten einzugraben und künftig bey jedem Antritt neuer Consuln abzulesen verordnete. So zuversichtlich glaubte man, als hätte man Brief und Siegel darüber, der sanftesten Regierung entgegen sehen zu können. Anfangs besorgte Agrippina, die damals den Pallas, einen mürrischen und gebieterischen Mann zum Liebhaber hatte, die Regierungsgeschäfte im Namen des Sohnes. Beyde erschienen zusammen öffentlich, ließen sich auch oft mit einander in Einer Sänfte tragen; gewöhnlich aber ließ nur sie sich tragen, und er war zu Fuß in ihrem Gefolge. Auch fremden Gesandten gab sie Bescheid,

und

und fertigte schriftliche Befehle an Provinzen, Fürsten und Könige aus. Lange genug hatte sie dies so getrieben, als Seneca und Burrhus, die einsichtsvollsten und mächtigsten Männer an Nero's Hofe, es unschicklich zu finden begannen. Der letztere war General der Leibwache, jener des Kaisers Erzieher gewesen. Um der bisherigen Sitte ein Ende zu machen, benutzten sie eine aus Armenien angekommene Gesandschaft. Agrippina war im Begrif, den Thron, von dem Nero den Vortrag der Gesandten hörte, auch zu besteigen. Sobald jene Männer sie näher kommen sahen, gaben sie dem jungen Kaiser den Rath, sie nicht zu erwarten, sondern ihr unter dem Schein, sie empfangen zu wollen, entgegen zu gehen. Dies that der Kaiser, man fand einen Vorwand, beyden die Besteigung des Thrones jetzt auszureden, um nicht die Schwäche des Staates auch im Auslande ruchtbar werden zu lassen, und nachher leitete man es so ein, daß sie an Staatsgeschäften nicht weiter Theil behielt.

n. R. E. 807.

4.

Dagegen übernahmen jene beyde Männer die Regierungsgeschäfte in ihrem ganzen Umfange, und verwalteten sie mit aller ihnen möglichen Treue und Gerechtigkeit. Nero war überhaupt kein Freund vom Arbeiten, und sein Vergnügen war Unthätigkeit. Diese hatte ihn vorher von

n. C.
807.

seiner Mutter abhängig gemacht, und auch jetzt hatte er eine herzliche Freude, daß er seinen Lüsten nachgehen könnte, und die Regierung doch immer ihren Weg ginge. In der That waren beyde genannte Männer aufs freundschaftlichste einverstanden, wo es darauf ankam, bisher übliche Einrichtungen abzuändern, einige ganz abzuschaffen, oder auch neue Gesetze zu geben. Den Nero ließen sie indeß schwelgen, um ihn, ohne daß der Staat eben viel dabey litte, durch Leidenschaft bis zum Ueberdruß gesättigt, auf bessere Wege zu lenken. Aber sie hätten doch wissen sollen, daß die Seele des sich selbst gefallenden Jünglings, der bey unverwehrtem Wohlleben, und unter unabhängiger Freyheit heranwuchs, in ihren Begierden nie gesättiget, durch sie gewiß nur immer mehr verdorben wird. Völlig war dies der Fall bey Nero. Anfangs waren seine Vergnügungen ganz einfach: er gab offene Tafel, schwärmte etwa bey einem nächtlichen Gelage, betrank sich, liebte. Dann, wie ihn über dies alles kein Tadel traf, und der Gang der Regierungsgeschäfte nichts dabey zu leiden schien, glaubte er, mit sich selbst gar sehr zufrieden, seinen Vergnügungen noch weitern Spielraum geben zu dürfen. Nun fieng er an, ohne weniger Zurückhaltung, und mit mehrerer Hitze jeder Leidenschaft nachzugehen, und wenn jene Männer als freundschaftliche Rathgeber, und die

Mut-

Mutter im warnenden Tone mit ihm sprach, so hatte er, so lange sie um ihn waren, Achtung für alle genug, Aenderung seines Lebens zu versprechen; aber sobald sie ihm aus den Augen waren, ward er ganz wieder seiner Leidenschaft Sklav, und lieh sein Ohr jedem andern, der ihn den entgegengesetzten Weg leitete, aber auf eben demselben zum gefährlichsten Abgrunde hinriß. Und dann — indem er allen guten Rath verwarf, zumal, wenn ihm immer der Zuruf seiner Lieblinge ins Ohr tönte: „Wie? du wolltest „dies dulden? — dich vor diesen Personen „fürchten? — Weist du denn nicht, daß Du „Kaiser bist, daß du ihnen, nicht sie dir zu befehlen haben?“ — und ehrgeizig genug, nicht seiner Mutter an Macht, nicht dem Seneca und Burrhus an Einsicht nachstehen zu wollen, dann (*)

n. E. R. 807.

5.

dann fiel es ihm endlich nie mehr ein, roth zu werden, muthwillig trat er jede gute Ermahnung unter die Füße, und Cajus (Caligula) ward das große Muster, dem er gleich seyn wollte. Aber kaum hatte er dieses Muster zu erreichen angefangen,

(*) Das Kapitel scheint hier am unrechten Orte abgebrochen zu seyn. Der Periodenbau ist der: καταφρονησας — φιλονεικων — τελος απηρυθριασε.

n. R. E. 807.

fangen, als er es schon übertraf, und es unter die Vorrechte des Fürsten zu rechnen anfing, keinem irgend worin, wäre es auch in den häßlichsten Fehlern, etwas voraus zu lassen. Weil er sich darüber von Roms Pöbel gelobt fand, und mehr als eine Schmeicheley sich machen hörte, verlor er nach und nach alles Gefühl der Selbstachtung, trieb seine Ausschweifungen erst im Pallast unter den Augen seiner Günstlinge, trieb sie bald darauf öffentlich, und die Schande, die er dadurch den Römern zuzog, war eben so groß, als die Leiden, die ein solcher Fürst über sie brachte: denn Gewaltthätigkeit, und Frevel, und Raub und Mordthaten ohne Zahl verübte er selbst, und jeder, der bey ihm etwas vermochte. Und, was natürliche Folge von dem allen seyn muste, so wurden ungeheure Geldsummen verschwendet, vieles auf die ungerechteste Weise beygetrieben, oft gewaltthätig erpreßt, zumal, da der Kaiser keinen Fehler weniger als niedrigen Geiz besaß. Ein Beweis dafür sey der: Er hatte dem Doryphorus, seinem geheimden Schreiber dritthalb Millionen Denare (*) auszuzahlen befohlen; Agrippina ließ diese Summe hoch aufthürmen, um den Kaiser durch den Anblick so vielen Geldes seine Freygebigkeit gereuen zu machen. Nero fragte: „Wie viel beträgt dies Geld hier?“ — man sagte ihm

(*) Den Denar zu 4 gl. 416666. 2/3 Rthlr.

ihm die Summe, und er — verdoppelte sie: n. R. E. 807.
„Was muß ich wohl vorher gedacht haben, sag„te er, daß ich dem Manne ein so geringes Ge„schenk machte!“ Noch mehr bestätigte sich seine Freygebigkeit dadurch, daß sein übertriebener Aufwand den kaiserlichen Fiscus gar bald erschöpfte, und sehr früh neue Auflagen nöthig machte. Man ersann bisher ganz ungewöhnlich gewesene Abgaben, und forschte sehr sorgfältig nach den Vermögensumständen der Reichen, die sich dann auch bald durch allerhand Ränke ihres Vermögens beraubt sahen, oder sogar ihr Leben verloren. Auch andere, die nicht gerade reich, aber doch Männer von Verdienst und hoher Geburt waren, und ihm nicht gewogen zu seyn schienen, haßte er, und ließ sie umbringen.

6.

Doch ich will Nero's Schilderung, von der ich bisher nur den Umriß gab, nun auch in einzelnen Zügen darstellen. Zu Circensischen Spielen hatte Nero einen so überwiegenden Hang, daß er Pferde, die sich durch Schnelligkeit im Rennen ausgezeichnet hatten, wenn sie abgelebt waren, mit Decken von Purpur, wie Menschen schmücken ließ, und ihnen ausser dem monatlichen Futter gewisse Gnadengelder aussetzte. Weil auch die Roßverleiher und Wettfahrer durch diese Neigung des Kaisers sich zu dem Uebermuthe

n. R. E. 807.

verleiten liessen, Prätoren und selbst Consuln mit Schnödigkeit zu behandeln, so wollte der Prätor, Aulus Fabricius, weil sie nicht anders als auf sehr unbillige Forderungen ihre Wagen hergeben wollten, von ihnen einmal keinen Gebrauch machen, und brachte zum Zug abgerichtete Hunde in die Rennbahn. Dies wirkte nun zwar so viel, daß die weise und rothe Bande (*) sogleich mit ihren Wagen ausfuhr; weil aber die grüne und seeblaue noch immer nicht mit den ihrigen erschienen, so setzte Nero selbst noch Preise für die besten Renner aus, und die Spiele wurden, wie gewöhnlich, gehalten. — Agrippina erlaubte sich indeß nicht wenig, indem sie den Marcus Junius Silanus durch Uebersendung einer Portion des Giftes, mit dem sie ihren Gemahl heimlich aus der Welt geschaft hatte, ums Leben brachte. Dieser Silan war Statthalter in Asien, und sein Leben machte seiner hohen Geburt nichts weniger als Schande; aber eben deshalb, sagte Agrippina, habe sie ihn umbringen lassen, um Nero's Leben gegen das seinige nicht allzusehr abstechend bemerken zu lassen. Uebrigens mäkelte die Frau mit allem, und kein Gewerb war ihr zu niedrig oder zu schändlich, wenn sie nur Geld

(*) als die weniger begünstigten. Die grüne und seeblauen waren trotziger, weil nur immer für eine von ihnen die Kaiser, die am Wettfahren Vergnügen fanden, sich erklärten. B. 59. Kap. 14.

Geld zu machen wußte. Lälian an Pollio's (*) Stelle nach Armenien gesandt, war zugleich zum Befehlshaber der Schaarwache ernennt worden, aber er war um nichts besser als Pollio: höher im Range, als jener, war er in seiner Habsucht noch unersättlicher.

n. R. E. 807.

7.

Agrippina hatte bey dem allen doch auch ihren Kummer, weil sie im Pallast, besonders durch die Akte behindert, nicht mehr als Gebieterinn schalten konnte. Diese Akte war in Asien als Sklavinn erkauft worden, sie gefiel dem Nero, er gab vor, sie stamme aus des Attalus Familie ab, und liebte sie zärtlicher, als seine Gemahlinn Octavien selbst. Agrippina, überhaupt mißmüthig, und besonders hierüber aufgebracht, machte anfangs den Versuch, dem Kaiser deshalb Vorhaltung zu thun, und behandelte einige seiner Günstlinge mit Stockschlägen, oder entfernte sie vom Hofe; weil sie aber bey dem allen nichts gewann, drang ihr endlich der Aerger die Worte ab: „Ich, ich erhob dich ja zum Kaiserthum,“ — als ob sie es ihm nun hätte wieder nehmen können. Ohne Zweifel bedachte sie nicht, daß Alleingewalt, die der Privatmann dem Regenten verschafft, von dem, der sie gab, abzuhängen aufhört, und auf den, der sie empfing, vielleicht jenem zum Nachtheil übergeht. Nero ließ hierauf den Britan-

n. R. E. 808.

—

(*) Tacitus Annal 12, 45.

n. C. R. 808. Britannicus durch Gift hinrichten, (*) und weil sich blaue Flecke am todten Körper zeigten, so ließ er ihn mit Gips bestreichen. Weil aber bey dem Leichenzug über den Markt ein starker Regen einfiel, und den noch nicht abgetrockneten Gips abwusch, so ward man nun nicht mehr blos durch das Gerücht, sondern durch den Augenschein selbst von der Art seines Todes überzeugt. Nach Britannicus Tode nahmen selbst Seneca und Burrhus sich der Regierungsgeschäfte nicht mehr mit gleichem Eifer an, zufrieden, den Staatskörper nur hinzuhalten, ohne eigene Güter und Leben aufs Spiel zu setzen. Seitdem erschien aber auch Nero in vollem Glanze des Lasters und befriedigte jede Begierde mit der zügellosesten Willkühr. Seine Tollheit kannte nun so wenig Schranken, daß er den Antonius, einen Ritter, als Giftmischer, ungehört hinrichten, und Giftsorten aller Art auf öffentlichem Markte verbrennen ließ. Hierüber, und daß er einigen Männern wegen untergeschobener Testamente den Proceß machen ließ, brüstete er sich nicht wenig selbst; aber jeder andere lachte laut auf, daß er seine eigenen Schandthaten an andern strafte.

8. Im

(*) Agrippinens Drohungen waren unstreitig die nächste Veranlassung.

8.

Im Pallaste sowohl, als auf freyen Straßen, bey Nacht und Tag, beging er, und nicht immer verkleidet, eine Ausschweifung nach der andern. Er besuchte die lüderlichste Häuser, und schwärmte, ohne einen Gedanken an seine Kaiserwürde zu haben, überall umher. Dabey kam es oft zu Schlägereyen und Mißhandlungen, und die üblen Folgen verbreiteten sich auch aufs Theater. Schauspieler und Wettfahrer hatten für Soldaten und Consuln keine Achtung mehr. Sie selbst theilten sich nicht nur in Factionen, sondern suchten auch andere in ihre Parthey zu ziehen, und Nero, weit entfernt, ihnen durch einen Machtspruch Einhalt zu thun, verhetzte sie nur noch mehr. Solche Auftritte waren für ihn eine neue Art von Vergnügungen, und er ließ sich heimlich in einer Sänfte in die Schauplätze tragen, um, von andern nicht bemerkt, doch alles selbst mit ansehen zu können. Verbot er doch den Soldaten, die bisher überall, wo das Volk in Menge zusammenkam, gegenwärtig seyn mußten, künftig weiter zu erscheinen — wie er vorgab, weil Soldaten nur ihren Dienst abzuwarten hätten, im Grunde aber, um unruhigen Köpfen völlig freyen Willen zu lassen. Eben diesen Vorwand brauchte er gegen seine eigene Mutter. Auch ihr nahm er die Wache ab, denn nur dem regierenden Kaiser gebühre sie. — Ein Verbote, wodurch er seinen Groll ge-

gen

n. R. E. 708. gen die Mutter selbst offenbar kund machte, der ohnedem kein Geheimniß mehr seyn konnte. Was Mutter und Sohn den Tag über, um einander zu kränken, sprachen oder thaten, ward zwar bald auch außer dem Pallast Gespräch der Stadt; alles ward dennoch nicht allgemein bekannt, und man trug sich nur über einiges mit Muthmaßungen, oder sich widersprechenden Nachrichten. Je nachdem einer boshaft, oder muthwilliger Spötter war, verbreitete er blos mögliche Dinge als wirkliche, und was der eine nur als wahrscheinlich erzählte, das glaubte der andere als zuverläßige Wahrheit. Jetzt aber, da man die Kaiserinn ohne Leibwache sah, hüteten sich viele, ihr von ungefähr in den Weg zu kommen; und konnten sie nicht ausweichen, so gingen sie, ohne ein Wort zu sprechen, neben ihr vorbey.

9.

Bey einem Schauspiele mußten berittene Männer sich mit Stieren tummeln, und sie tödten; vierhundert Bäre und dreyhundert Löwen wurden von Nero's Leibtrabanten zu Pferde durch Wurfspieße erlegt, und selbst dreyßig wirkliche Ritter traten als Gladiatoren auf. Dem allen wohnte der Kaiser öffentlich bey; aber insgeheim schwärmte er bey Nacht in der ganzen Stadt umher, um Weiber zu schänden, oder schöne Knaben zu misbrauchen. Wer ihm begegnete, dem

riß

riß er die Kleider vom Leibe, schlug, verwundete, tödtete ihn. Er selbst glaubte zwar unerkannt zu seyn, weil er Kleidung und falsches Haar mit jedem Tage wechselte, aber sein Gefolg und seine Handlungen verriethen ihn um so mehr, da kein anderer so tolle, so vielfältige Ausschweifungen ungestraft zu begehen hätte wagen dürfen. Auch wer in seinem Hause blieb, war nicht gesichert, weil Nero auch in Werkstätte und Häuser hereinrasete. Doch ein Senator, Julius Montan über die Entehrung seiner Gemahlinn aufgebracht, fiel einmal über ihn her, und zählte ihm eine so derbe Tracht Schläge zu, daß er wegen blutrünstigen Gesichtes mehrere Tage sich nicht öffentlich sehen ließ. Montan würde auch über den ganzen Vorfall nichts zu fürchten gehabt haben, weil Nero seine Schläge einem Ungefähr zuschrieb, und gar nicht darüber zornig war, — wenn nicht jener ihn schriftlich um Vergebung gebeten hätte. Nero las den Brief, und fuhr dann freylich wild auf: „Wie? der Mann, der „einen Nero zu schlagen sich erfrechte, hat sich „noch nicht selbst das Leben genommen?“ — Nach Endigung der einen Art von Schauspiel ließ er einmal in Geschwindigkeit Seewasser ins Amphitheater hereinleiten: Fische und Seethiere schwammen auf demselben hin, und das Ganze sollte eine Seeschlacht zwischen Persern und Athenern vorstellen; und kaum war dies geendigt, als

n. R. E. 808.

n. R. E. 809.

n. R. E. 810.

n. R. E. 810. als er das Wasser wieder ablaufen, den Boden trocknen, und Kämpfer zu Fuß, nicht in einzelnen Paaren, sondern in ganzen Trupps gegen einander auftreten ließ.

10.

Dem folgten bald andere Kämpfe, gerichtliche Kämpfe, die sich für viele mit Verbannung oder Tod endigten. Seneca selbst war der Beklagten einer, und man gab ihm unter andern einen zu vertraulichen Umgang mit Agrippinen Schuld. Nicht zufrieden, Julien zu ehelicher Untreue verleitet zu haben, (*) und durch seine Verbannung nicht enthaltsamer gemacht, glaubte er auch Agrippinen, einem Weibe mit den Neigungen, wie er sie kannte, und eines solchen Sohnes Mutter, seine Liebe antragen zu können. Aber die Handlungsart des Mannes stand, wie hierin, so in andern Dingen, mit seiner Philosophie im auffallendsten Widerspruche: der Tadler der Tyranney ward des Tyrannen Lehrer; der Mann, der Höflinge schmähte, kam nicht aus dem Pallaste, und der Feind der Schmeichler wand sich in tiefen Verbeugungen vor Messalinen und des Claudius Freygelassenen, schickte ihnen sogar aus der Insel, [in die er verwiesen war] eine Schrift, ihr Lob enthaltend zu, die er hernach aus Selbstschaam zu unterdrücken suchte. Er, der den

(*) S. B. 60. Kap. 8.

den Reichen Vorwürfe machte, besaß selbst ein Vermögen von fünf und siebzig Millionen(*) Denare; tadelte den Luxus anderer, und konnte selbst an fünfhundert Tischen von Citronenholz mit elfenbeinernen Füßen, alle von gleicher Größe und Höhe fünfhundert Gäste bewirthen(**). Aus dem, was ich angeführt habe, läßt sich auf seine übrigen Ausschweifungen leicht schließen. Wenn schon seine Vermählung Aufsehen machte, (***) so fand er doch neben der Gemahlinn Vergnügen an Lustknaben, und brachte auch dem Nero diesen Geschmack bey, er, der vorher so finstere Moralist, daß er Nero's Kuß, und die Ehre, an desselben Tafel zu erscheinen verbitten zu müssen glaubte. Zu dem Letzten konnte er vielleicht den Vorwand finden, daß er nicht gern an seinen philosophischen Speculationen durch langen Schmaus gestört seyn möchte, aber warum er vor dem Kusse so sehr zurückbebte, begreife ich nicht. Die einzige Vermuthung, worauf man noch fallen könnte, daß er des Päderasten Mund nicht habe küssen mögen, kündiget sich gewiß sogleich als unge-

n. C. R. 810.

(*) Zwölf und eine halbe Million Thaler.

(**) Bey grossen Gastmahlen hatte jeder Gast sein eigenes Tischchen vor sich.

(***) Er vermählte sich in hohen Jahren mit einer jungen Dame, Paulina.

n. E. R. 810. gegründet an, da er selbst der Knabenliebe zugethan war. Alles dies, und besonders seine Verführung der Eheweiber ward gegen ihn angebracht; und wenn er auch jetzt nicht nur selbst von der gerichtlichen Untersuchung losgesprochen ward, sondern auch den Pallas und Burrhus losbat, so hatte er doch in der Folge nicht gleiches Glück.

11.

Nero, der indeß von keinem Menschen die Wahrheit hörte, nur immer Bewunderer seiner Handlungen um sich sah, trug sich in der That mit dem Wahne, niemand wisse seine Thorheiten, oder man finde sie wohl gar vortreflich. Aber eben dies verderbte ihn nur noch mehr. Alles, was ihm zu thun einfiel, hielt er auch für recht; alles, was man ihm aus Furcht oder Schmeicheley Angenehmes sagte, nahm er für Wahrheit, und wenn er auch jetzt noch nicht ganz sicher vor Unruhen und Empörungen war, so setzte er sich doch, wann auswärtige Gesandte ihm Artigkeiten sagten, über alle Furcht hinweg. Vorzüglich lebte Marcus Salvius Otho, wegen Gleichheit der Sitten, und Theilnehmung an Nero's Ausschweifungen, mit demselben auf so vertraulichem Fuß, daß er sich einmal die Unverschämtheit erlaubte: „Sieh nur Nero! mach' ich „nicht den Kaiser recht brav?“ Nero nahm ihm dies

n. R. E. 811.

dies nicht übel, und gab ihm nur die Antwort: „Ich fürchte nur, dich nicht einmal als Consul „zu sehen." Diesem Manne gab er die Sabina, aus einer patricischen Familie, die er ihrem bisherigen Gemahl (Rufus Crispinus) mit Gewalt raubte, zur Gemahlinn, und beyde theilten sich in ihre Umarmungen. Agrippina, besorgt, Nero möchte sich förmlich mit ihr vermählen, (denn er liebte sie in der That innigst,) wagte den schändlichsten Schritt, dem zuvorzukommen. Als sähe nicht dies schon vollkommen dem Mährchen ähnlich, daß sie vorher um den alten Onkel Claudius ihre Gaukeleyen trieb, und durch geilen Blick und Kuß ihn zu ihrem Sklaven machte, entwarf sie jezt den Plan, ihren Sohn selbst auf gleiche Weise an sich zu fesseln. Ob dies ganz wahr sey, oder ob man es, als Mutter und Sohne ganz angemessen erdichtet habe, bestimme ich nicht; nur das will ich anführen, worüber die Geschichtschreiber alle einig sind, daß Nero eine Buhlerinn, die Agrippinen sehr ähnlich sah, eben deshalb aufs zärtlichste liebte, und theils im Scherz die Buhlerinn sein Mütterchen nannte, theils auch, wenn er sie andern zeigte, ihr diesen Namen gab.

n. R. E. 811.

12.

n. R. E. 812. Sobald Sabina in Agrippinens Plan eindrang, überredete sie den Nero, die Mutter, die gefährliche Absichten auf sein Leben im Sinn hätte, umbringen zu lassen. Auch Seneca hetzte, wie mehrere glaubwürdige Männer behaupten, ihn gegen dieselbe auf; war's nun, um die ihm schuld gegebene Vertraulichkeit mit ihr in Schatten zu stellen, oder den Nero zu einem so widernatürlichen Morde zu verleiten, der ihn zur baldigsten Rache von Göttern und Menschen reif machen müßte. Diese That öffentlich auszuführen trug man doch Bedenken, und heimlich mit Gift ihr beyzukommen war nicht möglich, weil sie äußerst behutsam war; man sah aber einmal auf dem Theater ein Schiff sich von selbst aus einander geben, die in sich gehabten wilden Thiere ausladen, und dann wieder ganz und zusammenhaltend da stehen, und Nero ließ also in der Eil ein ähnliches bauen. Sobald es fertig war, fing er auf einmal an, Agrippinen mit ausserordentlicher Achtung zu begegnen, und ihr auf alle Weise zu schmeicheln, um sie nicht mißtrauisch zu machen. In Rom selbst zwar, wo eine so ruchlose That weit eher verrathen werden konnte, wagte er es nicht, seinen Entschluß auszuführen; er reiste also nach Campanien, nahm die Mutter mit, und brauchte das neue, prächtig

tig geschmückte Schiff zur Ueberfahrt, um Agrippinen Lust zu machen, es zu ihrem Leibschiff zu wählen.

n. R. E. 812.

13.

Nero veranstaltete dann nach seiner Ankunft in Bauli die prächtigsten Gastmahle mehrere Tage nach einander, bey denen er die Mutter mit vieler Artigkeit behandelte. Wann sie nicht um ihn war, ließ er verstellte Sehnsucht nach ihr blicken, und wann sie kam, konnte er sich nicht satt an ihr küssen; er foderte sie auf, ihm jeden Wunsch ihres Herzens zu entdecken, und wenn sie nichts bat, so machte er ihr Geschenke freywillig. So sicher gemacht, faßte er sie nach der Tafel um Mitternacht bey der Hand, drückte sie an seine Brust, küßte ihr Augen und Hände, nahm dann von ihr diesen Abschied: „Nun so lebe wohl und „gesund, beste Mutter, von deren Leben das „meinige abhängt, die mich zum Kaiser mach„te!“ — und übergab sie endlich seinem Freygelassenen Anicetus, um sie auf dem künstlichen Schiffe nach Hause zu bringen. (*) Das Meer schien aber selbst eine solche Trauerscene nicht dulden, und falsche Beschuldigungen einer so lieb-

 losen

(*) Sie hatte nicht weit davon am Lukrinischen See ein Landhaus.

n. R. E. 812.

losen Schandthat nicht auf sich kommen lassen zu wollen: Das Schiff ging zwar aus einander, und Agrippina fiel in die See; aber sie blieb nicht nur am Leben, sondern entgieng auch, so finster die Nacht, so trunken sie selbst war, den Ruderstangen, mit denen man auf sie zuschlug, und ihre Gefährtinn Acerronia Polla wirklich tödtete, glücklich und wohlbehalten. Bey ihrer Ankunft im Landhause ließ sie sich nicht das mindeste merken, entdeckte keiner Seele die Nachstellung, der sie entronnen war, schickte vielmehr sogleich einen Eilboten an den Sohn ab, ihm den ganzen Vorfall, den sie doch einem bloßen Ungefähr zuschrieb, zu melden, und ihn mit der angenehmen Nachricht ihrer glücklichen Rettung zu erfreuen. Nero ward über diese Nachricht äußerst aufgebracht, ließ den Boten, als wäre er ihn zu ermorden gekommen, niedermachen, und schickte sogleich den Anicetus nebst einigen Seeofficieren nach der Mutter hin, weil er seinen Trabanten ihre Ermordung nicht vertrauen wollte. Sobald Agrippina sie kommen sah, drang sie bald in ihre Absicht ein, sprang vom Sessel auf, zerriß ihr Gewand, und entblößte den Unterleib mit diesen Worten: „Durchbohr' ihn, Anicet, durchbohre „ihn — den Leib, der einen Nero gebähren konn„te."

14.

So ward Agrippina, eines Germanicus Tochter, Agrippa's Enkelinn, Urenkelinn Augusts, von dem leiblichen Sohne, dem sie den Thron verschafft, dem sie das Leben so vieler Personen, das Leben des Oheims Claudius selbst aufgeopfert hatte, hingemordet. Nero glaubte anfangs die Nachricht von ihrem Tode selbst nicht — und in der That konnte eine so schreckliche That ihm noch immer Zweifel übrig lassen — — eilte also, selbst Augenzeuge seines Verbrechens zu werden, ließ sie ganz entkleiden, und betrachtete ihre Wunden. Endlich beschloß er die Scene mit einer Frivolität, die noch schändlicher, als der Muttermord selbst war: „Hätte ich doch nicht „geglaubt, sagte er, daß meine Mutter so schön gebaut gewesen wäre“ — Dann ließ er Geld unter die Leibwache austheilen, um den Wunsch mehrerer dergleichen Auftritte in ihnen zu beleben, und sandte einen Bericht an den Senat, worin er alle ihm von Agrippinen bekannten Vergehen aufzählte und vorgab, sie habe ihm nach dem Leben gestanden, sey darüber betroffen worden, und habe sich selbst ums Leben gebracht. Eines so frechen Berichtes ungeachtet brachte er doch die Nächte sehr unruhig zu, und sprang oft schnell vom Lager auf. Auch am Tage ward er durch Trompetenklang, der wild und kriegerisch von dem Or-

n. R. E. 812.

n. R. E. 812. te her, wo Agrippinens Gebeine ruhten, sich hören ließ, in Schrecken gesetzt. Er veränderte den Ort seines Aufenthalts, aber jener Klang verfolgte ihn auch da noch, und so verließ er voll banger Furcht die ganze Gegend.

15.

So traurig auch Roms Bürger diese Nachricht fanden, so trösteten sie sich doch mit dem freudigen Wahne, daß Nero's baldiger Tod die Folge eines solchen Verbrechens seyn müsse. Die Senatoren gaben sich alle die Mine der Fröhlichkeit, bezeugten ihm ihre freudigste Theilnehmung, und machten mehr als eine Verordnung, durch die sie ihm schmeicheln zu können hofften. Ausnahme machte dennoch **Publius Thrasea Pätus**. Zwar erschien auch er im Senat, und hörte Nero's Bericht verlesen; aber kaum war dies geschehen, als er aufstand, und, ohne die Berathschlagung darüber abzuwarten, den Saal verließ. Was er sagen wollte, das durft' er nicht; und was er durfte, das wollt' er nicht. Dieser Denkart blieb er auch in seinem übrigen Betragen treu. „Könnte Nero, sagte er, sich nur „an meinem Tode begnügen, so wollte ich seinen „übermäßigen Schmeichlern ihre Schwäche von „ganzem Herzen verzeihen; aber wenn der Mann „von denen, die ihn so laut lobpriesen, schon so viele

„viele umbringen ließ, und umbringen lassen wird, „warum sollte man sich vergeblich so wegwerfen „wollen, um dennoch eines sklavischen Todes zu „sterben, — da es in unserer Gewalt steht, mit „vollem Gefühl der Freyheit die Schuld der Na„tur zu bezahlen? Mein Name wird auch bey „der Nachwelt in rühmlicher Erinnerung bleiben, „von jenen wird man nichts, als — ihre Ermor„dung erzählen können.“ So dachte ein Thrasea, und der Trost, den er sich selbst gab, war der: „Tödten kann mich Nero, aber nie mir schaden.“ (*)

n. R. E. 812.

16.

Oeffentlich empfing man den Nero, da er nach seiner Mutter Ermordung wieder in Rom erschien, mit allen Zeichen der Achtung; aber im geheimen, wo man mit Sicherheit freymüthig handeln und sprechen zu können glaubte, war man mit bittern Spöttereyen desto freygebiger. Bald hatte man bey Nacht einen ledernen Schlauch einer seiner Bildsäulen um den Hals gehänget, um anzuzeigen, daß er gesäckt (**) zu werden verdiene; zu einer andern Zeit fand man auf dem Markte

(*) Nach dem stoischen Grundsatze: Der Tod ist kein Uebel — Non potest cogi, qui potest mori.

(**) Eine Strafe für Mörder eigener Eltern.

n. R. E. 812. te ein weggesetztes Kind, mit anhängendem Zettel, auf dem die Worte standen: „Lieber wollte man „dich wegsetzen, als einen Muttermörder an dir „erziehen.“ Dann bekam man einmal an mehreren Orten zugleich folgende, überall gleichlautende Verse zu lesen:

„Glänzt ewig bey der Nachwelt durch dei Mütter-Mord,
„Alkmäon, und Orest, und Agrippinens Sohn!“

Oft genug bekam man auch geradhin zu hören: Nero hat seine Mutter umgebracht. Mehrere fanden sich, die andere über diese Aeußerung anklagten, nicht sowohl, um andere unglücklich zu machen, als vielmehr, um dem Nero selbst seine Schande ins Gesicht sagen zu können. Um dem zu entgehen, nahm Nero dergleichen Klagen gar nicht an, entweder, um dem Gerede über die Sache nur bald ein Ende zu machen, oder weil er sich über alle Urtheile schon längst hinweggesetzt hatte. Uebrigens ward bey dem auf eine Senatsverordnung der Agrippina wegen (*) angestellten Dankfeste die Sonne so total verfinstert, daß die Sterne am Himmel deutlich zu sehen

(*) Weil Nero ihrer Nachstellung glücklich entgangen wäre. Kap. 17. u. 18. am Ende.

hen waren; die Elephanten, die (bey einem Circensischen Aufzuge) Augusts Prachtwagen zogen, kamen in die Rennbahn herein, und gingen bis an die Sitze der Senatoren fort, aber hier blieben sie stehen, und waren nicht weiter zu bringen. Und — was der Götter Zorn am meisten bewährte — ein Donnerschlag verzehrte einmal alle für Nero aufgetragene Gerichte so rein von der Tafel, als hätte eine gierige Harpyie sie verschlungen.

n. R. E. 812.

17.

Ohne sich an dies alles zu kehren, ließ Nero auch seines Vaters Schwester, Domitia, die er immer als Mutter zu verehren vorgegeben hatte, durch Gift umbringen. Vielleicht hätte er nur eine kurze Zeit warten dürfen, um sie ohnedem vor Alter sterben zu sehen, aber er betrieb ihren Tod so angelegentlich und so eilig wegen der Grundstücken, die sie in Bajä und in der Gegend von Ravenna besaß, wo er hernach prächtige Gebäude zu Uebungsplätzen für die Jugend aufführen ließ, die sich bis auf unsere Zeiten in ihrem Glanze erhalten haben. Auch seiner Mutter wegen ließ er ein großes und prächtiges Fest veranstalten, und gab in fünf bis sechs Theatern zugleich mehrere Tage nach einander öffentliche Spiele. Unter andern führte man auch einen Ele-

phanten

n. R. E. 812. phanten auf die obere Gallerie eines Schauplatzes, von welcher er, einen Reiter auf dem Rücken, auf einem Seile herab tanzte. (*) Aber ein eben so schändlicher als gräßlicher Anblick war es, Männer und Frauen, nicht nur vom Ritter- sondern auch vom Senatorenstande, Orchester, und Rennbahn, und Kampfplatz, wie den verworfensten Pöbel betreten zu sehen — zu sehen, wie die einen nach dem Flötentakt des andern ihr Talent zur Pantomimik zeigten, die andern im Trauer- oder Lustspiel, oder mit der Leyer auftraten, noch andere Rosse lenkten, mit wilden Thieren, oder auch unter einander selbst kämpften — die einen freywillig, die andern gezwungen. So sah der damalige Römer seine alten berühmten Geschlechter, die Furier, die Fabier, die Porcier, die Valerier, und unzähliche andere, deren Tropäen, deren Tempel man in den Augen hatte, so tief herabgesetzt, sah sie zu Handlungen erniedriget, die man zum Theil noch nie, ich will nicht sagen, Römern — nein nur Menschen zugemuthet hatte. Mit Fingern zeigte ein Zuschauer dem andern die auftretenden Männer. Sieh, sagte der Macedonier: „Dies ist des Paulus (Aemilius) Enkel“ — der Grieche: „Dies ein Nachkomme des Mummius“ — der Sicilianer: „sieh da

(*) So unglaublich dies scheint, so wird es doch von mehreren Geschichtschreibern bestätiget.

da den Claudius (Marcellus"! — der Epirot: „Dies ist ein Appius (Claudius)" — So fand der Fremdling aus Asien einen Lucius (Scipio) der Spanier den Publius (Scipio) der Karthager den Africanus, (*) der Römer — — alle. So saubere Vorspiele gab Nero von seinen künftigen Schändlichkeiten.

n. R. E. 812.

18.

Auch der ungeheure Aufwand drang jedem vernünftigen Manne Seufzer ab. Die theuersten Leckereyen, alles, was man nur Kostbarkeiten nennen mag, Pferde, Sklaven, Wagen, Gold- und Silbergeschirr, gestickte Kleider — alles verschenkte er durch eine Art von Lotterie. Er warf nämlich kleine Kügelchen, auf deren jedem etwas von den genannten Kostbarkeiten stand, unter das Volk aus, und wer eines auffing, bekam auch das, was darauf stand. Wer weiter dachte, fand bald, daß Nero, der schon auf Possen so viel verschwendete, bald die drückendsten Mittel wählen würde, sich Geld zu verschaffen. Weil damals sich einige Wunderbegebenheiten ereigneten, deuteten die Wahrsager dies auf seinen Tod, und riethen ihm, diese Gefahr auf Kosten ande-

(*) Alles Namen berühmter Römer der Vorzeit, in Rücksicht auf die hier genannten Nationen, deren Sieger sie waren, zusammengestellt.

n. R. E. 812. anderer von sich zu entfernen. An Willen fehlte es ihm gewiß nicht, eine Menge Menschen umbringen zu lassen, aber Seneca redete ihm zu, dieß nicht zu thun: „Und wenn du noch so viele hinmorden lässest, dein Nachfolger wird doch „am Leben bleiben.“ Außer den Feyerlichkeiten, die er, wie er selbst sagte, aus Dank für seines Lebens Rettung anstellte, ließ er auch einen Markt für Lebensmittel, Macellum (Augusti) genannt, einweihen.

19.

Einige Zeit nachher gab er eine andere Art von Fest unter dem Namen Juvenalia, und zwar zu Ehren seines Bartes, den er sich jetzt zum erstenmal abnehmen ließ. Das Barthaar, in einer goldenen Büchse verwahrt, widmete er dem kapitolinischen Jupiter, und auch bey diesem Feste traten außer vielen andern auch Personen aus den vornehmsten Familien im Theater auf. Nur eine nenn' ich, die Aelia Catella, eine Dame, die durch Geburt und Reichthum sich auszeichnete, jetzt im achtzigsten Jahre stand, und dennoch als Actrice mit auftrat. Andere, die vor Alter oder Schwächlichkeit keine eigene Rolle übernehmen konnten, schlossen sich wenigstens als Sänger an die Chöre an. Jeder übte sich in dem, wozu er sich fähig fühlte, so gut er konnte, und in bestimmten Uebungs-

bungshäusern fanden sich die angesehensten Personen, Männer und Weiber, Mädchen und Knaben, alte Frauen und Greise ein; und wer dann auf keine Weise figuriren konnte, der mischte sich unter die Sänger. Wenn einige aus Schaam, um nicht erkannt zu werden, maskirt erschienen, so ließ er ihnen unter dem Vorgeben, das Volk verlange es, die Larven vom Gesicht reissen, und gab sie dem Gelächter der Bürger preis, die kurz vorher von ihnen als Staatsbeamten hatten Befehle annehmen müssen. Eine solche Behandlung machte, daß man jeden, der todt war, glücklich pries. In der That waren in diesem Jahre viele von Roms ersten Männern gestorben, zum Theil auch gefährlicher Absichten auf Nero's Leben beschuldiget, und von den umstehenden Soldaten gesteiniget worden.

n. R. E. 812.

20.

Endlich — denn solche Heldenthaten verdienten es, mit einem solchen Ende bekrönt zu werden — endlich schritt Nero selbst, vom Gallio nahmentlich angekündigt, nach dem Theater her, betrat die Scene in der Tracht des Harfenschlägers, bat Herren und Damen demüthig um geneigtes Gehör, und dann hob Seine Majestät

n. R. E. 812. jestät an, eine Ode, Attis (*) betitelt, und dann eine andere, die Bacchantinnen, unter Begleitung der Stimme die Harfe herabzuklimpern. Eine Schaar Soldaten stand, und das ganze Volk saß gedrängt um ihn her: aber seine Stimme war, wie man erzählt, so schwach und dumpfig, daß jeder Zuschauer in große Verlegenheit kam, ob er lachen oder weinen sollte. Seneca und Burrhus standen selbst neben ihm als Lehrer und Einhelfer, und gaben bey jeder Pause mit Hand und Gewand, ihre hohe Bewunderung zu erkennen, um auch andere zu gleichem Accompagnement aufzufodern. Ueberhaupt hatte Nero sich ein eigenes Korps Soldaten, die Augustaner genannt, und an fünftausend Mann stark, zugelegt, welche die Lobgesänge auf ihn zuerst anstimmten, in die dann jeder, er mochte wollen oder nicht, mit einfallen mußte — den Thrasea ausgenommen, der noch immer der ungeschmeidige Mann blieb. Alle übrige, und die angesehensten Männer vorzüglich, wurden, zu ihrer Betrübniß, dringend zu erscheinen entboten, und stimmten mit verstellter Freude in die Ausrufungen der Augustaner ein: „O! der treffliche Cäsar! — ganz Apoll! „— unser August, der wahre Gott von Pythus; — „über

(*) Ueber die nicht so ganz auferbauliche Geschichte oder Fabel vom Attis verweise ich der Kürze wegen auf Pausanias, B. 7. Kap. 17. nach Goldhagens Uebersetzung Th. 2. S. 162.

„über dich, Kaiser, und dies schwören wir bey „dir selbst, über dich geht keiner.“ Nach geendigtem Feste bewirthete Nero das Volk auf Schiffen an dem Orte, wo August ehemals das Lustgefecht zur See (Naumachie) gegeben hatte, und segelte dann um Mitternacht durch den Kanal (*) in die Tiber hin.

n. R. E. 812.

21.

Dem Bartfeste folgte bald ein anderes nach: denn zur Dankbarkeit für die Erhaltung seines Lebens und Fortdauer seiner Regierung, (so lautete wenigstens der öffentliche Anschlag,) beging er die so genannten fünfjährigen Spiele unter dem Namen der Neronischen, bey welcher Gelegenheit er auch ein Gymnasium, (Kunstakademie) erbauen, und bey Einweihung desselben an Senatoren und Ritter Oel unentgeldlich vertheilen ließ. Den als Preis für den besten Harfenschläger bestimmten Kranz erhielt er ohne Widerspruch, denn jeder andere Virtuos auf diesem Instrument ward für ganz unfähig erkannt, mit ihm zu wetteifern. Er erschien auch selbst in gewöhnlicher Harfenschlägertracht, ward in ihre Zunft eingeschrieben, und seitdem sandte man ihm alle für dieses Instrument im ganzen Römischen Reiche ausgesetzte Kronen als dem einzigen würdiger Sieger zu. Zwey

n. R. E. 813.

* Durch welchen das Wasser in die Naumachie herein geleitet war.

Zwey und sechzigstes Buch.

Inhalt.

1—7. Britanniens Königinn, Bunduika, besiegt die Römer. 8—12. Paulin macht den Schaden wieder gut. 13. 14. Nero läßt seine Gemahlinn Octavien, den Burrhus, Plautus und Pallas hinrichten. 15. Schändliches Gastmahl, vom Tigellin bey einem Feste gegeben. 16—18. Nero der Mordbrenner. 19. 20. Corbulo's glücklicher Feldzug gegen Vologäsus und Teridates. 21—23. Pätus ist weniger glücklich. Vologäsus macht endlich einen Vergleich mit Corbulo. 24—29. Seneca, Soran, Thraseas, Sabina werden umgebracht, Musonius und Cornutus aus der Stadt gewiesen.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
61.	814.	Cäsonius Pätus und Publius Petronius.
62.	815.	Publ. Marius Celsus und Luc. Asinius Gallus.
63.	816.	Caj. Memmius Regulus u. Luc. Verginius Rufus.
64.	817.	Caj. Lecanius Bassus u. M. Licinius Crassus.
65.	818.	Aulus Licinius Nerva u. Marcus Vestinus.

1.

Während daß man in Rom diese Possenspiele trieb, gieng es in Britannien sehr traurig her. Zwey Städte wurden erobert, achtzig tausend Mann, Römer und Bundsgenossen, kamen ums Leben, und die Insel selbst ging verloren. Alles dies war Werk eines Weibes, um die Beschämung für die Römer desto kränkender zu machen, denen die Götter selbst den Unfall voraus verkündigt hatten. Aus der Curia hatte sich bey Nacht wilder Ton eines wilden Volkes mit Hohngelächter, und vom Theater her ein Tumult mit Seufzen vermischt hören lassen, obgleich an beyden Orten kein Mensch geseufzet, oder einen Ton von sich gegeben hatte. In der Themse sah man einige Häuser unter dem Wasser, der Kanal zwischen dieser Insel und Gallien wuchs einmal zu schrecklicher Höhe an, und das Wasser war wie Blut gefärbt.

n. R. E. 814.

2.

Vorwand zum Kriege war die Einziehung des Geldes, das Claudius den Vornehmen dieses Landes zugestanden hatte, jetzt aber, wie wenigstens Decianus Catus, der jetzige Einnehmer der kaiserlichen Gefälle (Procurator) behauptete, in die kaiserliche Kasse zurückfallen müßte.

n. R. E. 814. Ueberdem hatte ihnen Seneca zehn Millionen Denare, in Hoffnung schwerer Interessen aufgedrungen, und dann die ganze Summe auf einmal und ungestüm zurückgefodert. Aber die vornehmste Verhetzerinn der Nation, die offenbar den Römern Krieg anzukündigen rieth, war Bunduika, die man würdig befunden hatte, zur Regentinn zu machen, und ihr den ganzen Krieg zu übertragen. Sie stammte wirklich aus königlichem Geschlechte her, und war höhern Sinnes, als man von einem Weibe erwarten konnte. Sie brachte eine Armee von ungefähr zwanzig tausend Mann zusammen, und bestieg dann eine nach Römischer Art von Rasen gemachte Erhöhung. Ueberhaupt war sie von ansehnlichem Wuchs, und fürchterlich anzusehen; durchdringend war ihr Blick, rauh ihre Stimme; dichtes und völlig blondes Haar fiel ihr bis auf die Hüften herab; ihr Schmuck war eine schwere Kette von Gold, ihr Gewand von vielfarbigem Stoff und weit, und über demselben war ein dichterer Ueberhang an einer Agraffe befestiget. Dies war ihre gewöhnliche Tracht; jetzt aber nahm sie noch eine Lanze in die Hand, um sich ein noch fürchterlicheres Ansehen zu geben, und sprach dann als Rednerinn so:

3.

„So hat euch dann eigene Erfahrung über„zeugen müssen, welcher Unterschied zwischen

Frey-

n. C. 814.

„Freyheit und Knechtschaft ist. Und wenn bis-
„her einige von euch aus Mangel an besserer
„Einsicht sich durch schmeichelnde Versprechun-
„gen der Römer täuschen ließen, so werdet ihr
„doch jetzt, nach den über beydes gemachten Er-
„fahrungen, den großen Fehler erkennen, ein
„freywillig übernommenes Joch unserer Landes-
„verfassung vorgezogen zu haben — werdet jetzt
„selbst einsehen, wie weit mehr Glück es ist,
„arm und frey, als reich und Sklav zu seyn.
„Läßt sich wohl etwas schändliches, etwas trau-
„riges denken, das wir nicht seit jener Zeit er-
„dulden mußten, als die Römer mit witternder
„Nase Britannien erspähten? Sind wir nicht al-
„ler unserer so zahlreichen, so weiten Besitzun-
„gen beraubt, und müssen die noch übrigen ver-
„steuren? Müssen wir nicht für sie unser Vieh
„mästen, und unsere Felder pflügen, und dennoch
„noch immer uns selbst jährlich verzinsen? Wäre
„es nicht weit besser, wir hätten uns geradhin
„für Sklaven verkauft, als daß wir jetzt bey lee-
„rem Namen der Freyheit mit jedem Jahre uns
„loskaufen müssen? — weit besser, man hätte
„uns hingewürgt und enthauptet, als daß wir
„lebend steuerbare Köpfe mit uns umhertragen?
„Doch, warum erwähne ich solche Kleinigkeiten?
„Können wir doch nicht einmal sterben, ohne
„ihnen zinsbar zu werden, und ihr wisset es selbst,
„was wir ihnen für die Todten sogar bezahlen

 „müs-

n. C. 814.

„müssen. Bey allen andern Nationen macht doch „wenigstens der Tod dem Sklavenleben ein En„de, und die Römer sind die einzigen, für die „selbst die Todten noch fortleben, um ihre Beu„tel zu füllen. Werden wir nicht, wenn wir „kein Geld besitzen, (und wie könnten wir dies?) „werden wir nicht ausgezogen und geplündert, „wie auf der Straße gefundene Todte? Sollten „sie wohl künftig unser Schicksal erträglicher zu „machen geneigt seyn, sie — die schon in der er„sten Zeit, wo man doch selbst eingefangene wil„de Thiere gelind behandelt, so hart mit uns ver„fahren?

4.

„Aber an allem diesem Leiden sind wir, auf„richtig zu reden, selbst schuld, weil wir ih„nen überhaupt in unserer Insel Fuß zu fassen „erlaubten, nicht sogleich, wie ehemals jenen „Julius Cäsar, sie austrieben; — weil wir ih„nen nicht, wie vorher dem August, und dem „Cajus Caligula, den Versuch einer Landung, „noch ehe sie landeten, gefährlich und furchtbar „zu machen wußten. Dies, dies ist die Ursache, „daß wir, einer so weiten Insel, oder vielmehr „eines so weiten, vom Meere umflossenen festen „Landes Bewohner, wir, einer eigenen kleinen „Welt Besitzer, durch den Ocean von allen an„dern

„dern Nationen so weit getrennt, daß Erde und
„Himmel bey uns eine ganz andere Natur zu ha-
„ben scheinen, und selbst die Gelehrtesten unter
„ihnen nicht einmal unsern Namen vorher zu-
„verlässig angeben konnten — jetzt von einer Na-
„tion uns herabgesetzt und untertreten sehen, de-
„ren ganze Kunst — Habsucht ist. Aber, wenn
„wir vorher, liebe Freunde und Verwandte! (denn
„in jedem von euch erkenne ich den Verwand-
„ten, weil wir alle Einer Insel Bewohner, alle
„Eines Namens sind,) wenn wir vorher unsere
„Pflicht verkannten, so laßt sie uns doch jetzt
„erfüllen, um, wenn uns auch nichts als Zu-
„rückerinnerung an ehemals genossene Freyheit
„übrig geblieben ist, doch wenigstens ihren Na-
„men und ihren Genuß unsern Kindern zu hin-
„terlassen. Wenn wir, als freye Leute gebohren,
„das Glück der Freyheit so ganz vergessen woll-
„ten, was würden nicht unsre Kinder, unter der
„Sklaverey Joch erzogen, thun müssen.

n. N. C. 814.

5.

„Nicht sage ich dies, um euch mit Abschen
„gegen eure jetzige Lage zu erfüllen, nicht, euch
„die Zukunft schrecklich zu schildern, denn in
„Beydem seyd ihr mir gewiß schon selbst zuvor-
„gekommen; sag' es vielmehr, um euch das ge-
„rechte Lob zu ertheilen, daß ihr aus eigenem Be-

n. R. E. 814.

„trieb so kräftige Maßregeln nahmet, sag' es, um
„euch meinen Dank zuzusichern, daß ihr mir und euch
„selbst Rettung zu verschaffen so willig waret. Und
„warum wolltet ihr Römer fürchten? Sind sie
„doch weder zahlreicher, noch tapferer, als wir.
„Beweise dafür sind die Helme, die Panzer,
„die Knieschienen, in die sie sich hüllen, die Pal-
„lisaden, die Schanzen, die Gräben, die sie um
„sich herziehen, um ja nicht etwa einem feindli-
„chen Angriffe sich blos zu stellen. Ihre Furcht-
„samkeit läßt sie freylich dies alles sicherer fin-
„den, als die leichte Bewaffnung, mit der wir
„zu fechten gewohnt sind. Bey uns hingegen
„ist Tapferkeit so sehr das Hauptwerk, daß wir
„unsere Hütten für sicherer als Mauern, unsere
„Schilder für schützender als ihre schwere Rü-
„stung halten. Siegen wir, so können wir un-
„sere Feinde leichter greifen; und bringen sie uns
„zum Weichen, nun dann können wir leichter
„fliehen. Finden wir es ja für gut, Retiraden
„zu suchen, so verbergen wir uns hinter tiefen
„Sümpfen, oder auf hohen Bergen, wo sie uns
„nie finden, noch weniger greifen können. Jene,
„zu schwer bewaffnet, sind eben so wenig zu ver-
„folgen als zu fliehen im Stande, und entrin-
„nen sie auch, so steht der Ort ihrer Zuflucht nicht
„in ihrer Wahl: sie sehen sich eingeschlossen, wie
„in einer Falle, in der man Wiesel fängt. Und,
„wenn

„wenn sie schon in dem allen uns weit nachste-
„hen müssen, so kommt gewiß auch dies gar sehr
„in Betrachtung, daß sie nicht gegen Hunger
„und Durst, nicht gegen Kälte und Hitze aus-
„dauern können, wie wir, daß Schatten und Ob-
„dach, ausgebackenes Brod, und Wein und Oel
„für sie nothwendige Bedürfnisse sind, deren Ent-
„behrung sie ganz entkräften würde. Uns hin-
„gegen ist jedes Kraut, jede Wurzel — Brod;
„jeden Saft nehmen wir für Oel; Wein ist uns
„jedes Wasser, Haus jeder hohle Baum. Die-
„se Gegend umher, deren wir kundig sind, wird
„uns selbst den Sieg erleichtern helfen; den Rö-
„mern ist sie unbekannt, und eben deshalb ge-
„fährlich; Flüsse durchschwimmen wir nacket,
„jene haben Mühe, mit Schiffen überzusetzen.
„So laßt uns dann mit zuversichtlicher Hoffnung
„gegen sie hinziehen, und ihnen zeigen, daß sie,
„nur Haasen und Füchsen, Docken und Wölfen
„gebieten wollen."

n. N. C. 814.

6.

So sprach sie, und ließ dann aus dem Schoos ihres weiten Gewandes einen Hasen herausspringen, um aus seinem Laufe auf die Zukunft zu schließen. Weil er den Weg nahm, den man

n. R. E. 814. für glückbedeutend hielt, schrie die ganze Schaar umher frölich auf, Bunduika hob ihre Hände gen Himmel, und fuhr dann fort: „Dank sey „dir, Andraste, (*) dich, selbst ein Weib, ru„fe ich, mit dir gleiches Geschlechtes, an, ich, „nicht lasttragender (**) Aegyptier Beherrsche„rinn, wie Nitokris; nicht kaufmännischer Assy„rier Königinn, wie Semiramis; (wie gelehrt „mich doch die Römer schon gemacht haben!) „nicht Kaiserinn über Römer selbst, wie vorher „Messalina, dann Agrippina, jetzt — Nero, „der bey dem Mannsnamen, den er führt, doch „nichts anders als Weib ist, als Weib singt, „die Leyer schlägt, und sich putzt — — nein — „ich, die Regentinn Brittischer Männer, die un„erfahren im Landbau und Handarbeiten, desto „kundiger der Künste des Krieges sind, die al„les, selbst Weiber und Kinder, für gemeinschaft„lichen Besitz aller ansehen — ich, eben des„halb auch Regentinn ihrer Weiber, die alle nicht „weniger Muth als ihre Männer besitzen. — „Solcher Männer, solcher Weiber Gebieterinn, „bringe

(*) So steht es im Griechischen Grundtexte. Ohne Zweifel ist aber so wie unter Andate, am Ende des sieb. Kapitels die Phönikische Göttinn Astarte gemeynt, die schon Bibellesern bekannt ist. Daß auch die Britten Astarten verehrt, hat Selden de Diis Syris Synt. 2. bewiesen.

(**) S. B. 50. Kap. 28.

„bringe ich dir, Göttin! jetzt meine Gebete um „Sieg und Rettung unserer Freyheit aus frevelnder, ungerechter, unersättlicher, ruchloser Männer Händen dar — wenn anders Menschen der „Männer Namen verdienen, die in gewärmtem „Wasser sich baden, nur leckere Speisen sich auftischen, den Wein ungemischt trinken, von Salben triefen, auf weichen Polstern ruhen, Kinder, selbst erwachsene Jünglinge zu ihren Beyschläfern machen, und — einem Stümper von „Leyerschläger dienen. Nicht soll über mich, „nicht über euch, geliebte Mitbürger! Dame „Nero oder Domitia länger gebieten, mag sie als „Sängerinn ihre Römer tyrannisiren, die es in „der That verdienen Sklaven des Weibes zu seyn, „dessen Raserey sie so lange schon dulden konnten. Nur du, Andraste! nur du sey unsere Gebieterinn, unsers Reiches Beschützerinn."

n. C. R. 814

7.

Nach Endigung dieser Rede zog **Bunduika** mit ihrer ganzen Armee gegen die Römer hin. Diese waren jetzt ohne Anführer, weil **Paulin**, ihr Feldherr, in eine nahe bey Britannien liegende Insel **Mona** (Anglesey) mit der Armee gegangen war. Bunduika fand es deswegen leicht, zwey den Römern gehörige Städte einzunehmen, zu plündern, und eine unzähliche Menge von Men-

n. R. E. 814. Menschen, wie ich schon oben erzählt habe, (Kap. 1.) niederzumachen. Wer lebendig in feindliche Hände gerieth, der hatte alle erdenkliche Marter zu dulden. Schreckliche, viehische Grausamkeit war es, daß man die vornehmsten und edelsten Weiber nacket aufhing, ihnen hierauf die Brüste ausschnitt, diese dann ihnen an den Mund nähete, daß sie dieselben zu essen schienen, endlich ihnen spitzige Pfähle der Länge nach durch den ganzen Leib trieb. Allen diesen schändlichen Muthwillen verübten die Britten mitten unter Opfern und Freudenschmaus, die sie in allen ihren Tempeln, und besonders im Hain der Andate anstellten. Diesen Namen gaben sie ihrer Siegesgöttin, und verehrten sie aufs innigste.

8.

Paulin hatte die Eroberung der Insel Mona bereits vollendet, als er den Vorfall in Britannien hörte. Schnell segelte er also von Mona ab, und wollte sich zwar anfangs nicht gerade in ein Treffen mit den Barbaren, aus Furcht vor ihrer Menge und Verzweifelung einlassen, vielmehr eine günstige Gelegenheit erwarten; weil aber die Lebensmittel bey ihm selten zu werden anfingen, und die Feinde in ihrer Zudringlichkeit nicht nachließen, so sah er sich, selbst wider seinen Willen zu einer Schlacht genöthiget. Bunduka,

duika, deren Armee sich auf zweymal hundert und dreyßigtausend Mann verstärkt hatte, fuhr selbst auf einem Wagen einher, und ordnete ihre Völker, Mann für Mann, zur Schlacht. Paulin konnte seiner Phalanx keine so lange Ausdehnung geben, denn dazu würden seine Truppen, auch nur in Eine Linie gestellt, nicht hingereicht haben, weil sie an Zahl den feindlichen gar zu merklich nachstanden; und aus seiner Armee nur Ein Ganzes zu machen, durfte er auch nicht wagen, um sie nicht umflügelt und niedergemacht zu sehen; er theilte also die Armee in drey Korps, um sie an mehreren Orten zugleich in Thätigkeit zu setzen, und stellte sie in so fest geschlossenen Gliedern, daß es wenigstens den Feinden schwer werden mußte, sie zu trennen. Indem er sie so stellte, und jedem seinen Posten anwies, sprach er ihnen zugleich Muth in folgender Anrede ein:

n. R. E. 814.

9.

„Auf, werthe Mitstreiter! auf, Männer „Roms! zeigt diesen Unmenschen, wie weit wir „selbst bey unserem Unglück ihnen überlegen sind. „Schande wäre es doch, wenn ihr ein Land, „das ihr vor kurzem mit tapferer Faust erober„tet, jetzt schimpflich wieder verlieren solltet. „Oft habt ihr ja selbst, und eure Väter, in weit „geringerer Zahl als wir, weit zahlreichere Fein-

„de

n. R. E. 814. „de bezwungen. Fürchtet doch nicht ihre Men„ge und ihren jetzigen Aufstand; alles, was die „Tollkühnen thun, ist kraftlose, ist planlose Ver„wegenheit. Daß sie einige Städte in Brand „setzten, darf euch eben so wenig muthlos ma„chen; haben sie doch dieselben nicht mit tapfe„rer Faust und durch Gefecht erobert; die eine „bekamen sie durch Verrätherey in die Hände, „in der andern fanden sie nichts als leere Häuser. „Um desto mehr müßt ihr euch beeifern, gebühren„de Rache an ihnen zu nehmen, um sie nachdrück„lich fühlen zu lassen, wie viel es auf sich hat„te, daß Männer, wie sie, Männer, wie uns, „beleidigten."

10.

Dann ging er zu dem andern Korps hin, und seine Ansprache war diese: „Jetzt, liebe Mit„streiter! ist der Zeitpunkt da, wo ihr euren Ei„fer, euren Muth zeigen könnet. Nur heute „erscheinet als tapfere Männer, so werdet ihr „das Verlorne leicht wieder erobern; nur diese „Feinde dürft ihr besiegen, so wird kein anderer „euch zu widerstehen im Stande seyn. Diese ein„zige Schlacht wird euch eure bisherigen Besi„tzungen sichern, euch zu Eroberung der ganzen „Insel den Weg bahnen. Alle Legionen in allen „Römerprovinzen werden mit euch im Muthe

„wett-

„wetteifern, sich überall allen Nationen als ge„fährliche Streiter furchtbar machen. In euren „Händen liegt es, ob ihr euch in ungestörter Be„herrschung der weiten Welt, die eure Väter euch „erobert verließen, die ihr zum Theil selbst be„zwanget, erhalten, oder sie ganz verlieren wol„let. Auf eurer Wahl beruhet es, ob ihr freye „Männer, Weltbeherrscher, reich, glücklich seyn, „oder aus Feigheit euch das Gegentheil von dem „allen bereiten wollet."

n. N. C. 814.

II.

Endlich ermunterte er auch noch das dritte Korps: „Gehört habt ihr es, wie uns diese „ruchlose Nation behandelt hat, seyd zum Theil „selbst Augenzeugen ihrer Grausamkeit gewesen. „Eurer Wahl sey es demnach überlassen, ob ihr „gleiches Schicksal mit euren Brüdern dulden, „ob ihr ganz Britannien räumen, oder als Sieger „eure Todten rächen, und alle Nationen beleh„ren wollet, daß wir folgsame Provinzen immer „mit Vergnügen aufs sanfteste behandelten, aber „auch, nothgedrungen, gegen Empörer Stren„ge zu gebrauchen wissen. Ich wenigstens fühle „mich zu der besten Hoffnung des Sieges belebt, „und gründe sie auf den Beystand der Götter, die „doch immer dem beleidigten Theile beytreten: „— gründe sie auf nationelle Tapferkeit, denn

„wir

n. R. E. 814.

„wir sind ja Römer, durch unsern Muth der „ganzen Welt Besieger; — gründe sie auf die „Erfahrung, da wir eben die Feinde, die wir „jetzt so widersetzlich finden, vorher bezwingen „und unterjochen konnten; — gründe sie end-„lich auf unser Ehrgefühl, denn wir streiten ja „nicht mit Feinden, streiten vielmehr mit unsern „Sklaven, die wir zu einer Zeit, wo sie noch frey „und unabhängig waren, zu überwinden wuß-„ten. Und wenn diese Hoffnung nicht einträfe, „und wir die Schlacht verlören, (und warum „sollte ich diese Möglichkeit zu gestehen Bedenken „tragen?) so ists ja doch rühmlicher, im tapfe-„ren Gefecht zu fallen, als gefangen ans Kreuz „geheftet werden, sich die Eingeweide aus dem „Leibe reissen sehen, an glühenden Pfählen gespiest, „in heißem Wasser gesotten sterben, — als wären „wir unter wilde Thiere gerathen, die keine Ge-„setze, kein Gefühl der Menschlichkeit kennen. So „laßt uns dann entweder unsere Feinde besiegen, „oder auf diesem Schlachtfelde sterben. Auch im „letzten Falle bleibt Britannien uns immer ein „rühmliches Denkmahl. Mögen doch alle leben-„de Römer es zu verlassen sich genöthigt sehen, „so wird es doch uns, die Todten, als seine Be-„sieger in seinem Schoose behalten müssen."

12.

Diese und ähnliche Gründe brauchte Paulin, um seinen Soldaten Muth einzusprechen, und befahl dann die Fahnen zur Schlacht zu heben. Beyde Heere zogen gegen einander an: die Feinde mit wildem Geschrey und fürchterlichem Schlachtgesang, die Römer still und in geschlossenen Gliedern, bis man einander mit Wurfpfeilen erreichen konnte. Indem die Feinde mit vollem Schritt andrangen, rückten die Römer, nach dem verabredeten Plane, zu gleicher Zeit vor, liefen auf die Feinde mit Ungestüm an, und trennten die Glieder derselben ohne viele Mühe im ersten Angriff. Aber durch die Menge der Feinde umflügelt, mußten sie nun von allen Seiten fechten, und die Auftritte des Kampfes wurden sehr mannichfaltig. Leichte Truppen liefen auf einander an, festern Trittes fochten die schwer gerüsteten, Reiter stießen auf Reiter, Pfeilschützen der Römer zogen gegen die Sichelwagen der Britten an. Römer wurden von schnell herrollenden Wagen der Feinde zum Weichen gebracht, und diese, durch keine Panzer gedeckt, von Römischen Wurfspießen zurückgetrieben — der Reiter überritt den Fußgänger, und der Fußgänger riß den Reiter vom Pferde. Mehrere vereinigten sich, gegen die Wagen anzurücken, andere wurden durch diese Wagen aus einander getrieben. Die einen gingen

n. E. 814.

n. R. E. 814. auf die Pfeilschützen gerade los, die andern suchten ihnen vom weiten auszuweichen. Alles Auftritte, die nicht an Einem Orte beysammen, sondern an drey verschiedenen Orten zugleich zu sehen waren. Lange hatte man von beyden Seiten mit gleichem Muth, mit gleicher Kühnheit gestritten, bis endlich am späten Abend die Römer das Schlachtfeld behaupteten, und viele Feinde im Gefecht bey ihrer Wagenburg, oder in Wäldern niedermachten, viele auch lebendig gefangen bekamen. Viele waren indeß doch auch entkommen, und schienen ihr Glück in einer zweyten Schlacht versuchen zu wollen. Weil aber in der Zwischenzeit Bunduika an einer Krankheit (*) starb, ward sie von ihrer Nation mit lauten Klagen beehrt, und prächtig begraben; — und alle verliefen sich, als machte ihrer Königin Tod sie erst zu Besiegten. Doch genug von den Begebenheiten im Brittenland.

13.

n. R. E. 815. In Rom schied sich Nero von der regierenden Kaiserinn Octavien aus Gefälligkeit gegen die Mätresse Sabina, und ließ sie dann sogar umbringen, so sehr sich auch Burrhus widersetzte, und schon die Ehescheidung nicht billigte, vielmehr dem Kaiser geradehin sagte: „Nun so gieb ihr auch „ihr

(*) Tacitus Annal. 14, 37. läßt sie durch Gift sterben.

„ihr Eingebrachtes (das Kaiserthum) wieder.“ Dieser Mann sprach überhaupt so freymüthig und in so festem Tone, daß er einmal, über Eine Sache vom Kaiser zum zweytenmal befragt, ihm die kurze Antwort gab: „Wo ich dir meine Meynung schon gesagt habe, da verbitt' ich mir künftig die zweyte Frage.“ Auch diesen Mann ließ Nero jetzt hinrichten, und ernannte an dessen Statt einen gewissen Sophonius Tigellinus; einen Mann, der jeden seiner Zeit an Schwelgerey und Mordsucht hinter sich ließ, zum Feldherrn der Leibwache. Gerade seine Laster hatten ihn zu Nero's Liebling gemacht, und er glaubte sich durch die Gunst des Kaisers berechtigt, seinem Collegen Rufus mit Verachtung zu begegnen. Noch jetzt trägt man sich mit einer Antwort, die ihm Pythias gegeben haben soll. Alle Hofbediente Octaviens hatten sich, diese Pythias ausgenommen, mit der Sabina gegen sie vereiniget, verachteten die eine, weil sie jetzt die Unglückliche war, schmeichelten der andern, die jetzt alles vermochte. Die einzige Pythias war auch durch die peinlichste Folter nicht zu bewegen, als falsche Zeuginn gegen Octavien sich brauchen zu lassen; und da Tigellin noch schärfer in sie drang, (*) spie sie ihm ins Gesicht, und sagte: „Wäre nur „dein

n. R. E. 815.

(*) Und von Octavien schimpflich, und in obscönerm Ausdruck sprach — Durch diesen Zusatz wird die hitzige Rede der Pythias deutlicher.

n. R. E. 815. „dein Gesicht so rein, als ein gewisses anderes „Glied meiner guten Gebieterinn war!“

14.

Mit Nero war es nun schon so weit gekommen, daß er selbst über den Tod seiner Verwandten possenhaftes Gespött trieb. Wenigstens weiß man, daß er nach Ermordung des Plautus, über den ihm gebrachten Kopf desselben sich lustig machte: „Hätt' ich doch nicht gedacht, daß der Mann „eine so lange Nase gehabt hätte!“ — als hätte eine kürzere Nase ihm das Leben retten können. Fast sein ganzes Leben schwand ihm in niedrigen Wirthshäusern hin, und dennoch gebot er den Speisewirthen, nur Küchengewächse und Gemüß zu verspeisen. Auch den Pallas ließ er hinrichten, weil er die unermeßliche Summe von hundert Millionen Denaren; (*) und dabey eine so menschenfeindliche Gemüthsart besaß, daß er mit keinem seiner Sklaven oder Freygelassenen sprach, sondern ihnen alle Befehle oder Aufträge schriftlich gab.

15.

n. R. E. 817. Auch Ungebundenheit nahm beym Nero so gewaltig zu, daß er sich öffentlich als Pferdelenker

(*) Ueber 16. und eine halbe Million Reichsthaler.

ker bey einer Rennfahrt zeigte. Zu einer andern Zeit ließ er sogleich nach geendigtem Thiergefecht Wasser durch Kanäle ins Amphitheater hereinleiten, und ein Seegefecht halten; kaum war dies vorbey, als Gladiatoren gegen einander auftraten, und endlich ließ man das Wasser von neuem anlaufen, um dem Volke auf demselben einen prächtigen Schmaus zu geben, bey dem Tigellin den Wirth zu machen ernannt ward. Die Anstalten, die man dazu machte, waren ganz außerordentlich, und die Einrichtung diese: Mitten auf dem Wasser wurden große hölzerne Tonnen gelegt, und auf dieselben Breter genagelt; rund um das Ufer her hatte man Speisezelte und Kabinette zum Genuß der Liebe angelegt. Nero und Tigellin saßen mit ihrer Gesellschaft in der Mitte, und schmausten auf Purpurdecken und weichen Polstern, alle übrige machten sich unter den Zelten, bey Speise und Trank lustig, und gingen dann in die Venustempelchen, um sich ohne Schaam und Rücksicht mit jeder Frauensperson, die ihnen aufstieß, zu vergnügen. Roms gröste Schönheiten waren hier beysammen — Sklavinnen und Freygebohrne, feile Dirnen und züchtige Jungfrauen, selbst Eheweiber, nicht nur vom niedrigen Pöbel, sondern auch Mädgen und Frauen aus den edelsten Häusern. Jeder Mannsperson war freye Wahl unter dem großen Haufen gelassen, und jede Schöne muste jedem, der

n. R. E. 817.

 sich

n. R. E. 817. sich ihr antrug, zu Willen seyn. Wahrer Auswurf des Pöbels! man soff bis zur Völlerey, opferte der Venus in viehischer Wollust — der Sklav umarmte die Hausfrau im Angesicht des Hausherrn, und der Gladiator die Patricierinn vor den Augen ihres Vaters. Balgereyen und Gedränge und Lärmen der einstürmenden, oder um die Zelter her stehenden und wartenden stellten neue schändliche Scenen dar. Mehrere Männer kamen dabey ums Leben, mehrere Weiber wurden im Gedränge erdrückt, einige sogar in Stücken zerrissen. (Und daß von der [jetzt hier, so wie von der im vorhergehenden Jahre *] nach Antium hingeströmten Volksmenge mehrere ihren Tod fanden, war in Nero's Augen bey diesem festlichen Tage ein Vergnügen mehr.)

16.

Nun fiel es ihm ein, (und vielleicht war es von je her sein Wunsch gewesen,) Stadt und Reich

(*) Durch diesen in Klammern gefaßten Beysatz glaubte ich am kürzesten der Bedenklichkeit Reimar's abzuhelfen, ob er auch diesen aus den Peireskischen Excerpten genommenen Perioden hier an seinen rechten Ort gestellt habe. Die Festlichkeit des vorhergehenden Jahres in Antium bey Gelegenheit der Entbindung der Poppäa hat Dio nicht beschrieben, oder Xiphilin nicht mit ausgezogen.

n. R. E. 817.

Reich noch bey seinem Leben zu Grunde zu richten. (*) Wenigstens pries er einen Priamus unendlich glücklich, der Vaterland (Troja) und Thron zugleich hinstürzen gesehen hätte. Anfangs sandte er nur heimlich Leute aus, die er nachher für betrunken, oder sonst auf eine Ausschweifung ausgegangen gewesen zu seyn vorgab, und ließ eins, oder zwey, oder doch nicht viele Häuser bald in der, bald in jener Gegend der Stadt in Brand setzen. Die Bürger wußten nicht mehr, was sie glauben oder thun sollten, konnten eben so wenig die Quelle des Uebels entdecken, als ihm abhelfen: sonderbar war ihnen alles, was sie sahen und hörten. Nichts anders sah man als überall brennende Feuer, wie in einem Lager; nichts anders hörte man, als das Geschrey: „Da — dort brennt es — Wo dann? — Wie „dann? — Wer legte es an? — Auf zum Lö„schen!“ Trauriges Gewühl entstand unter der Menge, der eine lief dahin, der andere dorthin, alle in sinnloser Bestürzung. Der eine half dem

(*) Vielleicht thut doch Dio und andere dem Nero wenigstens in Beymessung dieser Absicht zu viel. Von Veranstaltung des Brandes kann man den Nero nicht frey sprechen; aber seine Neigung zum Verschwenden und zu den unüberlegtesten Unternehmungen machen die Meynung wahrscheinlicher, daß er Rom in der Asche zu sehen wünschte, um die Stadt, und einen Palast für sich desto schöner wieder aufzubauen.

n. C. 817. andern löschen, und hörte nun, es brenne sein eigenes Haus; andere erfuhren ihrer Häuser Schicksal nicht eher, als bis sie schon niedergebrannt waren. Die einen liefen aus den Häusern in Seitengassen, um von hinten her zu löschen; andere sprangen von der Straße hinein, um von innen die Flamme zu tilgen. Gräßlich schrie und heulte alles durch einander, Kinder und Männer und Weiber und Greise; der schreckliche Rauch machte, daß man nicht vor sich hin sehen konnte, das wilde Geschrey, daß keiner des andern Wort verstand. Einige standen ganz dumm und sinnlos da. Viele räumten ihre Habe aus den Häusern, viele raubten fremdes Gut, alles lief durch einander, oder stritt sich um Hausgeräth. Keiner konnte sich aus dem Gewühle retten, oder nur an Einem Orte stehen bleiben, alle drängten und waren im Drang; rissen um, und wurden selbst zu Boden geworfen. Viele wurden zerdrückt, viele niedergetreten, und man sah sich jedem Leiden ausgesetzt, das in einer solchen Lage nur denkbar ist. Ihm zu entgehen, war auch nicht leicht möglich: denn wer der einen Gefahr auch glücklich entging, der gerieth bald in eine andere, und fand seinen Tod.

17.

Und dieses Unglück war nicht mit Einem Tage vorüber, dauerte mehrere Tage und Nächte fort

fort. Viele Häuser brannten nieder, weil niemand sie rettete, viele wurden durch herbeygelaufene Helfer in größere Flammen gesetzt: denn die Soldaten, am meisten doch die Schaarwache, fanden es ihrer Absicht, zu rauben und zu stehlen, weniger zuträglich zu löschen, als den Brand zu vermehren. Indem so die Stadt an mehrern Orten im Feuer stand, erhob sich ein Wind, und verbreitete die Flamme nun über die ganze Stadt; und dann war an Rettung der Häuser und des Geräthes nicht mehr zu denken, jeder mußte sich nur einen sichern Standort suchen, von dem aus er das traurige Schauspiel, Rom, als eine Gruppe brennender Inseln vor sich hatte. Keiner dachte mehr an den Verlust seiner Habe — ein Gedanke, der sich im Jammer über den ganzen Staat, und in der Erinnerung verlor, daß doch schon vorher einmal die Gallier den größern Theil der Stadt in die Asche gelegt hätten.

n. E. R. 817.

18.

Indem Roms Bürger sich mit so traurigen Gedanken trugen, viele sogar, vom Kummer niedergedrückt, sich in die Flammen stürzten, bestieg Nero das oberste Stockwerk seines Palastes, (*)

(*) Wahrscheinlich in Anutium.

n. R. E. 817. wo er die Feuersbrunst fast ganz übersehen konnte, nahm seine Leyer, und Leyertracht, und sang, wie Er sagte, den Brand von Troja, wie es der Augenschein gab, Roms selbst. So betraf jetzt diese Stadt ein Unglück, dergleichen sie nie vorher, nie nachher erlitten hat, als ehemals von den Galliern. Alle Gebäude auf dem Palatinischen Berge, das Theater des Taurus, und überhaupt zwey Drittheile der Stadt gingen im Brande auf, und unzähliche Menschen büßten dabey ihr Leben ein. Das Volk fluchte dem Nero zwar nicht nahmentlich und ins besondere, aber doch überhaupt den Mordbrennern der Stadt, am meisten durch die Erinnerung beunruhigt, daß jetzt jene Weissagung in Erfüllung gehe, mit der man sich schon ehemals unter Tibers Regierung (*) trug:

„Aber nach vollem Verlauf des dreymal
dritten Jahrhunderts
„Werden innere Rotten Roms Macht und
Größe vernichten."

Weil aber Nero, um das Volk zu trösten, vorgab, daß diese Verse sich nirgends fänden, so vertauschte man diese Prophezeiung mit einer andern, die man für ächt sibyllinisch ausgab:

„Mut-

(*) S. B. 57. Kap. 18.

„Muttermörder und Fürst ist der letzte vom Stamme Aeneas.“

n. R. E. 817.

eine Weissagung, die sehr richtig eintraf, war's wirklicher Orakelspruch, oder von Göttern gewirkte Vermuthung des Volkes, auf die damaligen Zeitbegebenheiten gegründet: denn in der That war Nero der letzte Regent aus der Julischen Familie, die ihr Geschlechtsregister bis zu Aeneas hinaufführte. Noch nahm Nero den Brand zum Vorwande, ungeheure Summen von einzelnen Personen und ganzen Provinzen, theils mit Gewalt zu erpressen, theils als freywilliges Geschenk anzunehmen, und kürzte selbst den Bürgern etwas von der gewöhnlichen Kornvertheilung.

19.

Während dieser Beschäftigungen mit dem Innern Roms bekam er aus Armenien von neuem (*) Briefe mit Lorbeer umwunden. Corbulo hatte nämlich die vorher in den Städten einzeln zerstreuten Legionen in Ein Korps vereinigt, die verfallene Kriegszucht wieder hergestellt, und dem Par-

(*) Von einem vorhergegangenen Siege hat vielleicht Dio B. 61. Kap. 3. die Erzählung gegeben, die uns aber sein Epitomator zu geben nicht für gut gefunden hat.

n. R. E. 817. Partherkönig Vologäsus sowohl, als dem König Teridates in Armenien sich furchtbar gemacht. Ein ächter Römer alten Schlages zeichnete sich dieser Mann nicht nur durch Glanz seines Geschlechtes und körperliche Stärke, sondern auch durch Gegenwart des Geistes aus: Tapferkeit in hohem Grade, verbunden mit Gerechtigkeitsliebe und Redlichkeit erwarben ihm Achtung bey Feinden und Freunden. Diese Verdienste bewogen einen Nero selbst, ihm diesen Krieg an seine Statt zu übertragen, und eine Macht, wie er sie keinem andern gegeben hätte, in die Hände zu legen, überzeugt, gerade von diesem Manne die Besiegung der Feinde hoffen, und nie eine Empörung befürchten zu dürfen. Nero's Erwartung ward nun zwar in keinem von beyden getäuscht; nur mit dem Corbulo selbst war die weite Welt, so sehr sie ihn schätzte, in dem einzigen Punkte nicht zufrieden, daß er einem Nero treu blieb. In der That wünschten alle so sehr, ihn an Nero's Statt auf dem Throne zu sehen, daß man wenigstens in diesem Falle eine Ausnahme von seiner Redlichkeit gern mehr als verzeihlich gefunden hätte.

20.

Dieser Corbulo hatte vorher schon die Stadt Artaxata ohne Schwertschlag erobert und geschleift; dann war er vor Tigranokerta gegangen,

gen, und hatte auf dem Zuge dahin, wo man sich freywillig ergab, die beste Mannszucht gehalten, wo er Widerstand fand, alles verwüstet. Tigranokerta öffnete ihm die Thore freywillig, und Er ging in der Laufbahn ruhmvoller, glänzender Thaten so glücklich fort, daß selbst Vologäsus, so furchtbar er auch seyn mochte, ihm einen der Würde der Römer angemessenen Vergleich anzutragen gut fand. Vologäsus hatte gehört, daß Nero Armenien unter mehrere Regenten vertheilt, (*) und Tigranes Adiabene in feindlichem Ueberfall verwüstet habe. Er selbst hatte sich zu einem Feldzuge gegen den Corbulo in Syrien gerüstet, und den König der Adiabener Monobazus, nebst dem Könige der Parther Monäses nach Armenien gesandt. Diese schlossen den Tigranes in Tigranokerta ein. Weil sie ihm aber nichts anhaben konnten, vielmehr jeden Angriff auf die Stadt sowohl von ihm selbst, als von den bey ihm befindlichen Römern abgeschlagen sahen, und Corbulo die sorgfältigsten Maßregeln zu Syriens Vertheidigung nahm, so änderte Vologäsus seinen Entschluß, und stellte nicht nur seine Rüstung ein, sondern schickte auch Gesandte an Corbulo. Dieser gestand ihm auch einen Waffenstillstand auf die Bedingungen zu, daß er sogleich eine Gesandtschaft an Nero schicken, die

n. R. E. 817.

Bela-

(*) Vergl. Tacitus Annal. 14, 26.

n. R. E. 817.

Belagerung aufheben, und seine Truppen aus Armenien ziehen sollte. Nero gab ihm aber jetzt weder schleunige, noch bestimmte Antwort, sandte vielmehr den Lucius Cäsenius Pätus nach Kappadocien, um die Feinde von neuen Einfällen in Armenien abzuhalten.

21.

Vologäsus erschien nun selbst vor Tigranokerta, trieb den Pätus, der es entsetzen wollte, zurück, verfolgte den fliehenden, machte die von demselben auf dem Gebirge Taurus zurückgelassenen Truppen nieder, und schloß ihn selbst in Rahndeia, einer Stadt am Flusse Arsanias, ein. Bey dem allen würde doch die Belagerung dieser Stadt fruchtlos geblieben seyn, weil Vologäsus, mit keinem schwer gerüsteten Fußvolk versehen, sich der Mauer nicht nähern konnte, überdies für das starke Korps, das er bey sich hatte, mit Lebensmitteln nicht hinlänglich versorgt war; wenn nicht Pätus selbst aus Furcht vor den feindlichen Pfeilen, die bis in die Stadt hereinflogen, und vor der Reiterey, die sich rund um ihn her sehen ließ, jenem den Frieden selbst angeboten, und mit der eidlichen Versicherung vollzogen hätte, ganz Armenien zu verlassen, und beym Nero es zu bewirken, daß er diese Provinz dem Teridates gäbe. Damit war der Partherkönig auch

voll-

vollkommen zufrieden, freute sich, auf diese Art die Provinz um einen sehr leichten Preis zu erhalten, und gegen Römer selbst sich die Mine eines großmüthigen Wohlthäters geben zu können. Und, weil er hörte, daß Corbulo, den Pätus vor seiner Einschließung um Entsatz gebeten hatte, im Anzuge sey, so entließ er den Pätus mit seinen Truppen auf die einzige Bedingung, daß sie ihm eine Brücke über den Fluß Arsanias bauten, — nicht als ob diese Brücke für ihn ein Bedürfniß gewesen wäre, denn er war ja vorher ohne dieselbe über den Fluß gegangen, sondern den Römern zu zeigen, daß er ihr Sieger wäre. In der That bediente er sich auch der fertigen Brücke nicht: denn er selbst ritt auf seinem Elephanten, und seine Truppen auf ihren Pferden durch den Strom selbst.

n. R. E. 817.

22.

Schon war der Vergleich abgeschlossen; als Corbulo in möglichst schnellem Marsche am Euphrat ankam, und Halt machte. Indem beyde Korps der Römer einander trafen, war freylich der Unterschied bey Legionen und Feldherrn sehr auffallend: die einen freuten sich, über ihren schleunigen Marsch mit sich selbst zufrieden, die andern schämten sich niedergeschlagen ihres Vertrages. Vologäsus sandte nachher den Monäses an Cor-

bulo

n. R. E. 817. bulo mit der Bitte, die Schanzen zu räumen, die er noch in Mesopotamien hätte. Beyde besprachen sich lange auf der Brücke über den Euphrat, die sie doch in der Mitte hatten abbrechen lassen. Corbulo versprach, jene Gegend zu räumen, wenn der Partherkönig Armenien verließe, und beyde hielten Wort. Sobald indeß Nero den wahren Verlauf der Sache hörte, ließ er die vom Vologäsus von neuem angekommenen Gesandten vor sich, und gab ihnen die Antwort, er sey bereit, dem Teridates Armenien zu geben, wenn er persönlich nach Rom käme; dem Päus hingegen nahm er das Kommando, sandte die unter ihm gestandenen Legionen in andre Provinzen, und übertrug dem Corbulo von neuem den Krieg wider die Parther. Anfangs war Nero diesen Feldzug selbst zu machen entschlossen; weil er aber bey einer Opferhandlung mit dem Fuß ausglitt, und hinfiel, blieb er wohlbedächtlich in seiner Ruhe.

23.

Corbulo machte nun öffentlich aus seiner Rüstung gegen Vologäs kein Geheimniß, und ließ ihm durch einen Centurio anbefehlen, die Provinz zu räumen; ingeheim ließ er ihm aber doch rathen, seinen Bruder nach Rom zu senden, und jener nahm den Vorschlag an, weil in der That

Corbulo

n. R. E. 817.

Corbulo der überlegene Theil zu seyn schien. Corbulo und Teridat kamen auch wirklich in der Stadt Rhandeia zu einer Unterredung zusammen. Beyde verglichen sich über diesen Ort ihrer Zusammenkunft um so viel eher, weil die einen hier die Römer eingeschlossen gehabt, und auf Vergleich entlassen hatten, und also als Wohlthäter prunken zu können hofften; die andern, weil sie die an diesem Orte erlittene Schande jetzt zu tilgen sich schmeichelten. Die Zusammenkunft selbst schränkte sich nicht auf bloße Unterredung ein: man errichtete vielmehr einen erhabenen Thron, auf dem man ein Brustbild des Nero hinstellte. Zu diesem Throne ging Teridat in Gegenwart vieler Armenier, Parther und Römer hin, warf sich vor demselben auf die Knie, brachte dann Opfer unter guten Wünschen für den Kaiser, und legte endlich sein Diadem vor dessen Bildniß nieder. Auch Vologäsus und Monäses erschienen dann beym Corbulo, und gaben Geißeln. Dem Nero selbst ward deswegen mehr als einmal der Ehrennahme Imperator, und der Triumph zuerkannt, der ihm doch der Regel nach nicht gebührte. Corbulo hingegen, der Macht genug, und nicht minder Ruhm besaß, dem es, weil das ganze Römerreich den Nero eben so bitter haßte, als ihn in aller Betrachtung aufs höchste schätzte, sehr leicht werden mußte, sich selbst auf den Kaiserthron zu schwingen, war dennoch zu einer solchen Empö-

n. R. E. 817. rung so wenig geneigt, daß er nicht einmal darüber in Verdacht kam. Ging doch seine Bescheidenheit so weit, daß er seinen Eidam und Unterfeldherrn (Legaten) Annius nach Rom sandte, wie er vorgab, um den Teridates dahin zu begleiten, im Grunde aber, um diesen Mann freywillig als Geißel für seine Treue zu stellen. Dagegen war auch Nero billig genug, ihm alles eher als Empörung zuzutrauen, und machte den Eidam noch vor verwalteter Prätur zum Consul.

24.

n. R. E. 818. Indeß hatten Seneca, Rufus, der General der Leibwache, und einige andere bedeutende Männer sich wider Nero's Leben verschworen, weil sie sich nicht länger überwinden konnten, seiner Schändlichkeiten, seiner Insolenz, seiner Mordsucht Zeugen zu seyn. Sie selbst wünschten sich ihrer Leiden zu entledigen, und zugleich den Nero von seinen Schandthaten loszureißen, wie dies Sulpicius Aper, ein Centurio, und Subrius Flavius, ein Oberster der Leibwache, dem Nero selbst freymüthig ins Gesicht sagten. Jenen fragte der Kaiser, was ihn wohl hätte verleiten können, an der Verschwörung Theil zu nehmen, und erhielt die Antwort: „Ich sah wenigstens kein „anderes Mittel, dir zu helfen.“ Und Flavius drückte sich gegen Nero so aus: „Ich liebte dich „sonst,

„sonst, und hasse dich jetzt über alles in der Welt: „— liebte dich, weil ich in dir den löblichen Regen„ten hoffte; hasse dich, weil du von einer Thor„heit zur andern fortgehest, weil ich einem Renn„fahrer und Harfenschläger nicht dienen mag.“ Weil die ganze Verschwörung einmal entdeckt war, so wurden nicht nur die Schuldigen, sondern auch viele andere bey dieser Gelegenheit hingerichtet. Alles, was unter dem Vorwande, zu große Freude oder Klagen, im Gespräch oder Mienen geäußert zu haben, einer auf den andern bringen konnte, das gab er an, und man glaubte ihm, weil jede Angabe, wäre sie auch erdichtet gewesen, durch Nero's Handlungen selbst volle Glaubwürdigkeit erhielt. Falsche Freunde und Sklaven hatten bey dieser Gelegenheit freyes Spiel, denn wer sich auch vor fremden Sklaven und wirklichen Feinden in Acht nahm, der konnte doch dem Drange nicht widerstehen, sein Herz seinen Hausgenossen zu entdecken.

J. R. E. 818.

25.

Alle damals Hingerichtete aufzuzählen, würde zu weitläufig seyn. Was den Seneca insbesondere betrift, so wünschte er seine Gemahlinn **Paulina** zur Gefährtinn seines Todes zu haben: „Ich habe sie, sagte er, die Kunst zu sterben ge„lehrt, und sie wünscht es selbst, mit mir zu-

n. R. E. 818. „gleich zu sterben." In diesem Wahne ließ er auch ihr die Adern öffnen: Weil er aber eines schweren Todes starb, und die Wache doch auf seinen baldigen Tod drang, so starb er vor ihr, und sie [ließ sich verbinden, und] blieb am Leben. Doch hatte Seneca seiner Gemahlinn Adern nicht eher geöffnet, als bis er das Buch, an dem er bisher gearbeitet, noch durchgesehen, und auch die übrigen seinen vertrauteren Freunden, aus Furcht, sie möchten in Nero's Hände kommen, und verloren gehen, in Verwahrung gegeben hatte. So starb Seneca, ob er gleich schon seit einiger Zeit unter dem Vorwande der Kränklichkeit nicht mehr am Hofe erschienen war, und dem Kaiser sein ganzes Vermögen unter dem Nahmen eines Beytrages zu seinen Baukosten geschenkt hatte. In der Folge wurden auch seine Brüder umgebracht,

26.

Thraseas und **Soranus**, an Adel des Geschlechts, an Reichthum und Verdiensten aller Art unstreitig Roms erste Männer, mußten, weil sie dies waren, damals auch sterben, denn an der Verschwörung hatten sie eigentlich keinen Theil genommen. Gegen Soran trat **Publius Egnatius Celer**, ein Philosoph, als falscher Zeuge auf. Soran hatte zwey nähere Gesellschafter um sich gehabt, den Cassius Asklepio-

dotus

dotus von Nikäa, und den jetzigen falschen Zeugen wider ihn, den Publius von Berytus. Jener war so wenig geneigt, wider seinen Freund auszusagen, daß er vielmehr dem allgemeinen Lobe seiner Rechtschaffenheit beytrat, und jetzt zwar deshalb aus der Stadt verwiesen, nachher aber vom Galba zurückberufen ward. Publius hingegen verdiente sich zwar jetzt Geld und Ehrenstellen, wie andere falsche Kläger, ward aber in der Folge mit der Verbannung bestrafet. So mordete man den Soran unter dem Vorwande hin, als hätte er durch seine Tochter, die bey einer ihm zugestoßenen Krankheit den Göttern ein Opfer brachte, die Zukunft durch Zaubermittel erforschen wollen; den Thraseas aber deswegen, weil er nicht für beständig den Rathsversammlungen beygewohnt, und dadurch sein Mißfallen an den Verordnungen deutlich zu erkennen gegeben hätte; — weil er nie bey den Harfenconcerten des Nero erschien, nie wie andere, für dessen göttlicher Kehle Erhaltung Opfer gebracht, nie eine Feyerlichkeit in Rom gegeben hatte, ob er gleich in Patavium, (Padua) seiner Geburtsstadt, an einem alle dreyßig Jahre fälligen Feste dem Herkommen nach ein Trauerspiel hatte aufführen lassen. Er öffnete sich selbst die Adern, hob seine Hände gen Himmel, und starb mit den Worten; „Dir, Jupiter, dem Befreyer, fließt dieses Blut als Opfer.“

n. R. E. 818.

27.

n. R. E. 818.

Doch, wer sollte über dieser Männer Tod sich wundern wollen, da ein anderer Römer blos deswegen, weil er in seinem Hause am Markte Gewölber vermiethete, oder auch fremde Freunde aufnahm, ein anderer, weil er ein Bild des Cassius, der ehemals den Cäsar ermorden half, in seinem Hause hatte, zum Tode verdammt wurden. Sonderbar war vorzüglich die Anklage, durch die man den Junius Torquatus, einen Urenkel des August selbst, hinopferte. Dieser Mann war ein großer Verschwender, war's aus natürlicher Neigung, oder aus wohl überlegter Absicht, um nicht für einen reichen Mann zu gelten; „nothwendig, sagte daher Nero, muß ein Mann, „der so viel braucht, nach fremdem Gute streben, „nothwendig nach dem Kaiserthrone selbst," — und stiftete dann selbst einige Kläger an, ihm dies Schuld zu geben. Auch verdient eine Dame, Epicharis, erwähnt zu werden, die bey der Verschwörung sehr thätig, und von dem ganzen Plan bis auf die kleinsten Umstände unterrichtet, dennoch, so oft sie auch Tigellin aufs grausamste foltern ließ, nicht zu dem geringsten Geständniß zu bringen war. Die Geschenke, welche die Leibwache bey dieser Gelegenheit erhielt, und die übertriebenen Ehrenbezeugungen, die man dem Nero und seinen Günstlingen zuerkannte, übergehe

ich

ich gern; nur dies bemerke ich noch, daß der Philosoph, Rufus Musonius, eben dieser Verschwörung wegen aus der Stadt verwiesen, und Sabina damals durch Nero selbst um ihr Leben gebracht ward: er hatte, mit oder ohne Vorsatz ihr einen tödtlichen Tritt auf den schwangeren Leib gegeben.

n. R. E. 818.

28.

Diese Sabina war so verschwenderisch üppig, daß sie, um nur wenige Beyspiele anzuführen, aus denen sich auf die andern leicht schließen läßt, die Maulthiere, die ihren Wagen zogen, mit Golde beschlagen, und fünfhundert neuerlich melkbar gewordene Eselinnen täglich melken ließ, um sich in ihrer Milch zu baden. Ihrer Schönheit Erhaltung und ihr Putz war ihre einzige Sorge; und wenn einmal der Spiegel sie weniger schön darzustellen schien, wünschte sie sich alles eher, als ihre verblühte Schönheit zu überleben. Nero selbst wünschte sie nach ihrem Tode mit so schmerzlicher Sehnsucht zurück, daß er anfangs eine andere Weibsperson, die ihr, wie er hörte, sehr ähneln sollte, kommen ließ, und bey sich behielt, dann aber einen jungen Freygelassenen, dem er den Nahmen Sporus gab, entmannen ließ, und, weil auch dieser ähnliche Bildung mit seiner Sabina hatte, ihn zur Liebschaft wählte, und in der

 Folge

n. R. E. 818. Folge sich mit ihm förmlich vermählte, ob er gleich mit dem Pythagoras, einem andern Freygelassenen, schon vorher eine solche Verbindung getroffen hatte. Er versicherte auch dem Sporus durch eigene Handschrift ein eigenes Heyrathsgut, und diese Vermählung ward in den Provinzen und in Rom selbst mit öffentlichem Prunk gefeyert. Doch dies gehört in die folgende Zeit. (*) Jetzt wurden, wie gesagt, viele Personen hingemordet, viele erkauften doch auch ihr Leben vom Tigellin durch große Summen.

29.

Nero setzte indeß seine lächerlichen Auftritte fort, und erschien unter andern auch einmal im Theater auf dem Orchester, um dem ganzen versammleten Volke von ihm selbst verfertigte Verse auf Troja's Zerstörung vorzulesen, die man so schön fand, daß man, so wie über alle seine Handlungen, freyerliche Dankopfer den Göttern brachte. Auch außerdem hatte er sich den Plan gemacht, die ganze Römische Geschichte in Verse zu bringen, nur konnte er, ehe er sich an die Arbeit machte, über die Zahl der Bücher mit sich selbst nicht einig werden. Er zog also unter mehreren den Annäus Cornutus zu Rath, der damals

(*) S. Buch 63. Kap. 13.

mals vor andern als Gelehrter berühmt war. Aber beynahe hätte es diesem Manne das Leben gekostet; wenigstens ward er in eine Insel exilirt, weil er dem Gutachten anderer, die dem Kaiser, seinem Gedichte vierhundert Bücher zu geben, gerathen hatten, aus dem Grunde widersprach, weil so viele Bücher schwerlich Leser finden möchten. „Aber, trat ein anderer auf, hat doch „Chrysipp, den du selbst so sehr lobst, und zu „deinem Muster nimmst, noch weit mehrere ge„schrieben.“ — „Ganz recht, sagte Cornutus, „aber das waren auch gemeinnützige Bücher.“ Ein so verwägenes Urtheil verdiente freylich die Landesverweisung; aber auch dem Lucan ward das Handwerk der Versmacherey gelegt, weil seine Gedichte ungemeinen Beyfall fanden.

n. C. 818.

Drey und sechzigstes Buch.

Inhalt.

1–7. Nero hält mit dem Teridat einen prächtigen Einzug in Rom, und giebt ihm das Diadem. 8–10. reiset durch Griechenland, um sich Kunstpreise zu verdienen. 11. 12. saugt mit Tigellin und Crispinellen Griechenland aus, so wie Helius und Polyklet Rom und Italien. 13. Vermählung Nero's mit Sporus und Pythagoras. Andere Skandale. 14. 15. Nero's Siege und Lobpreisungen, Erbitterung gegen Apoll; Haß gegen den Senat. 16. Versuch, den Isthmus durchzugraben. 17. 18. Ermordung der Scribonier, des Corbulo, des Paris, der Sulpicier. 19–21. auf Andringen des Helius wird dem Nero die Ehre zuerkannt durch ein niedergerissenes Stück Mauer seinen Triumpheinzug zu halten. 22–24. Vinder empört sich gegen Nero, und kommt durch einen Zufall ums Leben. 25. Rufus wird als Cäsar und August ausgerufen, verbittet aber diese Ehre. 26–29. Nero's Flucht und Tod.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
66.	819.	Caj. Lucius Telesinus und Caj. Suetonius Paulinus.
67.	820.	Capito und Julius Rufus.
68.	821.	Caj. Silius Italicus und Galerius Trachalus.

1.

Unter des Cajus Telesinus und Suetonius Paulinus Consulat ereigneten sich zwey Begebenheiten, die eine ehrenvoll für Rom, die andere für Nero schimpflich. Von neuem trat er als Harfenschläger im Wettkampf auf, hier erkannte ihm **Menekrates**, (*) der erste Harfenist, den Preis in vollem Circus zu, und dann zeigte er noch sein Talent als Rennfahrer. Ehre war es hingegen, daß Teridates in Begleitung, nicht nur seiner eigenen, sondern auch des Vologäsus, Pakorus und Monobazus Kinder in Rom erschien, wohin er durch alle Länder vom Euphrat her in einem Aufzuge, dem Triumphpomp ähnlich angezogen kam.

n. R. E. 819.

2.

Teridates, die Hauptperson, war ein Mann, der sich durch blühende Jugend und Bildung, und seiner

(*) Nach Reimars glücklicher Verbesserung, die sich durch Scharfsinn und Leichtigkeit dem fühlenden Kritiker als einzig wahr empfehlen muß, und durch Sueton Kap. 30. und Lucians Nero bestätigt wird. Nur Bescheidenheit konnte Reimarn hindern, diese Lesart sogleich in den Text aufzunehmen; und Gesner in Relat. Gött. Vol. I. Fasc. 3. S. 440. giebt ihr seinen ganzen Beyfall.

n. R. E. 819. seiner hohen Geburt gemäße Denkart zu seinem Vortheil auszeichnete. Das Gefolg seines Hofes um ihn her, und seine Equipage war dem Glanze eines Königes angemessen; hinter ihm her zogen außer dreytausend Parthischen Reutern eine ganze Schaar Römer. Ueberall hatten die Städte, köstlich geschmückt, und die Provinzen unter dem lautesten und fröhlichsten Jubel ihn empfangen, überall ihm alle Bedürfnisse unentgeldlich gegeben, so daß die Staatskasse seine Unterhaltung täglich auf zweymal hunderttausend Denare, (*) und zwar neun Monathe hindurch, denn so lange war er unterwegs gewesen, rechnen konnte. Den ganzen Weg bis an Italiens Gränzen machte er zu Pferde, und neben ihm ritt seine Gemahlinn, mit einem goldenen Helm das Haupt bedeckt, um der Sitte ihres Landes (**) treu zu bleiben. In Italien bediente er sich der ihm vom Nero zugesandten Wagen, und kam durch das Picenterland bey ihm in Neapel an. Seinen Säbel wollte er bey der ersten Erscheinung vor Nero, wie man verlangte, dennoch nicht ablegen, hing ihn wenigstens an einen Hacken der Scheide, ob er gleich das Knie beugte, und mit kreuzweis über die Brust gelegten Händen, und in demü-

(*) 33333. 1/3. Thaler.

(**) Wo das weibliche Geschlecht, mit einem Schleyer bedeckt erschien.

demüthiger Stellung dem Nero den Nahmen seines Gebieters gab.

n. C. R. 819.

3.

Nero fand überhaupt Geschmack an dem Manne, suchte ihm seinen Aufenthalt in Italien so angenehm als möglich zu machen, und ließ ihm zu Ehren zu Puteoli Lustgefechte halten. Die Besorgung derselben hatte Patrobius, des Kaisers Freygelassener übernommen, und Glanz und Pracht dabey so wenig gespart, daß an einem einzigen Tage außer Aethiopischen Fechtern, Männern, Weibern und Kindern keine andere Partie weiter daran kam. Um dem Patrobius eine Art von Kompliment über seine Veranstaltungen zu machen, warf Teridates selbst von dem Balkon unter die wilden Thiere seinen Spies herab, und mit Einem Wurfe traf er, (wenn es jemand Lust zu glauben hat,) zwey Stiere so, daß sie beyde zugleich todt hinstürzten.

4.

Nachher nahm ihn Nero mit nach Rom, um ihm (feyerlich) das Diadem zu geben. Alle Häuser waren erleuchtet, und mit Blumenkränzen geschmückt; überall traf man die Straßen voll Menschen an, am vollsten war der Markt. In der

n. R. E. 819.

der Mitte stand das Volk nach seinen verschiedenen Ständen in weißem Gewand (Togen) und mit Lorbeer bekränzt, rund umher Soldaten in der prächtigsten Rüstung, deren glänzende Waffen und Fahnen das Auge blendeten. Auf den Häusern um den Markt her war kein Ziegel vor der Menge Menschen zu sehen, die oben standen. Die ganze Nacht über machte man dann Anstalten auf den kommenden Tag, und mit Anbruch desselben erschien Nero selbst auf dem Markte, mit dem Triumphgewand bekleidet, vom Senat und der Leibwache umgeben, bestieg den errichteten Thron, und setzte sich auf dem Prachtsessel nieder. Dann erschien auch Teridates mit seinem Gefolge, ging durch die auf beyden Seiten in Gliedern stehende Soldatenreihen, alle traten dann vor Nero's Thron hin, und machten, wie vorher, ihre Verbeugungen.

5.

Bey diesem Anblick schrie das Volk laut auf, und Teridat kam darüber so sehr aus seiner Fassung, daß er einige Minuten sprachlos da stand, als wäre es um sein Leben geschehen. Weil aber die Herolde Stillschweigen geboten, ward er beherzter, mußte freylich seinem hohen Geiste Gewalt anthun, und sich in die Zeit und jetzige Lage fügen. Unbekümmert, ob er sich vielleicht

zu

zu demüthig ausdrücke, sah er nur auf das zu erwartende Diadem hin, und seine Anrede war diese: „Ich, aus Arsakes Stamm entsprossen, „zweyer Könige, eines Vologäsas und Pakorus „Bruder, erkenne dich, Nero, für meinen Ge„bieter, lege mich dir als Sklav zu Füßen. Ich „kam hierher, vor dir, meinem Schutzgott, die „Knie eben so ehrerbietig zu beugen, als vor „meinem (Nationalgott) Mithra. (*) Meines „Lebens, und meines Glückes Faden nehme ich an, „wie deine Hand mir ihn spinnt, (**) denn du „bist die Gottheit, von der mein Schicksal, mein „Glück abhängt." Nero's Antwort lautete dann so: „Ich hoffe, es soll dich nie gereuen, hierher „gekommen zu seyn, um die Vortheile einer per„sönlichen Bekanntschaft mit mir zu suchen. Was „dir dein Vater nicht hinterließ, was deine Brü„der dir zwar gaben, aber dir nicht erhalten konn„ten, das gebe Ich dir, will dich hiermit zu Ar„meniens König ernannt haben, um dich und „deine Brüder zu überzeugen, daß in meiner „Gewalt es steht, Kronen zu nehmen, und Kro„nen zu verschenken." Dann befahl er ihm, auf der vor dem Throne angebrachten Erhöhung von

n. N. C. 819.

(*) Mithra ist die Gottheit der Perser, und andrer Morgenländer, und man verstand darunter die Sonne.

(**) Ist in orientalischem Geschmack ausgedrückt.

n. C. 819. von einigen Stufen näher zu kommen, Teridat setzte sich zu seinen Füßen nieder; Nero legte ihm das Diadem um, und das Volk jubelte von neuem hoch auf.

6.

Auf eine Senatsverordnung wurden auch feyerliche Theaterstücke aufgeführt. Nicht nur das Theater und dessen vorderster Auftritt, sondern der ganze Umfang desselben war inwendig mit Goldblechen belegt, und alle auftretende Personen mit Golde geschmückt, weshalb man diesen Tag nachher den goldenen Tag nannte. Die über das Theater, um die Sonnenstrahlen abzuhalten, gespannten Vorhänge waren von Purpur; in ihrer Mitte war Nero als Wettfahrer eingestickt, und um ihn her funkelten goldene Sternlein. Auf eine so herrliche Augenweide folgte, wie billig, ein prächtiger Schmaus. Dann erschien Nero öffentlich als Harfenschläger und Wettfahrer in grünem Gewand und helmförmigen Hut, wie ihn die Wettfahrer zu tragen pflegten. Teridat fand dies selbst niederträchtig, lobte dagegen den Corbulo, der keinen Fehler hätte, als daß er von einem solchen Manne Befehle annähme. Er machte gegen Nero selbst aus diesem Urtheile kein Geheimniß, sagte vielmehr einmal zu ihm: „Du hast am Corbulo einen sehr gutmüthigen Sklaven.“ Zum Glück nahm dies Nero nicht

nicht, wie Teridat es meynte, zumal da er nur Schmeicheleyen und kriechende Bestrebung um seine Geneigtheit von ihm gewohnt war. Deshalb bekam auch Teridat viele Geschenke, deren Werth sich, wie man sagt, auf funfzig Millionen Denare (*) belief, und die Erlaubniß, die Stadt Artaxata wieder aufzubauen, (**) weshalb er auch viele Handwerksleute, theils vom Nero ihm geschenkt, theils durch sein eigenes Geld willig gemacht, mit sich aus Rom nahm. Doch Corbulo erlaubte nur denen nach Armenien hinüberzugehen, die ihm Nero selbst gegeben hatte; — eine neue Gelegenheit für Teridat, dem Corbulo in seinem Herzen eben so viel Lob, als dem Nero Tadel zuzutheilen.

n. R. E. 819.

7.

Teridat kehrte nicht auf dem vorher genommenen Wege durch Illyrikum und über den Jonischen Meerbusen in sein Land zurück, sondern setzte von Brundisium aus nach Dyrrhachium über, besuchte die Asiatischen Städte, und fand auch hier Gelegenheit, über die Macht und den Glanz des

(*) 8333333 1/3 Rthl.

(**) Corbulo hatte sie dem Erdboden gleich machen lassen. S. B. 62. Kap. 20.

n. R. E. 819. des Römischen Reiches zu staunen. Nach seiner Zurückkunft schritt er sogleich zum Aufbau von Artaxata, und gab ihr, um dem Nero zu schmeicheln, den Nahmen Neronia. Vologäsus war zwar mehr als einmal auch nach Rom zu kommen entboten worden, er kam aber nie, und wie ihm Nero durch Zudringlichkeit lästig ward, schrieb er endlich einmal zurück: „Dir muß es doch un„endlich leichter werden, über ein so weites Meer „zu gehen, als mir. Und kommst du nach Asien, „dann können wir uns ja leicht über den Ort „vereinigen, wo wir uns einander näher kennen „lernen.“ Seitdem ward auch der Briefwechsel abgebrochen.

8.

So aufgebracht auch Nero gegen ihn war, so segelte er doch eben so wenig gegen ihn an, als er die vorgehabten Feldzüge gegen die Aethiopier, und gegen die Caspischen Pässe (*) unternahm. Freylich sah er wohl ein, daß dazu Zeit und Thätigkeit gehörte, hoffte, diese Völker würden sich freywillig unterwerfen, und begnügte sich, sie nur vom weiten beobachten zu lassen. Wichtiger war ihm der Uebergang nach Griechen- n. R. E. 820. land, nicht [um Lorbeern als Kriegsheld zu sammeln] wie Flaminin, Mummius, Agrippa und

(*) Zwischen Medien und Parthien.

und August vor ihm, vielmehr als Wettfahrer und Harfenschläger, als Ausrufer und tragischer Acteur sich zu zeigen. Rom, des Pompejus Theater, der Circus, so groß er auch war, waren noch immer zu enge für seinen Ehrgeiz, ein Zug ins Ausland schien ihm bey dem allen noch zu fehlen, um wie er sagte, auch periodischer Sieger (*) zu werden. Die Menge der Augustaner (†) und anderer Begleiter war so groß, daß, wenn Krieg ihre Sache gewesen wäre, Parther und andere Völker von ihnen hätten bezwungen werden müssen. Aber es waren Neronische Soldaten, und ihre Waffen — Harfen, Leyern, Masken, Theaterschuhe. Seine Siege waren auch einem solchen Heerlager angemessen, und wenn Römer vor ihm Könige, wie Philippus, Perseus, Antiochus in Schlachten besiegten, so waren die von ihm überwundenen nur ein Terpnus, Diodor oder Pammenes. (**) Um solche Lorbeern zu ärnten,

n. R. E. 820.

(*) Heist bey den Griechen Periodonikes, und nur der erhielt diesen Namen, der in allen vier großen Volksspielen Griechenlandes, in den Olympischen, Pythischen, Nemeischen, Isthmischen, nach der Reihe, oder in einem derselben einzeln in allen Arten von Wettstreit den Preis erhielt.

(†) S. B. 61. Kap. 20.

(**) Namen von Künstlern auf Instrumenten, und im Wettfahren.

n. R. E. 820. ten, mußte Pammenes, der unter Cajus Regierung für großen Künstler galt, jetzt bey hohem Alter nothgedrungen gegen den Kaiser im Wettkampf auftreten, nur daß dieser, ihn zu besiegen, und seine Bildsäulen niederreißen und schimpflich behandeln zu lassen Gelegenheit bekäme.

9.

Hätte Nero nichts mehr als dies gethan, so würde er sich zwar immer lächerlich genug gemacht haben; aber wer vermochte es mit anzuhören, oder es selbst zu sehen, daß der regierende Kaiser sich in die Liste der Wettkämpfer einzeichnen ließ, daß er die Kehle laut übte, um einen Gesang zu probiren — daß er [um dem Apoll ähnlich zu sehen] in dickem lockigen Haar, und mit desto glätterem Kinn, mit zurückgeworfenem Gewand, nacket, von höchstens zweyen Bedienten begleitet, beym Wettfahren erschien — daß er einen neidischen Blick auf seine Mitstreiter warf, und, wann er mit ihnen sprach, sich zu Zank und Schimpfen herabwürdigte — daß er Kampfrichter und Geißelhiebe fürchtete, heimlich jeden Richter mit Gelde bestach, um seinen wörtlichen und thätlichen Verweisen zu entgehen — — und dies alles that, um, was er an der Ehre des Kaisers verlor, im Triumph als Harfenschläger wieder zu gewinnen? — Konnte wohl eine Verbannung

n. R. E. 820.

bannung zu Sylla's Zeiten schimpflicher seyn, als die jetzige? Sylla verbannte nur andere, und Nero — sich selbst. Welcher Sieg konnte thörichter seyn, als daß Nero um einen Kranz von Oelzweigen, von Lorbeer, von Eppich oder Fichtenlaub rang, und darüber die Bürgerkrone verscherzte? Und, wenn man ihn schon über dies alles bemitleiden mußte, wie laut mußte nicht dann erst der Unwille werden, wenn der hohe theatralische Schuh (Kothurn) den Mann desto tiefer unter seine Würde herabsetzte, wenn unter der Maske des Schauspielers der Kaiser verschwand, wenn der Monarch als entlaufener Sklav sich auf dem Theater fesseln, als blinder Mann umherführen ließ, bald die kreisende, bald die gebährende Frau, jetzt, — denn Oedipus, Thyest, Herkules, Alkmäon und Orest waren seine Lieblingsrollen — jetzt den Wahnsinnigen, dann den Vagabunden machte. Oft stellten die Larven, die er vor dem Gesicht hatte, diese Männer vor, oft auch ihn selbst: alle weibliche waren nach Sabinens Gesicht gebildet, um auch noch nach ihrem Tode mit ihr Parade zu machen. Alles, was des geringsten Schauspielers Pflicht war, das sprach, und that, und litt auch Er, nur daß er, wann er als Sklav auftrat, goldene Fesseln trug, denn eiserne Fesseln wären freylich für einen Beherrscher des Römervolks gar sehr entehrend gewesen.

10.

n. R. E. 820.

Wenn Volk und Soldaten dies alles mit angafften, konnten sie sich nicht satt sprechen, nicht satt loben, gaben ihm außer andern gewöhnlichen Namen auch die des Pythischen, des Olympischen, des Periodischen, des Universalsiegers, mischten dann andere, ihm als Monarchen gebührende Benennungen unter dieselben, und die Namen Cäsar und August waren immer die letzten. Niemand wagte es, den unglücklichen Mann zu bedauren, oder seinen Abscheu zu erkennen zu geben. Ein einzelner Soldat konnte sich zwar, wie er ihn einmal gefesselt sah, vor Unwillen nicht halten, lief hinzu, und wollte ihm die Ketten abnehmen; ein anderer gab auf die Frage: „Was macht der Kaiser?“ die Antwort: „Er liegt in Kindesnöthen,“ weil er gleich damals die Kanake vorstellen wollte; aber im Ganzen that keiner nichts, was Römersinn erwarten ließ. Alle bekamen immer reichliche Geschenke von ihm, daß sie nur immer recht bald ähnliche Auftritte wünschten, um bald ähnliche Geschenke zu erhalten.

11.

Wäre es indeß bey dem allein geblieben, so würde ein sonst unschädliches Betragen ihn zwar im-

immer beschämenden Spottes würdig gemacht haben; aber nun fing er auch an, sich mit seinen Soldaten die kriegerische Miene zu geben, und ganz Griechenland auszuplündern, ob er es gleich kurz vorher (*) selbst für einen Freystaat erklärt hatte. Männer und Weiber und Kinder wurden bey dieser Gelegenheit in großer Menge hingemordet. Anfangs verordnete er nur, die Kinder und Freygelassenen der von ihm zum Tode bestimmten sollten erst dann, wann sie künftig selbst stürben, ihm die Hälfte des Vermögens hinterlassen, und den zum Tode bestimmten selbst erlaubte er auch, Testamente zu machen, um nicht den Schein zu geben, als wäre nur ihr Vermögen die Ursache ihres Todes; aber er riß doch immer das Ganze, oder doch den größern Theil des Vermögens an sich. War das Vermögen nicht so groß, als er oder Tigellin sich es vorgestellt hatten, so halfen auch Testamente nichts. In der Folge machte er die Einziehung des ganzen Vermögens allgemein, trieb durch Eine Verordnung alle Kinder auf einmal aus dem Lande, und ging so weit, sogar einige auf der Flucht umbringen zu lassen. Aber die Summen, die er noch Lebenden abnahm, und die Menge der Weihgeschenke, an denen seine Räuberhand selbst in Roms Tempeln sich vergriff, würde man, wenn

n. R. E. 820.

(*) Bey den Isthmischen Spielen. Sueton Kap. 24.

n. R. E. 820. man auch wollte, nicht zu berechnen im Stande seyn. Alle Briefboten, die vom Nero herkamen, wußten nichts anders zu erzählen: „Der starb auf Nero's Befehl — und der vor Kummer," denn nur kaiserliche Boten gingen hin und wieder, und alle Privatcorrespondenz war untersagt. Er hatte viele der vornehmsten Männer mit nach Griechenland genommen, wie er vorgab, um sich ihres Rathes und Beystandes zu bedienen, im Grunde aber, um sie dort ihren Tod finden zu lassen.

12.

Während der Abwesenheit des Kaisers hing Rom und Italien von einem Freygelassenen, Helius ab. Diesem Manne hatte Nero alles ohne Einschränkung in die Hände gelegt, und er zog Güter ein, verbannte, tödtete, gemeine Bürger, Ritter und Senatoren, ohne beym Kaiser anzufragen. So hatte Rom damals zwey Monarchen, denen es knechtisch diente, den Nero und den Helius, und ich wage es nicht zu bestimmen, welcher von beyden der schlimmere war. So genau auch beyde nach Einem Plane handelten, so war doch ihr Geschmack in so fern verschieden, daß der eine, Augusts Enkel, Harfenschlägern, der andere, ein Freygelassener des Claudius, den Cäsaren nacheiferte. Den Tigellin rechne ich nur

für

für Anhang des Nero, in dessen Gesellschaft er jetzt war. Auch Polyklet und Claria Crispinella raubten, plünderten, stahlen, was ihnen vor die Hand kam: jener in Gesellschaft des Helius in Rom, diese beym Nero, und der Sabina, eigentlich Sporus genannt. Crispinella hatte, obgleich Weib und von vornehmem Hause, beym Sporus die Garderobe zu besorgen; und — ließ keinem Menschen den Rock auf dem Leibe.

n. R. E. 820.

13.

Nero hatte dem Sporus den Namen Sabina gegeben, und ihn nicht nur wegen seiner Aehnlichkeit mit derselben entmannen lassen, sondern auch sich mit ihm, wie ehemals mit jener, in Griechenland jetzt förmlich vermählt, wobey Tigellin, nach Vorschrift der Gesetze, die Stelle des Ausstattenden vertrat. Ganz Griechenland feyerte diese Vermählung festlich, that alle bey solchen Tagen übliche Wünsche, und unter andern auch den, daß die Ehe mit rechtmäßigen Kindern geseegnet seyn möchte. Seitdem war Nero zwischen zwey Geliebten getheilt; den Pythagoras liebte er als Mann, den Sporus als Frau, und den letztern nannte man sogar Gebieterinn, Königinn, Monarchinn. Wer wollte sich auch über so etwas wundern? Ließ Nero doch Knaben und Mädchen nacket an Pfähle binden,

 nahm

n. R. E. 820. nahm dann eine wilde Thierhaut um sich, und fiel in viehischer Lust über sie, als woll' er sie fressen. Außer diesen Schändlichkeiten empfing er die Senatoren in einem kurzen geblümten Unterkleide und mit einem Tuche um den Hals, und er hatte sich nun schon über allen Anstand so ganz hinweggesetzt, daß er in ungegürteter Kleidung vor dem Volk erschien. Auch sagt man, daß die wirklich Dienste thuende Ritter unter seiner Regierung bey der jährlichen Musterung (*) zuerst Sättel zu brauchen angefangen hätten.

14.

Bey den Olympischen Spielen ließ er seine Geschicklichkeit im Wettfahren sehen, warf zwar um, und wäre beynahe überfahren worden, ward aber doch als Sieger gekrönt, und gab deswegen den Hellanodiken (Kampfrichtern) zweymalhundert und funfzigtausend Denare, die sie doch nachher an Galba zurückzahlen mußten. Auch Apolls Priesterinn gab er für einige ihm günstige Prophezeiungen hunderttausend Denare, die Galba aber auch wieder einzog. Dem Apoll selbst, (war's aus Unwillen über einige traurige Wahrsagungen, oder sonst ein Anfall von Raserey,) nahm er nicht

(*) Nur auf diese Musterung und auf die Ritter ist diese Neuerung einzuschränken, denn Sättel waren vorher schon üblich gewesen.

nicht nur die ihm geweihten Kirrhäischen Felder (*) und vertheilte sie unter seine Soldaten, sondern ließ auch den Tempel [in Delphi] abbrechen, und in die Mündung, aus welcher der heilige Hauch ging, getödtete Menschen stürzen. In allen Städten, wo Wettstreite gebräuchlich waren, nur Athen und Lakedämon ausgenommen, stritt er mit um den Preis, und überall, wo er einen Herold brauchte, mußte ihm Cluvius Rufus, ein Consular, dazu dienen. Jene Städte betrat er nicht, weil er in der einen Lykurgs Gesetze mit seinen Grundsätzen nicht vereinbar fand, in der andern vor den Volksmährchen von den Furien (**) sich fürchtete. Der öffentliche Ausruf lautete so; „Nero, der Cäsar, siegte in „dem und dem Wettstreite, und krönte mit Ruhm „das Römervolk, und sein Eigenthum, den Erd„kreis.“ Und er, des Erdkreises Besitzer, wie er sich nannte, erschien dennoch als Harfenschläger, als Herold, als tragischer Schauspieler.

n. R. E. 820.

15.

Den Senat haßte er so bitter, daß er einen gewissen Vatinius sehr nach seinem Geschmack fand, der

(*) Um Kirrha her, einer Stadt in Phokis, nicht weit von Delphi und dem Parnaß.

(**) Die ehemals den Muttermörder Orest wahnsinnig gemacht haben sollten.

n. R. E. 820. der immer, (denn ich behalte den eigenen Ausdruck des Mannes bey) zu sagen pflegte: „Unausstehlich bist du mir, Cäsar, denn auch du „bist der Senatoren einer.“ Genau beobachtete man bey Senatoren und andern Ausgang und Eingang, Geberden und Wink, und jedes laute Wort; seine beständigen Begleiter, die ihm als Bewunderer zuhörten, und dann sein Lob ausposaunten, erhielten Lob und Würden, alle übrige wurden schimpflich behandelt, oder bestraft, so daß einige, bey seinen lächerlichen Auftritten auszuhalten nicht vermögend, (denn oft dauerten die Spiele vom frühen Morgen bis an den Abend,) sich todtkrank stellten, und als Todte von den Schauplätzen sich forttragen ließen.

16.

Eine Nebenabsicht suchte er bey seiner Reise durch Griechenland gelegentlich auszuführen, nämlich den Isthmus im Peloponnes durchstechen zu lassen. Er schritt auch in der That zu Werke, obgleich die Arbeiter mit Seufzen daran gingen, weil beym ersten Eingraben in die Erde Blut aus dem Boden quoll, Jammergeheul und Gebrüll sich einigemal hören ließen, und mehrere Schattengestalten erschienen. Nero nahm dann selbst ein Grabscheit, und grub etwas Erde aus; nothwendig mußte dies andere geneigt machen, ihm nach-

nachzufolgen, und es ward eine große Menge Menschen auch aus andern Provinzen zu dieser Absicht entboten.

n. R. E. 820.

17.

Weil Nero zu seinen Ausschweifungen, und zu diesem Werke insbesondere viel Geld brauchte, und groß in seinen Unternehmungen, groß in seinen Geschenken erscheinen wollte, zugleich aber bey seinem Betragen gefährliche Absichten der Mächtigsten auf sein Leben befürchten zu müssen glaubte, so ließ er viele rechtschaffene Männer hinrichten. Die größere Zahl übergehe ich, denn aller Verbrechen war ihr Verdienst, Reichthum und Adel der Geburt, und alle brachten sich entweder selbst ums Leben, oder wurden von fremder Hand ermordet; nur den Corbulo, die Sulpicier, und die Scribonier Rufus und Proculus will ich anführen. Die letztern, zwey Brüder, und fast in gleichem Alter, die von je her sich jede Angelegenheit unter einander vertraut, die, als Einer Mutter Söhne, auch in Gleichheit der Gesinnungen und gemeinschaftlicher Verwaltung ihres Vermögens Ein Herz und Eine Seele gewesen waren — Brüder, die in beyden Provinzen Deutschlands lange Zeit mit einander als Statthalter sich aufgehalten hatten, wurden jetzt nach Griechenland unter dem Vorwande be-

schie-

n.
N. E.
820.

schieden, weil Nero ihrer Dienste bedürfe. Man brachte Beschuldigungen gegen sie an, wie sie unter solchen Regenten Mode sind; aber, weil sie sich darauf nicht verantworten durften, nicht einmal vor Nero vorgelassen wurden, und sich von jedermann verachtet sahen, so war Tod ihr einziger Wunsch, und sie fanden ihn in freywilliger Oeffnung der Adern. Und was den Corbulo betrifft, so war auch er unter dem rühmlichsten Vorwande entboten worden, und Nero hatte ihn nie anders als Vater und Wohlthäter genannt; sobald er aber in Kenchreä landete, befahl ihn der Kaiser, nach ehe er ihn spräche, hinzurichten, und zwar, wie einige behaupten, aus dem Grunde, weil er gerad im Begriff stand, als Harfenschläger aufzutreten, und in ungegürteter steifer Kutte (Orthostadium) sich vor einem Manne, wie Corbulo, sehen zu lassen Bedenken trug. Sobald Corbulo Nero's Befehl hörte, nahm er sein Schwert, stieß es muthig in die Brust, und sagte nichts, als: „Verdient.“ Jetzt erst sah er es, obgleich zu spät ein, wie unklug er gehandelt, einen Harfenschläger zu schonen, und ohne Armee vor ihm zu erscheinen.

18.

Alles dies waren Begebenheiten, die in Griechenland vorfielen, denen ich noch beyfügen

gen konnte, daß er den Tänzer Paris hinrichten ließ, weil er bey ihm hatte tanzen lernen wollen, und doch nicht hatte tanzen lernen können; — und den Cäcina Tuscus über die Gränze verweisen ließ, weil er als Statthalter Aegyptens sich des Badezimmers bedient hatte, das man für Nero, in der Hoffnung, ihn auch in Alexandrien zu sehen, hatte erbauen lassen. In Rom hingegen verübte Helius unter andern schrecklichen Grausamkeiten auch die, daß er den Sulpicius Camerinus, einen der ersten Männer Roms nebst seinem Sohne umbringen ließ, ohne doch etwas auf sie bringen zu können, als daß sie den schon von ihren Vorfahren geführten Beynahmen Pythicus beybehalten, und wegen der Aehnlichkeit des Namens an Nero's Pythischen Siegen sich gewaltig versündigt hätten. Die Augustaner hatten des Kaisers Standbild, tausend Pfund schwer, aufzustellen versprochen, und man zwang die Ritter, die Kosten dazu unter sich zu gleichen Theilen aufzubringen. Die Ehrenbezeugungen, die der Senat dem Kaiser zuerkannte, aufzuzählen, würde eine sehr lästige Arbeit seyn: denn der Opfer und Dankfeste, die man verordnete, waren mehr als Tage im Jahre.

0.
N. C.
820.

19.

19.

n. R. E. 821.

Weil Helius schon mehrmal schriftlich dem Nero die schleunigste Rückkehr, und immer vergebens gerathen hatte, so reiste er selbst binnen sieben Tagen nach Griechenland hinüber, und setzte den Kaiser durch die Nachricht von der gefährlichsten Verschwörung, die man wider sein Leben in Rom vorbereite, in solches Schrecken, daß er sogleich nach Italien unter Segel ging. Man schmeichelte sich einigermaßen mit der Hoffnung, er würde in stürmischer See sein Grab finden; aber dieser für viele so freudige Gedanke ward vereitelt: Nero kam glücklich an, und selbst der Wunsch und die Hoffnung seines Todes ward hernach für viele ihres eigenen Ursache.

20.

Bey dem in Rom gehaltenen Einzuge ward ein Stück der Stadtmauer niedergerissen, und ein Theil der Thore abgebrochen, denn beydes, meynten einige, sey zur Ehre derer einmal hergebracht, die aus Wettstreiten mit Siegskronen zurückkämen. Den Zug begannen Männer, die alle von ihm ersiegten Kronen einhertrugen, ihnen folgten andere mit Täfelchen an hohen Stangen befestiget, worauf der Nahme des Wettkampfes und die Gattung desselben, nebst der

Bemer-

Bemerkung verzeichnet war, Nero Cäsar wäre unter allen Römern von ewigen Zeiten her der erste, der diese Art von Sieg errungen hätte. Dann erschien er selbst auf dem Siegeswagen, auf dem August ehemals über seine so zahlreichen, so wichtigen Siege im Triumph eingezogen war. Sein Gewand war von Purpur, mit Gold durchwebt, auf dem Kopfe trug er einen Kranz von Oelzweigen, die Pythische (Lorbeer-) Krone hielt er vor sich. Bey ihm auf dem Wagen befand sich Diodor, der Harfenschläger. So zog er durch den Circus und über den Markt, von Soldaten und Rittern und Senat begleitet, aufs Capitol hinauf, und von da in den Palast. Alle Häuser waren mit Kränzen behangen, die ganze Stadt erleuchtet, und überall duftete Wohlgeruch. Das ganze Volk, und die Senatoren am meisten, schrien in lautem Jubel auf: „Jo! Olympischer, Pythischer „Sieger! Jo, August, August! — Glück Nero, dem „Herkules! — Nero, dem Apoll! — Ihm, dem einzigen periodischen Sieger, dem einzigen von ewigen „Zeiten her! — Jo, August, August — Deine „göttliche Stimme — wie glücklich jeder, der sie „hörte!“ Diese Zurufungen würden bey jeder andern Einkleidung verlieren, ich gebe sie also, wie sie wörtlich lauteten. Unmöglich können sie meine Geschichte entstellen, müssen ihr vielmehr zur Zierde gereichen, die ich dem Leser unmöglich vorenthalten konnte.

n. R. E. 821.

21.

J. R. E. 821.

Nach diesem Einzuge ließ er neue Circensische Spiele ansagen, die neuerlichen, und alle andere vorher ersiegte Kronen in den Circus bringen, und an die Aegyptische Prachtsäule (Obelisk) umher hängen. Ihre Zahl belief sich auf Eintausend, achthundert und acht. (*) Dann gieng es wieder ans Wettfahren. Ein gewisser Larcius aus Lydien kam zu ihm, und bot ihm zweymalhundert und funfzig tausend Denare, wenn er auf der Harfe sich hören zu lassen geruhen wollte. Nero nahm zwar dieses Erbieten nicht an, weil er es unter seiner Würde hielt, etwas für Geld zu thun, aber Tigellin wußte das Geld von dem Manne durch Bedrohung des Todes schon einzutreiben. Der Kaiser erschien unbezahlt auf dem Theater als Harfenschläger und tragischer Schauspieler, und das Wettfahren nahm kein Ende. Doch ließ er sich bey demselben zuweilen freywillig den Rang abgewinnen, um seinen übrigen Siegen desto mehr Glaubwürdigkeit zu verschaffen.

22.

(*) Vielleicht sind doch diejenigen hier mitgerechnet, die andere Künstler vor ihm erhalten hatten. S. Buch 61. Kap. 21.

22.

Dies war Nero's Leben, dies seine Kunst zu regieren; aber ich will nun auch erzählen, was dies alles für ein Ende nahm, und wie man ihn vom Throne stieß. Ein Gallier, **Cajus Julius Vinder**, dessen Vorfahren Könige Aquitaniens, der Vater Senator in Rom gewesen war — ein Mann, der eben soviel körperliche Stärke, als Einsicht des Geistes besaß, eben so reich an Erfahrungen des Krieges, als kühn, jede große That zu unternehmen, von Liebe zu Freyheit nicht weniger als von Ehrliebe beseelt — dieser Mann, jetzt in Gallien Statthalter, versammlete die Einwohner dieser Provinz, die von je her durch drückende Gelderpressungen viel gelitten hatte, und unter Nero noch litt, bestieg dann das Tribunal, ging in einer langen Rede Nero's ganze Regierung durch, suchte sie von der Nothwendigkeit der Empörung gegen einen solchen Regenten zu überzeugen, und bot sich selbst zum Theilnehmer an: „Hat er doch, sag„te er, das ganze Römische Reich ausgeplündert, „die blühendsten Männer im Senat hinrichten „lassen, seine eigene Mutter geschändet und um„gebracht — hat nicht einmal den äußerlichen „Anstand eines Regenten beobachtet. Mord und „Raub und Frevel haben nun zwar andere auch „oft vor ihm verübt; aber so viele andere, ihm „allein eigene Schandthaten — wer wäre es im „Stande, eine treue Beschreibung davon zu ge- ben?

n. R. E. 821.

n. R. E. 821.

„ben? Ich selbst, liebe Freunde und Mitstreiter, „ich selbst, glaubt es mir, habe den Mann „(wenn anders dieser Nahme ihm zukommt, der „einen Sporus zur Frau, einen Pythagoras zum „Manne nahm) mit diesen meinen Augen gesehen, „wie er im innern Raume des Theaters und auf „der Orchester, bald mit Harfe, langer, steifer Kut„te und Kothurn, bald in hölzernen Schuhen, und „die Maske vor dem Gesichte, hintrat. Gehört „habe ich ihn oft als Sänger, oft als Ausrufer, „oft als tragischen Schauspieler. — Habe es „gesehen, wie er sich mit Fesseln beschwert auf „dem Theater umherschleppen ließ, habe ihn krei„sen, gebähren, und alles, was die alte Fabel „erzählt, sprechen und hören, leiden und thun „gesehen. Wer in aller Welt wollte einen sol„chen Mann noch Cäsar, Monarch, August „nennen? Dies wäre die gröste Beschimpfung „für so ehrwürdige Namen, die ein August, ein „Claudius führten? Thyest, Oedipus, Alk„mäon und Orest — das, das sind die Na„men, auf die er den gerechtesten Anspruch macht. „Dies sind seine Lieblingsrollen auf dem Theater, „dies die Benennungen, die er mit jenen [eines „Cäsar und August] so gern vertauscht. Auf „dann endlich einmal aus eurer bisherigen Gleich„gültigkeit! sorgt für euch selbst — sorgt für „Roms Erhaltung, und gebt der weiten Welt „ihre Freyheit wieder.“

23.

n. C. R. 821.

Ueber alles dies war die ganze Versammlung mit dem Redner völlig einverstanden. Indessen arbeitete Vinder bey dem allen nicht für sein eigenes Interesse, schlug vielmehr den Servius Sulpicius Galba, einen Mann, der überall für Freund der Gerechtigkeit und Helden galt, und als Statthalter in Spanien keine geringe Macht unter seinen Befehlen hatte, zum künftigen Regenten vor, wie er denn auch von den Soldaten öffentlich als Kaiser ausgerufen ward. Nero soll, wie man erzählt, damals dritthalb Millionen Denare dem geboten haben, der den Vinder umbringen würde. Vinder hört dies, und sagt dann: „Wer den Nero tödtet, und mir „seinen Kopf bringt, der soll den meinigen dage„gen haben.“ Eine Erklärung, die den ganzen Charakter des Mannes übersehen läßt.

24.

Rufus, Statthalter Germaniens, zog indeß mit feindlichem Heer gegen Vinder an, erschien vor Vesontium, (Besançon) und belagerte es unter dem Vorwand ihm versagter Aufnahme. Vinder brach auf, diese Stadt zu entsetzen, schlug nicht weit davon sein Lager auf, beyde Männer wechselten anfangs Briefe mit

n. R. E. 821. einander, und kamen dann ganz allein, ohne irgend jemand gegenwärtig seyn zu lassen, zu einer Unterredung zusammen, wobey sie, wie man vermuthete, beyde wider Nero gemeinschaftliche Sache machten. Vinder rückte dann mit der Armee der Stadt näher, um sie, wie es schien, in Besitz zu nehmen. Die Soldaten des Rufus glaubten, sein Anmarsch gelte sie, zogen ihm ohne Ordre entgegen, überfielen seine Leute, die ganz unbefangen und ohne Ordnung einherzogen, und machten viele nieder. Ein so trauriger Anblick wirkte beym Vinder den Entschluß, sich selbst das Leben zu nehmen. Daß er dieses Todes starb, ist allein wahr; denn obgleich nachher noch viele ihm Wunden beybrachten, so fand doch ihr Vorgeben, sie hätten ihn eigentlich ums Leben gebracht, keinen Glauben.

25.

Rufus bedauerte den rechtschaffenen Mann sehr, wollte aber die Kaiserwürde, so dringend sie ihm auch die Soldaten mehr als einmal antrugen, nicht annehmen. Sie zu behaupten würde ihm auch nicht schwer geworden seyn, denn er war sehr thätig, und seine Armee war eben so zahlreich, als alles für ihn zu thun willig. Die Soldaten rissen Nero's Bildsäulen nieder, und zertrümmerten sie, fingen dagegen an, ihren Rufus

fus Cäsar und August zu nennen. Weil er davon nichts hören wollte, so lief ein Soldat auf der Stelle hin, und schrieb geschwind diese Nahmen an eine seiner Fahnen. Auch hier ließ er sie wieder auslöschen, und konnte nur mit vieler Mühe seine Soldaten zur Ruhe verweisen, um die Entscheidung dem Senat und Volk in Rom zu überlassen, war's nun, um den Soldaten die Macht, Monarchen zu ernennen, nicht einzuräumen, eine Macht, die, wie er sagte, nur dem Senat und Volke zukäme, oder weil er aus wahrer Erhabenheit der Seele glaubte, daß selbst die höchste Gewalt, für die jeder andere gewöhnlich alles zu thun geneigt wäre, ihm keinen höhern Werth geben könne.

n. R. E. 821.

26.

Nero hatte sich indeß durch die Nachricht von des Vindex Empörung, die er bey einem Fechterspiel in Neapolis erhielt, dem er vom Mittage an beygewohnt hatte, keinen traurigen Gedanken zu Sinn kommen lassen, war vielmehr von seinem Sessel vor Freuden aufgesprungen, um einem Fechter zu applaudiren, fand es auch nicht nöthig, deshalb nach Rom zu eilen, und schrieb nur ganz kurz an den Senat, man möchte ihn entschuldigen, daß er nicht selbst käme, denn er sey heischer — als ob es unter solchen Um-

n. R. E. 821.

ständen etwas zu singen gegeben hätte. Diese zärtliche Sorgfalt für Kehle, Gesang und Saitenspiel ließ er nicht nur jetzt, sondern auch noch nachher blicken, und nahm sich deshalb gar sehr in Acht, die Stimme nicht etwa zu stark anzugreifen. Nöthigten ihn auch die Umstände, von dieser Regel abzugehen, und etwas lauter zu sprechen, so nahm er sich doch sogleich zusammen, und stimmte sich, als müßte er bald wieder zur Harfe singen, zu leiserem Tone. Die ganze Nachricht vom Vindex änderte überhaupt so wenig etwas in seiner gewöhnlichen Lebensart, daß er sie vielmehr mit Vergnügen hörte, weil er die Besiegung des Vindex für eine leichte Sache hielt, und in seiner Empörung Gelegenheit zu Gelderpressungen und Mordthaten zu finden glaubte. In seinen Ausschweifungen ungestört, ließ er die Kapelle der Sabina, deren Bau und Verzierung damals vollendet war, einweihen, und die Inschrift daran setzen: „Der leibhaftigen Venus, Sabinen, gewidmet von Roms Damen.“ Wider die Wahrheit dieser Inschrift ließ sich auch nichts einwenden, denn der ganze Tempel war von geraubtem Gelde, zu dem vorzüglich die Damen nicht wenig beytragen mußten, erbauet. Trieb er doch unter solchen Umständen noch wirkliche Possen fort, von denen ich, mit Uebergehung vieler andern, nur Eine berühren will. Mitten in der Nacht ließ er einmal die vornehmsten

sten Senatoren und Ritter ganz unvermuthet und eiligst, als bedürfe er ihren Rath in einer dringenden Angelegenheit, in den Palast rufen, und sein Anbringen, das ich wörtlich hersetze, war: „Gefunden habe ich sie endlich — die Kunst, „der Wasserorgel einen stärkern und schärfern „Ton zu geben." So läppische Possen erlaubte sich der Mann jetzt noch, ohne zu Herzen zu nehmen, daß zwey Thüren, die eine im Mausoleum Augusts, die andere in seinem eigenen Schlafzimmer, von selbst in Einer Nacht sich öffneten — daß im Albanischen Gebiete ein so starker Blutregen fiel, daß es in starken Strömen floß — daß das Meer von Aegyptens Küsten so weit zurücktrat, daß ein großer Theil Ciliciens überschwemmet ward.

n. R. E. 821.

27.

Aber, sobald er nun Nachricht erhielt, Galba sey von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen, und Rufus nicht mehr sein Freund, fing er auf einmal an, allen guten Muth zu verlieren, traf in Rom selbst Anstalten zu seiner Vertheidigung, und schickte den Rubrius Gallus, und einige andere seinen Feinden entgegen. [Auch diese gingen zu dem Feinde über,] und, nun von allen verlassen, fiel er anfangs auf den Einfall, die Senatoren umbringen zu lassen, die

n. R. E. 821. Stadt in Brand zu setzen, und über See nach Alexandrien zu gehen: „denn, sagte er, verliere „ich auch den Thron, so werde ich doch durch „meine Kunsttalente mich dort sehr reichlich näh„ren.“ Arg genug war es, daß der thörichte Mann glauben konnte, irgendwo als Privatmann fortzuleben, noch ärger, daß man an seiner Harfe Geschmack finden würde. Weil er sich aber endlich auch von seinen Trabanten verlassen sah, (denn er schlief diese Nacht in einem Garten,) so sann er nur darauf, sich mit der Flucht zu retten. Er warf ein schlechtes Kleid um, der Gaul den er ritt, war nicht besser, und nun trabte er mit verhülltem Gesicht nach einem Landgute des **Phaon**, eines Freygelassenen der Cäsarischen Familie hin, wo er in Begleitung dieses **Phaons**, des **Epaphroditus** und **Sporus** bey einbrechender Nacht ankam.

28.

Gerade jetzt war es, wo ein so fürchterliches Erdbeben entstand, daß man glaubte, die ganze Erde zerfalle in Trümmern, um allen abgeschiedenen Geistern (Manen) der von ihm Ermordeten Platz zu machen, aus dem Schattenreiche auf ihn herauszustürzen. Auch erzählt man, ein Reisender habe ihn unterwegs erkannt, und ihn als Kaiser angeredet, worauf er dann von der

Heer-

Heerstraße abgewichen, sich im Schilfe verborgen, und hier bis zum Morgen, um nicht bemerkt zu werden, an der Erde liegend zugebracht habe, — mißtrauisch gegen jeden Vorübergehenden, als komme er, ihn aufzusuchen, zitternd vor jeder Stimme, als rufe sie ihn. Und wenn ein Hündchen zu bellen, der kleinste Vogel den geringsten Ton von sich zu geben anfing, wenn ein Lüftchen im Gebüsch durch Blätter und Aeste säuselte, dann fuhr er schüchtern zusammen. In ängstlicher Unruhe über dies alles wagte er es nicht, mit einem seiner Begleiter zu sprechen, um nicht etwa von einem dritten gehört zu werden. Innerer Kummer drang ihm vielmehr stille Seufzer und Thränen ab, wenn er sich in seinen vorigen Stand zurück dachte, wenn er, der vorher unter zahlreichem Hofgefolge stolz einhertrat, jetzt mit drey Freygelassenen im Schilfe duckte. Jetzt ließ ihn der Himmel die Rolle spielen, daß er nicht mehr den Muttermörder und unstäten Vagabonden in fremder, vielmehr in eigener Person vorstellte. Jetzt fing die Reue über seine Tollheiten an zu wirken, als könne er sie nun ungeschehen machen. Immer schwebte ihm in dieser kläglichen Lage der Vers eines Dichters vor:

n. R. E. 821.

„So

n. R. E. 821.

„So bittern Tod heischt der Gemahlinn — heischt
„Des Vaters und der Mutter abgeschiedner Geist.“

Spät endlich, wie sich niemand sehen ließ, der ihn aufzusuchen schien, kroch er in eine Höle, aß dann vor Hunger ein Stück Brod, wie er es nie gegessen hatte, und trank Wasser vor Durst, wie es nie in seinen Mund gekommen war. „Wie? „sagte er, ist dies Trank, wie ich ihn bisher im „Ueberfluß hatte? — Trank für mich? —“

29.

In dieser Lage befand sich Nero, als das Volk in Rom Dankopfer brachte, und vor Freuden sich selbst nicht kannte. Einige erschienen in Hüten, wie Sklaven der Sklaverey entlassen, und man bestätigte dem Galba alle einem Monarchen gebührende Rechte. Die wichtigste Angelegenheit war dennoch Nero's Aufsuchung. Einige Tage wußte man in der That nicht, wohin er sich etwa gewandt haben möchte; sobald man aber den Ort seines Aufenthaltes erfuhr, sandte man Reiter nach ihm hin. Sobald Nero ihre Ankunft bemerkte, befahl er seinen Begleitern, ihn umzubringen, und da sie dies nicht gern wollten, sagte er in seufzendem Tone: „So bin ich dann

„der

„der einzige, der keinen Freund, und keinen Feind „hat." In dem kamen die Reiter näher, und nun fiel er in sein eigenes Schwert, und seine letzten Worte waren, wie bekannt, diese: „Wel„chen Künstler verliert in mir die Welt!" Weil das Sterben ihm schwer ward, so stach ihn Epaphroditus vollends nieder. Er ward dreyßig Jahre, und neun Monathe alt, die Zeit seiner Regierung betrug dreyzehen Jahre und acht Monathe, und mit ihm starb das Geschlecht des Aeneas und Augusts aus, wovon das kurz vorher erfolgte Absterben des von Livien gepflanzten Lorbeerbaumes (*) und der weißen Hühner ein unverkennbares Vorzeichen gewesen war.

N. E. 821.

Vier und sechzigstes Buch.

Inhalt.

1. 2. Vorbedeutungen für Galba, als künftigen Monarchen günstig. Sein Geiz — Insolenz seiner Freygelassenen, des Nymphidius und Capito. 3. Seine Ankunft in der Stadt unter Grausamkeiten. Hinrichtung der Anhänger des Nero. 4 Vitellius empört sich wider ihn. 5. Lucius Piso wird

(*) S. Buch. 48. Kap. 52. und Sueton. Galba Kap. 1.

wird vom Galba adoptirt. Otho schwingt sich auf den Thron. 6. Galba's und Piso's Tod. 7. 8. Otho tritt seine Regierung unter unglücklichen Ahndungen an, sucht sich aber Liebe zu machen. 9. Frechheit der Soldaten. Ein vorgeblicher Nero. 10. 11. Schlacht zwischen Otho und Vitell bey Cremona. 12. 13. Rede des Otho an seine Soldaten. 14. 15. Otho stößt sich selbst den Dolch in die Brust. 16. Valens, ein geiziger Mann.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
68.	821.	Cajus Silius Italicus und Galerius Trachalus.
69.	822.	Galba zum zweitenmal und Titus Vinius.

I.

So ward dann Galba als Monarch erkannt, wie ihm schon ehemals Tiber mit dem Ausdruck vorausgesagt hatte, daß auch er einmal die Süßigkeit des Regentenlebens wenigstens kosten würde. (*). Noch weniger verkennbar waren andere Ahndungen. Die Glücksgöttinn selbst hatte ihm, wie er sich einbildete, gesagt, daß sie nun schon so lange Zeit vor seiner Thüre weile, und dennoch niemand sie in sein Haus aufnehme;

n. R. E. 821.

(*) Buch 57. Kap. 19.

nehme; wenn diese Ausschliessung noch länger währe, müsse sie sich freylich nach einem andern umsehen. Schiffe mit Waffen beladen, landeten zu eben derselben Zeit in Spanien, ohne daß man wuste, wo sie herkamen, und ohne bemannt zu seyn. Eine Mauleselinn gebahr, und die Wahrsager hatten dies für ein Zeichen seiner Gewalt gedeutet. Ein Knabe, der ihm beym Opfer Weihrauch reichte, bekam plötzlich graues Haar, und dies erklärten die Zeichendeuter so, die Oberherrschaft des jüngern (Nero) würde auf ihn, den alten Mann, übergehen.

J. R. E. 821.

2.

Auf solche vorausgegangene Zeichen übernahm er die Regierung, und verwaltete sie zwar im Ganzen mit vieler Billigkeit, und ohne Bedrückung, überzeugt, wie er auch immer selbst sagte, daß er die Regierung sich nicht selbst genommen, sondern von andern übertragen erhalten habe; nur im Geldsammeln kannte seine Begierde, weil er viel zu brauchen glaubte, keine Gränzen, im Ausgeben schränkte er sich hingegen so sehr ein, daß seine Geschenke nicht nach Denaren, sondern nach Obolen berechnet waren. Seine Freygelaßenen erlaubten sich dagegen viele Ungerechtigkeiten, die man ihm dann selbst zur Last legte. Für den Privatmann ists genug, wenn

n. R. E. 821. wenn er nur für seine Person nicht ungerecht handelt; aber der Regent hat auch dafür zu sorgen, daß kein anderer frevle; und dem, der Unrecht leidet, ist es einerley, wer sein Beleidiger ist, [er mißt die Schuld doch immer dem Fürsten bey.] Dies war der Fall auch bey Galba: in seinem Charakter lag es nicht, ungerecht zu regieren, aber, weil er andern Bedrückungen erlaubte, oder, was vorging, nicht wüste, fielen doch die Urtheile über ihn nicht günstig aus. Ein gewisser Nymphidius besonders, und Capito waren es, die unter seiner Regierung in frecher Insolenz so weit gingen, daß der letztere, indem ein Beklagter von seinem Urtheile an den Kaiser appellirte, auf den höhern [für den Kaiser gesetzten] Richterstuhl hinaufsprang, dann aufschrie: „Nun so vertheidige dich beym Kaiser „selbst," und nun jenem nach neuer Untersuchung das Urtheil des Todes sprach. Doch ließ sie Galba darüber nachher nicht unbestraft.

3.

Galba war nicht weit von Rom, als ihm [die Matrosen, (*) und] die Leibwache entgegen kam.

(*) Nach Reimars Vermuthung, die aus Sueton 12. bewähret wird, und dem Folgenden mehr Licht und historische Wahrheit giebt. Es ist aber nur

n. R. E. 821.

kam. Jene baten, ihren bisherigen (von Nero bewilligten) Rang als reguläre Soldaten behalten zu dürfen. Der Kaiser verwies sie zur Geduld, weil er die Sache noch erst überlegen wolle; jene wollten dies nicht annehmen, und erregten einen Tumult; Galba ließ also seine Soldaten gegen sie anrücken: es blieben siebentausend von ihnen auf der Stelle, und von den übrigen muste nachher noch der zehnte Mann sterben. Ein Beweis, daß Galba, so alt und kränklich er war, doch Munterkeit des Geistes genug besaß, um sich als Monarch zu nichts zwingen zu lassen. Nach eben dem Grundsatze gab er auch der Leibwache das begehrte Geld (*) nicht; „denn, sagte er, „ich pflege meine Soldaten zu wählen, und nicht „zu kaufen." Dem Volke selbst, das sehr dringend auf den Tod Tigellins und anderer Frevler unter der vorigen Regierung antrug, war er nicht zu Willen, ob er gleich vielleicht, wär' er nicht darüber angegangen worden, diese Männer selbst hätte hinrichten lassen. Wenigstens ließ er den Helius und Narciß, den Patrobius und die Gift-

nur die Legion der Matrosen gemeynt, die noch keine Fahnen hatte, denn die andern blieben auch unter Galba in der Stadt.

(*) Das seine Vorgänger beym Antritt der Regierung gegeben hatten.

n. R. E. 821. Giftmischerinn Lukusta, nebst einigen andern, die unter Nero's Regierung oben schwammen, in der ganzen Stadt gefesselt zur Schau umherführen, und dann ums Leben bringen. Wenn ihm dies Lob brachte, so machte er sich hingegen dadurch nicht wenig lächerlich, daß er bey seinem Alter und Nervenschwäche den ganzen Marsch nach Rom her das Schwert auf der Schulter trug.

4.

n. R. E. 822 Doch, ich will nun auch die Umstände seines Todes erzählen. Rufus hatte sich vorher für ihn erklärt gehabt, aber ich wüste in der That keine Vergeltung des Mannes anzugeben, man müste denn das für Wohlthat nehmen wollen, daß er, mehr als einmal zum Kaiser ausgerufen, doch immer noch am Leben blieb. Bey jedem andern war freylich der Werth des Mannes völlig anerkannt, war es eben deswegen, weil er die Oberherrschaft von der Hand wies, noch weit mehr, als wenn er sie angenommen hätte. Dagegen waren die Legionen, die bisher in Deutschland unter ihm gestanden hatten, weil auch ihnen Galba keine Belohnung gab, desto mehr aufgebracht, und weil sie am Rufus den Mann nicht gefunden zu haben glaubten, der ihre Habsucht zu befriedigen geneigt wäre, so such-

suchten sie durch einen andern die Befriedigung derselben zu erhalten. Diesen Endzweck suchten sie dadurch zu erreichen, wenn sie den Aulus Vitellius, den Statthalter in Niederdeutschland zum Kaiser und Anführer ihrer Empörung machten. Zu dieser Wahl konnte sie unmöglich etwas anders, als des Mannes edle Geburt bestimmen; daß er Lustknabe Tiber's gewesen, und sein folgendes Leben mit dieser Schändlichkeit im Einklang gestanden hatte, fiel ihnen nicht ein, oder vielleicht glaubten sie eben deswegen in ihm ihren rechten Mann zu finden. Setzte doch Vitell auf sich selbst einen so geringen Werth, daß er, wenn ihm einfiel, sich über die Sterndeuter lustig zu machen, keinen treffendern Beweis ihrer nichtigen Kunst geben zu können glaubte, als den: „Diese Leute können unmöglich etwas verstehen, „die in mir den künftigen Monarchen sehen.“ Nero selbst muste lachen, wie er es hörte, und hielt ihn für so ganz unbedeutend, daß es ihm gar nicht einfiel, sich desselben zu entledigen.

n. N. E. 822.

5.

Auf die Nachricht von Vitellius Empörung ward Lucius Piso, ein junger Mann von edler Geburt, durch Bescheidenheit und Einsicht liebenswürdig, vom Galba adoptirt, und zum

n. R. E. 822.

Cäsar (*) ernannt. Marcus Salvius Otho fand sich darüber beleidigt, daß Galba nicht ihn adoptirt hätte, und legte den Grund zu tausend neuen Leiden für Rom. In der That hatte Galba auch ihn bisher sehr geschätzt, und an dem Tage, da Galba starb, war Otho der einzige Senator, der beym Opfer des Kaisers gegenwärtig blieb; aber eben dieser Umstand wirkte vorzüglich mit auf seinen Entschluß. Weil nämlich der Zeichendeuter in den Eingeweiden des Opferthieres fand, daß man wider Galba's Leben einen gefährlichen Plan bereite, und ihm also rieth, keinen Schritt aus dem Hause zu gehen, so lief Otho, sobald er dies hörte, unter einem andern Vorwande, und von einigen wenigen, mit ihm verschwornen Soldaten, ins Lager der Leibwache eiligst hin. Hier suchte er auch andere, die ohnedem über Galba mißmüthig waren, durch Ueberredung, oder vielmehr durch Geldversprechung für sich einzunehmen, erhielt von ihnen die Obergewalt, und ihnen traten dann auch die übrigen bey.

6.

(*) Ist nach Abgang der Julischen Familie blos Ehrennahme, nach unsrer Art Kronprinz, Thronfolger.

6.

Sobald Galba den Vorfall hörte, ordnete er einige [Tribunen*] ins Lager ab, in der Hofnung, die Soldaten auf andere Gesinnung zu bringen. Indem trat ein gemeiner Soldat mit entblößtem und blutigem Schwert vor ihn hin: „Getrost, „Kaiser! ich habe den Otho niedergestoßen, und „du hast nichts weiter zu fürchten.“ Galba glaubte es, gab jenem zur Antwort: „Aber „wer hat dir dies befohlen?“ und wollte dann aufs Kapitol hingehen, um den Göttern ein Dankopfer zu bringen. Aber mitten auf dem Römermarkt stieß er auf eine Schaar Soldaten zu Roß und Fuß, die den alten Mann, den Erzpriester, den Kaiser, in Gegenwart vieler Senatoren, vieler gemeiner Bürger niedermachten, und außer andern Mißhandlungen seines Leichnams, ihm auch den Kopf abhieben, und auf eine Lanze pflanzten. Man hatte schon vom weiten auf die Sänfte geschossen, in der er sich tragen ließ, und indem er sich mit dem Kopfe herausbeugte, ward er verwundet, und sagte nichts weiter, als dies: „Habe ich denn etwas „verbrochen?“ Sempronius Drusus suchte ihn zu vertheidigen, so lange er konnte, ward aber endlich nach vergeblichem Widerstande selbst nie-

n. N. C. 822.

(*) S. Tacitus Hist. 1, 31.

n. R. E. 822. niedergehauen. Ich habe den Nahmen dieses Mannes hier bemerken wollen, denn er verdient es, auch bey der Nachwelt bekannt zu seyn. Zwar muste auch damals Piso, und viele andere sterben, aber sie starben nicht in der Vertheidigung ihres Fürsten. Galba hatte ein Alter von zwey und siebzig Jahren erreicht, und seine Regierung dauerte neun Monate, und dreyzehn Tage. Mit ihm ward auch, wie gesagt, Piso umgebracht, dessen einziges Verbrechen die Ernennung zu künftiger Thronfolge war.

7.

Otho hatte durch Galba's Tod seinen Endzweck erreicht, aber die Strafe sollte auch sehr bald über ihn kommen, worüber ihn auch einige Vorzeichen gleich anfangs nicht in Zweifel ließen. Bey seinem ersten Opfer sprachen die Eingeweide des Opferthieres nicht günstig zu, und er gab selbst seine Reue über den gethanen Schritt mit den Worten zu erkennen: „Warum unternahm „ich es doch, auf längerer Flöte zu blasen? — Ein sehr gewöhnliches Sprüchwort, von Leuten gebräuchlich, die sich über ihre eigentliche Sphäre erheben. Kurz nachher fuhr er bey Nacht in einem Traume so heftig auf, daß er sogar aus dem Bette fiel, und die im Vorzimmer schlafenden in großes Schrecken setzte. Sie sprangen

hinein

hinein zu ihm, und fanden ihn an der Erde liegend. Zurück konnte er nun nicht, weil er die Oberherrschaft einmal übernommen hatte, er hielt also aus, und büßte gar bald für seinen Ehrgeiz, ob er gleich, um sich Liebe zu erwerben, mehr als einen Beweis löblicher und sanfter Regierung gab — nicht aus natürlichem Triebe, sondern weil er aus anschwellender Besorgniß wegen Vitell, nicht gern noch mehrere sich zu Feinden machen wollte.

n. R. E. 822.

8.

Der Senat hatte alle einem Monarchen gebührende Vorrechte ihm zuerkannt. Er sey, sagte er, gezwungen worden, wider seinen Willen habe man ihn ins Lager hingeführt, und seine Widersetzlichkeit habe ihm fast das Leben gekostet. Seine mündlichen Aeußerungen waren auch in der That auf den Ton der Güte gestimmt, und sein ganzes Betragen war freylich erzwungene Bescheidenheit: jedem Bürger warf er Küsse mit der Hand zu, und an großen Versprechungen ließ er es nicht fehlen. Bey dem allen verkannte man doch in ihm den Mann nicht, der als Schwelger und Tyrann künftig noch einen Nero übertreffen würde, wie er denn wirklich Nero's Nahmen den seinigen beyfügte. Jetzt erließ er indeß vielen Senatoren die vorher ihnen zuerkannten

n. R. E. 822. Strafen, oder suchte sonst ihnen gefällig zu werden. Er versäumte kein öffentliches Schauspiel, um dem Volke zu schmeicheln, gab Fremden das Römische Bürgerrecht, mehr noch versprach er. Dennoch konnte er noch immer kein herzliches Zutrauen finden, als bey den wenigen, die ihm ähnlich dachten. Denn daß er die Bildsäulen der Verurtheilten (*) wieder aufstellen ließ, die ganze Einrichtung seines Lebens, sein Umgang mit Sporus, und die Beybehaltung der übrigen Günstlinge Nero's setzten jedermann in die traurigste Besorgniß auf die Zukunft.

9.

Am meisten haßte man ihn deshalb, weil er die Oberherrschaft zu einer feilen Waare gemacht, und die Stadt der Willkühr ihrer verwägensten Bürger (der Soldaten) preis gegeben hatte. Senat und Volk galten bey ihm nichts, den Soldaten hingegen hatte er in die Köpfe gesetzt, sie hätten Macht, Kaiser hinzumorden, und neue zu ernennen. In der That hatte er durch Freygebigkeit und übertriebene Schmeicheley seine Soldaten so sehr zu Unverschämtheit und Ungebundenheit verleitet, daß sie einmal in völliger Rüstung in den Palast, während daß er viele Senatoren an seiner Tafel bewirthete, eindrangen, endlich nach Ermordung derer, die ihnen

(*) Kayser doch wohl, deren Andenken man nach ihrem Tode entehrt hatte.

nen Widerstand thun wollten, ins Speisegemach selbst hereinraseten, und die ganze Gesellschaft niedergemacht hätten, wenn nicht alles vorher aufgestanden, und sich in Winkel verborgen hätte. Otho beschenkte sie dafür, weil er es für Beweis ihrer Zuneigung zu ihm nahm. Damals war es auch, wo ein falscher Nero auftrat, dessen wahren Namen Dio selbst nicht gewußt hat; aber Hinrichtung ward Lohn des Betrügers.

n. R. E. 822.

10.

Weil Otho das mehr als einmal gethane Erbieten, den Vitellius für Mitregenten zu erkennen, nicht angenommen sah, war nun nichts für ihn übrig, als sich zu einem förmlichen Kriege zu rüsten. Er ließ also seine Soldaten gegen ihn anziehen, und gab ihnen mehr als einen Feldherrn mit; aber gerade dies war vornehmlich Ursache, daß sein Schicksal eine unglückliche Wendung nahm. Er selbst wollte bey der Schlacht nicht gegenwärtig seyn, denn Mitbürger gegen einander im Gefecht zu sehen, sey ihm ein unerträglicher Anblick, gerade als ob er die Oberherrschaft auf rechtmäßigem Wege erhalten, und nicht vielmehr Consuln und Thronfolger und Kaiser selbst in Rom niedergemacht hätte. Vierzigtausend Menschen blieben von beyden Seiten in den Gefechten bey Cremona, wo unter andern

n. R. E. 822. Vorzeichen der Schlacht auch ein Vogel so groß als man ihn nie gesehen hatte, sich mehrere Tage sehen ließ.

11.

Die Armee des Otho hatte die Schlacht verloren, und ein Reuter brachte ihm diese unangenehme Nachricht. Weil die Umstehenden, (denn es traf gerade, daß viele sich um Otho her versammlet hatten,) es unmöglich glauben konnten, und den Mann bald einen Entlaufenen, bald einen hämischen Feind nannten, so erhob er seine Stimme: „Wollte doch der Himmel, daß „meine Nachricht ungegründet wäre! Gern hätte „ich das Vergnügen, dich Sieger zu sehen, mit „meinem Blute erkaufen wollen. Auch jetzt sehe „Ich kein anderes Mittel, als den Tod, um „dem Vorwurfe auszuweichen, als hätte ich „mein Leben durch die Flucht gerettet. Was Du „zu thun hast, das überlege bald, denn deine Feinde „de sind nahe." So sprach er, und fiel dann in sein eigenes Schwert.

12.

Nun bezweifelte keiner weiter die Wahrheit des Vorganges, und alle waren sehr geneigt, es auf eine neue Schlacht ankommen zu lassen. Sie selbst

selbst (*) waren noch zahlreich genug, andere waren aus Pannonien dazu gekommen, und, was unter solchen Umständen am seltensten ist, alle liebten den Otho, und gaben ihm in Wort und That jeden Beweis der herzlichsten Zuneigung. Aber Otho hielt sie selbst zurück, bis mehrere auf diese Nachricht herbeygelaufen kamen. Nun besprach er sich einige Augenblicke mit sich selbst, und der Inhalt seiner Rede an die Soldaten war dann dieser:

n. N. E. 822.

13.

„Genug an dem, was vorbey ist, und — mehr „als zu viel. Bürgerkrieg ist nun einmal ganz „wider meine Neigung, selbst dann, wenn ich „Sieger wäre. Ich liebe jeden Römer, auch „den, der nicht auf meiner Seite ficht. Mag „doch Vitellius Sieger seyn, dies war Wille der „Götter, aber seine Soldaten sollen leben bleiben, „dies ist der meinige. Ist's doch weit besser und „billiger, daß Einer für Alle, als daß Viele für „Einen sterben. Lieber wünsche ich doch ein Mu„cius, ein Decius, ein Curtius und Regulus, „als ein Marius, Cinna und Sylla, und weit „mehrere von der Art zu seyn. So zwingt mich „dann nicht, einem der Männer gleich zu wer„den, die ich verabscheue; beneidet mir nicht die

„Ehre,

(*) Die in Italien befindlichen Legionen.

n. R. E. 822. „Ehre, einem von denen nachzueifern, die ich „bewundere. Für euch ist mein Rath: geht hin, „unterwerfet euch dem Sieger; was mich be„trifft, so gedenke ich mich als freyen Mann auf „eine Art zu bewähren, die der ganzen Welt „den thätigsten Beweis geben soll, daß ihr in „mir den Monarchen wähltet, der nicht euch „für sich, sich vielmehr für euch aufopferte."

14.

Die Soldaten bewunderten seine in dieser Anrede geäußerte Denkungsart, bedauerten zugleich, daß ein solcher Mann unglücklich seyn sollte, weinten still und heulten laut, nannten ihn Vater, den sie inniger liebten, als ihre eigenen Kinder und Aeltern. „Von deinem Leben, schrien „sie alle auf, hängt das unsere ab, und für dich „sind wir alle zu sterben willig." Mit dergleichen gegenseitigen Aeußerungen hatte man den größern Theil des Tages hingebracht, Otho bat noch immer, ihn sterben zu lassen, und seine Soldaten wollten ihm das nicht zugeben, und so trat er dann nach gebotenem Stillschweigen in der Versammlung noch einmal auf: „Unmöglich „kann ich doch hinter einem Krieger zurückbleiben „wollen, den ihr selbst sich das Schwert in die „Brust blos deshalb stossen sahet, weil er sei„nem Kaiser die Nachricht von seiner Besiegung

„brach-

„brachte. Nein, ich will, ich muß dem braven „Manne folgen, um nie etwas ähnliches wieder „zu sehen, oder zu hören. Und ihr, wenn eure „Liebe gegen mich Ernst ist, laßt mich, meinem „Wunsche gemäß, sterben, zwingt mich nicht, wider meinen Willen zu leben — geht hin, dem „Sieger entgegen, und sucht ihn durch schmei„chelnde Worte mit euch zu versöhnen.“

n. R. E. 822.

15.

Dann ging er in sein Zimmer, griff nach dem Dolche, und brachte sich selbst ums Leben. Die Soldaten trugen seinen Leichnam unter vielen Thränen zum Scheiterhaufen hin, und einige erstachen sich selbst aus Liebe zu ihm. So starb Otho nach einem Leben von sieben und dreyßig Jahren, weniger eilf Tage, und nach einer neunzigtägigen Regierung. Liederlicher hatte er gelebt, als je ein Mensch, aber des schönsten Todes starb er; als frevelhafter Räuber hatte er sich auf den Thron geschwungen, und auf die edelste Weise trat er wieder ab.

16.

(Fabius) Valens (*) war so geldgierig, und ließ sich eine Gelegenheit, Schätze zu häufen,

(*) Dieser Mann war General unter der Armee des Vitellius. Reimar hat dies kleine Bruchstück aus

n. R. E. 822. fen, so wenig entgehen, daß er den Chiliarchen (Obersten) der ihm durch Verbergung [in seinem Zelte] das Leben gerettet hatte, um die Kleinigkeit von tausend Denaren, die er ihm von seinem Geräthe entwandt haben sollte, ums Leben bringen ließ.

Fünf und sechzigstes Buch.

Inhalt.

1. Vitellius, als Kaiser ausgerufen, findet Augenweide an Gladiatorengefecht und blutigen Auftritten. Vertreibt die Sterndeuter aus Italien. 2—5. Schwelgerey in Gastgeboten, Wohnung und Hausgeräth. Lächerlicher Kontrast zwischen Vitellius, dem Kaiser, und Vitellius, dem Privatmann. 6. 7. Gute Seite desselben. 8 Unglückliche Vorbedeutungen. Die Armee ruft den Vespasian zum Kaiser aus. 9. Mucian zieht auf Vespasians Befehl gegen Vitell zu Felde: Primus thut eben dies aus eigenem Betrieb. 10. Alienus, General Vitells, verleitet die Soldaten zum Abfall, es gereut diese, und sie nehmen ihren General gefangen. 11—14. Die Vitel-

aus des Peiresciius Excerpten genommen, und verweist auf Tacitus Hist. 2, 29.

Vitellianer verlieren die Schlacht. 15. Trauriges Schicksal der Stadt Cremona. 16. 17. Unentschlossenheit des Vitellius. Das Capitol brennt ab. 18. 19. Vespasians Generale nehmen Rom ein. 20—22. Vitellius wird gefangen genommen, und nebst seinem Bruder und Sohne umgebracht.

(Noch gehet das Jahr 822. nach Roms Erb. fort)

1.

In Rom wirkte die Nachricht von Otho's Tode, wie natürlich eine schleunige Abänderung der Gesinnungen: den Otho, dem man vorher die höchsten Schmeicheleyen gesagt, den Sieg gewünscht hatte, schmähte man jetzt als Feind, und der vorher fluchwürdig befundene Vitell ward mit Lobsprüchen überhäuft, und zum Regenten ausgerufen. So wenig stät ist dieses Erdenleben: beyde, wer sowohl in den blühendsten Umständen, als wer in der niedrigsten Dunkelheit lebt, können sich nie an etwas Gewisses halten, und blos nach dem Verhältniß ihres Glücks wird Lob oder Tadel, Ehre oder Schande, ihnen zu Theil. Vitell wohnte in Lugdunum (Lyon) und Cremona den Gladiatorgefechten bey, als wäre nicht Menschenblut genug schon in den Schlachten

n. R. E. 822.

n. R. E. 822.

ten vergossen worden. Noch lagen die Gebliebenen auf dem Schlachtfelde unbegraben da, wie Vitell selbst sah: denn er ging selbst auf dem Wahlplatz umher, weidete seinen Blick an diesem Schauspiel, als ob ihn dies erst zum völligen Sieger machte, und gab auch dann noch keinen Befehl, die Todten zu begraben. Nach seiner Ankunft in Rom ließ er unter andern Beweisen eigenmächtiger Regierung auch durch einen öffentlichen Anschlag alle Sterndeuter aus der Stadt treiben, und ihnen befehlen, binnen eines gewissen im Edict bestimmten Tages ganz Italien zu verlassen. Aber auch sie schlugen bey Nachtzeit ihre Edicte gegen ihn an, und verkündigten ihm, daß er nur bis auf einen gewissen, von ihnen bestimmten Tag leben würde. Und gerad an dem Tage starb er, so richtig hatten diese Leute in die Zukunft hingesehen.

2.

Vitell ergab sich nun ganz den ausschweifendsten Schwelgereyen, ohne sich sonst etwas kümmern zu lassen, ohne sich an P[illegible]hten gegen Götter oder Menschen zu erinnern. Zwar war es von je her Leidenschaft bey ihm gewesen, bey Schenkwirthen oder in Spielhäusern aufzuliegen, und jedem Schauspiele und Wettrennen beyzuwohnen. Um diese Lebensart auszuführen, hatte

te er unermeßliche Summen verschwendet, unermeßliche Schulden gemacht. Aber jetzt, im Besitz uneingeschränkter Macht kannte er keine Grenzen der Mäßigung mehr, machte sich bey Tag und Nacht die theuersten Vergnügungen, überladete sich bis zum Ueberfluß, und half sich durch freywilliges Erbrechen, als ob eine so beyläufige Art, Speise und Trank zu nehmen, den Nahrungssäften dienlich seyn könnte. Freylich konnte er bey dieser Methode länger im Schmaus aushalten, wenn auch die übrige Gesellschaft ihre Gesundheit dabey zusetzte — denn er zog die vornehmsten Männer Roms täglich an seine Tafel, oder schmauste bey ihnen. Einer von ihnen, ein gewisser Vibius Crispus hatte darüber einen artigen Einfall: Er ward krank, konnte also einige Tage den Gelagen bey Hofe nicht beywohnen, „Desto besser, sagte er, daß ich krank ward, „denn sonst wär ich wohl gar schon todt.“

n. C. 822.

3.

Ueberhaupt war Vitells ganze Regierung eine an einander hangende Kette von Trunkenheit und Fressereyen. Alles, was nur theure Leckerey heißen mag, ward, um nur wenig zu sagen, aus dem Ocean selbst, aus Erde und Meeren zusammengebracht, und dann mit solchem Aufwande zugerichtet, daß noch jetzt von jenen Zeiten

n. R. E. 822. her einige Arten von Kuchen und andern Speisen die Vitellianischen genennet werden. Doch, wer vermöchte es, ihm seine Küchenzettel nachzurechnen, da die ganze Welt es weiß, daß er zweyhundert und fünf und zwanzig Millionen Denare (*) die Zeit seiner Regierung über auf Schmausereyen verwandt habe. Natürlich mußten die Seltenheiten seiner Tafel immer kostbarer werden, je seltener sie wurden, aber man mußte sie ihm schaffen. Ließ er doch einmal ein Küchengeschirr für zweymahlhundert und funfzig tausend Denare verfertigen, und mit Zungen, Gehirn und Lebern von einigen Arten von Fischen und Vögeln füllen. Weil es unmöglich war, ein so grosses Geschirr, wie er es haben wollte, von Thon zu machen, so ließ er es in Silber arbeiten, und es war noch nachher als ein Inventarienstück im Palast zu sehen, bis Hadrian es einmal gewahr ward, und einzuschmelzen befahl.

4.

Weil ich einmal auf seine Verschwendung zu reden gekommen bin, so will ich auch dies noch anführen, daß ihm nicht einmal Nero's goldenes Haus gut genug war. Denn so sehr er auch von Nero's Namen, und Lebensart und gan-

(*) 37. und eine halbe Million Thaler. Je so friß!

ganzem Betragen ein warmer Bewunderer war, so konnte er ihm doch seinen Beyfall darüber nicht geben, daß er so schlecht gewohnt, und so weniges, so erbärmliches Hausgeräth gehabt hätte. Er ward einmal krank, und suchte blos des schlechten Geräthes wegen eine andere Wohnung; so wenig fand er hierin den Nero nach seinem Geschmack. Auch seine Gemahlinn Galeria lächelte spöttisch, daß in einem kaiserlichen Palaste sich so wenig Verzierungen fänden. Er und Sie, die ihren Aufwand auf fremde Kosten machten, brauchten freylich ihre Ausgaben nicht wirthschaftlich zu berechnen; aber wer ihn zu Gast hat, der mußte tief in den Beutel greifen, (denn nur wenigen that er einigen Ersatz,) ob er gleich nicht auf den ganzen Tag bey Einem blieb. Bey dem einen nahm er das Frühstück, bey dem andern das Mittagsmahl, bey einem dritten die Abendmahlzeit ein, und ein vierter gab, bey einem nächtlichen Schmaus Gerichte, die dem überladenen Magen neuen Reiz gaben. Wer es nur ausführen konnte, suchte die Ehre, ihn zu bewirthen, und er selbst soll eine Million Denare auf einen einzigen Schmaus verwandt haben. Auch sein Geburtstag ward zwey Tage nach einander festlich begangen, und viele Menschen und Thiere verloren bey den deshalb angestellten Lustgefechten ihr Leben. Bey dieser Lebensart des Fürsten durfte man freylich vernünftige Denkungs-

n. R. E. 822.

n. R. E. 822. art bey den Soldaten nicht suchen, überall erlaubten sie sich vielmehr jede Ausschweifung und jeden Frevel.

5.

Lächerlich war überhaupt die Rolle, die Vitellius spielte. Wenn man sah, daß jetzt mit gravitätischer Miene der Mann auf der Straße einhertrat, den man als den lüderlichsten Wollüstling kannte — wenn man jetzt auf einem herrlichen Pferde im Purpurgewand ihn sah, der ehemals im grünen Kutscherkleide Rennpferden den Staub vom Rücken strich — jetzt von einer ganzen Schaar der Leibwache umgeben, aufs Capitol hinziehen sah, ihn, den sonst keine Seele auf dem Markte vor der Menge seiner Gläubiger zu sehen bekam — — wenn endlich jetzt jedermann vom weiten den Kuß der Ehrerbietung dem Manne zuwarf, den vorher keiner gern in der Nähe hätte küssen mögen — so war es in der That schwer, sich des Lachens zu erwehren. Seine Gläubiger hatten ihn zu der Zeit, da er nach Germanien gehen wollte, fest genommen und kaum gegen gestellte Bürgschaft entlassen; jetzt aber büßten sie ihre ehemalige Schadenfreude mit vielen Thränen, und kamen gar nicht zum Vorschein. Doch er ließ sie selbst aufsuchen, wünschte ihnen für ihr baares Geld Glück und Seegen,

und — ließ sich die Verschreibungen zurückgeben.

n. R. E. 822.

6.

Bey dem allen hatte er doch einigermassen auch mehr als eine gute Seite. So behielt er zum Beyspiel das unter Nero, Galba und Otho gemünzte Geld bey, ohne sich durch die aufgeprägten Bildnisse dieser Männer beleidigt zu finden. Wer vorher Geschenke bekommen hatte, dem ließ er sie ohne den mindesten Abzug. Selbst die rückständigen Abgaben trieb er nicht ein, und nie hat er eines Bürgers Vermögen eingezogen. Von Othos Anhängern ließ er nur einige wenige hinrichten, ohne doch die Verwandten ihres Vermögens zu berauben. Selbst den Familien der vor seiner Zeit Hingerichteten gab er alles zurück, was sich noch in der Schatzkammer von ihren Geldern fand. Auch den Testamenten derer, die wider ihn zu Felde gezogen, und in der Schlacht geblieben waren, ließ er ihre völlige Gültigkeit, verbot auch den Senatoren und Rittern, als Gladiatoren aufzutreten, oder auf der Scene sich als Schauspieler sehen zu lassen.

7.

Nicht weniger Lob verdiente er sich dadurch, daß er jeder öffentlichen Lustbarkeit im Theater

 bey-

n. R. E. 822. beywohnte, um sich auch des gemeinen Volkes Liebe zu erwerben. Die Vornehmen behandelte er an seiner Tafel mit der ungezwungensten Offenheit, um auch ihre Vertraulichkeit immer mehr zu gewinnen. Seine ehemaligen Gesellschafter vergaß er bey dem allen so wenig, daß er sie vielmehr noch immer sehr schätzte, und es unter seiner Würde hielt, sie jetzt zu verkennen, wie dies der Fall gewöhnlich ist, daß Leute, die wider Vermuthen zu hohem Stande erhoben werden, nicht gern Leute um sich sehen, die um ihre vorige Niedrigkeit wissen. Einmal geschah es, daß Helvedius Priscus ihm im Senat widersprach, und auch über die Soldaten sich starke Ausdrücke erlaubte; Vitellius appellirte also an die Volkstribunen, als bedürfe er ihrer Hülfe, aber nun rächte er sich an dem Priscus eben so wenig, als er den Volkstribunen ihn zu strafen erlaubte, nur dies sagte er: „Wie könnte dies, Senatoren, euch „unruhig oder unwillig machen, daß zwey Männer aus eurem Mittel über eine Kleinigkeit nicht „einverstanden waren?“ Auch dies schrieb man auf Rechnung seiner billigen Denkungsart. Selbst dies, daß er sich den Nero zum Muster nahm, dessen Manen (*) ein feyerliches Opfer brachte, und so ungeheure Summen auf Schmausereyen verschwendete, bemerkten viele mit Vergnügen; aber

(*) Abgeschiedenem Geiste.

aber jeden Vernünftigen mußte es unruhig machen, wenn sich ihm der Gedanke aufdrang, daß alles Geld aus dem ganzen Römischen Reiche für ihn nicht hinreichen würde.

n. R. E. 822.

8.

In dem zeigten sich unglückliche Vorbedeutungen. Ein Komet ließ sich sehen, und der Mond ward wider alle Regel zweymal verfinstert, einmal am vierten, das anderemal am siebenten Tage: zwey Sonnen standen zu gleicher Zeit am Himmel, die eine im Osten, die andere im Westen, diese in mattem Feuer und bleich, jene im vollen Glanze und voller Wirkungskraft. Auf dem Kapitol sah man viele und grosse Fußtritte von Göttern, die von demselben herabgegangen zu seyn schienen, und die Soldaten, die diese Nacht die Wache im Kapitol gehabt hatten, sagten aus, Jupiters Tempel habe sich von selbst mit großem Krachen geöffnet, so daß einige Wächter vor Entsetzen todt geblieben wären. Indeß hatte Vespasian, jetzt im Kriege gegen die Juden begriffen, an den Galba seinen Sohn, Titus abgeschickt gehabt, um jenen, als neuen Monarchen zu begrüßen. Weil aber Titus auf die unterwegs erhaltene Nachricht von Vitellius und Othos Empörung zu ihm zurückkam, war er anfangs mit sich selbst nicht einig, wie er sich

n. R. E. 822. bey diesen Umständen nehmen sollte. Vespasian war für seine Person nichts weniger als herrschsüchtig, und fühlte nicht den mindesten Trieb, sich in eine so unruhige Lage zu werfen. Aber er genoß allgemeine Liebe, und sein in Britannien erworbener Ruhm, der Beyfall, mit dem er den jetzigen Krieg in Judäa führte, seine Billigkeit und tiefe Einsichten machten bey allen den Wunsch lebhaft, ihn als Regenten zu sehen. Auch Mucian betrieb diesen Plan sehr angelegentlich, in der Hoffnung, daß er selbst, wenn auch Vespasian den Namen des Monarchen hätte, von der Billigkeit desselben gleiche Theilnehmung an der Regierung erwarten dürfe. Die Legionen traten dieser allgemeinen Stimme bey, stellten sich um Vespasians Zelt her, und ruften ihn zum Kaiser aus.

9.

Auch beym Vespasian fehlte es nicht an Vorzeichen und Träumen, die ihm die höchste Gewalt lange vorher verkündigten, wie ich in seinem Leben erzählen werde. Jetzt sandte er den Mucian mit einer Armee nach Italien gegen Vitellius, er selbst bereiste Syrien, übertrug dann den Krieg gegen die Juden einigen andern, und gieng nach Aegypten, wo er — denn Geld brauchte er freylich viel — Kapitalien aufnahm, und Getraide, so viel zu haben war, einkaufte, um Rom damit

mit zu versorgen. Sobald die Legionen in Mysien seine Ernennung zum Kaiser erfuhren, warteten sie Mucians Ankunft, die, wie sie hörten, bald erfolgen würde, nicht ab, machten vielmehr den Antonius Primus, einen Mann, der unter Nero als überwiesener Inquisit aus der Stadt gewiesen worden, unter Galba aber die Erlaubniß zurückzukommen, und das Kommando über die Armee in Pannonien erhalten hatte, zu ihrem Anführer. So hatte also auch dieser eine ganz unabhängige Gewalt in seinen Händen, ohne von Kaiser oder Senat autorisirt zu seyn: denn überall waren die Armeen so auf Vitellius erbittert, so auf Raub begierig, daß jede nur recht bald einen Anführer wünschte, um Italien plündern zu können, welchen Endzweck sie in der Folge mehr als zu sehr erreichten.

n. R. E. 822.

10.

Aller dieser Nachrichten ungeachtet blieb Vitellius für seine Person in Rom, wo er auch jetzt seine gewöhnliche Schwelgerey fortsetzte, und Gladiatorengefechte gab. Jetzt war es auch, wo Sporus als ein entführtes Mädchen verkleidet auf dem Theater erscheinen sollte, aber, weil er die Satyre fühlte, der Schande durch freywilligen Tod zuvorkam. Den Krieg wider seine Gegner zu führen, ernannte Vitell den

n. R. E. 822. Alienus und andere. Alien rückte zwar vor Cremona, und kam den Feinden in der Einnahme dieser Stadt zuvor; weil er aber gar bald die Bemerkung machte, daß seine Soldaten, an römische Schwelgerey gewöhnt, alle Kriegszucht verlernt, und aus Mangel an körperlichen Uebungen alle Mannskraft verloren hätten, die feindlichen hingegen mit dem abgehärtetsten Körper den lebhaftesten Muth verbänden, so befürchtete er üble Folgen. Weil ihm auch nachher Primus freundschaftliche Erbietungen thun ließ, so rufte er seine Soldaten zusammen, stellte ihnen des Vitellius Schwäche, und Vespasians Thatkraft, und beyder so ganz verschiedenen moralischen Charakter vor, und überredete sie wirklich, sich zu des letztern Parthey zu schlagen. Sie rissen auch in der That die Brustbilder Vitells von den Fahnen herunter, und schworen dem Vespasian den Eid der Treue. Aber kaum waren sie aus der Versammlung entlassen, und in ihre Zelte zurückgekommen, als sie wieder anderes Sinnes wurden, und plötzlich mit Eifer und wildem Lärmen zusammengerottet, den Vitellius von neuem zum Kaiser ausruften, und den Alien selbst, als ihren Verräther, ohne sich an eine consularische Würde zu kehren, in Fesseln legten. Doch, im Bürgerkriege darf man sich über dergleichen Auftritte nicht wundern.

11.

Schon dies machte die Verwirrung im Lager des Vitellius groß, noch größer ward sie durch eine in derselben Nacht eintretende Verfinsterung des Mondes. Doch nicht sowohl die Finsterniß an sich, obgleich sie allein bey mangelnder Geistesruhe unglückbedeutend scheinen kann, als vielmehr, daß der Mond in blutrother, schwarzer, und andern traurigen Farben spielte, erfüllte die Seelen mit vielen Besorgnissen. Dennoch konnte auch dies nicht die Soldaten anderes Sinnes, oder auch nur geschmeidiger machen: denn den Tag darauf ließen sie dem Primus, der durch Abgeordnete ihnen einen Vergleich hatte antragen lassen, durch Gegengesandte zumuthen, er sollte doch lieber selbst des Vitellius Parthey nehmen. In der Folge stießen sie auf einen Trupp des Primus, und fochten tapfer. Dies war freylich kein förmliches, absichtlich vorbereitetes Gefecht; nur einige Reuter hatten einander getroffen, wie dies bey zweyen gegen einander stehenden Armeen gar oft der Fall ist, um der Gegenparthey bey einer Furagirung aufzulauren. Weil aber aus beyden Lägern, so wie das eine oder das andere von dem Scharmützel früher oder später hörte, für beyde streitende Theile, bald für diese, bald für jene, in einzelnen immer verstärkten Trupps, bald Fußvolk, bald Reuterey

n. R. E. 822.

zur

n. R. E. 822. zur Unterstützung herbeyeilte, so schwankte auch das Glück bald auf diese, bald auf jene Seite, bis es zu einer allgemeinen Schlacht kam. Auch hier stellten die Vitellianer ihre Linien so kunstmäßig, als hätte man ihnen den Plan vorgezeichnet, und lieferten die Schlacht in der schönsten Ordnung, ohne einen General an ihrer Spitze zu haben, denn Alienus war noch immer ihr Gefangener in Cremona.

12.

Dies machte, daß das Glück der Schlacht nicht nur den Tag über, sondern auch in der folgenden Nacht unentschieden und schwankend blieb. Noch kämpften sie, als die Nacht sie überfiel, und auch diese konnte sie nicht aus einander bringen, so groß war ihre Erbitterung und ihre Hitze, ob sie gleich einander kannten, selbst mit einander sprachen. Nicht Hunger und Ermüdung, nicht Kälte oder Finsterniß, nicht Wunden und Mord, nicht Gerippe der vorher auf diesem Schlachtfelde Gebliebenen, (*) nicht Erinnerung an jene unglückliche Schlacht, nicht die Menge so ganz ohne Noth aufgeopferter Menschen konnte sie besänftigen. Gleiche Wuth beseelte

(*) S. Buch 64, Kap. 10.

beseelte beyde Heere, gleich erhitzt waren sie, (und der Anblick eben desselben Schlachtfeldes trug dazu nicht wenig bey,) die einen, auch jetzt zu siegen, die andern, sich nicht zum zweytenmal besiegen zu lassen — erhitzt, als stritten sie gegen Ausländer, nicht gegen Bürger, und als müßte von beyden Theilen der gegenwärtige Augenblick die Entscheidung geben, ob sie alle zusammen sterben, oder künftig Sklaven seyn sollten. Selbst die einbrechende Nacht konnte, wie gesagt, ihre Hitze nicht mindern: äusserst ermüdet, und deshalb oft frischen Athem zu schöpfen genöthiget, sprachen sie in dem einen Augenblick mit einander, und schlugen in dem andern von neuem auf einander los.

n. R. E. 822.

13.

Und — wenn dann einmal der Mond hervorblickte, — denn viele, bald große, bald kleine unter ihm hinreibende Wolken machten ihn oft ganz unsichtbar — dann sah man sie im Kampf gegen einander, sah andre stehend, oder auf ihre Lanzen gelehnt, oder auch sitzend. Bald schrien beyde Heere zusammen auf, die Losung des einen war Vespasians, die des andern Vitellius Name; jedes Heer forderte das andere durch Schmähungen, oder durch das Lob des von ihm begünstigten Kaisers zum Kampf heraus.

n. R. E. 822. aus. Bald besprachen sie sich einzeln mit einander: „Kamerad! Mitbürger! was beginnen „wir? Warum kämpfen wir doch gegen einan„der? — Komm, setze dich zu mir!“ — „Nein, sprach der andere, komm du zu mir!“— Noch auffallender war eine andere Scene: Weiber aus der Stadt hatten Speise und Trank den Vitellianern bey Nacht gebracht, aber die Männer aßen und tranken nicht nur selbst, sondern boten auch ihren Feinden von ihren Gerichten an. Namentlich rufte oft einer seinen Gegner auf, (denn fast keiner war dem andern fremd, und sie konnten sich im Gesicht einander erkennen.) „Nimm, Kamerad! und iß! Ist's doch nicht „Schwert, ist Brod, was ich dir biete. Nimm, „trink' einmal, nicht Schild ists, was ich dir „vorhalte, nein, der Becher. Tödtest du mich, „oder ich dich, nun so sterben wir doch eines „leichteren Todes, und beyder Arm, sey's der „meinige oder der deinige, wird nicht matt, „wird desto kräftiger seinen Gegner niederstoßen. „Dies ist nun einmal der Todtenschmaus, den „uns Vitell und Vespasian noch bey unserm Le„ben geben, ehe sie uns zu Opfern für die Manen „der schon vorher Gebliebenen machen.“ So sprachen sie mit einander, um einige Zeit auszuruhen, und beym letzten Bissen griffen sie von neuem nach dem Schwert, ruhten wieder, und kämpften wieder.

14.

n.
R. E.
822.

Dies dauerte die ganze Nacht so fort bis zur Morgendämmerung, wo zwey Vespasianer eine sehr verwägene That unternahmen. Sie hatten durch eine Wurfmaschine der Feinde viel gelitten, nahmen also Schilde auf dem Schlachtfelde gebliebener Vitellianer, mischten sich unter die Feinde, blieben bis zur Maschine hin, weil man sie für Vitellianer hielt, unbemerkt, und schnitten dann die Seile ab, daß die Maschine nicht einen Pfeil mehr abzuschießen im Stande blieb. Nun ging die Sonne völlig auf, und die Soldaten der dritten Legion, die auch die Gallische hieß, ihre Winterquartiere in Syrien hatte, und jetzt von ungefähr unter Vespasians Fahnen focht, begrüßten, wie sie es (aus Syrien her) gewohnt waren, die aufgehende Sonne (*) Die Vitellianer standen in dem Wahne, Mucian sey im Anmarsch, fingen nun an, sich eines andern zu besinnen, und vom Aufschreyen der Feinde erschreckt, zu fliehen, (so leicht kann auch der kleinste Umstand das einmal furchtsam gemachte Herz erschüttern,) zogen sich in die Stadt zurück, und erhoben wehmüthige Hände gen Himmel um Schonung.

(*) Wobey sie ein großes Freudengeschrey erhoben, und sich nach der Sonne herumdrehten. Tacit. Hist. 3, 24. Dies nahmen die Vitellianer so, als wenn jene dem Mucian entgegen gehen wollten.

n. R. E. 822. nung. Und weil kein Gott und kein Mensch auf ihre Bitten hörte, so entledigten sie den Consul seiner Fesseln, putzten ihn mit dem Staatsgewand, und schickten ihn, von Lictoren begleitet, an die Feinde, für sie zu bitten. Der Vergleich kam auch zu Stande, denn Würde und Unglück des Alienus machten den Primus gar bald geneigt, die Erbietung des Feindes anzunehmen.

15.

Aber, indem die Thore sich öffneten, und jeder fröhlich und sorglos seyn zu können glaubte, stürzten die Soldaten plötzlich von allen Seiten auf einmal herein, raubten und sengten und brennten, und nicht leicht wird jemals ein größeres Unglück eine Stadt betroffen haben, als jetzt Cremona. Diese Stadt war eine der feinsten, man mochte auf Größe oder Schönheit der Häuser sehen, und damals waren gerade große Summen aus den Städten umher und von Ausländern im Umlaufe. (*) Die schlimmsten Räuber waren die Vitellianer selbst, weil sie die reichsten Häuser und alle Durchgänge in den Gassen genau kannten. Daß es unbillig wäre, Bürger unglücklich zu machen, für die sie vorher als Besatzung gefochten hatten, fiel ihnen gar nicht ein; als wären sie

(*) Es war zu derselben Zeit gerade eine Art von Messe. Tacit. 3, 30.

sie selbst beleidiget, und selbst der siegende Theil, hieben und würgten sie alles nieder, so daß, die in der Schlacht gebliebenen dazu gerechnet, funfzigtausend Menschen damals das Leben verloren.

n. R. E. 822.

16.

Vitellius erschrack über die Nachricht von der verlornen Schlacht nicht wenig, zum Theil durch Vorzeichen ängstlich gemacht, (denn bey einem Opfer, das er bey einer Versammlung seiner Soldaten brachte, kam eine ganze Schaar Geier herabgeflogen, zerfleischte das Opferthier, und kaum konnte der Kaiser selbst sich auf seinem Throne retten,) am meisten aber durch die Nachricht von seiner Besiegung selbst; Er ließ also in der Eil seinen Bruder nach Terracina gehen, war auch so glücklich, diese feste Stadt in seine Gewalt zu bekommen. Je näher aber Vespasians Generale vor Rom rückten, desto mehr nahm Muth und Fassung bey ihm ab. Etwas bestimmtes zu thun oder zu denken war er nicht mehr im Stande, und seine Seele trieb sich in so unruhiger Wallung umher, wie die Meereswellen bey einem Sturme. Bald wollte er schlechterdings den Thron behaupten, und machte wirkliche Anstalten zu Fortsetzung des Krieges; bald that er freywillig auf alles Verzicht, und dachte auf nichts

 wei-

J. R. E. 822. weiter, als auf die Einrichtung seines künftigen Privatlebens. Bald erschien er im Purpurgewand, mit dem Schwert umgürtet, bald wieder im schlechtesten Bürgerkleide. Eine Versammlung folgte der andern, bald im Palast, bald auf dem Markte, und in der einen trug er auf Krieg, in der andern auf Frieden an. Jetzt erbot er sich, für des Staates Wohl gern ein Opfer werden zu wollen, aber kurz nachher umfaßte er seinen kleinen Sohn, küßte ihn, und stellte ihn der Versammlung vor, um sie zum Mitleiden gegen sich selbst zu stimmen. Kaum hatte er die Leibwache entlassen, als er sie wieder zurück kommen ließ; einmal verließ er selbst den Palast, um in seines Bruders Haus zu ziehen, kam aber bald wieder. Dies alles minderte den Eifer seiner Anhänger nur noch mehr. Sie sahen, daß er selbst ganz hirnlos umherschwankte, und so achteten auch sie seine Befehle nicht weiter, und sorgten mehr für sich selbst, als für ihn. Kränkenden Spott selbst mußte er von ihnen hören, am meisten dann, wann er in Versammlungen sein Schwert den Consuln und dem Senat überreichte, und mit demselben die Regierung selbst abzugeben schien: aber, wann die Senatoren alle nach der Reihe dies Schwert verbaten, so ward der Spott der Umstehenden nur desto lauter.

17.

n.
R. E.
822.

Bey diesen Umständen, und weil **Primus** immer näher rückte, traten endlich die Consuln Cajus Quintius Atticus und Cnejus Cäcilius Simplex, mit dem Sabinus, einem Verwandten (Bruder) Vespasians, und andern bedeutenden Senatoren zusammen, und zogen mit einer Schaar ihnen gleich gesinnter Soldaten nach dem Palast hin, um den Vitellius zur Lossagung vom Throne zu bereden, oder zu zwingen. Aber von den Fäusten seiner Trabanten, welche Deutsche waren, übel empfangen, flohen sie aufs Kapitol, wohin sie auch den Domitian, Vespasians Sohn, und dessen übrige Verwandte kommen ließen, und dann sich verschanzten. Den Tag darauf wurden sie von ihren Gegnern angegriffen, und schlugen zwar einige Zeit den Angriff ab; weil man aber die Gebäude ums Kapitol in Brand setzte, wurden sie vom Feuer an fernerer Vertheidigung gehindert. Die Vitellianer erstiegen dann den Berg, machten viele von ihnen nieder, raubten alle Weihgeschenke aus dem Kapitol, brannten unter mehreren Gebäuden auch den großen Tempel (Jupiters) nieder, nahmen den Sabinus und Atticus gefangen, und sandten sie dem Vitellius zu. Domitian, und Sabin, der Sohn, entkamen im ersten Auflauf, und hielten sich in Privathäusern verborgen.

18.

n. R. E. 822.

Vespasians Soldaten, vom Quintus Petilius Cerealis, einem der ersten Senatoren, und durch Heyrath mit Vespasian verwandt, und vom Antonius Primus geführt, (denn Mucian war noch immer nicht angekommen,) standen nun vor Roms Thoren, und des Vitellius Angst stieg aufs höchste. Die Vespasianer erfuhren anfangs durch eigene Boten, oder durch Briefe, in Todtensärge, Obstkörbe, oder Vogelstellergeräth verborgen, alles was in der Stadt vorfiel, und nahmen darnach ihre Maaßregeln. Dann aber, da das Feuer im Kapitol aufging, nahmen sie dies für ein gleichsam von einem Wachthurm ihnen gegebenes Zeichen, und eilten nach der Stadt hin. Cerealis war mit seinen Reutern der erste, der in die Thore eindrang. In dem dabey vorfallenden Gefecht verlor er zwar, weil er mit seiner Reiterey in eine enge Straße gedrängt ward; doch wehrte er sich so tapfer, daß sein Verlust eben nicht beträchtlich war, zumal, da Vitellius selbst wegen dieses kleinen Sieges sich Hoffnung zu einem gütlichen Vergleiche machte, und seinen Soldaten sich zurückzuziehen befehlen ließ. Dann versammlete er den Senat, und schickte einige Mitglieder desselben nebst den Vestalinnen als Gesandte an Cerealis ab.

19.

19.

Weil sie hier nirgends Gehör fanden, vielmehr beynahe ihr Leben verloren hätten, so wandten sie sich an den Primus, der auch schon näher anrückte, selbst, und wurden zwar von ihm angehört, konnten aber nichts auswirken. Die Soldaten hatten einmal voll Erbitterung gegen Vitell ihren Marsch angetreten, und das zur Bedeckung der Tiberbrücke ausgestellte Piket zerstreuet. Anfangs wollte man ihnen zwar den Uebergang über die Brücke wehren, aber die Reiterey schwamm oberhalb des Flusses durch, und fiel jenen in den Rücken. Und dann drangen die einen zu diesem, die andern zu jenem Thore in Rom ein, und wüteten aufs grausamste. Alles, was sie dem Vitell und dessen Soldaten zum Vorwurf gemacht, worüber sie selbst den ganzen Krieg unternommen zu haben vorgegeben hatten, erlaubten sie sich jetzt selbst, und brachten viele Menschen ums Leben. Doch wurden auch viele von ihnen durch Ziegel, von Dächern geworfen, getödtet, oder in engen Straßen von der Menge sich wehrender Gegner im Gedränge niedergehauen, so daß man die volle Summe der diese Tage über Gebliebenen auf funfzig tausend rechnen konnte.

n. R. E. 822.

20.

n. R. E. 822.

Indeß daß man die Stadt plünderte, die einen fochten, die andern flohen, und selbst die Fliehenden, um für Vespasianer zu gelten, und dadurch ihr Leben zu retten, Raub und Mord verübten, hatte Vitellius in der Angst einen zerlumpten und schmuzigen Rock angezogen, und sich in ein finsteres Behältniß, worin man Hunde zu füttern pflegte, versteckt, und seine Absicht war, bey Nacht nach Terracina zu seinem Bruder zu fliehen. Die Soldaten suchten bald nach ihm, und fanden ihn, denn ein bisheriger Kaiser konnte dem genauen Sucher unmöglich lange verborgen bleiben. Voll Blut und Schmutz trafen sie ihn, denn die Hunde hatten ihn gebissen; und nun rissen sie ihm das Kleid vom Leibe, banden ihm die Hände auf den Rücken, und führten mit um den Hals gelegten Strick ihn — den Kaiser aus dem Palaste fort, in dem er jede Gattung schwelgender Wollust genossen hatte — schleppten den Monarchen über die heilige Straße hin, auf der er sonst im Prachtwagen so oft einherprunkte — brachten endlich den August auf den Markt, auf dem sich vorher das ganze Volk um ihn her ehrerbietig versammlet hatte. Dann gab ihm der eine einen Backenstreich, der andere zupfte ihn am Barte, alle verspotteten, höhnten ihn, warfen ihm alle seine Schändlichkeiten, vorzüg-

lich

lich seine Schwelgerey vor, wovon er den fetten Wanst als Beweis vor sich her trüge.

n. R. E. 822.

21.

Beschämt über dies alles und mit gesenktem Blick stand der Mann da, aber die Soldaten kitzelten ihn mit ihren Dolchen am Kinn, daß er den Kopf, so ungern er auch wollte, gerad tragen mußte. Eine solche Behandlung konnte einer seiner Deutschen Trabanten nicht länger geduldig mit ansehen, sein Kaiser dauerte ihn — „So „will ich dir dann, sagte er, helfen, aber nur „Ein Mittel weiß ich,“ und dann verwundete er den Kaiser, und fiel in sein eigenes Schwert. Doch Vitells Wunde war nicht tödtlich, man schleppte ihn ins Gefängniß, so wie man auch seine niedergerissenen Bildsäulen, bald unter lächerlichen, bald unter schmuzigen Spöttereyen umherschleifte. Weil ihm endlich der höchste Schmerz über das, was er leiden und hören mußte, die Klage abdrang: „Aber ich war doch vorher euer Kaiser!“ so führten ihn endlich die Soldaten zu den Gemonischen Treppen hin, machten ihn nieder, und trugen seinen abgehauenen Kopf in der ganzen Stadt zur Schau umher.

22.

n. R. E. 822.

Den Rest seines Körpers ließ hernach seine Gemahlinn beysetzen. Er hatte ein Alter von vier und funfzig Jahren und neun und achtzig Tagen erreicht, und seine Regierung hatte Ein Jahr, weniger zehn Tage gedauert. Sein Bruder war zwar von Terracina herbeygeeilt, um ihn zu retten weil er aber seinen Tod noch unterwegs erfuhr, und auf gegen ihn selbst ausgesandte Soldaten stieß, so ergab er sich an dieselben freywillig, in der Hoffnung, sich dadurch das Leben zu retten. Aber auch er ward kurz nachher hingemordet, und mit ihm des Vitellius Sohn, obgleich Vitell weder von Otho's, noch von Vespasians Verwandten einen einzigen hatte umbringen lassen. Alles dies war bereits abgethan, als endlich Mucian auch ankam, und nebst dem Domitian sowohl überhaupt die nöthigen Einrichtungen machte, als auch den letztern den Soldaten vorstellte, und ihn, so jung er war, eine Rede an sie halten ließ. Jeder Soldat bekam damals fünf und zwanzig Denare ausgezahlt.

Sechs

Sechs und sechzigstes Buch.

Inhalt.

1. Vespasian wird als Kaiser bestätigt. 2. Mucian und Domitian erlauben sich viel Ungebühr. 3. Rebellion der Deutschen. Ein Pseudocäsar. 4—7. Titus erobert Jerusalem. 8. Vespasian treibt Gelder in Aegypten ein. 9—13. ist sehr gelind gegen die Römer, vertreibt aber die Philosophen aus der Stadt. 14. Er und seine Gesellschafterinn Cänis verstehen die Kunst, sich Geld zu machen, sehr gut. 15. der Friedenstempel erbaut — der Koloß wieder errichtet — Berenike entlassen — Bestrafung einiger Kyniker. 16. Hinrichtung des Pseudocäsars, Julius Sabinus, ingleichen des Alienus und Marcellus als Verschworner. 17. Vespasian stirbt. 18. 19. sanfte Regierung des Titus. 20. Krieg in Britannien, welches Land man jetzt zuerst als Insel findet. 21—24. Der Berg Vesuv wirft Feuer aus; Brand in Rom. 25. 26. Lustbarkeiten. Tod des Titus.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
70.	823.	Vespasian zum 2tem. und Titus Cäsar.
71.	824.	Vespasian zum 3tenm. und M. Coccejus Nerva.
72.	825.	Vespasian zum 4tenm. und Titus zum 2temal.
73.	826.	Domitian zum 2tem. und Marc. Valerius Messalinus.
74.	827.	Vespasian zum 5tenm. und Titus zum 3tenmal.

75.	828.	Vespasian zum 6tenm. und Titus zum 4tenm.
76.	829.	Vespasian zum 7tenm. und Titus zum 5tenm.
77.	830.	Vespasian zum 8tenm. und Titus zum 6tenmal.
78.	831.	Luc. Cejonius Commodus u. Decimus Novius Priscus.
79.	832.	Vespasian zum 9tenm. und Titus zum 7tenm.
80.	833.	Titus zum 8tenm. und Domitian zum 7tenm.
81.	834.	Luc. Flav. Silva Nonius, u. Asinius Pollio.

I.

n. R. E. 823. Vespasian ward nun auch vom Senat als Kaiser anerkannt, und Titus und Domitian erhielten die Ehrennahmen Cäsar. Das Consulat übernahmen Vespasian und Titus, beyde abwesend, jener in Aegypten, dieser in Palästina. Auch Vespasian hatte Vorbedeutungen und Träume gehabt, die ihm die künftige Alleinherrschaft vermuthen ließen. Auf dem Landgute, auf dem er sich gemeiniglich aufhielt, kam einmal ein Stier, indem er an der Tafel saß, zu ihm, beugte die Knie,

Knie, und legte den Kopf unter dessen Füsse. Zu einer andern Zeit brachte ihm ein Hund, auch während der Mahlzeit, eine Menschenhand, und legte sie unter seinen Tisch. Ein schöner Cypressenbaum ward von einem heftigen Winde mit der Wurzel ausgerissen, aber den Tag darauf richtete er sich von selbst wieder in die Höhe, und stand noch viele Jahre im lebhaftesten Grün da. In einem Traume hatte er erfahren, er würde Monarch werden, sobald Nero einen Zahn verlöre, und Nero verlor ihn den nächsten Tag nach diesem Traume. Nero selbst sah einmal in einem Traumgesicht Jupiters Prachtwagen in Vespasians Haus hinfahren. Alle diese Ahndungen beruhten doch noch immer auf richtiger Deutung. Aber Josephus, ein Jüdischer Mann, von ihm gefangen und gefesselt, sagte ihm geradhin mit lächelndem Munde: „Jetzt legst du mir Fesseln „an, aber in Einem Jahre wirst du sie mir als „Kaiser lösen.“ — Alles Beweise, daß Vespasian, so wie andere, von seiner Geburt an zum Monarchen bestimmt war.

n. R. E. 823.

2.

Noch immer war Er in Aegypten, aber Mucian und Domitian besorgten die Staatsgeschäfte, als wären sie selbst Kaiser. Mucian sprach überhaupt gern im hohen Ton, als wäre er der

Mann,

n. R. E. 823.

Mann, dem Vespasian den Thron zu danken hätte, zumal, da dieser ihn selbst Bruder nannte, und ihm völlige Freyheit gegeben hatte, alles nach eigenem Gefallen, ohne weitere Anfrage um Verhaltungsbefehle, einzurichten, und schriftliche Verordnungen zu geben, doch mit dem Vorbehalt, daß er Vespasians Namen überall beyschreiben sollte. Deshalb bediente er sich des ihm von Vespasian zugesandten Siegelringes, um mit demselben die Edicte zu untersiegeln. Vielen gab er und Domitian Staatsämter und andre Bedienungen, und beyde wählten immer einen Statthalter und Consul nach dem andern. Ueberhaupt handelten sie in allem mit so eigenmächtiger Willkühr, daß selbst Vespasian einmal an Domitian schrieb: „Mit vielem Dank erkenne ich die Güte, „daß du mich noch Regent seyn lässest, und mich „noch nicht vom Throne gestoßen hast.“ Mucian wünschte sich in Hochachtung über alle hinweggesetzt zu sehen, und war sehr empfindlich, wenn jemand, ich will nicht sagen, seiner Ehre etwas entzog, sondern vielleicht ihn nur nicht laut genug bewunderte. Daher kam es, daß er jeden, der ihm auch nur den geringsten Dienst erwies, eben so ausschweifend belohnte, als er jeden, der dies nicht that, mit dem bittersten Hasse verfolgte. Ueberdies brachte er unermeßliche Summen durch alle nur mögliche Mittel mit der grösten Betriebsamkeit in die öffentlichen Kassen

sen zusammen, und ließ die Unzufriedenheit, die man deshalb über Vespasian äußerte, lieber über sich selbst ergehen, denn baare Schätze wären nun einmal, sagte er, des Staates Nerven. Von diesem Grundsatze geleitet, rieth er auch, dem Vespasian, keine Geldquelle unbenutzt zu lassen, so wie er selbst seiner gleich anfangs geäußerten Begehrlichkeit auch nachher treu blieb, und zwar unzähliche Schätze dadurch den Staatskassen zuwandte, aber auch seinen eignen Beutel nicht vergaß.

n. R. E. 823.

3.

In Deutschland waren zwar bisher mehrere Empörungen wider die Römer vorgefallen, deren Erwähnung ich aber für meinen Plan nicht zweckmäßig finde. Eine Begebenheit war dennoch zu sonderbar, als daß ich sie übergehen könnte. Ein gewisser Julius Sabinus, einer der angesehensten Männer unter den Lingonen, hatte auf seine eigene Hand ein kleines Korps zusammengebracht, und ließ sich Cäsar nennen, weil er vom Julius Cäsar abzustammen vorgab. Einigemal besiegt, floh er aufs Land, und verbarg sich hier in einer unterirdischen Todtengruft, nachdem er das darüber gestandene Gebäude vorher niedergebrannt hatte. Jedermann hielt ihn für todt, aber er hatte sich neun Jahre mit seiner

Frau

n. R. E. 823.

Frau in dieser Gruft verborgen gehalten, und mit ihr zwey Kinder gezeugt. (*) Die Unruhen in Deutschland konnte Cerealis nicht anders, als nach vielen Schlachten stillen, und in einer derselben ward von Römern und Deutschen eine so ungeheure Menge erschlagen, daß der vorbeygehende Strom in seinem Laufe aufgehalten ward. Domitian traute doch über das, was er wirklich gethan, noch mehr über das, was er hatte thun wollen, (denn seine Plane gingen gar sehr ins Große,) seinem Vater nicht; er hielt sich also größtentheils im Albanischen Gebiet auf, und eine Liebesangelegenheit mit Domitian, Corbulo's Tochter war seine einzige Sorge. Er hatte sie ihrem Gemahl, dem Lucius Lamia Aemilianus entführt; jetzt lebte sie mit ihm in wilder Ehe, nachher vermählte er sich mit ihr förmlich.

4.

Titus, dem der Krieg wider die Juden übertragen war, bemühte sich zwar anfangs, diese Nation durch Gesandte und Versprechungen zu gewinnen, muste aber, weil sie alles von der Hand wiesen, zum Ernste schreiten. Die ersten Gefechte entschieden nichts, aber nach einer gewonnenen Hauptschlacht unternahm er die Belagerung

(*) Siehe unten Kap. 16.

lagerung von Jerusalem. Diese Stadt hatte drey Mauren, die um den Tempel her gehende mitgerechnet. Die Römer führten große Erdwälle auf, und besetzten sie mit Maschinen. Arbeit genug fanden sie, theils mit dem ausfallenden Feinde zu fechten, und ihn zurückzutreiben, theils gegen die auf der Mauer stehenden sich durch Schleudern und Wurfpfeile zu wehren. Einige auswärtige Könige hatten beträchtliche Corps zu ihnen stossen lassen; aber auch die Juden hatten theils aus ihrem eigenen Lande, theils auch von ihren Religionsverwandten, nicht nur von solchen, die in römischen Provinzen, sondern selbst über dem Euphrat hin wohnten, mächtige Unterstützung erhalten, und warfen Pfeile und Steine, theils mit der Hand, theils aus Maschinen mit desto größerem Nachdruck, weil sie den Vortheil hatten, bergab zu schießen. Sie thaten Ausfälle, so wie sie eine günstige Gelegenheit fanden, bey Tag und Nacht, steckten die Maschinen in Brand, erlegten viele Römer, untergruben die Erdwälle, und breiteten die Erde davon an ihre eigene Mauer. Um die Mauerbrecher warfen sie große Seile, und zogen sie an der Mauer hinauf, oder hieben die Stränge, in denen sie schwebten, mit sichelförmigen Haken ab, oder suchten die wirklichen Stöße derselben durch dicht zusammengefügte und mit Eisen beschlagene Pfosten zu vereiteln. Am meisten

n. R. E. 823.

litten

n. R. E. 823. litten dennoch die Römer vom Wassermangel, und was sie hatten, war kaum trinkbar, und von weitem herbeyzuschaffen; die Juden hingegen hatten wegen ihrer unterirdischen Wasserleitungen hierinn sehr viel voraus. Diese Kanäle gingen von der Stadt aus unter den Mauern hin weit ins Feld hinein, und sie benutzten sie sogar zu Ausfällen, um den nach Wasser ausgesandten Römern aufzulauern, und sie, wenn sie einzeln einherzogen, niederzumachen. Aber Titus ließ hernach alle diese Ausgänge verschütten.

5.

Natürlich muste es auf beyden Seiten viele Verwundete, viele Todte geben. Titus selbst ward von einem Steine an der linken Schulter getroffen, und er behielt seitdem auf immer eine Schwäche im linken Arme. Nach langer Bestrebung erstiegen doch endlich die Römer die äußere Mauer. Nun faßten sie zwischen zwey Mauern Posten, und schritten zu Bestürmung der zweyten. Aber das Gefecht war in der That sehr ungleich. Die Belagerten hatten sich nun alle hinter die zweyte Mauer geworfen, und die Vertheidigung muste ihnen, weil sie mehr koncentrirt standen, ungleich leichter werden. Titus ließ ihnen von neuem durch Herolde Frieden und völlige

völlige Verzeihung antragen, aber sie beharrten auf ihrem Starrsinn. Die Gefangenen, die man von ihnen machte, und die Ueberläufer verdarben den Römern heimlich das Wasser, und mordeten jeden hin, den sie einzeln antrafen, so daß Titus künftig Ueberläufer anzunehmen verbieten mußte. Einige Römer selbst verloren, wie dies bey langen Belagerungen gewöhnlich der Fall ist, den Muth, nahmen die gemeine Sage, die Stadt sey unbezwinglich, für Wahrheit, und gingen zu den Feinden über. So wenig auch die Belagerten Lebensmittel selbst hatten, so hielten sie doch die zu ihnen übergegangenen Römer sehr gut, war's auch nur, sich mit der Ehre zu brüsten, auch von ihrer Seite Ueberläufer zu haben.

6.

Die zweyte Mauer war nun auch durch Maschinen niedergestürzt, aber auch dadurch zwang man sie noch immer nicht, und sie hieben von den vordringenden Römern nicht wenige nieder. Auch setzten sie einige nahe Gebäude in Brand, um dadurch die Römer, wenn sie sich ja der Ringmauer bemächtigten, vom weitern Vorrücken abzuhalten; aber der Erfolg war, daß sie nicht nur den Einsturz der zweyten Mauer selbst beförderten, sondern auch die Befestigungswerke

 um

n. R. E. 823.

um den Tempel her wider ihre Absicht in Brand gerathen sahen. So ward dann den Römern der Weg nach dem Tempel gebahnet, und wenn sie anfangs aus religiöser Ehrfurcht denselben zu stürmen Bedenken trugen, so musten sie doch endlich, vom Titus gezwungen, zu näherem Angriff schreiten. Die Juden dagegen, froh über die erwünschte Gelegenheit, neben und für ihren Tempel streitend das Leben zu lassen, wehrten sich desto muthiger, in förmliche Linien gestellt: im Vorhofe der große Haufe des Volks, auf den Treppen der Senat, im Tempel selbst die Priester. So gering auch ihre Zahl gegen die weit größere Menge der Römer war, so konnte man sie doch nicht eher bezwingen, als bis ein Theil des Tempels in Brand gerieth. Nun stürzten sie sich freywillig in die Schwerte der Römer, stießen einer den andern nieder, brachten sich selbst ums Leben, oder sprangen in die Flammen. Jeder, der es mit ansah, und am meisten jeder Jude selbst, hielt dies für nichts weniger als Unglück, hielt es für Sieg und Heil und Glück, sich unter den Ruinen seines Tempels zu begraben.

7.

Unter den vielen Gefangenen, die man machte, befand sich auch einer ihrer Anführer

Bar-

Bargioras, (*) und war der einzige, den man beym Triumph hinrichtete. So ward dann Jerusalem gerade an einem Saturntage, (**) (Sabbath) der auch den jetzigen Juden noch vor andern heilig ist, zerstört. Seitdem muste jeder Jude, der sich zu seiner Väter Sitte bekannte, zwey Denare jährlich dem kapitolinischen Jupiter entrichten. Vespasian und Titus erhielten zwar beyde wegen Besiegung dieses Volkes den Namen Imperator, aber Judaicus nannte sich keiner, ob man ihnen gleich alle einem so wichtigen Siege gebührende Ehrenbezeugungen, unter andern auch jedem einen Triumphbogen zuerkannte.

n. N. E. 823.

8.

Bey Vespasians Ankunft in Alexandrien war der ausgetretene Nil vier Finger breit über seine

(*) Reimar hat im griechischen Texte Barporas beybehalten, und wenn man sich griechische Schrift in großen Buchstaben denkt, so sieht man leicht, woher der Fehler der Abschreiber entstanden ist. Simon Bargioros heist der Mann beym Josephus und Tacitus, und Reimar selbst hat in den Zusätzen diesen Nahmen in den Text aufzunehmen gerathen.

(**) Ist ungegründet.

n. R. E. 823. gewöhnliche Höhe in Einem Tage angewachsen, welches, wie man sagte, vorher nur e'n einzigesmal geschehen war. Auch machte Vespasian einen Blinden, und einen andern mit Schwäche in der Hand behafteten Mann, beyde im Traume sich an ihn zu wenden veranlaßt, den einen durch einen Tritt auf die Hand, den andern durch Speichel, aufs Auge gestrichen, gesund. So rühmlich ihn auch die Gottheit durch solche Kräfte vor andern auszeichnete, so waren ihm doch die Alexandriner nichts weniger als gewogen, sie haßten ihn vielmehr in hohem Grade, höhnten und schmähten ihn insgeheim und öffentlich. Sie hatten sich auf große Belohnungen Rechnung gemacht, weil sie die ersten waren, die ihn zum Kaiser ausruften; aber sie fanden nicht nur ihre Erwartung getäuscht, sondern er verlangte auch von ihnen große Summen. Er beschwerte sie nicht nur überhaupt mit mancherley Abgaben, von denen nicht einmal der Arme, und selbst der Bettler frey blieb, sondern auch die öffentlichen Kassen und die Tempel musten zu seinen Foderungen beytragen. Viele abgekommene Abgaben stellte er wieder her, erhöhete die bisher gangbaren, und führte ganz neue ein; und dies that er nicht nur in den Provinzen und in Italien, sondern auch nachher in Rom selbst. Die Alexandriner, schon hierüber, noch mehr, weil er einen Theil ihres königlichen Palastes verkauft hatte, miß-

mißmüthig, gaben ihm unter andern Spottnahmen auch den des Sechspfennigbettlers. (*) Vespasian, so sanft er auch war, ward doch darüber äußerst aufgebracht, ließ von jedem Bürger wirklich sechs Pfennige eintreiben, und beschloß sie künftig noch nachdrücklicher zu züchtigen. Das Spöttische ihrer Schmähreden, welches durch den lakonischen Ausdruck und durch den Ton des Gassenliedes noch mehr erhöhet ward, muste seinen ganzen Zorn nothwendig aufreizen, und nur des Titus Vorbitte konnte ihnen Verzeihung verschaffen. Doch auch nachher blieb er nicht unverschont, denn in einer großen Volksversammlung drängten sie sich in dichtem Schwarme um Titus her, und schrien auf: „Wir verzeihen ihm ja, denn er kann sich „noch nicht in den Kaiser finden.“ So unbesonnen setzten sie sich auch jetzt Gefahren aus, und mißbrauchten die Gelindigkeit des Kaisers, ihrer Insolenz freyen Lauf zu lassen, die ihnen doch von jeher so übel bekommen war.

n. R. E. 823.

9.

Vespasian bekümmerte sich weiter nicht um sie, schrieb vielmehr nach Rom, man sollte die

 schimpfli-

(*) Aegyptische Pfennige, Obolen, deren sechs nach unserm Gelde etwas über vier Groschen machen.

n. R. E. 823. schimpflichen Entehrungen aller unter Nero und dessen Nachfolgern wegen des Verbrechens beleidigter Majestät Beklagten, sie möchten noch leben oder todt seyn, aufheben, und künftig dergleichen Klagen gar nicht mehr annehmen. Auch gebot er allen Sterndeutern, Rom zu verlassen, ob er gleich die geschicktesten unter ihnen selbst zu Rathe zog, und einem von dieser Gattung Leuten, dem Barbillus, einen den Göttern gewidmeten Wettstreit zu Ephesus zu halten erlaubte — eine Erlaubniß, die er noch nie einer andern Stadt bewilligt hatte. Dann erschien er endlich in Rom selbst. Mucian und andere Große waren ihm bis nach Brundisium entgegen gezogen, aber den Domitian traf er erst in Beneventum. Das Bewustseyn im Sinn gehabter oder bereits ausgeführter Entwürfe hatte den Domitian doch einigermassen furchtsam gemacht, und er hatte sich sogar bisweilen gestellt, als ob er seines Verstandes nicht mächtig wäre. Gemeiniglich hielt er sich in der Gegend um den Albanischen Berg (*) auf, und unter mehrern lächerlichen Beschäftigungen war auch die, daß er Fliegen an Schreibgriffeln spieste. Wenn diese Anekdote für die Würde einer Geschichte zu unbedeutend scheinen sollte, so durfte ich sie doch nicht übergehen, weil sich daraus der Charakter des Mannes

(*) S. Buch 67, Kap. 1.

nes bestimmen läßt, zumal, da er auch in der Folge als Kaiser diese Beschäftigung fortsetzte. Witzig genug war also die Antwort, die einmal ein Hofmann (*) dem andern auf die Frage, was der Kaiser mache, gab: „Er ist ganz allein, „nicht eine Fliege ist bey ihm.“

n. R. E. 823.

10.

Ihn stimmte jetzt Vespasian von seinem hohen Tone herab, mit jedem andern ging er, nicht als regierender Kaiser, sondern als Privatmann um, denn dies, sagte er, wäre er ja sonst auch gewesen. Den Jupitertempel im Capitol wiederherstellen zu lassen, war seine erste Sorge, er selbst trug den ersten Schutt von den Ruinen hinweg, und eben dies musten auf seinen Befehl die angesehensten Männer thun, damit das gemeine Volk dieser Arbeit sich desto weniger entziehen möchte. Mit der edelsten Freygebigkeit, und ohne Schonung der Kosten führte er jeden nöthigen öffentlichen Bau aus, und gab die prächtigsten Spiele; seine eigene häusliche Einrichtung hingegen war äusserst wirthschaftlich, und seine Ausgaben nur auf die nöthigsten Bedürfnisse eingeschränkt. Deshalb verordnete er auch, daß selbst öffentliche Speisewirthe ausser

(*) Vibius Priscus. Sueton. Domitian Kap. 3.

n. R. E. 823. Hülsenfrüchten nichts Gekochtes verkaufen sollten. Aus dem allen ergab sich überzeugend, daß seine Geldfoderungen nicht Befriedigung eigener Leidenschaften, sondern den Nutzen des Volks zum Endzweck gehabt hatten. Die Einrichtung seines Lebens war überhaupt diese: Nur selten bezog er den Pallast, hielt sich vielmehr gröstentheils in dem sogenannten sallustianischen Garten auf. Hier empfieng er jeden, der ihn sprechen wollte, er mochte Senator oder ein anderer seyn. Mit seinen vertrautern Freunden unterhielt er sich am früheſten Morgen vom Ruhebett aus, mit andern sprach er unterwegs auf der Straße. Die Thüren seiner Wohnung standen den ganzen Tag offen, und nirgends war eine Wache angestellt. Keine Rathssitzung versäumte er, vernahm sich mit den Senatoren über alles gemeinschaftlich, und sprach auch oft auf dem großen Markte Recht. Wenn er selbst vor Alter etwas nicht ablesen konnte, oder abwesend dem Senat etwas schriftlich zukommen lassen wollte, so ließ er es gemeiniglich durch seine Söhne ablesen, um auch dadurch dem Senat seine Ehre zu geben. Senatoren und andere zog er alle Tage in zahlreicher Menge an seine Tafel, oft nahm auch er die Einladung bey vertrautern Freunden an.

11.

11.

u. R. E. 823.

Ueberhaupt in allem, was Besorgung der Regierungsgeschäfte betraf, verkannte man den Kaiser nicht; in allem übrigen war er sehr herablassend, und setzte sich jedem Bürger gleich. Er scherzte und neckte gern, nahm es aber auch nicht übel, wenn man ihm mit gleicher Münze vergalt. Wenn Schmähschriften, die gemeiniglich ohne Namen gegen Fürsten erscheinen, öffentlich angeschlagen waren, so ließ auch er, ohne Empfindlichkeit darüber zu zeigen, was er dagegen zu sagen hatte, öffentlich anschlagen. Ein gewisser Phöbus kam zu ihm, um sich zu entschuldigen, daß er unter Nero's Regierung, wie er einmal bey einem Schauspiel in Griechenland den Vespasian über des Kaisers niederträchtiges Betragen sehr verdrüßlich gesehen, ihm sich fortzupacken geheissen, und auf die Frage: „Wohin?“ „Zum Henker“ geantwortet hatte. Hierüber wollte sich also jetzt Phöbus vertheidigen, aber Vespasian dachte an keine Rache, und gab ihm nur die nämliche Antwort: „Geh „zum Henker.“ Vologäsus überschrieb einmal einen Brief an ihn so: „Arsakes, König der „Könige, entbietet dem Flavius Vespasianus „seinen Gruß;“ aber der Kaiser nahm ihm dies nicht übel, und schrieb ihm blos als

n. R. E. 823. Flavius Vespasian zurück, ohne einen von seinen kaiserlichen Ehrennamen beyzufügen.

12.

Nicht ganz so gleichgültig war er gegen das Betragen des Helvidius Priscus. Dieser Mann, Eidam des Thrasea, und in Stoischen Grundsätzen erzogen, nahm sich, jetzt sehr zur Unzeit, Thrasea's Freymüthigkeit zum Muster, und in der Folge Prätor, war er dem Kaiser seine Ehre zu geben so wenig geneigt, daß er vielmehr nicht aufhörte, ihn zu lästern, so daß die Volkstribunen ihn deshalb einmal sogar greifen, und von den Lictoren in Verwahrung nehmen ließen. Dies Betragen des Mannes kränkte doch den Vespasian, mit thränenden Augen ging er aus dem Senat heraus, und sagte nur dies: „Nun so soll „doch gewiß mein Sohn mein Nachfolger wer„den, und kein anderer.“ Aber diese wenige Worte waren Beweis genug, daß er den Helvidius Priscus nicht sowohl in Rücksicht auf die Schmähungen auf ihn und seine Freunde haßte, vielmehr deswegen, weil er ein unruhiger Kopf war, der sich nur an das gemeine Volk anzuschmiegen suchte, immer wider monarchische Regierung zu Felde zog, von Demokratie dagegen mit dem größten Lobe sprach, diesem Grundsatze auch in seinen Handlungen treu blieb, und Factionen im Staate

Staate stiftete. Ohne Zweifel stand der Mann in dem Wahne, Philosophie (Aufklärung?) sey es, von Regenten in wegwerfendem Tone zu sprechen, das Volk zu empören, alle bisherige Gesetze und Einrichtungen aufzuheben, und nun an ihre Stelle zu setzen. Wahr ist's, er war Schwiegersohn des Thrasea, und dieser Mann sollte nun einmal, wie er sagte, sein Original seyn, aber der Unterschied zwischen ihm und jenem war doch immer sehr groß. Thrasea lebte unter einem Nero, und der Mann war nicht nach seinem Geschmack; deswegen behandelte er ihn aber weder in Wort noch That schimpflich, nur an seinen Unternehmungen wollte er nicht persönlichen Theil nehmen. Priscus hingegen haßte den Vespasian, und schonte ihn weder in Gesellschaft, noch vor den Augen des Volkes. Aber sein Betragen ward auch Ursache seines Todes, und seine vielen Vergehungen sollten doch endlich auch ihre Strafe finden. (*)

n. R. E. 823.

13.

(*) Vielleicht ist es meinen Lesern nicht unangenehm, ein kleines Geschichtchen vom Helvidius aus Arians Abhandlungen über Epictet 1, 2. hier zu finden. Vespasian läßt ihm einmal verbieten, künftig im Senat zu erscheinen. H. „Das „Recht hast du freylich, mich aus dem Senat zu „stoßen, aber auf gewisse Bedingungen erlaubst „du

13.

n. R. E. 824.

Weil auch mehrere andere von Stoischen Grundsätzen geleitet, unter ihnen auch Demetrius, ein Kyniker, viele der jetzigen Regierungsform nicht angemessene Lehren mit der Miene der Philosophen geltend zu machen suchten, und in der That manchen irr machten, so beredete **Mucian** den Kaiser, alle diese Philosophen aus der Stadt zu treiben — ein Rath, den ihm freylich mehr die Erbitterung, als Liebe für die Wissenschaften eingeben mochte. Vespasian ließ auch wirklich sogleich befehlen, alle Philosophen, den einzigen **Musonius** ausgenommen, sollten die Stadt räumen, den Demetrius und **Hostilius** ließ er sogar auf Inseln verbannen. Hostil war gerade in einer gelehrten Streitig-

„du mir doch zu kommen?“ V. Gut — wenn „du den Mund nicht aufthun, mich nichts fragen „willst“ — H. „Nicht fragen? — das ist mir un„möglich, und was ich für recht halte, das muß „ich sagen.“ — V. „Und ich — muß dich dann „tödten“ — H. „Als wenn ich je behauptet hät„te, ich könne nicht sterben. Thue du deine „Pflicht, ich thue die meinige: die deinige ist zu „tödten, die meinige, ohne Zittern zu sterben; „die deinige, mich aus der Stadt zu verweisen, „die meinige, mit Freuden zu gehen.“

Streitigkeit begriffen, als er die Nachricht von seiner Verweisung hörte, und ward zwar nicht bescheidener, polterte vielmehr nur noch heftiger gegen monarchische Regierungsform, verließ doch aber sogleich die Stadt. Weil Demetrius auch jetzt noch hartnäckig blieb, so ließ ihm Vespasian sagen: „Du legst es zwar völlig darauf an, daß „ich dich am Leben strafen soll; aber wer würde „dies an einem kläffenden Hunde (*) thun?“

n. R. E. 824.

14.

Damals starb auch Vespasians Gesellschafterinn Cänis. Ich erwähne sie, weil sie bey dem treflichsten von der Natur erhaltenen Gedächtnisse dennoch die treueste Verschwiegenheit beobachtete. Ihre ehemalige Gebieterin Antonia, des Claudius Mutter, hatte einmal heimlich durch sie an Tiber etwas über Sejan schreiben lassen, und das Koncept, um es nicht in unrechte Hände kommen zu lassen, sogleich zu kassiren befohlen, aber Cänis sagte: „Dieser Befehl, Gebieterinn, kann dir immer nichts helfen, „denn jedes Wort des Briefes, und alles, was „du

(*) Eine Anspielung auf Kyniker; d. i hündische Philosophen aus Diogenes Schule, weil sie eine Ehre darinn suchten, sich über allen äußerlichen Anstand hinwegzusetzen.

n.
R. E.
824.

„du mir sonst vertrauest, liegt so tief in meiner „Seele, daß keine Zeit es aus meinem Gedächt„niß vertilgen kann.“ Schon deshalb schien sie mir eine merkwürdige Person zu seyn, noch mehr, weil Vespasian an ihrem Umgange so viel Vergnügen fand. Sie vermochte auch in der That bey ihm alles, und sammelte sich ein großes Vermögen; man glaubte sogar, der Kaiser habe sie nicht selten zur Mittelsperson gebraucht, sich selbst Geld zu verschaffen. Von allen Seiten bekam sie Geschenke, und für Geld konnte man bey ihr alles haben, Staatsämter, Statthalterschaften, Befehlshaberstellen, Priesterwürden, mit unter auch günstige Rescripte. — Reichthums wegen ließ Vespasian nie einen hinrichten, aber Geld musten freylich viele geben, um ihr Leben zu retten, und die Einnehmerinn des Geldes war Cänis. Die Vermuthung, daß sie dies nicht ohne Vespasians Bewilligung that, bestärkt sich aus seiner auch bey andern Gelegenheiten geäußerter Denkart, wovon einige Beyspiele zum Beweis dienen mögen: Einige Senatoren brachten einmal in Vorschlag, ihm eine Bildsäule für dritthalb hundert tausend Denare errichten zu lassen: „Nicht doch, sagte er mit „ausgestreckter Hand, gebt dies Geld lieber mir, „und das Piedestal sey diese Hand!“ Titus fand die unter vielen andern auch auf Harnlassen gelegte Abgabe nicht so recht anständig, aber Vespasian

pasian nahm einige aus dieser Geldquelle eingegangene Goldstücke, und hielt sie dem Sohne vor: „Versuche es doch, sie riechen gewiß nicht „übel."

n. R. E. 824.

15.

In dem Jahre, wo Vespasian zum sechsten- und Titus zum viertenmal das Consulat verwalteten, ward der Friedenstempel eingeweiht, und der sogenannte Koloß auf der heiligen Straße [wieder*] aufgestellt. Die Höhe des letztern soll hundert Fuß betragen, und das Gesicht den Nero, oder wie andere sagen, den Titus vorgestellt haben. Thiergefechte gab zwar Vespasian im Amphitheater, aber an blutigen Menschenkämpfen fand er keinen Gefallen, obgleich Titus einmal bey einem in seiner Geburtsstadt den jungen Leuten gegebenen Lustgefecht gegen den Alien als Fechter, aber nur zum Schein, auftrat. Die Parther mit einigen andern Völkern im Krieg befangen, ließen ihn um Hülfe ansprechen, er schlug sie ihnen aber ab, weil es ihm, wie er sagte, nicht gezieme, sich in fremde Händel

n. R. E. 828.

(*) Denn Nero hatte ihn vorher schon errichten lassen, er war aber eingestürzt gewesen.

n. R. E. 828.

del zu mischen. — Berenike (*) galt damals für die schönste Frau, und war deßhalb auch mit ihrem Bruder Agrippa nach Rom gekommen. Der Bruder bekam Prätorenrang, und sie wohnte im Palast, und lebte mit Titus auf sehr vertraulichem Fuß. Man erwartete nichts anders, als daß Titus sich mit ihr vermählen würde, und sie selbst betrug sich schon völlig als wirkliche Gemahlinn; weil aber Titus ein allgemeines Mißvergnügen darüber bemerkte, entließ er sie, zumal, da man sich ohnedem mit vielen ausgesprengten Verläumdungen trug, und einige kynische Sophisten sich wieder in die Stadt geschlichen hatten. Diogenes war der erste, der ins Theater bey voller Versammlung hereintrat, [den Kaiser und seinen Sohn] schmähte, aber durch Geißelhiebe belohnt ward. Heras nach ihm glaubte auch so gelind abzukommen, brüllte mit hündischer Unverschämtheit die unsinnigsten Schmähungen her, und verlor den Kopf.

16.

Damals ereignete sich auch die sonderbare Begebenheit, daß in einem Schenkhause ein

Wein-

(*) Eine jüdische Prinzeßinn, die schon aus der Apost. Geschichte 25, 13. 26, 30. bekannt seyn kann.

Weinfaß so mächtig überlief, daß der Wein auf die Straße strömte. Auch ward jetzt jener Gallier, der sich für einen Cäsar ausgegeben, die Waffen ergriffen, und nach Zerstreuung seines Korps sich in einer Todtengruft verborgen hätte (Kap. 3.) entdeckt, und in Rom gefänglich eingebracht. Er ward hingerichtet, und mit ihm seine Gattinn **Peponila**, die sich mit ihm so lange das Leben gefristet hatte. Zwar stellte sie ihre Kinder dem Vespasian mit dem kläglichsten Ausdruck vor: „Ich gebahr sie, Kaiser, und erzog sie in der Todtengruft, nur um die Zahl „deiner demüthigen Verehrer zu vermehren," und entlockte dem Kaiser selbst, und jedem andern Thränen, aber sie fanden doch nicht Begnadigung. Auch verschworen sich in diesem Jahre **Alien** und **Marcell** gegen Vespasian, ob er sie gleich immer für seine treuesten Freunde gehalten, und sie mit allen Arten von Ehre überhäuft hatte. Doch er entging ihnen glücklich, die Sache ward verrathen, und Alien im Palaste selbst, so wie er von der Tafel aufstand, auf Titus Befehl niedergemacht, um ihm nicht auf die Nacht zu neuen Unruhen Zeit zu lassen, weil er schon mehrere Soldaten in seinen Plan gezogen hatte. Marcell ward in vollem Senat vernommen, alle fanden ihn schuldig, und er schnitt sich mit einem Scheermesser die Kehle ab. So wenig scheinen Seelen, einmal zu Treulosigkeit gestimmt, selbst

n. R. E. 832.

n. C. 832. durch Güte zu gewinnen zu seyn, da diese Männer ihrem so großen Wohlthäter nach dem Leben stehen konnten.

17.

Dieser Gefahr entging Vespasian glücklich, nicht so glücklich einer ihn befallenden Krankheit. Er starb im Sabinerlande in den sogenannten Cutilischen Bädern, (*) nicht am Podagra, das er oft hatte, noch weniger, wie einige, unter ihnen auch Kaiser Hadrian, fälschlich auszubringen suchten, an Gift, den ihm Titus bey der Tafel beybringen lassen, sondern zuverläßig an einem Fieber. An Vorzeichen, auf diesen Todesfall deutend, hatte es nicht gefehlt. Ein Komet hatte sich lange am Himmel sehen lassen, und die Gruft Augusts hatte sich von selbst geöffnet. Wenn die Aerzte schmälten, daß er bey seiner Krankheit von seiner gewöhnlichen Diät nicht abgehen, und jedes Regierungsgeschäft noch selbst besorgen wollte, so wies er sie damit ab: „Ein Kaiser muß stehend sterben.„ Er hörte, daß man über den Kometen sprach: „Aber, „sagte er, dieser krause Stern geht mich nichts „an, des Partherköniges Tod wird er vorbe„deuten, denn der hat krauses Haar, mein „Scheitel

(*) Lago di Contigliano.

„Scheitel ist kahl.“ (*) Endlich fühlte er sich doch, daß er bald sterben würde, aber er drückte sich darüber so aus: „Ich fühle es, daß ich nun „bald ein Gott werde.“ Er starb in dem Alter von neun und sechzig Jahren und acht Monaten, und hatte zehen Jahre weniger sechs Tage regiert. Aus dieser Berechnung ergiebt sich, daß die Zwischenzeit von Nero's Tode bis zu Vespasians Regierungsantritt Ein Jahr und zwey und zwanzig Tage betragen habe. Ich führe dies deswegen an, damit man nicht etwa sich verleiten lasse, diese Berechnung nach der Regierungszeit der Zwischenregenten bestimmen zu wollen, denn diese waren nicht gerade Nachfolger ihres Vorgängers, sondern jeder glaubte, auch wenn dieser noch lebte und regierte, sogleich von der Zeit an, als das Uebergewicht der Macht sich nach ihm hinneigte, sich für Kaiser halten zu können. Man darf also nicht einzelne Tage nach einander fortzählen, sondern man fasse den Zeitpunkt im Ganzen so, wie ich ihn angegeben habe.

n. R. E. 832.

18.

Sobald Titus Alleinherrscher war, weiß man von ihm weder eine Grausamkeit, noch ein Lie-

(*) Das Wortspielchen beruhet im Griechischen auf dem Worte Kome (Haar) wovon Komet (Haarstern) gebildet ist.

n. R. E. 832. Liebesverständniß; als den sanftesten Mann zeigte er sich, obgleich bis ans Leben verfolgt, und als den enthaltsamen, obgleich Berenike zum zweytenmal nach Rom kam. Vielleicht war diese Veränderung Wirkung des freyen Entschlusses, denn ganz verschieden ist oft das Betragen eines Mannes, so lange er noch die Regierung mit einem andern theilen muß, als dann, wann er die höchste Gewalt in seinen Händen allein sieht. Im ersten Falle ist er um den Ruhm des löblichen Regenten noch unbekümmert, mißbraucht die Gewalt des andern Fürsten, und thut oft vieles, nur um diesen verhaßt, oder doch weniger beliebt zu machen. Aber, wenn er nun alles auf sich allein beruhen siehet, dann bleibt er gegen Ruhm nicht mehr gleichgültig. Die Veränderung, die dann vorgeht, bezeugte Titus selbst einmal gegen einen Mann, dessen Freundschaft er vorher selbst gesucht hatte: „Ganz ein anderes „ist es, eines andern Beystand bedürfen, und „selbst Richter seyn; ganz ein anderes, einen „andern bitten müssen, und sich im Stande se„hen, andern zu geben.“ Vielleicht läßt sich aber doch die Besserung seines Charakters aus der kurzen Zeit, die er noch als Monarch lebte, erklären, weil sie fast zu kurz war, als daß er sich von der schlimmen Seite hätte zeigen können. Er lebte als Alleinregent nur noch zwey Jahre, zwey Monate und zwanzig Tage, und

beym

beym Antritt der Regierung war er neun und drenßig Jahre, fünf Monate und fünf und zwanzig Tage alt gewesen. Einige haben deshalb zwischen seiner und Augusts vieljährigen Regierung eine Vergleichung angestellt und behauptet, nie würde August durch eine kürzere, nie Titus durch eine längere Regierung in der Liebe des Volkes gewonnen haben. Jener hätte anfangs wegen so vieler Feinde und Empörungen streng seyn müssen, hätte aber nachher durch Güte bey so langer Regierung sich Lob verdienen können; Titus hingegen habe zwar seine Regierung als sanfter Regent angetreten, sey aber in der schönsten Blüte seines Ruhmes gestorben, und vielleicht würde doch, wenn er länger gelebt hätte, sich gezeigt haben, daß man bey ihm mehr auf Rechnung des Glücks, als des Verdienstes schreiben müsse.

n. R. E. 832.

19.

Bey dem allen ist so viel gewiß, daß Titus während seiner Regierung keinen Senator hinrichten ließ, oder an irgend eines andern Tod diese Zeit über Schuld hatte. Klagen über beleidigte Majestät ließ er weder bey sich selbst, noch bey andern Richtern anhängig werden. „Was „mich betrifft, sagte er, so kann Beschimpfung „und Hohn mich gar nicht treffen. Wüste ich

n. C. 832. „doch nicht, womit ich mir gerechten Tadel ver„dient hätte, und lügenhafte Beschuldigungen „können mich nicht kümmern. Und bereits ver„storbene Kaiser, wenn sie im Ernst eine Art „von Göttern (Herren) sind, und ihre Macht „noch einigen Einfluß auf die Erde hat, werden „sich schon selbst an dem, der sie beleidigt, zu „rächen wissen." Auch andere Verordnungen gab er, um den Bürgern Roms ihr Leben gefahrlos und angenehm zu machen. So ließ er zum Beyspiel in einem öffentlichen Anschlage allen denen, die von vorhergehenden Kaisern etwas geschenkt erhalten hatten, den fernern Genuß zusichern, um ihnen die lästige Mühe zu ersparen, einzeln bey ihm darüber anzuhalten. Auch die Angeber trieb er aus der Stadt.

20.

Damals erhob sich auch ein neuer Krieg in Brittannien. Cnejus Julius Agricola verwüstete das ganze Land der Feinde, und war, so viel man weiß, der erste Römer, der die Entdeckung machte, daß Brittannien rund umher vom Meer umflossen sey. Einige Soldaten hatten sich nämlich empört, und waren nach Ermordung ihrer Centurionen und ihres Tribuns zu Schiffe gegangen. Auf ihrer Fahrt segelten sie westwärts, wohin sie Wind und Wellen trieben, und wußten

es

es selbst nicht, daß sie auf der entgegengesetzten Seite wieder landeten, wo die Römer ihr Lager hatten. Agricola nahm daher Gelegenheit auch durch andere den Versuch machen zu lassen, ob rund umher Meer sey, und auch diese versicherten ihn, daß Britannien eine Insel wäre. Ueber die in Britannien glücklich ausgeführten Thaten erhielt zwar Titus als Monarch zum funfzehntenmal den Imperatornahmen; aber Agricola lebte seine übrige Lebenszeit verkannt, verachtet und arm hin, weil er größere Thaten gethan, als man von einem Prätor erwartete. Diese Verdienste bewogen auch in der Folge (*) den Domitian, ihn hinrichten zu lassen, ob er gleich durch denselben die triumphalischen Ehrenzeichen erhalten hatte.

N. R. E. 832.

21.

In Campanien ereignete sich damals eine eben so fürchterliche, als wunderbare Naturbegebenheit. Ein großes Feuer entzündete sich auf einmal gerade um des Herbstes Anfang. Der Berg Vesuv liegt nämlich nicht weit vom Meere nach

(*) Sein Tod fällt erst ins Jahr 846. und eine vortrefliche Schilderung des vortreflichen Mannes haben wir noch von seinem Schwiegersohne, Tacitus.

n. C. 832. nach Neapolis hin, und faßt unerschöpfliche Feuerquellen in sich. In ältern Zeiten war dieser Berg überall von gleicher Höhe, und die Flamme brach gerade aus der Mitte seiner Oberfläche. Blos auf diesen Mittelpunkt ist des Feuers Wirkung eingeschränkt, und die äussern Seiten sind bis jezt von Ausbrüchen frey geblieben. Weil nun diese äußern Seiten der Brand nie betroffen hat, das Erdreich im Mittelpunkt aber zerbröckelt, und in Asche verwandelt worden, so haben die rund umher stehenden Bergspitzen ihre ehemalige Höhe bis jetzt behalten, aber der dem Feuer ausgesetzte Theil hat, durch die Länge der Zeit verzehrt, und durch Sinken des Erdreichs eine runde Holung gebildet, so daß der ganze Berg, wenn man anders etwas so kleines mit etwas so erhabenem vergleichen darf, einem Amphitheater ähnlich sieht. Auf der Spitze des Berges stehen Bäume und Weinstöcke in Menge, nur der innere Kessel ist Sitz des Feuers, und wirft am Tage Rauch, bey Nacht Flammen aus, so daß viele und mancherley Dünste in ihm sich zu erzeugen scheinen. Diese Ausbrüche gehen ununterbrochen, nur bald stärker, bald schwächer fort; bisweilen wird auch Asche ausgeworfen, wenn ein großes Stück sich senkt, oder Steine werden durch mächtige Gewalt des Luftdruckes in die Höhe geschleudert. Im Kessel tönt und brüllt es, denn die Luftzüge dessel-

desselben sind nicht dicht, sondern locker und tief verborgen.

n. C. 832.

22.

Diese Bewandniß hat es mit dem Vesuv, und seine Ausbrüche zeigen sich fast jährlich. Aber alle Erscheinungen, die man um dieselbe Zeit an ihm bemerkt hatte, so sonderbar sie auch dem jedesmaligen Zuschauer vorkommen musten, waren doch gegen die jetzige Begebenheit nur Kleinigkeit, wo der Berg alle seine Wirkungen auf einmal zu äussern schien. Der ganze Gang der Begebenheit war dieser. Viele und große, weit über Menschenstatur erhabene Menschengestalten, ohngefähr wie die Giganten gemahlt werden, wandelten bald auf dem Berge, bald in der Gegend und in den Städten umher, oder schwebten in der Luft. Dann stiegen trockene, heiße Dünste auf, und die Erde ward plötzlich erschüttert, so daß die ganze Fläche umher in wallender Bewegung zu seyn, und die Spitzen der Berge zu hüpfen schienen. Damit waren schreckliche Töne, theils unterirdische, dem Donner gleich, theils über der Erde, einem Gebrüll ähnlich, verbunden; das Meer brauste, der Himmel donnerte, und auf einmal fieng es so fürchterlich zu krachen an, als ob die ganze Masse von Bergen zusammenstürzte. Ungeheure Steine

n. R. E. 832. stiegen anfangs bis an den Rand des Schlundes empor, und dann schreckliche Flammen und ganze Wolken von Rauch, so daß der ganze Himmel verdunkelt, und die Sonne, wie bey einer Sonnenfinsterniß ganz unsichtbar war.

23.

Zu finsterer Nacht ward also der helle Tag. Die einen glaubten, die Giganten ständen wieder auf, denn außerdem, daß luftige Gestalten von ihnen oft durch den Rauch hindurchschienen, ließ sich auch eine Art von Trompetenklang hören; die andern wähnten, die Welt stürze in ihr altes Chaos oder in ein allgemeines Feuer zusammen. Alles flohe aus den Häusern auf die Strassen, aus den Strassen in Häuser — die einen eilten von der See ans Land, die andern vom Lande in die See — alle in der grösten Bestürzung, alle des Wahnes voll, überall sicherer zu seyn, als da, wo sie waren. In dem ward eine unermeßliche Menge von Asche vom Winde aufgetrieben, die Land und See und Luft bedeckte. Der durch diese Asche angerichtete Schade war bald mehr, bald weniger beträchtlich: Menschen und Dörfer und Vieh litten gewaltig, Fische im Meer und Vögel in der Luft starben davon, und zwey ganze Städte, Herkulaneum (*) und

(*) Gewöhnlicher Herkulanum.

und Pompeji fingen an, verschüttet zu werden. (*) während, daß das Volk im Theater einem Schauspiel zusah. So unendlich war dieser Asche Menge, daß sie strichweise bis nach Afrika, Syrien und Aegypten fortgetrieben ward, auch über Rom sich verbreitete, den ganzen Horizont der Stadt einnahm, und die Sonne verdunkelte. Auch hier war die Bangigkeit der Menschen mehrere Tage nach einander nicht geringe, weil man die Begebenheit in Campanien noch nicht wuste, und keine, auch nur muthmaßliche Ursache aufzufinden im Stande war. Auch hier glaubte man, alles stürze in Trümmern hin, die Sonne falle vom Himmel in die Erde herein, und die Erde hebe sich himmelan. Der Schade, den übrigens die Asche anrichtete, war anfangs nicht beträchtlich, aber sie ward nachher noch Ursache einer Krankheit, die viele Menschen hinriß.

n. R. E. 832.

24.

(*) Ich folge hier dem würdigen Rect. Martini in Leipzig in seinem gleichsam wieder auflebenden Pompeji S. 56. um so viel lieber, weil man bey dem Aufgraben so wenig Menschengebeine gefunden hat, welches sich mit dem plötzlichen Verschütten nicht reimen läßt. Die Einwohner sind vielmehr geflohen.

n. R. E. 833.

24.

Weit größern Schaden that im Jahre darauf in Rom ein anderes überirdisches Feuer, während daß Titus hingereist war, um den durch unterirdisches in Campanien angerichteten Schaden zu besehen. Dieser Brand verzehrte den Tempel des Serapis und der Isis, die Schranken auf dem Marsfelde (Septa) (*) den Tempel Neptuns, Agrippa's Bad, das Pantheon, das Diribitorium, (**) das Theater des Balbus, die Scene des Pompejus, die Octavianischen Häuser und Büchersammlung, und den Jupiterstempel auf dem Kapitol nebst seinen Nebentempeln. Daß dies Unglück nicht von Menschen veranlaßt, von Göttern selbst zugeschickt war, ist wohl gewiß, und wie groß der Schade überhaupt gewesen seyn müsse, läßt sich aus dem wenigen, was ich angegeben habe, leicht abnehmen. Titus schickte zwey Consularen nach Campanien ab, um die eingestürzten Häuser wieder herstellen zu lassen, und bestimmte den unglücklichen Leuten unter andern Geldern auch die Erbschaften derer, die unbeerbt starben; er selbst nahm von keinem Privatmann, von keiner Stadt, von keinem König etwas an, obgleich viele

(*) S. Buch 53. Kap. 23.

(**) Buch 55. Kap. 8.

viele ihm Geld brachten, oder versprachen, ließ vielmehr alles aus eigenem bereitesten Vermögen wieder aufbauen.

n. R. E. 833.

25.

Andere neu aufgeführte Gebäude ließ er ohne sonderliche Ceremonien einweihen, aber bey der Weihung des Amphitheaters und des Badhauses, die in der Folge nach ihm benennt wurden, waren die Feyerlichkeiten desto grösser und prächtiger. Kraniche musten gegen einander kämpfen, vier Elephanten, und an andern zahmen und wilden Thieren auf neuntausend wurden erlegt, und selbst Weiber, nur vornehme nicht, waren dabey geschäftig. Viele Männer traten im Zweykampf auf, oder gaben in ganzen Schaaren Vorstellungen von Landschlachten und Seegefechten. Zu den letztern ließ er in der Geschwindigkeit Wasser in das Amphitheater anlaufen, und dann Pferde und Stiere, und andere Thierarten hineintreiben, die schon darauf abgerichtet waren, alles das auch im Wasser zu thun, was sie sonst nur auf festem Lande gewohnt sind. Dann erschienen Schiffe mit Menschen bemannt, die in zwey Banden, die einen als Korkyräer, die andern als Korinthier, gegen einander ansegelten. Andere hielten ein ähnliches Seegefecht ausser der Stadt im Haine

des

n. R. E. 833.

des Cajus und Lucius, wo ehemals August zu eben der Absicht ein Baßin hatte ausgraben lassen. Hier ward am ersten Tage ein Gladiatorengefecht und Thierkampf gegeben, wobey der ausgegrabene See nach der Seite hin, wo die Bildsäulen (des Cajus und Lucius) standen, mit Pfosten belegt, (*) und rund herum mit Gerüsten umgeben war. Am zweyten Tage war Wagenrennen, am dritten traten dreytausend Menschen im Seegefecht auf, und dann ward noch ein Gefecht zu Lande gehalten. Die Athener hatten über die Syrakusaner gesiegt, (denn unter dieser Völker Namen hatten sie gegen einander gefochten) gingen nun an einer kleinen Insel ans Land, bestürmten eine kleine zu dieser Absicht angelegte Schanze nicht weit von dem Monument, (**) und erstiegen sie. Diese Lustbarkeiten dauerten auf hundert Tage, und für's Auge gabs Weide genug. Doch Titus wollte ihnen auch Realitäten geben: er ließ also kleine hölzerne Kugeln herab ins Theater werfen, mit eingelegten Zettelchen, worauf eine Eßwaare, ein Kleidungsstück, ein Silber- oder Goldgeschirr, Pferde, Rinder, Schaafe, Ziegen und Sklaven geschrieben waren. Wer so eine Kugel erhaschte, der brauchte nur sein Zettelchen den zur Austhei-

lung

(*) S. Buch 62, Kap. 15.

(**) Ohne Zweifel zu Ehren des Cajus und Lucius.

lung bestimmten Personen vorzuzeigen, um das darauf verzeichnete Geschenk in Empfang zu nehmen.

n. R. E. 833.

26.

Diese Freudenfeste beschloß er am letzten Tage mit — Thränen, weinte im Angesichte des ganzen Volkes, und that seitdem nichts Merkwürdiges mehr, sondern starb das Jahr nach dieser Weihung unter dem Consulat des Flavius und Pollio in eben den Bädern, wo auch sein Vater gestorben war — wie das Gerücht sagte, durch seines Bruders Tücke, welches wegen einer vorhergegangenen Nachstellung einigen Schein bekommt, wie andere erzählen, an einer natürlichen Krankheit. (*) Noch athmete er, und hätte vielleicht noch gerettet werden können, als Domitian ihn in einen mit Schnee gefüllten Kasten legen ließ, [wie er vorgab, um die Fieberhitze abzukühlen, im Grunde aber, **] um seinen Tod zu beschleunigen. Und — ohne den Tod des Bruders abzuwarten, setzte er sich zu Pferde, jagte

n. R. E. 834.

(*) Die Juden sagen, es wäre ihm eine Fliege ins Gehirn gekrochen. — Wer hieß ihn auch ihren Tempel zerstören?

(**) Die in Klammern geschlossenen Worte sind aus dem Zonaras.

n. R. E. 834. jagte nach Rom ins Lager hin, ließ sich Namen und Gewalt eines Kaisers von der Leibwache geben, und gab ihnen dagegen an Gelde eben so viel, als vorher sein Bruder. Schon rang Titus mit dem Tode, als er noch die Erklärung that: „Nur Eins reuet mich.“ Was dies eigentlich gewesen sey, darüber ließ er sich nicht weiter heraus, und es wird sich auch schwerlich zuverläßig bestimmen lassen. Der eine hat auf dies, der andere auf jenes gerathen. Das Wahrscheinlichste, sagen einige, ist wohl dies, daß er auf seinen vertraulichen Umgang mit Domitien, seines Bruders Gemahlinn, gedeutet habe; andere aber, denen auch ich beytrete, glauben, er habe darauf gezielt, daß er den Domitian, einer offenbaren Verschwörung wider sein Leben überwiesen, nicht habe umbringen lassen, vielmehr zu gleichgültig bey eigner Lebensgefahr gewesen sey, und nun das römische Reich in die Hände eines Mannes gelegt sehen müsse, der so wäre, wie — ich ihn in der Folge meiner Geschichte werde auftreten lassen. Titus hatte, wie ich schon oben sagte, zwey Jahre, zwey Monate und zwanzig Tage regiert.

Sieben und sechzigstes Buch.

Inhalt.

1. 2. Domitians natürlicher Hang zur Grausamkeit; Haß gegen seinen Vater und Bruder. 3. Er verstößt Domitien, wählt Julien zur Geliebten, und läßt einige Vestalinnen umbringen. 4. 5. Krieg in Deutschland. 6. 7 Krieg in Dacien gegen Decebalus. 8. 9. Schauspiele, — nächtliche Schmausereyen, — ein schwarzes Gastgebot. 10. Fortsetzung vom Dacischen Kriege. 11—14. Antonius, Statthalters in Deutschland Empörung kostet vielen Menschen das Leben. 15—18 Verschwörung wider Domitian. Sein Tod.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
81.	834.	Luc. Flavius Silva und Asinius Pollio.
82.	835.	Domit. z. 8—14tenm. und Tit. Flav. Sabinus.
83.	836.	" Q. Vetilius Ruf. z. 2m.
84.	837.	" Tit. Aurel. Sabinus.
85.	838.	" Tit. Aurel. Fulvus.
86.	839.	" Serv. Corn. Dolabella.
87.	840.	" Aulus Volusius.
88.	841.	" Luc Minucius Rufus.
89.	842.	Tit. Aurel. Fulvus z. 2tenm. und Aul. Sempronius Atratinus.
90.	843.	Domitian z. 15tenm. u. M. Coccejus Nerva z. 2tenm.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
91.	844.	Marc. Ulpius Trojanus und Mannius Acil. Glabrio.
92.	845.	Domitian z. 16tenm. und Q. Volusius Saturninus.
93.	846.	Sept. Pompejus Collega, u. Cornelius Priscus.
94.	847.	Luc. Nonius Asprenas und M. Arricinius Clemens.
95.	848.	Domitian zum 17tenm. und Tit. Flavius Clemens.
96.	849.	Manlius Valens und Antistius Veter.

1.

n. R. E. 834. Domitian war eben so rasch und auffahrend, als schleichend und zurückhaltend. Das eine ließ ihn oft unbesonnen, das andere oft tückisch handeln; das einemal stürzte er schnell, wie Blitz, einher, und zermalmte seine Feinde, zu einer andern Zeit nahm er lange vorbereitete Rache. Seine Lieblingsgöttinn war Minerva, weshalb er auch das ihr gewidmete Fest (Panathenäen) mit vorzüglicher Pracht beging, und an demselben Wettstreite von Dichtern und Rednern, und Gladiatorengefechte fast alle Jahre auf seinem albanischen Landgute gab. Dies hatte er sich am Fuße des albanischen Berges, von dem es seinen

seinen Namen hatte, gleichsam zu seinem Lustschlosse gewählt. Nie hat er einen Menschen aufrichtig geliebt, einige Weiber ausgenommen; und wenn er gegen jemand den Freund heuchelte, dann war es gewiß einer, den er schon zum Schlachtopfer bestimmt hatte. Selbst gegen die, welche seine Absichten beförderten, oder ihm in seinen Grausamkeiten zur Hand gingen, war er so treulos, daß er sie, mochten sie doch seine Schatzkammer noch so sehr gefüllt, noch so viel Unschuldige angegeben haben, dennoch selbst alle hinrichten ließ, vorzüglich Sklaven, die wider ihre eigenen Herren aussagten. Was half es ihnen, daß sie mit ihm Geld, von ihm Würden und Bedienungen bekamen? — Deshalb lebten sie doch immer nicht geehrter, nicht sicherer, als andere. Vielmehr nahm Domitian das, was sie vorher, von ihm selbst angestiftet, thaten, in der Folge zur Gelegenheit, auch sie hinrichten zu lassen, als wären sie allein die Thäter gewesen. Aus dieser Gesinnung floß die Erklärung, die er einmal in einem Edicte that, daß der Regent, der falsche Angeber nicht bestrafe, falsche Angeber mache.

2.

Wenn dies die ganze Zeit seiner Regierung über seine herrschende Gesinnung gegen jeder-

n. R. E. 834.

mann war, so muß man doch gestehen, daß er in der verächtlichen und grausamen Behandlung der Freunde seines Vaters und Bruders sich selbst übertraf. Zwar hatte er ihnen in einem öffentlichen Anschlage alles, was sein Vater und Bruder, oder andere Kaiser ihhen verliehen hatten, bestätigt; aber dies war nur Blendwerk. Er haßte noch immer seinen Vater und Bruder, weil sie ihm nicht alles, was er wollte, worunter freylich sehr ungeziemende Forderungen waren, zugestanden, und durch ihre Regierung sich doch einigermassen Beyfall erworben hatten. Alle, die von ihnen vorzüglich geschätzt, unter ihrer Regierung am meisten vermocht hatten, behandelte er jetzt als seine Feinde. Dies ging so weit, daß er bey aller seiner Liebe gegen einen Verschnittenen, Earin, dennoch blos deswegen, weil auch Titus an der Liebe zu dieser Art Leuten Geschmack gefunden hatte, im ganzen römischen Reiche die Entmannung verbieten ließ. Ueberhaupt sagte er immer, ein Fürst, der wenige strafe, sey nicht ein guter, sey nur ein glücklicher Regent. Daß man den Titus darüber lobte, daß er keinen Senator habe umbringen lassen, änderte in seinen Grundsätzen eben so wenig, als daß der Senat mehr als einmal auf eine Verordnung drang, daß ein Kaiser nicht freye Macht haben solle, Männer aus einem Collegium umbringen zu lassen, von dem er

selbst

selbst ein Mitglied wäre. Schien es doch, als fänden die Senatoren den Unterschied sehr groß, ob der Kaiser einen für sich, oder durch sie umbringen lasse, — als könnten sie sich dem Monarchen widersetzen, oder ihm das Verdammungsurtheil verweigern. Wer den Titus lobte, der that es freylich nicht in Domitians Gegenwart, denn dies hätte er eben so genommen, als wolle man ihn ins Gesicht schmähen; aber er kannte doch alle, die es insgeheim thaten, und nun nahm er eine andere Grimasse an, stellte sich äusserst zärtlich gegen das Andenken seines Bruders, beklagte ihn, mischte Thränen in die Lobsprüche, die er ihm gab, und that sehr emsig, ihn nur recht bald für einen Gott erkennen zu lassen; — alles gerade das Gegentheil von seiner wahren Gesinnung: denn er verbot, die an dessen Geburtstage üblich gewesenen Circensischen Spiele künftig fortzusetzen. Kein Mensch wuste, ob er ihm Theilnehmung an seiner Betrübniß oder Freude mit Sicherheit bezeugen dürfte: in dem einen Falle muste er befürchten, seiner wahren Gesinnung Unrecht zu thun, in dem andern seine Verstellung zu tadeln.

n. R. E. 834.

3.

Seine Gemahlinn Domitia wollte er wegen Verletzung ehelicher Treue hinrichten lassen, auf

n. R. E. 836.

n. R. E. 836. Fürsprache des Ursus ließ er es dennoch bey Ehescheidung bewenden, aber ihren Liebhaber, den Schauspieler Paris mitten auf der Straße niedermachen. Weil viele den Platz, wo der Mann starb, mit Blumen bestreuten, mit Salben begossen, so befahl er auch diese hinzumorden. Seitdem machte er aus seinem mehr als vertraulichen Umgange mit seiner Nichte, Julien, kein so großes Geheimniß mehr. Auf Bitte des Volks versöhnte er sich zwar nachher mit Domitien, entsagte aber dem Umgange mit Julien nicht. Oft gab er Männern Geschäfte außer Rom, und ließ sie dann umbringen, nicht wenige muste er auch zu eigener Entleibung zu vermögen, so daß es scheinen muste, sie wären eines freywilligen, nicht eines gewaltsamen Todes gestorben. So hatte er vieler von Roms ersten Männern unter allerley Vorwand durch Ermordung oder Verweisung sich entlediget, als er nun sogar an Vestalinnen sich zu vergreifen anfing, und sie wegen vorgegebenen Umganges mit Mannspersonen zur Strafe zog. Man erzählte, daß die äusserst strenge und grausame Untersuchung, und die Hinrichtung so vieler deshalb beklagten Personen einen Oberpriester, den Helvius Agrippa so sehr erschüttert habe, daß er mitten im Senat plötzlich todt hingefallen sey. Domitian selbst brüstete sich bey dem allen mit seiner Gelindigkeit, daß er die mannlustigen Jungfrauen nicht

leben-

lebendig begraben, sondern eines weniger harten Todes habe sterben lassen.

n. R. E. 836.

4.

n. R. E. 837.

Dann unternahm er einen Feldzug nach Deutschland, und kam, ohne einen Krieg dort vorzufinden, nach Rom zurück. Von selbst versteht es sich, daß man bey solchen Gelegenheiten, jetzt dem Domitian, und von je her jedem ihm gleich denkenden Kaiser nicht solche Ehrenbezeugungen zuerkannte, die er wegen ihrer geringen Zahl und Unbeträchtlichkeit für Vorwurf einer unbeträchtlichen That hätte nehmen können; aber das Schlimmste bey ihm war nur dies, daß er geschmeichelt seyn wollte, und dennoch auf den, der es that, und der es nicht that, gleich sehr zürnte, und bey dem einen es für Verstellung, bey dem andern für Verachtung hielt. Dem Senat gab er zwar sein Vergnügen über die ihm zuerkannten Ehrenbezeugungen zu erkennen, aber den Ursus, der seine Thaten doch nicht so groß finden wollte, hätte er beynahe hinrichten lassen. Doch Juliens Fürbitte vermochte so viel, daß er ihn sogar zum Consul ernannte. Jetzt war es auch, wo Domitian vom thörichten Stolz sich hinreißen ließ, das Consulat auf zehen Jahre nach einander, das Censoramt auf Lebenszeit sich geben zu lassen, wozu er unter Privatperso-

n. R. E. 837. nen und Monarchen das erste und einzige Beyspiel ward. Auch dies erhielt er, daß er von vier und zwanzig Lictoren begleitet, und im Triumphkleid im Senat erscheinen durfte. Den Monat Oktober nannte er den Domitianischen, weil sein Geburtstag in denselben fiel. Die Banden der Wettfahrer vermehrte er mit zwey neuen, denen er die Namen der goldenen und silbernen (*) gab. Die Zuschauer im Theater erhielten oft Geschenke in kleinen Kügelchen angewiesen, oft ließ er auch, so wie sie truppweise beysammen saßen, Speise unter sie austheilen, oder an vielen Orten der Stadt bey Nacht Wein springen. Darüber hatte freylich der große Hause, wie leicht zu erachten, eine große Freude, aber vielen Großen kostete es das Leben. Weil er seinen Aufwand nicht aus eigenen Mitteln bestreiten konnte, so ließ er viele theils persönlich beym Senat als Verbrecher aufstellen, theils abwesend verklagen, oder auch tükisch durch schleichendes Gift hinrichten.

5.

Chariomerus, der Cherusker König, als Freund der Römer von den Katten aus seinem Reiche

(*) Reimar will nach Sueton Kap. 7. lieber doch purpurne gelesen haben.

n. C. 837.

Reiche vertrieben, hatte zwar anfangs sich einen Anhang zu machen gewust, und im Hinzuge nach seinem Lande einen Sieg erfochten; weil ihn aber seine Freunde verließen, sandte er Geißeln an die Römer, und demüthige Bittschreiben an Domitian, worauf er zwar keine Unterstützung an Mannschaft, aber doch Geld bekam. Masyus, König der Semnonen, und eine Deutsche Jungfrau, Ganna, die nach der Veleda Tode jetzt die Wahrsagerinn der Celten war, kamen persönlich zum Domitian, wurden mit allen Ehren von ihm empfangen, und reisten dann zurück. In Mysien (*) waren die Sueven von einigen Lygischen Völkerschaften angegriffen worden, weshalb sie den Domitian durch Gesandte um Hülfe ansprechen ließen; diese ward ihr gewähret, aber was ihr an Zahl abging, das muste der Rang ersetzen, denn das ganze Hülfskorps bestand aus hundert Rittern. Die Sueven, darüber unwillig, verbanden sich nun mit den Jazygern, und rüsteten sich, mit ihnen über die Donau zu gehen.

N 5 6.

(*) Dem Europäischen, heut zu Tage Bosnien und Servien. Die Lygier wohnten über der Donau, und die hier genannten Sueven zwischen den Flüssen Marus und Cusus (vielleicht Marosch und Teisse) in Hungarn und Siebenbürgen: die Jazyger in Oberhungarn. Reimar.

n.
R. E.
839.

6.

Einen weit wichtigern Krieg bekamen damals die Römer selbst mit den Daciern zu führen, deren König Decebalus war. Duras, der vorhergehende Regent, hatte seinen Thron dem Decebalus freywillig überlassen, als einem Manne, der sich auf die Theorie der Kriegskunst eben so gut, als auf die Anwendung verstand, der den rechten Zeitpunkt, anzugreifen und sich zurückzuziehen gleich glücklich traf, der Meister im Berücken nicht minder als thätig in förmlicher Schlacht, einen Sieg eben so gut zu benutzen, als einen Verlust so unschädlich als möglich zu machen wuste — Eigenschaften, die ihn lange zu einem gefährlichen Feinde der Römer machten. Dacier nenne ich seine Unterthanen, denn so nennen sie sich selbst, so nennen sie die Römer, ob mir gleich nicht unbekannt ist, daß einige Griechen dieselben, sey's mit Recht oder mit Unrecht, Geten zu nennen pflegen. Die über dem Hämus an der Donau wohnenden Geten kenne ich übrigens sehr wohl. Domitian zog nun zwar mit der Armee gegen sie zu Felde, aber mit dem Kriege selbst befaßte er sich nicht, legte sich vielmehr in eine Stadt Mysiens, um, wie gewöhnlich, seinen Lüsten zu fröhnen. Nicht genug, feig für jede Beschwerlichkeit, feig für jede Gefahr zu seyn, war er auch der liederlichste

Wol-

Wollüstling, gleich geil gegen Weiber und Lustknaben. Mochten doch andere für ihn den Krieg führen; und wenn er auch dabey nichts weniger als gewann, so konnte er doch, wenn es unglücklich ging, die Schuld den Generalen beymessen. So klug war er nun doch, jeden glücklichen Vorfall, bey dem er doch nicht das geringste gethan hatte, auf seine Rechnung zu nehmen, jeden Verlust, der doch oft Folge seines eigenen Befehles war, andern zuzuschreiben. Wer eine Schlacht gewann, den haßte er, und wer sie verlor, den tadelte er.

n. R. E. 839.

7.

Jetzt fiel es ihm ein, die Quaden und Markomannen, (*) weil sie ihm keine Hülfsvölker wider die Dacier zugesandt hatten, zu bekriegen, und ließ sogar ihre Gesandten, die sie zum zweytenmal um Frieden an ihn schickten, umbringen. Aber von den Markomannen besiegt, und zum Rückzuge genöthigt, ließ er nun selbst eiligst dem König der Dacier einen Vergleich antragen, den er ihm vorher mehr als einmal abgeschlagen hatte. Decebalus nahm ihn, von Noth gedrungen, an, wollte sich aber doch nicht in

Person

(*) Jetzt die Bewohner Böhmens und Mährens.

n. R. E. 839. Person zu einer gemeinschaftlichen Unterredung einfinden, sandte vielmehr den Diegis mit einem kleinen Gefolge ab, um dem Kaiser Waffen und einige Gefangene, die einzigen, die er hätte, zum Geschenk zu bringen. Domitian gab dem Diegis bey seiner Ankunft das Diadem, als wäre er Sieger, und könne den von ihm bezwungenen Daciern einen neuen König geben. Auch seine eigene Armee belohnte er mit höheren Stellen und baarem Gelde, und nach Rom selbst schickte er, als hätte er große Thaten gethan, unter andern auch des Decebalus Gesandte mit Briefen, wie Er vorgab, vom Könige, wie andre sagten, von ihm selbst geschrieben. Seinen Triumph schmückte er dann mit vielem Prunkgeräthe, das aber freylich von den Feinden so wenig erbeutet war, daß vielmehr die Feinde von ihm hätten Beute im Triumph auffahren können. Machte er doch aus eigenen Mitteln noch gern Aufwand, um nur den Frieden zu erhalten, und gab nicht nur jetzt dem Decebal beträchtliche Summen und geschickte Arbeiter in Künsten des Krieges und Friedens, sondern versprach ihm auch auf die Zukunft allerhand Kostbarkeiten, wenn er auch das Geräth im kaiserlichen Palast dabey aufräumen sollte. Dies sah er wie Gut von Feinden erobert, so wie jeden Bewohner des Römerreichs für seinen Sklaven an.

8.

n. C. E. 844.

Die Ehrenbezeugungen, die man ihm zuerkannte, waren indeß so vielfach und allgemein, daß man fast in der ganzen weiten Welt, so weit sie unter seinen Befehlen stand, auf silberne und goldene Brustbilder, und Bildsäulen, ihm zu Ehren aufgestellt, mit jedem Tritte stieß. Er selbst gab ein prächtiges Schauspiel, von dem ich doch eben nichts Außerordentliches finde, als daß Jungfrauen sich dabey als Wettläuferinnen zeigen musten. Einige Zeit nachher gab er aber auch die eigentlichen Festlichkeiten zu Ehren seines wichtigen Sieges, und die dabey aufgeführten Wettstreite waren sehr mannichfaltig. Bald wurden im Circus Gladiatoren- oder Rittergefechte gegeben, bald ließ er in einem neu ausgegrabenen Baßin ein Seegefecht halten. Bey dem letztern verlor aber fast das ganze Schiffsvolk, viele auch von den Zuschauern ihr Leben. Plötzlich erhob sich ein schrecklicher Regenguß von einem heftigen Sturme begleitet, der Kaiser ließ aber keinen aus dem Schauplatz heraus, keiner durfte sich umkleiden, obgleich er selbst sich einen Regenmantel nach dem andern geben ließ. Viele wurden über diese Erkältung krank, und starben. Um das Volk einigermassen darüber zu trösten, gab er demselben einen öffentlichen Schmaus die ganze Nacht hindurch. Auch

ließ

n. ließ er oft nächtliche Gefechte halten, oder Zwer-
R. E. ge gegen Zwerge, und Weiber gegen Weiber
844. kämpfen.

9.

Nach dieser Bewirthung des Volkes ließ er auch die vornehmsten Senatoren und Ritter zu einem Gastmahl einladen, das eine genauere Beschreibung verdienet. Er hatte ein Zimmer bereiten lassen, dessen Decke, Wände und Fußboden ganz schwarz bekleidet, und die auf dem letztern aufgestellten Bänke von gleicher Farbe und ohne Polster waren. In dies Zimmer wurden seine Gäste bey Nacht allein und ohne Gefolge eingeführt. Dann wurde vor jedem eine kleine Säule, wie ein Monument gebildet, hingestellt, auf der jeder seinen Namen geschrieben fand; auf der Säule stand eine kleine Lampe, wie sie in Todtengrüften zu hängen pflegen. Hierauf erschienen schöne nackete Knaben, alle schwarz gefärbt, als Genien, tanzten einen fürchterlichen Tanz um die Gesellschaft, und traten dann einzeln zu jedes Füßen hin. Die Gerichte — alle von der Art, wie sie bey Todtenmahlen gebräuchlich sind — waren schwarz zugerichtet, und wurden in schwarzen Geschirren aufgetragen. Alle zitterten und bebten bey jedem neuen Auftritt, alle sahen dem Augenblick ihrer Ermor-

Ermordung entgegen, Todtenstille herrschte im ganzen Zimmer, der einzige, der sprach, war Domitian, und was er sprach, hatte Beziehung auf Tod und Mord. Endlich ließ er sie zwar von sich, aber sie fanden ihre Bedienten nicht mehr im Vorhause, wurden vielmehr von ganz unbekannten Leuten auf Wagen fortgefahren, oder auf Sänften getragen, und ihre Furcht stieg aufs höchste. Kaum war jeder in seinem Hause wieder angekommen, und fing das erstemal wieder an, frischen Athem zu schöpfen, als man ihm meldete, es sey ein Bote vom Kaiser da. Nun dies ist, dachte jeder, der Todesbote, aber der Mann vom Hofe überbrachte dem einen eine silberne Säule, dem andern sonst etwas, dem dritten eins der beym Gastmahl aufgesetzten Geschirre, prächtig und in der feinsten Manier gearbeitet, allen aber den Knaben, der jedem beym Schmaus als Genius aufgewartet hatte, säuberlich gewaschen und geputzt. Dies waren ihre Geschenke, durch Todesangst eine Nacht hindurch verdient. Diese Feyerlichkeiten gab Domitian, wie er selbst sagte, zu Ehren seiner Siege, wie das Volk meynte, als Todtengepränge für die in Dacien gebliebenen, und in Rom ermordeten. Ließ er doch selbst damals einige der Vornehmsten hinrichten, und dem, der einen von ihnen, weil er auf seinem Landgute starb, hatte begraben lassen, sein Vermögen einziehen.

n. R. E. 844.

n. R. E. 44.

10.

Als Merkwürdigkeiten im Dacischen Kriege bemerke ich noch Folgendes. Julian, dem der Kaiser den Krieg übertragen hatte, traf unter andern guten Einrichtungen auch diese, daß die Soldaten ihre und ihrer Centurionen Namen auf ihre Schilde schreiben sollten, um dadurch die tapfern, und die schlechten Helden bemerklicher zu machen. Bey Tapä stieß er auf die Feinde, und erlegte den grösten Theil derselben. Einer der Feinde, Vezinas, der nächste nach Decebalus sah die Unmöglichkeit, sich durch Flucht das Leben zu retten, legte sich also absichtlich, als wäre er todt, auf die Erde, war auch so glücklich, unbemerkt zu bleiben, und dann bey Nacht zu entkommen. Decebal selbst, sehr in Sorgen, die Römer als Sieger möchten bis zu seiner Hauptstadt vordringen, ließ die um dieselbe her stehenden Bäume köpfen, und die Stämme mit Waffen bekleiden, um die Römer glauben zu machen, es wären Soldaten, und dadurch zum Rückzuge zu bewegen: und diese List gelang ihm glücklich.

11.

Um diese Zeit empörte sich ein gewisser Antonius, ein Statthalter in Deutschland wider Domi-

Domitian. Gegen ihn zog Lucius Maximus an, und tödtete ihn. Sey's, daß er über den Sieg selbst nicht eben viel Lob verdienen mag, weil er einen unerwartet schnellen Sieg mit vielen andern gemein hatte, und ein Theil seines Lobes doch immer auf die Soldaten fiel; aber, daß er alle Briefschaften, die er in Antons Nachlasse fand, mit Hintansetzung seiner eigenen Sicherheit, nur um sie nicht zur Anklage anderer mißbrauchen zu lassen, verbrennen ließ, darüber weiß ich wahrhaftig keinen Lobspruch zu finden, der groß genug für ihn wäre. Indeß sah doch Domitian diese Empörung für eine günstige Gelegenheit an, Menschen, auch ohne Briefe, hinmorden zu lassen, deren Zahl sich doch unmöglich bestimmen läßt. Daß ihre Zahl beträchtlich gewesen seyn müsse, darüber sprach er das Urtheil über sich selbst dadurch, daß er, um das Andenken ihrer Ermordung nicht auf die Nachwelt kommen zu lassen, ihren Tod in die Volksannalen zu verzeichnen verbot. Selbst an den Senat schrieb er nichts von ihrer Hinrichtung, ob er gleich ihre Köpfe, so wie den Antons, nach Rom sandte, und öffentlich zur Schau auszustellen befahl. Ein junger Mann, Julius Calvaster, der, um sich den Weg zur Senatorwürde zu bahnen, Tribunensdienste gethan hatte, rettete sein Leben auf eine ganz eigene Art. Ueberführt war er, daß er sehr oft mit Anton sich verschlossen gehabt; und weil

n. R. E. 844.

n. C. 844. er die Theilnehmung an der Verschwörung auf keine andere Weise zu widerlegen wuste, so gab er vor, sein Umgang mit Anton sey Umgang fleischlicher Lust gewesen. Seine Schönheit machte dies nicht unwahrscheinlich, und er entging seinem Tode glücklich. Nur Eine Begebenheit der damaligen Zeit will ich mit Uebergehung anderer, noch anführen. Lucianus Proculus, ein alter Senator, der sich gemeiniglich auf dem Lande aufhielt, sah sich zwar von Domitian gezwungen ihn in den Feldzug (wider Anton) zu begleiten; — denn, dachte er, schlag' ich es ab, so glaubt er, ich wolle ihn in seiner Gefahr verlassen, und dann kostet es mein Leben; — aber nun kam die Nachricht des Sieges, und dann sagte er zum Kaiser: „In deinem Siege ist einer meiner „Wünsche erfüllt, [erfülle du den andern,] gieb „mich meiner Hufe wieder.“ Mit diesen Worten „verließ er ihn, ging auf sein Landhaus, und sah ihn nie wieder, ob er gleich noch lange nachher lebte. Damalsbrachten auch einige die Sitte auf, Nadeln mit Gift zu bestreichen, und, wie es ihnen einfiel, Menschen zu tödten. Viele starben auf diese Art, ohne zu wissen, wie sie aus der Welt kamen; viele wurden aber auch als Meuchelmörder entdeckt und hingerichtet. Diese Mode hatte sich nicht nur in Rom, sondern fast in allen Provinzen ausgebreitet.

12.

n.
N. C.
844.

Ulpius Trajanus und Acilius Glabrio, die Consuln dieses Jahres sollen beyde damals einerley Vorbedeutungen gehabt haben, die doch dem Glabrio Tod, dem Trajan hingegen die künftige Oberherrschaft brachten. Auch wurden viele Männer und Eheweiber aus vornehmen Häusern Ehebruchs wegen am Leben gestraft, selbst die nicht ausgenommen, deren Liebhaber Domitian selbst gewesen war. Doch er wuste auch ausserdem Ursachen genug zu finden, strafen und tödten zu lassen. So ward eine Frau, weil sie sich vor Domitians Bildsäule entkleidet hätte, angeklagt und hingerichtet, und ein Mann deswegen, weil er mit Sterndeutern umgegangen war. Unter der großen Menge der damals Hingerichteten befand sich auch Metius Pompusianus. Dem Vespasian war die Sage nicht unbekannt geblieben, daß dieser Mann einmal Regent werden würde, er hatte ihn aber nicht nur verschont, sondern auch die schmeichelhafte Aeusserung von sich gegeben: „Ich kenne den Mann „zu gut, als daß er nicht mein Gedächtniß ehren, „und mir nach meinem Tode Gerechtigkeit widerfahren lassen sollte.“ Domitian aber verbannte ihn anfangs auf die Insel Kyrnus, (Korsika) und ließ ihn dann hinrichten. Unter den gegen ihn angebrachten Beschuldigungen war auch die,

 daß

n. R. E. 844. daß er gemahlte Abbildungen der Länder in der Welt an den Wänden seines Zimmers aufgehangen, und die im Livius vorkommenden Reden der Könige und anderer Staatsmänner sich ausgezeichnet und studiret hatte. Ein Sophist (Lehrer der Beredsamkeit) muste wegen einer blos zur Uebung wider die Tyrannen geschriebenen Rede sterben. Domitian benahm sich mit den falschen Anklägern und falschen Zeugen selbst, stimmte sie, und gab ihnen unter den Fuß, was sie sagen sollten; oft sprach er auch mit den Beklagten im Gefängniß allein, aber doch so, daß er ihre Kette dabey in die Hand nahm. Allein sprach er mit ihnen, weil er fremden Aussagen nicht ganz traute, und ihre Kette nahm er in die Hand aus Furcht.

13.

n. R. E. 848. Als Censor that dennoch Domitian auch einmal etwas Kluges. Er stieß den Cäcilius Rufinus aus dem Senat, weil er als Schauspieler aufgetreten war, und den Claudius Pacatus gab er, ohne sich an seine bisher als Centurio gethanen Dienste zu kehren, seinem Herrn zurück, weil sich's fand, daß er Sklav war. Was ich nun erzählen will, sticht freylich gegen das Vorige sehr ab, aber ich erzähle nun wieder vom eigenmächtigen Despoten. Er ließ den Rusticus Aru-

Arulenus hinrichten, einen Philosophen, der den Thrasea einen ehrwürdigen Mann genannt; ingleichen den Herennius Senecio, (*) der nach verwalteter Quästur nie wieder ein Amt gesucht, und das Leben des Helvidius Priscus (**) beschrieben hatte. Auch für viele andere ward Philosophie Ursache ihres Todes, wenigstens wurden alle Philosophen jetzt von neuem aus Rom vertrieben. Ein gewisser Juventius Celsus, einer der vornehmsten Theilnehmer an einer Verschwörung wider den Kaiser, und deshalb verklagt, rettete sich auf eine sonderbare Art das Leben. Schon stand er auf dem Punkte, sich überwiesen zu sehen, als er um Erlaubniß bat, mit dem Kaiser ganz allein sprechen zu dürfen. Diese erhielt er, fiel dann dem Kaiser zu Füßen, nannte ihn einmal über das andere Herr und Gott, (Namen, die auch andere vor ihm dem Kaiser gegeben hatten,) und sein Anbringen war dies: „Ich für meine Person habe gewiß nichts verbrochen; aber wenn du mir Zeit lässest, so sollst du gewiß an mir einen eifrigen Spürer haben, „und ich hoffe dir eine ganze Menge angeben,

n. N. E. 848.

(*) Thrasea ist in Nero's Leben an mehrern Orten erwähnt, z. B. Buch 61. Kap. 15. Herennius Senecio war ein Stoiker, so wie Rusticus selbst.

(**) S. Buch 66, Kap. 12.

n. R. E. 848. „und überführen zu können:“ Dies Erbieten half ihm durch, aber er gab in der Folge keinen einzigen an, und wuste sich durch allerhand Vorwendungen hinzuhalten, bis Domitian starb.

14.

Damals ward auch die Heerstraße von Sinuessa nach Puteoli gepflastert. Unter den von Domitian in diesem Jahre hingerichteten vielen Personen war auch der wirkliche Consul Flavius Clemens, ob er gleich mit dem Kaiser Geschwisterkind, und auch seine Gemahlinn Flavia Domitilla mit beyden verwandt war. Man gab beyden den Atheismus Schuld, und diese Art von Bezüchtigung traf alle, die sich zu dem Judenthum (*) verführen ließen. Viele wurden deshalb hingerichtet, viele wenigstens ihres Vermögens beraubt, Domitilla allein kam mit der gelindern Strafe der Verbannung auf (die Insel) Pandateria durch. Auch ließ er den Glabrio, Collegen Trajans im Consulat, außer andern auch über eine damals überhaupt gewöhnliche Beschuldigung umbringen, weil er mit wilden

(*) Richtiger Christenthum, das Dio, so wie andere heydnische Schriftsteller, mit jenem verwechseln.

den Thieren einen Kampf bestanden hätte. Aber der Haß gegen den Mann war mehr Wirkung des Neides. Domitian hatte ihn als regierenden Consul auf sein albanisches Landgut zu den sogenannten Juvenalien (*) eingeladen, und zwang ihn selbst, mit einem großen Löwen zu kämpfen. Aber Glabrio nahm dabey keinen Schaden, erlegte vielmehr das Thier durch schicklich angebrachte Stiche. Alle diese Grausamkeiten machten den Domitian nach und nach mißtrauisch gegen alle Menschen, so daß er weder auf einen Freygelassenen, noch auf die Generale der Leibwache, die er während ihres Amtes selbst vor Gericht fodern ließ, sich verlassen zu können glaubte. Den Epaphrodit, Nero's Freygelassenen, hatte er anfangs nur aus der Stadt verwiesen, jetzt ließ er ihn umbringen, weil er dem Nero bey seinem Tode nicht beygestanden hätte; aber Domitians wahre Absicht war, seinen eigenen Freygelassenen an der Bestrafung dieses Mannes ein warnendes Beyspiel vor künftiger gleicher Kühnheit zu geben. Doch das alles half ihm nichts, man verschwor sich wider ihn im folgenden

n. R. E. 848.

(*) Nero brachte diesen Namen zuerst auf bey seinem Bartfeste. B. 61. K. 19. Nach ihm hießen die am ersten Januar bey Hofe gegebenen Feste so. Reimar.

n. R. E. 849. den Jahre unter dem Consulat des Cajus Valens (der noch in seinem neunzigsten Jahre dieses Amt bekleidete) und des Cajus Antistius, und die Verschwornen führten ihren Plan glücklich aus.

15.

Die Häupter und Unterhändler dieser Verschwörung waren ausser Parthenius, des Kaisers Kammerherrn, und bey ihm so beliebt, daß er ihm das Schwert zu führen (*) erlaubte, Sigerius, ein anderer Kammerherr, Entellus, der alle eingehende Bittschriften annahm, und noch ein Freygelassener, Stephanus. Selbst seine Gemahlinn Domitia, Norban, der General der Leibwache, und dessen College Petronius Secundus sollen um die Sache gewußt haben. Domitien liebte er nun einmal nicht mehr, und sie schwebte in täglicher Todesfurcht; aber eben so wenig liebten die andern Ihn, entweder, weil er ihnen unverdiente Vorwürfe machte, oder weil sie dergleichen erwarteten. Doch finde ich auch die Nachricht, Domitian habe allen diesen Personen selbst nicht getrauet, und sie umzubringen beschlossen gehabt, weshalb er ihre Namen auf ein gebrochenes Täfelchen von Linden-

(*) S. Buch 53. Kap. 13.

Lindenholz geschrieben, und dasselbe auf seinem Ruhebette unter das Hauptküssen gelegt habe. Einer der kleinen, nacketen Knaben, die er als kleine Plauderer gern um sich hatte, nimmt ihm dies, indem er Mittagsruhe hielt, hinweg, und spielt damit ganz unbefangen. Von ungefähr kommt Domitia dazu, liest, was auf dem Täfelchen steht, und theilt ihre Entdeckung den Männern mit, die dann die ohnedem im Sinn gehabte Verschwörung desto mehr beschleunigten. Ehe sie zur wirklichen Ausführung schritten, wollten sie wegen seines Nachfolgers erst alles in Richtigkeit bringen. Sie hatten schon mehreren darüber Antrag gethan; weil ihn aber alle aus Furcht, man wolle ihnen nur eine Falle legen, von der Hand wiesen, so wandten sie sich nun an Nerva. Diesen Mann von edler Geburt, und eben so edler Denkart machte die von den Sterndeutern ausgebrachte Sage, er werde einmal Monarch werden, um sein Leben besorgt, und man fand ihn um desto geneigter, die Regierung zu übernehmen. Zwar hatte Domitian sich um die Geburtstage und Geburtsstunden aller vornehmer Männer in Rom genau erkundiget, und viele, die nichts weniger, als künftig ein großes Glück zu machen hoften, vorher umbringen lassen; weil aber ein dem Nerva wohlwollender Sterndeuter den Kaiser versicherte, der Mann würde über einige Tage ohnedem nicht

n. R. E. 849.

n. R. E. 849.

mehr leben, so glaubte dies Domitian, und wollte doch nicht gern auch den Mann hinrichten, der ja ohnedem noch so kurze Zeit zu leben hätte.

16.

Aber, wie dergleichen Begebenheiten nie ohne Vorbedeutungen sich ereignen, so hatten sich auch jetzt dergleichen mehrere gezeigt, und Domitian selbst hatte in einem Traume den Rusticus (Kap. 13.) mit einem Schwert auf sich zu kommen, auch die in seinem Kabinet stehende Minerva ihre Rüstung ablegen, und auf einem Wagen, mit schwarzen Pferden bespannt, sich in einen Abgrund hinabstürzen gesehen. Am auffallendsten war dies, daß ein gewisser Larginus Proclus in Deutschland öffentlich den Tag vorhergesagt hatte, an dem der Kaiser hernach wirklich starb. Der Statthalter Deutschlands schickte diesen Mann nach Rom, er ward dem Kaiser vorgestellt, aber er blieb dabey, es sey nicht anders. Er ward zum Tode verdammt, seine Hinrichtung aber noch verschoben, um ihn dann erst sterben zu lassen, wann der Kaiser der Gefahr entgangen wäre. In der Zwischenzeit ward Domitian wirklich ermordet; der Mann ward freygelassen, und bekam vom Nerva hundert tausend Denare. Noch vorher sagt

sagt ein anderer Mann dem Kaiser Zeit und Art seines Todes voraus, und auf die Gegenfrage, welches Todes denn er selbst sterben würde, giebt er die Antwort, er werde von Hunden gefressen werden. Der Kaiser befiehlt, ihn lebendig zu verbrennen, und man legt ihn auf den Holzstoß; — aber in dem kommt ein schrecklicher Regenguß, der den brennenden Scheiterhaufen auslöscht; die Hunde finden den Mann, die Hände auf den Rücken gebunden, auf dem Holze liegen, und fressen ihn glücklich.

n. R. E. 849.

17.

Ich habe noch ein dergleichen sonderbares Geschichtchen auf dem Herzen, aber ich will erst die Umstände der Ermordung Domitians erzählen. Domitian stand von seinem Richterstuhl auf, und wollte, wie gewöhnlich, Mittagsruhe halten. Schon vorher hatte Parthenius die Klinge des Degens, der immer unter seinem Hauptküssen lag, weggenommen, um den Domitian ausser Stand zu setzen, sich zu wehren. Dann schickte er den Stephanus, der handfester als alle war, hinein ins Zimmer. Dieser brachte zwar dem Domitian einen Stich bey, der aber nicht tödtlich war; Domitian sprang also auf, und warf ihn zu Boden. Parthenius sprang nun aus Furcht, der Kaiser möchte entkommen, selbst

n. R. E. 849. selbst zu, oder schickte, wie andere wollen, den Freygelassenen Maximus über ihn. So ward Domitian ermordet, und mit ihm Stephanus, den die sogleich herbey eilende Wache, die nichts von der Verschwörung wuste, niedermachte.

18.

Nun das oben versprochene Mirakel. Ein gewisser Apollonius von Tyana trat an eben dem Tage, und zu eben der Stunde, wo Domitian ermordet ward, zu Ephesus, oder war's sonst wo, an einem erhabenen Orte auf, rufte das Volk zusammen, und schrie: „Schön, Stephanus! — vortreflich, Stephanus! — Stich „ihn todt den Menschenmörder! — So ist's „recht, du hast ihn getroffen, verwundet, getödtet.“ Die Vergleichung dieser Wahrsagung in Asien mit ihrer Erfüllung in Rom läßt keinen Zweifel übrig, und mag doch einer tausendmal die Begebenheit läugnen wollen, so bleibt sie doch wahr. (*) Uebrigens hatte Domitian überhaupt vier und vierzig Jahre, zehen Monate und sechs und zwanzig Tage gelebt, und funfzehen Jahre und fünf Tage regiert. Sein Leichnam ward von seiner ehemaligen Erzieherinn Phyllis insgeheim bey Seite geschaft, und begraben.

Acht

(*) Eine kleine Versetzung, die ich hier vorgenommen habe, hoffe ich zu verantworten.

Acht und sechzigstes Buch.

Inhalt.

1. 2. Domitians Bildsäulen werden niedergerissen. Nerva's Lob. 3. Verschwörung des Crassus; Aufstand der Leibwache; Trajan wird adoptirt. 4. Trajans Vaterland und Verdienste; Nerva stirbt. 5. Trajan tritt die Regierung an. 6. 7. Feldzug gegen Decebalus macht den Trajan seinen Feinden eben so furchtbar, als seinen Bürgern werth. 8—10 Trajan besiegt die Dacier, und hält über sie Triumph. 11. 12. Zweyter Krieg wider dieselben. 13. Trajan baut eine Brücke über die Donau. 14. Decebal entleibt sich selbst; Dacien wird römische Provinz; ein Theil Arabiens erobert. 15. 16. Gesandschaften — Versuch, die Pomtinischen Sümpfe auszutrocknen — verdienten Männern werden Ehrensäulen gesetzt — Prachtsäule Trajans. 17. 18. Feldzug wider die Parther, weil sie anstatt des vertriebenen Exedares den Parthamisiris zum König Armeniens gemacht hatten. 19. 20. Der letztere kommt selbst zum Trajan, muß aber Armenien abtreten. 21. Augarus, der Osroener, wird in den Bund der Freundschaft aufgenommen. 22. Gesandschaft des Manns und Minisarus an Trajan. 23. Trajan bekommt den Ehrennamen des Besten, und nach Eroberung von Nisibis und Batanä den Namen Parthicus. 24. 25. Großes Erdbeben in Antiochien. 26—28. Trajan schlägt eine Brücke über den Tigris, und erobert Adiabene, Mesopotamien und Ktesiphon. 29. 30. Büßt viel ein, erobert aber alles wieder, und giebt den Parthern einen König. 31. Angriff auf die

Atro

Atrener mißlingt. 32. Die Juden rebelliren in Kyrene, Aegypten und Kyprus, werden aber vom Lusius bezwungen. 33. Die Parther weigern sich, den ihnen gegebenen König anzunehmen. Trajan stirbt.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
96.	849.	Cajus Manlius und Cajus Antistius Veter.
97.	850.	Nerva z. 3tenm. und Luc. Verginius Rufus.
98.	851.	Nerva z. 4tenm. und Trajanus Cäsar z. 2tenm.
99.	852.	Caj. Sosius z. 2tenm. u. Aul. Cornel. Palma.
100.	853.	Trajanus z. 3tenm. u. Sext. Jul. Frontinus.
101.	854.	Trajanus z. 4tenm. u. Sextus Articulejus.
102.	855.	Caj. Sosius z. 3tenm. u. Luc. Licinius Sura z. 2tenm.
103.	856.	Trajan z. 5tenm. u. Q. Messius Maximus.
104.	857.	Suburanus z. 2tenm. und Publ. Neratius.
105.	858.	Tit. Julius Candidus u. Aul. Jul. Quadratus.
106.	859.	Luc. Cejonius Commodus u. Luc. Cerealis.
107.	860.	Caj. Sosius z. 4tenm. u. Luc. Licin. Sura z. 3tenm.
108.	861.	Appius Trebon. Gallus u. Marc. Atilius Bradua.

109.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
109.	862.	Aul. Cornel. Palma z. 2tenm. u. Caj. Calvisius z. 2m.
110.	863.	Clodius Priscinus u. Solenus Orfitus.
111.	864.	Caj. Calpurnius Piso und Marc. Vettius Bolanus.
112.	865.	Trajan z. 6tenm. u. Caj. Julius Africanus.
113.	866.	Lucius Celsus u. Caj. Clodius Crispinus.
114.	867.	Quintus Ninnius Hasta und Publ. Manilius Vopiscus.
115.	868.	Luc. Vipstanus Messala und Marc. Pedo Virgilianus.
116.	869.	Luc. Aelius Lamia u. Aelianus Veter.
117.	870.	Quinctius Niger und Caj. Vipstanus Apronianus.

I.

Nach Domitians Tode ernannten die Römer den Coccejus Nerva zu ihrem Kaiser. Der Haß gegen Domitian ging so weit, daß man seine Bildsäulen, deren viele von Silber, einige sogar von Golde waren, einschmelzte, und große Summen dadurch in Umlauf brachte, — daß man die

n. R. E. 849

Triumph-

n. R. E. 849.

Triumphbogen, die man dem Einen Manne in so großer Menge errichtet hatte, niederriß. Nerva entließ alle des Majestätsverbrechens beschuldigte, erlaubte allen Exilirten zurückzukommen, und alle Sklaven und Freygelassene, die sich als treulose Verräther gegen ihre Herren betragen hatten, wurden mit dem Tode bestraft. Ueberhaupt verbot er, daß von keinem Sklaven oder Freygelassenen in keinem Fall Anklage wider seinen Herrn angenommen, auch von keinem andern über Majestätsverbrechen, oder jüdische Religion und Lebensart jemand angegeben werden sollte. Viele als Angeber berüchtigte wurden am Leben gestraft, unter ihnen auch der Philosoph Seras. (*) Weil aber eine heftige Unruhe darüber entstand, und nun fast jedermann Angeber gewesen seyn sollte, so soll ein Consul, Fronto, gesagt haben: „Schlimm ists, einen Kaiser zu haben, „unter dem man nicht frey handeln darf, noch „schlimmer, einen, unter dem allen alles erlaubt „ist." Nerva durfte dies nur hören, um diesen Mißbrauch sogleich abzustellen. Schwach war freylich der gute Mann vor Alter und Kränklichkeit, und konnte das, was er genoß, vor Magenschwäche nicht bey sich behalten.

2.

(*) Reimar folgt in seiner Uebersetzung dem Merula, und nennt den Mann Suras. Mehr gewöhnlich ist der Name Sura allerdings.

2.

n. R. E. 849.

Goldene Standbilder verbat er; und wem man unter Domitian sein Vermögen genommen hatte, dem gab er alles wieder, was sich noch in dem kaiserlichen Schatze davon vorfand. Für ganz verarmte Römer setzte er eine Summe von funfzehn Millionen Denare aus, um Ländereyen dafür zu kaufen, und übertrug Ankauf und Vertheilung einigen Senatoren. Weil er Geld brauchte, verkaufte er Kleiderkammer, Gold- und Silbergeschirr, und anderes, ihm selbst gehöriges, als auch im kaiserlichen Pallaste befindliches Hausgeräth, selbst Landgüter und Häuser, kurz alles, was er nicht zur höchsten Nothdurft brauchte. Doch war er in Bestimmung des Kaufpreises so wenig habsüchtig, daß er vielmehr vielen durch wohlfeilen Kauf eine Güte thun wollte. Viele Arten von Opfer, Wettfahren und andere Schauspiele schafte er ab, um sich in seinem Aufwande so viel als möglich einzuziehen. Auch schwor er im Senat einen Eid, nie einen Senator umbringen lassen zu wollen, und hielt ihn, ob man sich gleich einmal wider sein Leben verschwor. Alles, was er that, that er mit Zuziehung der vornehmsten Senatoren. Unter mehrern Verordnungen machte er auch die, daß die Entmannung abgeschaft werden, und keiner seines Bruders Tochter ehelichen sollte. Den

n. R. E. 850. Rufus Verginius, der mehr als einmal zum Kaiser ausgerufen gewesen war, nahm er ohne Bedenken zum Collegen im Consulat an, und auf sein Monument ließ er die Inschrift setzen: „Er „besiegte den Vindex, (*) aber die höchste Ge„walt, die er selbst übernehmen konnte, gab er „an das Vaterland zurück.“

3.

Nerva regierte überhaupt so löblich, daß er einmal selbst sagte: „Ich bin mir nichts bewust, „was mich hindern könnte, auch nach niederge„legter Regierung als Privatmann sorglos zu „leben.“ Demungeachtet verschwor sich Calpurnius Crassus aus der alten Craßischen Familie abstammend, nebst andern wider sein Leben, aber er ließ sie, noch ehe sie es wusten, daß ihre Verschwörung entdeckt sey, im Schauplatz neben sich sitzen, und reichte ihnen Schwerte dar, um sie, wie gewöhnlich, (**) zu besehen, ob sie auch scharf genug wären, im Grunde aber, um ihnen zu verstehen zu geben, daß es ihm völlig gleich.

(*) S. Buch 63. Kap. 24.

(**) Bey Gladiatorengefechten wurden dem vorsitzenden Staatsbeamten oder Kaiser die Schwerte der Fechter vorgezeigt, damit sie nicht etwa stumpfe nähmen.

gleichgültig sey, ob sie ihn gleich jetzt tödten wollten. Casperius Aelianus, jetzt unter Nerva, so wie vorher unter Domitian Befehlshaber über die Leibwache, reizte die Soldaten wider ihn auf, um die Hinrichtung einiger Männer zu verlangen. Aber Nerva that ihnen so muthigen Widerstand, daß er sogar seinen Nacken entblößte, und ihn durchzuhauen hinbot. Seinen Endzweck erreichte er nun zwar nicht, denn die Männer, auf deren Tod Aelian bestand, wurden dennoch niedergemacht; aber die ganze Sache ward Veranlassung, daß Nerva sich seines hohen Alters wegen verachtet glaubte, aufs Kapitol ging, und mit lauter Stimme ausrufte: „Für Senat und Römervolk und mich selbst, hoffe ich, werden es die „Götter von den glücklichsten Folgen seyn lassen, „wenn ich hiermit den **Marcus Ulpius Nerva** „Trajanus an Sohnes Statt annehme.“ Dann ernannte er ihn in vollem Senat zum Cäsar, (Thronfolger) und schrieb eigenhändig; — denn er war damals Statthalter in Deutschland — diesen Vers (*) an ihn:

n. R. E. 850.

n. R. E. 851.

„Komm, an Griechen mit treffendem Pfeil
die Thränen zu rächen.“

(*) Aus Homers Iliade 1. v. 42.

n.
R. E.
851.

4.

So ward Trajan jetzt Cäsar, dann Monarch, obgleich Nerva nicht ohne Verwandte war. Aber Nerva war der Mann nicht, bey dem Rücksicht auf Verwandte mehr gegolten hätte, als das gemeine Wohl des Staates, und eben so wenig konnte ihn das hindern, daß Trajan ein Spanier, kein Italiener, nicht einmal Italiot (*) war, und noch nie vorher ein Ausländer die Herrschaft über Rom in seinen Händen gesehen hatte. Verdienst, glaubte er, nicht Vaterland müsse dabey in Anschlag kommen. Kurz nachher starb Nerva nach einer Regierung von Einem Jahre, vier Monaten und neun Tagen; sein ganzes Lebensalter hatte fünf und sechzig Jahre, zehen Monate und zehen Tage gedauert.

5.

Trajan hatte, noch ehe er Alleinherrscher ward, einen eigenen Traum: Ein alter Mann in einem mit Purpur verbrämten Ober- und Unterkleide, und mit einem Kranze geziert, (wie gewöhnlich Senatoren gemahlt werden,) schien ihm mit einem Siegelringe ein Siegel erst auf die linke, dann auf die rechte Seite der Kehle zu drü-

cken.

(*) In Italien wohnhaft.

cken. Und — nachdem er wirklicher Kaiser war, schrieb er eigenhändig an den Senat, und versprach unter andern, daß nie ein rechtschaffener Mann für Leben oder Ehre von ihm etwas zu fürchten haben sollte. Dies bekräftigte er auch eidlich, nicht nur damals, sondern auch nachher, und hielt es auch in der That, obgleich sein eigenes Leben vor Nachstellungen nicht sicher blieb. Zu Doppelherzigkeit, Tücke und Strenge war er von Natur nicht geneigt: jeden verdienstvollen Mann liebte er, und behandelte ihn mit achtungsvoller Höflichkeit; wer kein Verdienst hatte, um den ließ er sich ganz unbekümmert. Sein Ansehen ward auch dadurch erhöhet, daß er schon in reiferen Jahren war. Den Aelian und die Soldaten, die wider Nerva sich empört hatten, ließ er unter dem Vorwande, sie zu einem Geschäft brauchen zu wollen, zu sich entbieten, und niedermachen. Nach seiner Ankunft in Rom war sein dringendstes Geschäft, gute Einrichtungen im Staat, und jedem Patrioten sich gefällig zu machen. Vorzüglich war dies seine angelegentlichste Sorge, den Italischen Städten große Summen zu Erziehung ihrer Kinder anzuweisen, und den Kindern selbst wohlzuthun. Auch seine Gemahlinn Plotina wandte sich, indem sie das erstemal den Pallast betrat, noch einmal auf der Treppe nach dem Volk herum, mit dem Versprechen: „So wie „ich jetzt diesen Pallast betrete, so gedenke ich ihn

n. R. E. 851.

n. R. E. 852.

n. R. E. 852. „auch künftig wieder zu verlassen;“ und in der That führte sie, so lange sie Kaiserinn war, das schuldloseste Leben.

6.

n. R. E. 853. Nach einigem Aufenthalt in Rom ging Trajan wider die Dacier zu Felde, wozu ihn dieses Volkes Betragen gegen die Römer, der schimpfliche Tribut, den man ihnen alle Jahre geben muste, und der Anwuchs ihrer Macht und ihres Stolzes vermochten. Decebal war bey der Nachricht von Trajans Anzuge nichts weniger als gleichgültig, vielmehr selbst überzeugt, daß er vorher nicht Römer, nur einen Domitian besiegt hätte, jetzt aber mit Römern und ihrem Kaiser Trajan zu thun bekäme, einem Manne, der den allgemeinen Ruhm der Gerechtigkeitsliebe, der Tapferkeit und Rechtschaffenheit für sich hätte. Trajan besaß jetzt volle Mannskraft, denn er trat die Regierung im zwey und vierzigsten Jahre seines Lebens an, und unterzog sich jeder Beschwerde des Krieges so willig, als jeder gemeine Soldat; und eben so thätig war die Munterkeit seines Geistes. Ueber die raschen, verwägenen Jugendjahre hinweg, hatte höheres Alter ihn noch nicht abgestumpft. Er beneidete keinen, setzte keinen vom Amte ab, jeder verdienstvolle konnte vielmehr auf Ehre und Beförderung rechnen. Dadurch entging er der unan-

unangenehmen Nothwendigkeit, andere fürchten oder hassen zu dürfen. Verläumder fanden bey ihm kein Gehör, und Zorn war nie bey ihm herrschende Leidenschaft. Fremdes Gut begehrte er eben so wenig, als Unschuldige hinrichten zu lassen.

n. R. E. 853.

7.

Sein Aufwand auf Kriege, und öffentliche Werke in Friedenszeiten war in der That groß; aber so vielfach, und so dringend auch seine Arbeiten an Straßen, Hafen und öffentlichen Gebäuden waren, so durfte doch dies alles ihm nicht Menschenblut kosten. Er dachte groß, und liebte edle Pracht: weshalb er auch an den Circus, der bisher einigermassen baufällig, von ihm aber geräumiger und schöner wieder hergestellt war, die Inschrift setzen ließ, er hoffe ihm nun die des Römervolkes würdige Größe gegeben zu haben. Bey dem allen war doch immer Liebe mehr als Ehre sein Gesichtspunkt, mit herablassender Höflichkeit wandelte er unter Bürgern, und betrug sich mit dem edelsten Anstand gegen den Senat, von allen geliebt, von keinem gefürchtet, als von Feinden. An Jagdparthien und Schmaus, an Entwürfen und Ausführung, an scherzhaften Neckereyen nahm er mit ihnen Theil, oft fuhr er auch selbviert mit ihnen aus, oder kam in ihre

n. R. E. 853. Häuser, zu einigen auch ohne alle Bedeckung, und war in ihrer Gesellschaft vergnügt. Gründliche Theorie in der Beredsamkeit besaß er vielleicht nicht; aber wenn er sprechen muste, sprach er beredt und gut. Ueberhaupt war Trajan ein vortreflicher Mann. Daß Knabenliebe und Uebermaß im Trinken seine Fehler gewesen, weiß ich wohl, und wenn er sich dadurch zu Niederträchtigkeiten herabgesetzt, oder zu Lasterthaten hätte verleiten lassen, so würde er allerdings Tadel verdienen; aber er konnte nun einmal viel Wein vertragen, und blieb nüchtern, und in der Liebe brauchte er keinen Zwang. Krieg war Neigung bey ihm, aber mit einer gewonnenen Schlacht, mit Demüthigung des Feindes, mit Erhöhung des Glücks seines Reiches war er zufrieden. Wenn bey kriegliebenden Regenten der Soldat nur gar zu gern übermüthig und zügellos wird, so war doch dies nie der Fall bey ihm, so gut wuste er sie in ihrer Pflicht zu erhalten, und Decebal hatte Grund genug, ihn zu fürchten.

8.

Indem Trajan gegen die Dacier zu Felde lag, und gegen Tapä, (B. 67, 10.) wo die Feinde im Lager standen, anrückte, brachte man ihm einen großen Erdschwamm, worauf mit lateinischen Buchstaben geschrieben stand, die Burrier

und

und andere mit ihm Verbündete riethen ihm freundschaftlich, sich zurückzuziehen und Frieden zu halten. Dies hielt dennoch den Trajan nicht ab, die Schlacht zu liefern, und wenn er von seiner Seite viele Verwundete hatte, so war doch die Zahl der Todten auf feindlicher Seite ungleich größer. Weil es an Bandagen zu fehlen anfing, soll er seinen eigenen Rock nicht geschont, und ihn in Streifen zerschnitten haben; auch befahl er, zu Ehren der in der Schlacht gebliebenen Soldaten einen Altar zu errichten, und alle Jahre ihnen ein Todtenopfer zu bringen. Dann wagte er sich in die mehr bergichten Gegenden des Landes, bemächtigte sich nicht ohne Gefahr einer Anhöhe nach der andern, und drang bis zu der Hauptstadt vor. Von einer andern Seite rückte Lusius an, machte viele Feinde nieder, und bekam noch mehr Gefangene, worauf Decebal durch Gesandte auf Frieden antragen ließ.

n. R. E. 853.

n. R. E. 854.

9.

Zwar hatte er schon vor verlorner Schlacht dergleichen gesandt, aber die jetzigen trugen nicht, wie die vorigen ihr Haar blos, sondern es waren die angesehensten derer, die Hüte (*) trugen.

(*) Der Hut war bey den Skythischen Nationen ein Vorrecht der vornehmern Volksklassen.

n. C. 854. Bey der Audienz warfen sie die Waffen von sich, und sich selbst auf die Knie, und ihre angelegentlichste Bitte an Trajan war die, dem Decebal zu erlauben, sich bey ihm zu einer persönlichen Unterredung einzufinden, wobey er sich gewiß zu Befolgung jeden Befehles willig bezeigen würde; oder wenigstens bäten sie, einen Gesandten an ihn abgehen zu lassen, um den Frieden abzuschliessen. Nun ging zwar **Sura** und der General der Leibwache **Claudius Livianus** zu ihm hin, es kam aber nichts zu Stande. Decebal getraute sich nicht einmal, mit ihnen eine Unterredung zu halten, und schickte neue Gesandte an Trajan selbst. Dieser hatte indeß die Bergschanzen eingenommen, und in denselben Waffen, Kriegsmaschinen, Gefangene, und die unter dem **Fuscus** (*) verloren gegangene Fahne vorgefunden. Dies alles, und die Nachricht, daß auch **Maximus** zu eben derselben Zeit seine Schwester gefangen genommen, und eine andere Festung erobert habe, machte den Decebal sehr bereitwillig, den Frieden auf jede Bedingung einzugehen; nicht als ob es ihm Ernst gewesen wäre, die Bedingungen zu erfüllen, sondern nur bey jetzigen Aengsten frischen Athem schöpfen zu können. Er erbot

(*) Dio hat diesen Mann vorher nicht genannt. Sein Verlust gehört in das 6. Kap. des 67. Buches. vergl. Sueton in Domitians Leben Kap. 6.

erbot sich daher, Waffen, Kriegsmaschinen, Maschinenmeister und Ueberläufer auszuliefern, die Schanzen abtragen zu lassen, die eroberte Gegend zu räumen, Freunde und Feinde mit den Römern gemein zu haben, keinem Römer in seinem Lande Zuflucht zu gestatten, und keinen Römischen Unterthan in Kriegsdienste zu nehmen, — denn bisher hatte er sehr viele, und immer die tapfersten durch Beredung an sich zu locken gewust. Dann erschien er beym Trajan selbst, warf die Waffen von sich, und fiel, ihm seine Verehrung zu versichern, vor ihm auf die Knie: schickte auch Gesandte an den Senat, um auch von diesem die Bestätigung des Friedens bitten zu lassen. Alles dies hatte Trajan abgethan, ließ dann ein Lager bey Zermizegethusa (*) zurück, sicherte das Land durch Besatzungen, und ging zurück nach Italien.

n. R. E. 854.

10.

Decebals Gesandte wurden im Senat vorgestellt: sie gaben ihre Waffen ab, legten, wie Gefangene, die Hände auf die Brust, thaten einen demüthigen Vortrag, erhielten dann den Frieden bewilligt, und nahmen ihre Waffen wieder. Trajan hielt über ihre Besiegung den förmlichen Triumph,

n. R. E. 856.

(*) Heut zu Tage Warhel.

n. R. E. 856. Triumph, und hieß seitdem der Dacische. Bey dieser Gelegenheit gab er im [Amphi]theater ein Gladiatorengefecht, an dem er überhaupt Geschmack fand, ließ auch wieder Pantomimen (*) auf dem Theater auftreten, denn einer von ihnen, Pylades, war sein Lustknabe. Alles dies hinderte den kriegerischen Mann an wichtigern Geschäften eben so wenig, als an Besuchung der Richterstühle, wie er denn bald auf Augusts Markte, bald in Liviens Säulengange, bald an andern Orten vom Throne Recht sprach. Und sobald er Nachricht bekam, daß Decebal an die Friedensbedingungen auf keine Weise sich binde, vielmehr Waffen ankaufe, Ueberläufer annehme, Schanzen wieder herstelle, seine Gränznachbarn durch Gesandte verhetze, und die vorher römisch-gesinnten feindselig behandle, auch einen Theil des Jazyger Landes, (das Trajan nachher diesem Volke, so sehr es bat, nicht zurückgab,) erobert hätte; so erkannte der Senat denselben von neuem für einen Feind des Staats, und Trajan übernahm von neuem wider ihn die Führung des Krieges persönlich, ohne sich auf Unterfeldherren (wie Domitian) zu verlassen.

II.

(*) Domitian hatte ihnen wenigstens öffentlich aufzutreten verboten. Sueton Kap. 7. Auch Nerva war ihnen nicht günstig.

11.

n. R. E. 856.

Der Uebergang vieler Dacier zu Trajans Armee und andere Ursachen riethen dem Decebal bald wieder, um Frieden zu bitten. Weil er aber sich und Waffen auszuliefern unter seiner Würde fand, so bot er nun ohne alle Zurückhaltung seine Macht auf, und suchte auch die umliegenden Nationen durch die Vorstellung in sein Interesse zu ziehen, daß, wenn sie ihn verließen, die Gefahr sie selbst bald treffen würde; — sicherer sey es doch und leichter, in Verbindung mit ihm, ohne einen Angriff abzuwarten, mit gewaffneter Hand die Freyheit zu behaupten, als gegen den Untergang der Dacier gleichgültig, in der Folge von Verbündeten verlassen, sich unterjocht (*) zu sehen. So oft Decebal es mit Gewalt zwingen wollte, ward er zurückgeschlagen; aber fast wäre es ihm gelungen, den Trajan durch tückische List ums Leben zu bringen. Er sandte einige Ueberläufer nach Mysien, um den Versuch zu machen, ob sie den Kaiser, der von jeher leicht zu sprechen war, und jetzt im Kriege, jeden, wer wollte, vor sich ließ, niedermachen könnten. Diese That konnten sie nun zwar nicht ausführen, weil einer von

n. R. E. 857.

(*) Ich habe nach Reimars Vorschlage in den Zusätzen, δουλωθῶσι angenommen.

n. R. E. 857.

von ihnen sich zu verdächtig machte, und gefangen genommen, auf der Folter alles bekannte.

12.

Decebal ließ also den Longin, einen Römischen Unterfeldherrn, der ihm bisher mit seinem Korps großen Schaden gethan hatte, zu sich einladen, und nachdem er durch das verstellte Versprechen, den Frieden auf alle Bedingungen annehmen zu wollen, denselben zu einer Unterredung gelockt hatte, ließ er ihn greifen, und fragte ihn öffentlich, welchen Plan bey diesem Kriege Trajan entworfen hätte. Weil Longin nichts bekennen wollte; so behielt er ihn als Gefangenen, doch ungefesselt, bey sich, und begegnete ihm mit ungemeiner Höflichkeit. Dann schickte er einen Gesandten an Trajan, mit dem Antrage, ihm das Land bis an die Donau einzuräumen, und alle Kriegskosten zu ersetzen — und nur auf diese Bedingungen würde er den Longin wieder herausgeben. Trajan gab hierauf eine schwankende Antwort, durch die er auf den Longin weder einen zu großen, noch einen zu geringen Werth zu setzen schien, um in dem einen Falle denselben nicht unglücklich zu machen, in dem andern das Lösegeld für ihn nicht zu vertheuren. Decebal behielt ihn, ungewiß, was er thun sollte, bey sich. Aber Longin verschafte sich

sich indeß durch seinen Freygelassenen Gift, versprach dem König, um ihm keinen Verdacht seines Entschlusses zu geben, und sich dadurch ein engeres Gefängniß zuzuziehen, ihn mit Trajan auszusöhnen, setzte auch wirklich ein Bittschreiben an den Kaiser auf, und der Freygelassene mußte es demselben überbringen, um das Leben desselben dadurch in Sicherheit zu setzen. Kaum war er abgegangen, als Longin in der nächsten Nacht darauf das Gift nahm und starb. Nun verlangte Decebal den Freygelassenen vom Trajan zurück, mit dem Erbieten, Longins Leichnam und zehn Gefangene dagegen zu geben, sandte auch zugleich den mit Longin gefangen genommenen Centurio ab, dieses Geschäft zu betreiben. Von diesem erfuhr man Longins ganze Geschichte, und Trajan ließ weder den Centurio, noch den Freygelassenen zurückgehen, überzeugt, des Reichs Ehre verlange mehr, des Freygelassenen Leben zu retten, als um Longins Begräbniß besorgt zu seyn.

n. R. E. 857.

13.

Trajan ließ indeß eine steinerne Brücke über die Donau bauen, ein Werk, so bewundernswürdig, daß ich es nach Würden zu beschreiben nicht vermag. Unter so vielen von ihm ausgeführten prächtigen Werken bleibt doch dies bey weitem

tem

n. R. E. 857. tem das wichtigste. Der Pfeiler von Quadersteinen waren zwanzig, die Höhe derselben, so weit sie über dem Grunde standen, betrug hundert und funfzig, die Breite sechzig Fuß. Jeder stand von dem andern hundert und siebzig Fuß ab, und oben waren sie mit Schwiebbogen verbunden. Wer sollte nicht über die darauf verwandten Kosten staunen? — wer nicht die Kunst bewundern, mit der die Pfeiler in einem so breiten Fluß, oft wirbelnden Stromes und lehmichten Grundes angebracht werden können, zumal, da den Fluß abzuleiten unmöglich gewesen war? Wenn ich den Fluß vorher breit nannte, so ist das nicht von seiner Breite überhaupt zu nehmen, denn an andern Orten ergiest er sich wohl zwey bis dreymal stärker, ich meynte nur, daß die schmaleste und zu einer Brücke bequemste Stelle in der Gegend noch immer breit genug sey. Aber je breiter das Bett ist, aus dem er oberwärts in das schmälere herab eingeenget wird, je breiter er weiterhin zu strömen wieder anfängt, desto reißender und tiefer muß er nothwendig in der Gegend der Brücke seyn, und es läßt sich schon daraus die Schwierigkeit bey dem Baue derselben begreifen. Doch, wenn die ganze Brücke ein Beweis war, daß in Trajans Geiste nur immer große Plane lagen, so ist sie doch jetzt für uns von keinem Nutzen mehr. Die Pfeiler stehen zwar noch da, aber ohne Schwibbogen, stehen als

Zeu-

Zeugen da, daß Menschenkunst alles, was sie will, auszuführen vermag. Trajan hatte aus Besorgniß, die jenseit stehenden Römer möchten bey zugefrornem Strome den Anfällen der Feinde ausgesetzt seyn, diese Brücke erbauet, um sich den Uebergang zu erleichtern; Hadrian hingegen fürchtete, die Feinde möchten die zur Bedeckung der Brücke angestellten Pikets aufheben, und sich das Eindringen in Mysien erleichtern, und ließ also die obere Belegung der Brücke abwerfen.

n. R. E. 857.

14.

Jetzt bediente sich Trajan dieser Brücke, über die Donau zu gehen, und führte dann den Krieg mehr behutsam, als hitzig. Zeit und Mühe kostete ihn die Bezwingung der Dacier immer, aber desto öfter fand Er Gelegenheit, sich als den großen General und tapfern Mann, desto öfter, seine Soldaten, sich als muthige Sieger über jede Gefahr zu zeigen. So führte man zum Beyspiel einen schwer verwundeten Reiter aus der Schlacht weg, weil man ihm noch helfen zu können glaubte; aber sobald er die Tödtlichkeit seiner Wunde erfuhr, sprang er, (denn ganz entkräftet war er nicht,) aus dem Zelte fort, stellte sich wieder in sein Glied, und focht als Held, bis er todt zur Erde fiel. Decebal sah

n. R. E. 858.

n. R. E. 858. Hauptstadt und ganzes Reich in des Feindes Händen, sich selbst in Gefahr, lebendig gefangen zu werden, und — fiel in sein eigenes Schwert. Sein Kopf ward nach Rom gebracht, Dacien zu einer Römischen Provinz gemacht, und vom Trajan durch neue Kolonisten bevölkert. Auch fand man Decebals Schätze, so sicher sie auch unter dem Flusse Sargetia (Istrig) der neben seiner Hauptstadt hinfloß, verwahrt zu seyn schienen. Er hatte einen Theil der Gefangenen dazu gebraucht, den Fluß abzuleiten, und das Erdreich ausgraben zu lassen. In dieses Gewölbe ließ er dann Silber und Gold, und andre Kostbarkeiten, denen die Nässe nicht schaden konnte, hineinschaffen, Steine und Erde darüber führen, und dann den Fluß wieder in sein Bett zurückleiten. Auch in Berghölen hatte er durch eben diese Gefangenen Kleider, und anderes Geräthe von der Art verbergen lassen. Nach geendigter Arbeit ließ er nun zwar die Gefangenen, um nicht seiner Schätze Verräther zu werden, niedermachen; aber ein vertrauter Freund von ihm, Bicilis, der um das Geheimniß wußte, ward gefangen, und entdeckte alles. Um dieselbe Zeit eroberte auch Palma, Syriens Statthalter, den an Petra (*) stossenden Theil Arabiens, und machte ihn zu einer Provinz der Römer.

(*) Eine Stadt in Idumäa.

15.

n. R. E. 860.

Trajan ging nun nach Rom zurück, und es kamen Gesandte fremder Völker, selbst aus Indien bey ihm an. Er gab hundert und drey und zwanzig Tage nach einander Schauspiele; wobey an wilden und zahmen Thieren ungefähr eilftausend das Leben verloren, und zehentausend Gladiatoren gegen einander auftraten. Die von fremden Königen gekommenen Gesandten ließ er dabey unter den Senatoren Platz nehmen. Damals wurden auch die Pomtinischen Sümpfe auf seinen Befehl mit Steinen gepflastert, der neue Weg mit Häusern eingefaßt, und kostbare Brücken angelegt. Die verblichenen Münzen ließ er einschmelzen, und beehrte den Licinius Sura, der zu der Zeit starb, mit einem öffentlichen Leichenzuge und einer Bildsäule. Dieser Mann fühlte sich bey seinem großen Reichthume zu dem Ehrgeize berechtigt, den Römern ein öffentliches Gebäude zu Leibesübungen (Gymnasium) zu erbauen. Dabey war er ein so treuer Freund Trajans, Trajan so treuer Freund von ihm, daß er bey so vielen gegen ihn angebrachten Verleumdungen (wie denn dies gewöhnlich der Fall bey Lieblingen der Monarchen ist,) doch nie gegen ihn mißtrauisch oder kalt ward, vielmehr bey fortgesetzter Zudringlichkeit der Neider des Mannes ungebeten in sein Haus zum Abendessen hin-

n. R. E. 860.

ging, seine Trabanten zurücksandte, und dann nicht nur von dem Arzte des Sura sich die Augen mit Salbe bestreichen, sondern auch von dessen Barbier den Bart abnehmen ließ. Alle Römer und die Kaiser selbst hatten von je her den Bart glatt getragen, und Hadrian war der erste, der ihn wachsen ließ. Trajan ging dann beym Sura ins Bad, setzte sich zur Tafel nieder, und sagte den Tag darauf zu seinen Freunden, die immer vom Sura so schlecht sprachen: „Wenn „der Mann mich umbringen wollte, gewiß — „so hätte er es gestern gethan.“

16.

Groß gedacht war es immer, daß Trajan bey einem ihm verdächtig gemachten Manne sich einer solchen Gefahr aussetzte, noch größer, dies, daß er von Sura's Seite eine solche Gefahr für ganz unmöglich hielt. Nicht minder edel betrug er sich schon vorher einmal, da er einem neuen General der Leibwache bey Uebergabe des Schwerts, das derselbe jetzt umgürten sollte, dasselbe, aus der Scheide gezogen mit diesen Worten überreichte: „Nimm hin dies Schwert, um es, wenn „ich löblicher Regent bin, für mich, wenn ich „Tyrann bin, wider mich zu brauchen.“ Auch ließ er dem Sossius, Palma und Celsus, Männern, die er vorzüglich schätzte, Bildsäulen errichten.

richten. Wer Meuterey gegen ihn begann — und dies that Crassus — (Kap. 3.) den ließ er nicht ungestraft, aber die Untersuchung verwies er an den Senat. Ferner legte er Büchersammlungen an, und stellte auf einem neuen Marktplatze (Forum Trajani) eine hohe Säule auf, theils um künftig seine Asche unter derselben beysetzen zu lassen, theils seine kostbare Anlegung des Marktes selbst unvergeßlich zu machen. Der ganze Platz war vorher Berg, aber er ließ ihn in einer der Höhe der Säule angemessenen Tiefe abtragen, und dann zu einem Markte ebenen.

n. R. E. 860.

17.

Einige Jahre nachher zog er gegen die Armenier und Parther zu Felde, wie er vorgab, deswegen, weil der König in Armenien sich das Diadem nicht von ihm, sondern vom König der Parther habe geben lassen, im Grunde aber aus Ruhmbegierde. Im Hinzuge gegen die Parther kamen ihm in Athen Gesandte vom Osroes mit der Bitte um Frieden, und mit Geschenken entgegen. Die Nachricht von Trajans Anmarsch, durch den er die Drohung desselben wahr gemacht sah, erfüllte ihn mit Furcht, und von seinem hohen Sinn herabgestimmt, wünschte er durch Gesandte den Kaiser zu friedlichen Gesinnungen zu bewegen, und bat, dem Parthamasiris, der

n. R. E. 867.

 auch

n. R. E. 867. auch ein Sohn des Pakorus war, Armenien zu geben, und deshalb das Diadem zuzusenden, zumal da er den Exedares, der es weder mit Römern noch Parthern aufrichtig meynte, des Thrones wieder entsetzt habe. Aber Trajan nahm die Geschenke nicht an, und gab mündlich und schriftlich keine andere Antwort, als diese: Freundschaft müsse man nach Thaten, und nicht nach Worten schätzen, und sobald er nach Syrien käme, würde er schon wissen, was er zu thun habe. Dabey blieb es, und Trajan setzte durch Asien, Lycien, und andere auf seinem Wege liegende Länder seinen Marsch bis nach Seleucien fort.

18.

Bey seiner Ankunft in Antiochien kam zwar Augarus, der Osröner (in Edessa) nicht in Person zu ihm, ließ ihm aber Geschenke, und freundschaftliche Erbietungen antragen. Weil er den Kaiser und die Parther gleich sehr fürchtete, wollte er, um es mit keinem Theile zu verderben, eine persönliche Unterredung lieber vermeiden. Trajan rückte dann wirklich in Feindes Land, und die Satrapen und Könige in der Gegend kamen ihm mit Geschenken entgegen. Unter diesen befand sich auch ein Pferd, das demüthige Fußfälle zu machen gelehrt, die Vorderfüße einschlug,

und

und den Kopf unter die Füße des nächstsitzenden legte. Trajan eroberte, ohne eine Schlacht wagen zu dürfen, das ganze Land, und rückte dann nach Satala und Elegeia, Armenische Städte, vor. Dem König der Heniocher, (Anchialus) begegnete er mit aller Achtung, den Parthamasiris, Armeniens Beherrscher, zog er zur Strafe, und nach Einnahme des ganzen Landes nahm er viele kleine Könige in der Gegend, wenn sie sich freywillig unterwarfen, in die Zahl seiner Freunde auf, oder demüthigte die Hartnäckigen ohne Schwertschlag.

n. R. E. 867.

19.

Parthamasiris that indeß in seiner Bedrängniß, was er konnte. Anfangs nannte er sich in einem Briefe an Trajan noch König; weil er aber keine Antwort erhielt, ließ er diesen Nahmen weg, und bat, ihm den Marcus Junius, Kappadociens Statthalter zuzusenden, dem er eine Bitte an den Kaiser vertrauen wolle. Trajan ließ des Junius Sohn zu ihm hingehen, er selbst rückte nach Samosata vor, nahm es ohne Widerstand ein, ging hierauf nach Satala, machte dem Anchialus, der Heniochen und Machelonen (*) König, Gegengeschenke, und ließ dann in

(*) Beyde am Pontus Euxinus; heut zu Tage Circassien.

n. R. E. 867. in der Armenischen Stadt Elegeia den Parthamasiris selbst vor sich. Trajan saß im Lager auf einem Throne, jener legte bey der Begrüßung das abgenommene Diadem dem Kaiser zu Füßen, und stand dann, ohne ein Wort zu sagen, voll Erwartung, es wieder zu erhalten, da. In dem schrie die ganze Armee laut auf, und rufte den Trajan, als hätte er einen förmlichen Sieg erfochten, zum Imperator aus — ein sehr friedlicher, unblutiger Sieg sey es, einen König aus Arsakes Stamm, Pakors Sohn, und Osroes Brudersohn ohne Diadem als Gefangenen vor sich zu sehen. Parthamasiris ward ängstlich, glaubte, dies alles geschehe ihm zu Schimpf, sey Vorbote seines Todes, und wandte sich um, zu fliehen. Weil er sich aber bald von den Soldaten umgeben sah, stellte er ihnen vor, daß er hier im Gedränge seine Worte nicht anbringen könne, und so ward er in des Kaisers Zelt zurück gebracht, erhielt aber von dem, was er wünschte, nichts bewilliget.

20.

Voll Wuth wollte er nun von neuem entspringen, und war schon mitten im Lager; aber Trajan ließ ihn zurückbringen, bestieg von neuem den Thron, und befahl ihm, was er zu sagen hätte, vor aller Ohren zu sagen, denn so würden

den alle widersprechende Sagen wegfallen, die vielleicht Leute ausbringen könnten, die doch von ihrer geheimen Verhandlung nichts wissen könnten. Auf diesen Antrag konnte sich Parthamasiris nicht länger halten, fing vielmehr an, mit der ungebundensten Freymüthigkeit zu sprechen, und führte unter andern an, daß er ja nicht in einer Schlacht besiegt, nicht als Gefangener, sondern aus freyem Betrieb, und in der Erwartung gekommen sey, am Kaiser einen gerechten Mann zu finden, der ihm sein Reich zurückgäbe, wie Nero dem Teridates. (*) Trajan gab ihm auf alles die treffendsten Antworten, „aber Armenien, sagte er, darf ich keinem, wer er auch „sey, zusprechen. Armenien gehört dem Römi„schen Volke, und wird künftig seine Statthal„ter von Rom aus haben; übrigens geh du, wo„hin du willst." In der That ließ er ihn auch nebst den Parthern, die in seinem Gefolge waren, doch mit einer Bedeckung von Reitern fortbringen, um sie mit niemanden sprechen, oder Unruhen stiften zu lassen; hingegen alle mit ihm angekommene Armenier mußten, nun schon Unterthanen des Kaisers, an Ort und Stelle bleiben.

n. C. 867.

(*) S. Buch 63 Kap. 5.

n.
R. E.
867.

21.

Trajan ließ überall, wo er es nöthig fand, Besatzungen zurück, und ging dann nach Edessa, wo er den Augarus zum erstenmal sprach. Gesandte und Geschenke hatte zwar dieser König schon vorher an den Kaiser geschickt, aber zu persönlichem Erscheinen bald unter dem, bald unter jenem Vorwande, sich eben so wenig entschließen können, als Mannus, des angrenzenden Arabiens König, und Sporakes Phylarch (*) in Anthemusien. Jetzt aber kam er, theils auf Zureden seines Sohnes, den Trajan wegen seiner ungemeinen Schönheit vorzüglich liebte, theils aus Furcht vor dem immer weiter vorrückenden Kaiser, demselben auf dem Marsch entgegen, entschuldigte sich, und erhielt Verzeihung: denn die Schönheit des Sohnes war eine zu kräftige Fürbitterinn. Der Vater selbst ward seitdem Trajans treuer Freund, bewirthete ihn köstlich, und beym Schmaus mußte der Sohn seine Geschicklichkeit in landüblichem Tanze sehen lassen.

22.

Trajan fand bey seiner Ankunft in Mesopotamien Friedensherolde vom Mannus, und Ge-

(*) Nahme der Fürsten Mesopotamiens, worin Anthemusien lag.

n. C. 267.

Gesandte vom Manisarus (*) vor. Der letztere beschwerte sich über Bedrückung vom Osroes, und erbot sich, das von ihm eroberte Armenien und Mesopotamien freywillig abzutreten. Trajan ließ ihm zurücksagen, er könne ihm nicht eher trauen, als bis er, wie er Hoffnung mache, selbst käme, und seine Erbietung durch die That bewährte. Noch weniger traute er dem Manus, besonders deswegen, weil er dem Mebarsapes, König in Adiabene (†) Hülfsvölker zugesandt hatte, die aber den Römern in die Hände gefallen waren. Ohne also beyder Ankunft bey sich zu erwarten, zog er vielmehr selbst nach Adiabene zu ihnen hin, und Lusius nahm für ihn von Singara und andern Städten ohne Widerstand Besitz. In das feste Kastell Adenysträ war vorher schon ein Centurio Sentius an den Mebarsapes gesandt, von diesem aber gefesselt worden, und als Gefangener daselbst geblieben. Jetzt erfuhr er die Annäherung der Römer, beredete sich mit seinen Mitgefangenen, entledigte sich mit ihnen seiner Bande, ermordete den Kommendanten des Kastelles, und öffnete den Römern die Thore.

23.

(*) Wahrscheinlich aus Parthischem Königsstamm.

(†) S. Kap. 26.

n. R. E. 867.

23.

Unter mehrern Ehrenbezeugungen erkannte der Senat dem Trajan auch den Beynahmen Optimus, das ist, der Beste, zu. Auf dem Marsche ging er, wie jeder gemeine Soldat, zu Fuß, hielt sie die ganze Zeit über in geschlossenen Gliedern, und ließ oft im Schritte wechseln. Wenn seine Soldaten über einen Fluß gingen, so ging auch er zu Fuß mit. Bisweilen ließ er auch falsche Nachrichten selbst durch die Kundschafter ausbringen, um seine Soldaten in förmlichem Marsch und Gliedern zu erhalten, und auf jeden Vorfall bereit und unerschrocken zu machen. Nach der Einnahme von Nisibis und Batanä (*) bekam Trajan zwar auch den Namen Parthicus; aber der Beynahme des Besten war ihm doch vor allen andern bey weitem der angenehmere; dieser hatte Beziehung auf sein gutes Herz, jene nur auf seine tapfere Faust.

n. R. E. 868.

24.

Bey Trajans Aufenthalt in Antiochien ereignete sich ein fürchterliches Erdbeben, bey dem zwar

(*) Gewöhnlicher Ekbatana. Die hier gemeynte Stadt liegt in Syrien am Euphrat, und ist von einer andern, mehr berühmten, in Medien am Tigris zu unterscheiden.

zwar viele Städte litten, keine doch mehr als Antiochien. Weil nämlich Trajan die Winterquartiere daselbst genommen hatte, und außer der Menge seiner Soldaten auch viele Privatpersonen in rechtlichen Angelegenheiten und Gesandschaften, als Kaufleute, oder um etwas Neues zu sehen, von allen Orten her zusammengeströmt waren, so war keine Provinz, keine Nation, die nicht dabey eingebüßt hätte, und so betraf in der einzigen Stadt Antiochien dies Unglück die ganze bewohnte Welt, so weit sie Römern gehorchte. Diese Naturbegebenheit fing sich mit heftigem Blitzen und außerordentlichem Windsturm an, aber kein Mensch hätte so traurige Folgen vermuthet. Plötzlich ließ sich dann ein unterirdisches Gebrüll hören, dem die gewaltsamste Erderschütterung folgte. Hoch auf sprang das Erdreich, hoch auf die Häuser, die dann, wenn sie sich wieder senkten, zertrümmert wurden, oder bald auf diese, bald auf jene Seite schwankend, wie auf Meereswellen schwebten, und endlich in breite Ruinen zusammenfielen. Znm Entsetzen war das Krachen, wenn Balken und Ziegel und Steine zerbrochen durch einander stürzten, fürchterlich die aufsteigenden Staubwolken. Sehen und Sprechen und Hören verging jedermann. Selbst viele von denen, die sich im Freyen befanden, blieben nicht unverschont, fühlten sich gewaltsam in die Luft gehoben,

n. R. E. 868.

n. R. E. 868.

ben, oder vielmehr geschleudert, fielen dann wie von einer steilen Höhe herab, verstauchten sich die Glieder, wurden Krüpel oder blieben auf der Stelle todt. Entwurzelte Bäume flogen in die Luft auf. Und, die in Häusern ihren Tod fanden — deren Zahl läßt sich nicht berechnen. Viele wurden durch die auf einmal über sie herstürzenden Häuser erschlagen, viele vom Schutt erstickt. Und — wer mit halbzerschmettertem Körper unter Steinen und Balken verschüttet da lag, dessen Schicksal war das kläglichste: länger leben konnt' er nicht, und konnte doch auch nicht sterben.

25.

Bey dem allen kamen nun zwar noch immer Menschen genug, wie dies in einer so ungemein volkreichen Stadt leicht zu vermuthen ist, mit dem Leben, doch die wenigsten ohne alle Beschädigung davon. Viele hatten die Beine gebrochen, vielen war die Schulter, andern ein Stück des Kopfes abgeschlagen, noch andere bekamen Blutbrechen, unter ihnen der Consul **Pedo** selbst, der auch auf der Stelle im Blute erstickte. Kurz, kein gewaltsamer Schmerz läßt sich denken, der nicht jeden damaligen Bewohner Antiochiens traf. Weil die Götter mehrere Tage und Nächte die Erde fortbeben ließen, wusten

die

n. R. E. 868.

die Menschen nicht mehr, was sie, um sich zu retten, beginnen sollten: die einen wurden vom einstürzenden Gemäuer erschlagen, die andern starben vor Hunger; und dies war der Fall bey allen denen, die sich durch die Lage der Balken in einem leeren Raume beschränkt, oder unter einem von Säulen umgebenen Schwibbogen eingeschlossen befanden. Endlich ward die Erde wieder ruhig, und indem ein Einwohner sich über Ruinen hinwagte, bemerkte er eine noch lebende Frau, die sich und ihrem Kinde mit ihrer Milch das Leben hingehalten hatte. Man hob sie also heraus, und rettete sie mit ihrem Kinde glücklich; man suchte dann auch unter andern Trümmern nach, fand aber nichts Lebendes mehr, als ein Kind, das noch an der todten Mutter Brust sog. Und der Anblick, wann man die todten Seinigen unter den Ruinen hervorzog, war so traurig, daß man die Freude über die Rettung seines eignen Lebens darüber ganz vergaß. So kläglich waren die Leiden, die Antiochien damals betrafen. Trajan für seine Person hatte sich durch ein Fenster des Hauses, in dem er sich aufhielt, gerettet. Ein Mann von mehr als menschlicher Größe war ihm erschienen, und hatte ihm heraus geholfen, so daß er mit einer kleinen Verwundung abkam. Weil aber das Erdbeben mehrere Tage anhielt, blieb er unter freyem Himmel in der Rennbahn. Auch der Kasische Berg selbst ward

durch

n. R. E. 868. durch dieses Erdbeben so sehr erschüttert, daß die Spitze desselben sich senkte, Risse bekam, und auf die Stadt herabzustürzen drohte. Auch andere Berge senkten sich; Wasser zeigte sich, wo man vorher keines gesehen hatte, oder blieb aus, wo es vorher in Strömen floß.

26.

Zu Anfang des Frühlings rückte Trajan in Feindes Land ein. Weil aber in der am Tigris liegenden Gegend kein Holz, zum Schiffbau tüchtig, wächst, so ließ er die in den Wäldern bey Nisibis gezimmerten Schiffe bis an den Fluß auf Wagen bringen: denn sie waren so gemacht, daß sie eben so leicht aus einander genommen, als wieder zusammengesetzt werden konnten. Bey den Kardynischen (*) Bergen schlug er eine Brücke über den Fluß, deren Bau doch die am andern Ufer stehenden Feinde ihm mit aller Macht zu erschweren suchten. Weil er aber Schiffe und Soldaten in Menge hatte, so konnten jene, in der Geschwindigkeit zusammengesetzt, und mit schwergerüstetem Fußvolk und Pfeilschützen bemannt, theils den Feinden den Angriff wehren, theils auch an mehrern Orten über den Fluß zu setzen

(*) Gewöhnlicher Gordyäische bey den occidentalischen Schriftstellern.

setzen versuchen. Dies, und das Erstaunen selbst, so eine große Menge Schiffe auf einmal in einer von Holz entblößten Gegend zu sehen, nöthigte die Feinde, sich zurückzuziehen; die Römer gingen ungehindert über den Fluß, und nahmen ganz Adiabene in Besitz. Dieses Ländchen macht einen Theil Assyriens aus, um (die Stadt) Ninus her; Arbela und Gaugamela, wo Alexander die Schlacht gegen Darius gewann, liegen auch in demselben, und es wird auch zuweilen, nach der Aussprache der Ausländer, die das S in T. verwandeln, Atyrien genannt. Sie setzten dann ihre Eroberungen bis nach Babylon fort, und fanden fast überall das Land von wehrhaften Vertheidigern leer, denn die Macht der Parther war durch innerliche Kriege geschwächt, und die Gährung dauerte noch jetzt fort.

n. R. E. 868.

27.

In Babylon sah Trajan auch das Harz, das man ehemals bey Erbauung der Mauern dieser Stadt gebraucht hatte. Dieses Harz bindet gebrannte Ziegel, oder Füllsteine so fest, daß Mauern, auf diese Art gebaut, härter, als Felsen und Eisen sind. Auch ließ er sich die Erdkluft zeigen, aus der ein so gefährlicher Dunst aufsteigt, daß Landthiere, oder auch Vögel blos vom Geruch

n. C. 868. desselben todt hinfallen. Wenn dieser Dunst höher aufstiege, oder sich weiter in die Runde verbreitete, so würde man die Gegend gar nicht bewohnen können; zum Glück ist sie in sich selbst eingewickelt, und auf ihre Kluft eingeschränkt. Eine ähnliche Höle habe ich zu Hierapolis in Asien gesehen, und einen desto zuverläßigern Versuch mit Vögeln gemacht, weil ich selbst, um den Dunst zu sehen, mit dem Kopfe mich über die Oeffnung hinbeugte. Diese ist in eine Cisterne eingefaßt, und ein Geländer umher angelegt, von dem man hinabsehen kann. Der aufsteigende Dunst tödtet alles, was Leben hat, entmannte Menschen doch ausgenommen. Den Grund davon sehe ich nicht ein: ich erzähle nur, was ich gesehen und gehört habe, und erzähle es, wie ich es sah und hörte.

28.

Trajan kam zwar auf den Einfall, den Euphrat durch einen Kanal in den Tigris hereinzuleiten, um, zum Behuf einer Brücke, auf demselben Schiffe hinabgehen zu lassen. Er gab aber denselben bald auf, weil er fand, daß der Euphrat gegen den Tigris gerechnet, in höherem Boden fließe, und, wenn er mit Gewalt in die niedere Gegend herabstürzte, ganz unschiffbar werden müste. Er ließ also seine Schiffe, da, wo

wo der Erdstrich zwischen den zwey Flüssen am schmälsten ist, (denn der Euphrat verläuft sich in der Gegend ganz in Sümpfe, und vereinigt sich dann mit dem Tigris) (*) durch Hebel (B. 50. K. 12.) hinüberrollen, ging dann über den Tigris selbst, und kam in Ktesiphon an. Die Einnahme dieser Stadt verschafte ihm von neuem den Imperatornamen, und die Bestätigung des Namens Parthicus. Der Senat erkannte ihm Ehrenbezeugungen in Menge, unter andern auch die zu, daß er Triumphaufzüge, so viel er wollte, halten könnte. Nach Eroberung dieser Stadt bekam er Lust, ins rothe Meer zu gehen, welches eigentlich als Theil des Oceans einen weiten Busen bildet, und von einem gewissen Beherrscher (Erythrus, roth) derselben Gegend seinen Namen hat. Auch nahm er die vom Tigris gebildete Insel Mesene in Besitz, auf der Athambilus als König herrschte, der auch dem Trajan, ob er gleich

n. R. E. 868.

R 2

(*) Kanäle, die den Euphrat und Tigris verbanden, hatte es schon längst gegeben, die Semiramis und Nitokris hatten anlegen lassen. Herodot. 1, 184. 185. Nitokris besonders hatte den Abfluß des Euphrats in den Fluß Pallakopa verdämmen lassen. Kyrus ließ diese Dämme niederreissen, und den ganzen Fluß, um Babylon desto leichter erobern zu können, in stehende Seen und Sümpfe ableiten. Darüber waren die alten Kanäle, besonders der königliche, verschlämmt.

n. R. E. 868. gleich Tribut geben muste, treu blieb. Durch einen Sturm, durch den schnellen Strom des Tigris, und durch die eintretende Flut des Meeres wäre dennoch seine Flotte fast unglücklich gewesen; aber die Einwohner der Stadt, welche den Namen Spasius-Damm führte, und zu Athambils Gebiet gehörte, nahmen ihn mit der freundschaftlichsten Willigkeit auf.

29.

Von hier kam er endlich an den Ocean selbst, unterrichtete sich von dessen Lage und Beschaffenheit, und indem er ein Schiff auf demselben nach Indien hinsegeln sah, konnte er den Wunsch nicht unterdrücken: „Wär' ich nur jung, nach Indien „müste ich." Sein Sinn stand ganz nach Indien hin; jede Erzählung, die Indien betraf, hörte er mit der neugierigsten Theilnehmung, pries Alexandern (den Großen) glücklich, und „ich, „sagte er, wollte gewiß noch weiter vorgedrungen seyn." Dies schrieb er auch dem Senat, ob er gleich seine bisherigen Eroberungen nicht einmal behaupten konnte. Der Senat verordnete auch deshalb ihm zu Ehren, daß er über so viele Nationen Triumph halten sollte, als ihm selbst beliebte; denn er sprach in seinen Berichten immer von ganzen Schaaren bezwungener Nationen, daß der Senat sie alle zu merken, oder bey Namen

men zu nennen sich ausser Stand sah. Unter den damals ihm zuerkannten vielen Ehrenbezeugungen war auch ein Triumphbogen auf dem von ihm angelegten Markte, und der Entschluß, ihn in einem feyerlichen Zuge nach Rom einzuholen. Aber das Schicksal wollte es nicht, daß er je wieder nach Rom zurückkäme, wollte vielmehr, daß er nicht mehr der glückliche Sieger, wie bisher seyn, und selbst seine bisherigen Eroberungen wieder verlieren sollte: denn in der Zwischenzeit, als er in den Ocean hin, und wieder zurücksegelte, empörten sich auf einmal alle von ihm bezwungene Provinzen: überall wurden seine zurückgelassenen Besatzungen ausgetrieben oder niedergemacht.

n. R. E. 868.

30.

Trajan erfuhr dies alles noch ehe er wieder ans Land stieg. Zu Schiffe war er gegangen, theils um Wunderdinge zu sehen, die doch seiner Erwartung nicht entsprachen, denn er fand nichts als Dämme, und Fabeln und Ruinen, theils dem Alexander zu Ehren, dem er auch in dem Hause, wo er gestorben war, ein Todtenopfer brachte. Sobald er also die Nachricht von der Empörung bekam, ließ er den Lusius und Maximus gegen die Rebellen aufbrechen. Der letztere verlor eine Schlacht, und blieb selbst im Gefecht; Lusius

n. C. 868. war glücklicher, nahm Nisibis wieder ein, eroberte auch Edessa von neuem, ließ es plündern, und in Brand setzen. Auch Seleucia bekamen die Unterfeldherrn, Erucius Clarus und Julius Alexander wieder ein, und ließen es niederbrennen. Den Trajan selbst brachte die Furcht, auch die Parther möchten sich empören, zu dem Entschlusse, ihnen einen König zu geben. Sobald er also nach Ktesiphon kam, ließ er alle Römer, und alle daselbst befindliche Parther auf einer weiten Ebene zusammenkommen, bestieg einen erhabenen Thron, sprach mit vielem Selbstlobe von seinen bisherigen Thaten, ernannte den Parthamaspates zum König Parthiens, und legte ihm das Diadem um.

31.

Hierauf ging er nach Arabien, um die Atrener, welche sich auch empört hatten, anzugreifen. Ihre Stadt ist weder groß, noch wohlhabend, die Gegend umher weit und breit wüst, das wenige Wasser, das sie hat, ist ungesund, und Holz oder Viehweide giebt es nirgends. Und wenn schon diese Umstände einen Angriff ihrer Stadt für eine zahlreiche Armee unmöglich machen, so kommt noch dies hinzu, daß sie von der Gottheit der Sonne, der sie gewidmet ist, in Schutz genommen wird. Daher kam es, daß weder Tra-

Trajan jetzt, noch nachher Severus sie erobern konnte, ob sie gleich einen Theil ihrer Mauren niederwerfen. Trajan sandte einige Reiterey voraus, die aber so unglücklich war in ihr Lager zurück gesprengt zu werden. Er eilte selbst zu Pferde herbey, wäre aber fast verwundet worden, ob er gleich, um nicht erkannt zu werden, sein Purpurgewand abgelegt hatte. Die Würde seines grauen Kopfes, und die edle Gesichtsbildung ließen die Feinde in seiner Person den finden, der er wirklich war, sie schossen nach ihm, und ein Reiter ward an seiner Seite getödtet. So oft er einen Angriff wagte, ließ sich Donner hören und Regenbogen sehen, und Wetterleuchten und Sturmwind, Hagel und Blitz überfielen seine Römer. Und — setzte man sich zum Essen hin, so kamen Fliegen auf Speise und Getränk geflogen, und machten, daß man alle Lust verlor, etwas zu genießen. Trajan sah sich endlich genöthigt, die Gegend zu verlassen, und kurz nachher fing er an, kränklich zu werden.

n. R. E. 868.

32.

Während der Zeit hatten auch die in der Gegend von Kyrene wohnenden Juden einen gewissen Andreas (*) zu ihrem Anführer gewählt,

(*) Beym Eusebius heißt er Lukuas (Lukas, Lukullus)

n. R. E. 868. hatten alle Römer und Griechen niedergemacht, ihr Fleisch gegessen, sich mit ihren Gedärmen umwunden, mit ihrem Blute bestrichen, und ihre Häute über ihre Schultern gehangen. Einige hatten sie sogar vom Scheitel herab in der Mitte durchgesägt, andere wilden Thieren vorgeworfen, oder sich selbst im Zweykampf gegen einander zu erlegen gezwungen, so daß die Zahl der Erschlagenen sich auf zweymalhundert und zwanzig tausend Menschen belief. Aehnliche Unmenschlichkeiten begingen sie auch in Aegypten und Kyprus, wo ihr Anführer ein gewisser Artemion war, und auch hier büßten durch sie zweymalhundert und vierzig tausend Menschen ihr Leben ein. Seit der Zeit darf sich aber auch kein Jude in Kyprus sehen lassen, und selbst dann, wann er durch Sturm an die Insel verschlagen wird, erschlägt man ihn. Doch sie wurden durch die vom Trajan gegen sie gesandten Feldherren, und besonders durch Lusius gedemüthigt. Dieser Lusius Quietus (*) aus Mauretanien gebürtig, war in seinem Vaterlande selbst Fürst, und Anführer eines Korps Reiterey gewesen. Nachher hatte er, schändlicher Aufführung überwiesen, einen schimpflichen Abschied von der Armee erhalten. Wie nachher der Dacische Krieg anging, zu dem die Römische Armee Unterstützung bey den Mau-

(*) Nicht Quintus, wie im Texte stehet. Reimar.

Mauretaniern suchte, erschien er als Freywilliger, und that große Heldenthaten. Deshalb belohnt und geehrt, hielt er sich im zweyten Dacischen Kriege noch tapferer, und erhob sich in demselben zu so großem Ruhm und Glück, daß er Exprätorenrang, endlich das Consulat, und die Statthalterschaft in Palästina erhielt. Aber eine so ausgezeichnete Ehre war es auch vorzüglich, die dem Manne Neid, Haß und endlich den Tod selbst zuzog. (B. 69. K. 2.)

n. R. E. 868.

33.

Trajan machte zwar Anstalt zu einem neuen Feldzuge nach Mesopotamien, weil aber seine Krankheit ihm heftiger zuzusetzen anfing, so eilte er zu Schiffe nach Italien hin, und ließ den Publius Aelius Hadrianus bey der Armee in Syrien zurück. So hatten dann die Römer, Armeniens, Mosepotamiens und des größten Theiles vom Partherlande Eroberer, vergebens gearbeitet, vergebens so viele Gefahren bestanden; die Parther wollten nicht einmal den ihnen gegebenen König Parthamaspates annehmen, und lieber in der Wahl eines Regenten von sich selbst abhängen. Was Trajans Krankheit betrift, so äußerte er selbst den Verdacht, Gift bekommen zu haben, andere schrieben sie verstopften Hämorrhoiden zu, die alle Jahre bey ihm einmal

n. R. E. 870.

n. R. E. 870.

sich einzufinden pflegten. Dazu kam ein Schlagfluß, der ihm die eine Seite lähmte, aber seine Hauptkrankheit war ohne Zweifel Wassersucht. Er kam bis nach Selinus in Cilicien, welche Stadt nach ihm jetzt Trajanopel heißt, wo er plötzlich starb nach einer Regierung von neunzehen Jahren, sechs Monathen und fünfzehen Tagen.

Neun und sechzigstes Buch.

Inhalt.

1. Hadrian wird, ohne von Trajan adoptirt zu seyn, durch Plotinens Begünstigung sein Nachfolger. 2—4. läßt einige Vornehme hinrichten; seine Gelehrsamkeit und Neid auf andere Gelehrte. 5—8. seine bessere Seite, besonders seine Herablassung und edle Freygebigkeit — Erlaß alter Staatsschulden. 9. 10. seine Reisen, Verbesserung der Kriegszucht, Neigung zur Jagd. 11. läßt dem Antinous zu Ehren viele Denkmahle errichten. 12—14. Aufstand der Juden bey Gelegenheit der Erbauung von Aelia Capitolina. — Bithynien wird eine kaiserliche Provinz, und bekommt den Julius Severus zum Statthalter. 15. gedämpfter Aufruhr der Albanier. Pharasmanes, König in Iberien. 16. des olympischen Jupiters Tem-

Tempel und das Panhellenium eingeweiht. 17—19. Hadrian wird krank, adoptirt den Commodus, und läßt den Servianus hinrichten. Lob berühmter Männer, des Turbo, Fronto und Similis. 20. 21. an des verstorbenen Commodus Stelle nimmt Hadrian den Antoninus an Sohnes Statt an, doch muß dieser zugleich den Markus Aurel, und Verus adoptiren. 22. 23. Hadrian stirbt.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
117.	870.	Quinctius Niger und Vipstanus Apronianus.
118.	871.	Hadrian zum 2tenm. und Claudius Fuscus Salinator.
119.	872.	Hadrian zum 3tenm. und Q. Junius Rusticus.
120.	873.	Luc. Catilius Severus, u. Tit. Aurelius Fulvus.
121.	874.	Luc. Annius Verus und Aurel. Augurinus.
122.	875.	Acilius Aviola und Cajus Corellius Pansa.
123.	876.	Q. Arrius Pätinus und Caj. Ventidius Apronianus.
124.	877.	Manius Acilius Glabrio u. Caj. Bellicius Torquatus.
125.	878.	Publ. Corn. Scipio Asiaticus u. Q. Vettius.
126.	879.	Annius Verus zum 3tenm u. Luc. Varius Ambibulus.
127.	880.	Gallicanus und Cälius Titianus.

Nach

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
128.	881.	Luc. Nonius Asprenas z. 2tenm. u. M. Annius Libo.
129.	882.	Juventius Celsus z 2tenm. und Marcellus.
130.	883.	Q. Fabius Catullinus u. Marc. Flavius Aper.
131.	884.	Serv. Octavius Länas u. M. Antonius Rufinus.
132.	885.	Augurinus und Severianus (Sargianus)
133.	886.	Hiberus und Jun. Silanus Sisenna.
134.	887.	Servianus z. 3tenm. und Vibius Varus.
135.	888.	Pontianus u. Atilianus.
136.	889.	Luc. Cejonius Commodus u. Sext. Vetulenus.
137.	890.	Luc. Ael. Verus Cäsar u. Publ. Cälius Balbinus.
138.	891.	Camerinus und Niger.

I.

n. R. E. 870.

Hadrian war vom Trajan nicht adoptirt. Beyde waren Landsleute, (*) Trajan war Hadrians Vormund gewesen, und außer der vorher schon

(*) Ihre Familie stammte ursprünglich aus Italica, einer Stadt in Spanien her.

schon statt findender Verwandschaft hatte sich Hadrian mit der Nichte von dessen Schwester vermählt, war überhaupt täglich in seiner Gesellschaft und an seiner Tafel, und hatte, um den Parthischen Krieg fortzusetzen, die Armee in Syrien übertragen bekommen. Außerdem hatte Trajan mit ihm nichts Besonders gemacht, und er ist unter ihm nie Consul der höhern Ordnung (*) gewesen. Weil Trajan keinen Sohn verließ, machte Attianus, auch sein Landsmann und ehemaliger Vormund, und Plotina, bey der er bisher die Stelle des Gemahls vertreten haben mochte, ihn zum Thronfolger und wirklichen Monarchen auch deswegen, weil er nicht weit entfernt war, und eine beträchtliche Armee unter seinen Befehlen hatte. Mein Vater Apronian, Statthalter in Cilicien, wußte die kleinsten Umstände von Hadrians Leben, und er hat mir mehr als einmal unter andern auch dies erzählt, daß man Trajans Tod einige Tage geheim gehalten habe, um erst Hadrians Adoption allgemeiner bekannt werden zu lassen. Dies ergab sich auch aus Trajans [untergeschobenem] Schreiben an den Senat, denn nicht er, sondern Plotina hatte den Brief unterschrieben, welches sie vorher nie gethan hatte.

n. R. E. 870.

2.

(*) S. 48. Kap. 35. am Ende.

n.
R. E.
870.

2.

Hadrian befand sich bey seiner Ernennung zum Kaiser in Antiochien, der Hauptstadt Syriens, in welcher Provinz er Statthalter war. Die Nacht vorher kam es ihm im Traume vor, als ob bey der reinesten und heitersten Luft Feuer vom Himmel herab auf die linke Seite seines Halses fiele, und dann sich auch auf die rechte Seite zöge, ohne ihn zu erschrecken, oder zu brennen. Er schrieb sogleich an den Senat, wünschte sich von demselben als Kaiser bestätigt zu sehen, verbat aber zugleich für jetzt und auf immer alle bisher gewöhnliche Ehrenbezeugungen und Ehrennahmen, er müßte denn selbst darum bitten. Trajans Gebeine wurden unter der von ihm errichteten Prachtsäule beygesetzt, und Spiele zu Ehren seines Parthischen Sieges gegeben, die viele Jahre fortgedauert, nach der Zeit aber, so wie viele andere Feyerlichkeiten, aufgehöret haben. So sanft auch Hadrian im Ganzen regierte, (denn in einem Briefe an den Senat hatte er unter andern edlen Aeußerungen auch die eidliche Versicherung gegeben, daß des Staates Nutzen immer sein einziger Gesichtspunkt seyn sollte, daß er keinen Senator hinrichten lassen, und im Fall der Uebertretung dieser Versicherungen den Fluch über sich selbst gesprochen haben wolle,) so machte ihn doch die Hinrichtung einiger

ger Vornehmen, die er beym Antritt seiner Regierung, und am Ende seines Lebens sich zu Schulden kommen ließ, nicht ganz tadellos, und fast hätte man ihm deshalb die Ehre versagt, nach seinem Tode für Gott zu gelten. (Kap. 23.) Die beym Antritt der Regierung auf seinen Befehl getödteten Männer waren **Palma**, **Celsus**, **Nigrin**, und **Lusius**, und der Vorwand dazu war der, daß sie ihn auf der Jagd hätten heimlich ums Leben bringen wollen. Bey andern erdichtete man andere Verbrechen, aber ihre Hauptfehler waren nur immer Macht, Reichthümer und allgemeiner Ruhm. Die Urtheile, mit denen man sich hierüber trug, waren indeß dem Hadrian so wenig gleichgültig, daß er sich durch eidliche Versicherung dagegen zu verwahren suchte, die Hinrichtung dieser Männer sey nicht auf seinen Befehl geschehen. Die kurz vor seinem Tode hingerichteten waren **Servianus**, und dessen Enkel **Fuscus**. (Kap. 17.)

n. R. E. 870.

3.

Was Hadrians Abkunft betrift, so war sein Vater **Hadrianus**, mit dem Beynahmen **Afer**, Senator und Exprätor gewesen. Der Sohn hatte einen natürlichen Hang, sich beyde Sprachen, (die Griechische und Lateinische) in ihrem ganzen Umfange eigen zu machen; wie man denn Gedichte

n. R. E. 870. dichte von mancherley Gattung, in gebundener und ungebundener Schreibart noch jetzt von ihm übrig hat. Sein Ehrgeiz auf Wissenschaften war unersättlich, und er legte sich auch auf andere oft sehr geringfügige Kenntnisse. Er trieb Bildnerey, er mahlte, und gab sich für den Mann aus, der jede Kunst des Krieges und des Friedens, jede Kunst des Regenten und des Unterthanen verstände. Das schadete nun freylich keiner Seele, aber sein Neid auf alle, die er irgend worin sich überlegen sah, ward doch immer für viele gefährlich: Denn viele entsetzte er ihrer Aemter, oder ließ sie sogar ums Leben bringen. Weil er einmal überall der erste und geschickteste seyn wollte, so haßte er jeden, der in irgend einer Kunst groß war. Nichts anders als Neid war es, daß er den Favorin aus Gallien, und den Dionys aus Miletus, beyde Sophisten (Redner) auf alle Weise, und besonders dadurch herabzusetzen suchte, daß er ihre Nebenbuhler desto mehr erhob, die doch entweder gar keinen, oder doch einen sehr geringen Werth hatten. Man erzählt, Dionys habe zu Heliodor, dem geheimden Schreiber Hadrians, an dem er vorzüglich einen Nebenbuhler hatte, einmal gesagt: „Geld und Ehre kann dir der „Kaiser geben, aber dich zum Redner machen — „das kann er nie.“ Und Favorin, der vor dem Kaiser sein Recht, zu einem lästigen Amte in seinem Vaterlande nicht gezwungen werden zu können,

nen, ausführen sollte, erwartete freylich nichts anders als ungünstige Entscheidung und höhnenden Spott, kam aber doch, und half sich durch die Wendung: „Mein Lehrer erschien mir vorige Nacht im Traume, und befahl mir, dem „Vaterlande zu dienen, dem ich doch mein Leben zu danken hätte.“

n. R. E. 870.

4.

So aufgebracht auch Hadrian gegen beyde Männer war, so ließ er sie doch am Leben, weil er keine schickliche Gelegenheit, sie tödten zu lassen, fand; aber den Apollodor, einen Baukünstler, der den Markt, das Odeum, (*) und das Gymnasium, (**) alles Werke Trajans in Rom aufgeführt hatte, ließ er erst aus der Stadt verweisen, und nachher sogar umbringen, wie er vorgab, wegen eines begangenen Verbrechens, in Wahrheit aber deswegen, weil er vorher einmal, indem Trajan mit ihm über die Gebäude sprach, zum Hadrian, der auch darein reden wollte, gesagt hatte: „Geh doch du, und male „deine Gurken, denn von dem, was wir da re„den, verstehst du ja nichts.“ In der That hatte

(*) Kömmt unseren Koncertsälen am nächsten.

(**) Gebäude zu Leibesübungen.

n. R. E. 870. hatte damals Hadrian eine Gurke gemalt, über die er, weil er sie völlig nach der Natur getroffen, sich selbst sehr wohl gefiel, und jetzt, als Monarch gedachte er es ihm, zumal, da er die auch nachher bewiesene Freymüthigkeit des Mannes bestrafen zu müssen glaubte. Er hatte ihm nämlich die Risse von einem Tempel der Venus und der Göttinn Roma (*) zugesandt, um ihm zu verstehen zu geben, daß auch ohne ihn große Werke ausgeführt werden könnten, hatte ihn aber doch zugleich gefragt, ob alles so recht wäre. Apollodor schrieb zurück: „Was den Tempel betrift, „so sollte er eine höhere Lage haben, und sanft „ausgeschweift seyn, damit er nach der heiligen „Straße her prächtiger in die Augen fiele und „in der ausgeschweiften Rundung hätten verdeckte „Maschinerien angebracht werden sollen, die „man in der Geschwindigkeit unvermuthet als „auf einem Theater hätte vorrücken können, (**) „— und was die Bildsäulen der Göttinnen betrifft, so sind sie viel zu groß nach dem Verhältniß der Höhe der Kapelle: denn, setzte er „hinzu,

(*) Dieser Tempel war beyden Göttinnen zugleich gewidmet. Ob es Einer, oder zwey unter Einem Dache gewesen, ist ungewiß.

(**) Ich verstehe es so, daß der halbe Zirkel vor dem Tempel zu einem Theater hätte eingerichtet werden können, so wie das Theater des Pompejus die Stufen zu dem Venustempel ausmachte.

n.
N. C.
870.

„hinzu, wenn es nun den Göttinnen einmal ein„fiele aufzustehen, und herauszugehen, (*) wür„den sie das wohl können?“ Ueber diese offenherzige Antwort des Mannes war Hadrian eben so aufgebracht, als ärgerlich, weil er nun selbst seinen Fehler einsah, der doch nun nicht mehr zurückzunehmen war. Und Zorn und Aerger trieben ihn wirklich so weit, daß er den Apollodor umbringen ließ. Dies war nun einmal von Natur sein Fehler, daß er nicht nur Lebende, sondern selbst Todte beneidete. So suchte er den Homer ganz außer Kredit zu setzen, und an dessen Statt den Antimachus zu empfehlen, den vielleicht viele vorher nicht einmal dem Namen nach gekannt hatten. (**)

(*) Bezieht sich auf die Meynung der Alten, daß die Götter manchmal im Zorn ihre Tempel verließen. Aber, wenn man es merkte, daß sie durchgehen wollten, legte man sie an Ketten.

(**) So unbekannt war er nun doch nicht. Saumaise über Spartians Leben Hadrians K. 16. beweist, daß man ihm die zweyte Stelle nach Homer gegeben, und eben jetzt hat ein junger hoffnungsvoller Gelehrter, Schellenberg das Andenken dieses Mannes erneuert. Antimachi Colophonii Reliquiae. Halle 786. wo auch unsere Stelle S. 49. nicht vergessen ist.

u.
R. E.
870.

5.

Ueber diesen Fehler tadelte man ihn eben so sehr, als über seinen Eigensinn, Neugierde und Veränderlichkeit. Indeß muß man doch gestehen, daß er diese Schwachheiten durch die betriebsamste Sorgsamkeit, durch Edelmuth und Geschicklichkeiten verbesserte und ersetzte. Nie hat er einen Krieg selbst angefangen, vielmehr die vorgefundenen beygelegt; keinem hat er sein Vermögen mit Unrecht entrissen; vielmehr ganzen Provinzen und einzelnen Personen, Senatoren und Rittern große Summen gegeben. Und dies that er nicht dann erst, wenn man ihn bat, half vielmehr jedem freywillig nach Verhältniß seiner Bedürfnisse. Die Armeen hielt er streng zu Kriegsübungen an, und so sehr sie auch wegen ihrer Gewalt sich fühlen mochten, so erlaubten sie sich doch weder Widerspenstigkeit noch Frevel. Verbündete oder auch unterthane Städte unterstützte er mit der edelsten Freygebigkeit. Er bereiste mehrere derselben persönlich, als je ein Kaiser vor ihm, und in allen ließ er Denkmahle seiner Gnade zurück — Wasserleitungen, Hafen, Geschenke an Korn, öffentliche Gebäude, bald dies, bald jenes Privilegium.

6.

6.

n.
C. E.
870.

Das Römervolk behandelte er mehr streng, als schmeichelnd, und da es einmal bey einem Gladiatorengefecht in einer Bitte zu ungestüm ward, gewährte er sie um so weniger, ließ vielmehr, wie es unter Domitian aufgekommen war, durch einen Herold Stillschweigen gebieten. Doch kam es nicht zum wirklichen Ausruf: der Herold erhob nur die Hand, brachte blos dadurch das Volk zur Ruhe, auf einmal ward alles, wie gewöhnlich still, (denn diese Wirkung hatte das Vortreten eines Heroldes allemal) und nun sagte der Mann nichts weiter, als: „So ists „recht, dies wollte der Kaiser.“ Und Hadrian verwies ihm dies so wenig, daß er ihn vielmehr über die Milderung des Stille gebietenden Ausrufes noch lobte. Ungehorsam von der Art ließ er sich gern gefallen, und nahm es nie übel, wenn auch der geringste im Volke ihm eine unerwartete gute Weisung gab. Einmal trug ihm ein Weib auf der Straße eine Bitte vor; seine Antwort war: „Ich habe jetzt nicht Zeit,“ das Weib schrie ihm nach: „Wer Kaiser seyn will, „muß Zeit haben“ — und er kehrte um, und ließ sich ihr Anbringen vortragen.

n.
N. C.
870.

7.

In wichtigern und dringendern Staatsgeschäften that er nichts ohne Zuziehung des Senats, und Recht sprach er von seinem Throne mit den vornehmsten Staatsbeamten, bald in seinem Pallast, bald auf dem Markte, bald im Pantheon, oder an andern Orten, um seine Entscheidungen im Angesicht des Volkes zu geben. Auch den Consuln erwies er bisweilen die Ehre, bey ihren gerichtlichen Untersuchungen als Beysitzer zu erscheinen, begegnete ihnen bey Spielen im Circus mit möglichster Achtung, und ließ sich, wenn er sich von Geschäften nach Hause begab, in der Sänfte tragen, um alle der lästigen Begleitung zu überheben. Religiösen oder Volksfesten entzog er sich nie, Aufwartungen verbat er ganz, — dies sey nur ermüdendes Ceremoniel, — und nur die ließ er vor sich, die in nothwendigen Geschäften kamen. Immer waren, sowohl in Rom, als auswärts die würdigsten Männer seine Gesellschafter, er schmauste mit ihnen, und fuhr oft als vierte Person mit ihnen aus. Das Vergnügen der Jagd genoß er, so oft er konnte, Mittags (*) trank er keinen Wein, aber die ordentliche

(*) Bekanntlich war in Rom, besonders bey Geschäftsmännern das Essen zu Mittag nicht gewöhnlich. Was man etwa zu sich nahm, war leichte Speise,

dentliche Mahlzeit hielt er dann in Gesellschaft der vornehmsten und rechtschaffensten Männer, und bey der Tafel ward von tausenderley gesprochen. Er besuchte seine Freunde, wenn sie gefährlich krank waren, wohnte ihren Familienfesten bey, und besuchte sie oft auf ihren Landgütern, und in ihren Häusern. Ließ er doch aus freundschaftlicher Gesinnung vielen nach ihrem Tode, vielen sogar bey ihrem Leben Bildsäulen auf dem Markte errichten. Aber seine Freunde waren dagegen auch immer zu bescheiden, als daß sie deshalb sich hätten Frevel erlauben, oder mit Versprechungen und thätigen Verwendungen mäkeln wollen, wie dies immer die Art kaiserlicher Freygelassener, oder anderer Günstlinge der Monarchen ist.

n. R. E. 870.

8.

Alles bisherige sollte allgemeine Schilderung von Hadrians Charakter seyn. Doch ich will nun auch einzelne Begebenheiten von ihm erzählen, die wenigstens, die ich als Geschichtschreiber nicht übergehen darf. Sogleich bey seiner Ankunft in

n. R. E. 871.

Speise, die mehr mit unserm Frühstück übereinkam. Die eigentliche Mahlzeit (Cöna) war aber auch nicht gerad Abendessen, sondern ging etwa um drey, oder vier Uhr Nachmittags an.

n.
R. E.
871.

Rom erließ er die an die kaiserliche Kasse oder die allgemeine Schatzkammer noch zu zahlenden Reste, und zwar alle, die binnen sechzehn Jahren bis auf das gegenwärtige aufgelaufen waren. An seinem Geburtstage gab er dem Volke auf seine Kosten Schauspiele und Thiergefechte, bey denen auf einmal hundert Löwen und eben so viel Löwinnen erlegt wurden. Durch ausgeworfene kleine Kugeln (*) machte er sowohl auf dem Theater, als im Circus dem Volke Geschenke, aber beyden Geschlechten besonders. Auch das gemeinschaftliche Baden beyder Geschlechter verbot er. Noch eine Merkwürdigkeit dieses Jahres war die, daß der Philosoph Euphrates eines freywilligen Todes starb, und Hadrian selbst ihm wegen Alters und Krankheit einen Schierlingstrank zu nehmen gestattete. (**).

9.

n.
R. E.
872.

Dann trat Hadrian seine Reise von einer Provinz zur andern an, auf der er Gegenden und Städte besah, alle Festungen und Kastelle untersuchte, und bald an bequemere Orte verlegte, bald

(*) B. 61. K. 18. B. 67. K. 4.

(**) Ein Beyspiel aus mehreren, daß die Erlaubniß zum Selbstmorde bey der Obrigkeit nachgesucht werden muste.

bald eingehen zu lassen, oder auch neue anzulegen befahl. Ueberhaupt machte er sichs zum eigenen Geschäft, nicht nur die Bedürfnisse der Legionen im Ganzen, Waffen, Maschinen, Gräben, Wälle und Schanzen zu untersuchen, sondern auch jeden einzelnen Mann, er mochte gemeiner Soldat, oder Officier seyn, nach Leben, Wohnung und Sitten aufs genaueste kennen zu lernen. Die in Speise und Trank oder andern häuslichen Einrichtungen bey der Armee eingerissene große Weichlichkeit schränkte er ein, oder stellte sie ganz ab. Dagegen ließ er sie desto fleißiger in allen Arten von Gefechten üben, lobte, wenn er konnte, schalt, wo er muste, und machte jedem die Pflicht des Soldaten begreiflich. Um ihnen durch sein eigenes Beyspiel nützlich zu werden, band er sich überall an die strengste Kost, und erschien entweder zu Fuße, höchstens zu Pferde. Nie bestieg er, wenigstens damals nicht, einen Wagen mit zweyen, noch weniger mit vier Rädern, ging in Kälte und Hitze mit bloßem Haupte, und weder deutscher Schnee, noch ägyptische Sonnenglut konnten ihn bewegen, dem Kopfe eine Bedeckung zu geben. Ueberhaupt hat er durch gute Anstalten und Befehle die ganze Armee die Zeit seiner Regierung hindurch zum Dienst und Ordnung so treflich angehalten, daß noch jetzt die von ihm eingeführten Einrichtungen bey der Armee zur Regel dienen. Dies war auch vorzüglich die

n. R. E. 872.

 Ursache,

n. R. E. 872. Ursache, daß er gröstentheils auswärtiger Kriege überhoben blieb. Die auswärtigen Völker sahen seine Einrichtungen, und weil sie sich von ihm nicht ungerecht behandelt, vielmehr noch oft durch Geld unterstützt sahen, so fiel es ihnen gar nicht ein, sich zu empören. Seine Soldaten waren so vortreflich zu allen Uebungen abgerichtet, daß die sogenannten batavischen Reuter in völliger Rüstung über die Donau schwammen. Die Feinde sahen dies, und zitterten vor den Römern, und wenn sie selbst unter einander in Krieg geriethen, nahmen sie den Kaiser zu ihres Zwistes Vermittler.

10.

Er ließ auch in den Städten, die er auf seiner Reise besuchte, Schauspiele und Lustgefechte halten, bey denen er aber nie in seinem kaiserlichen Schmuck erschien, denn ausser Rom trug er ihn überhaupt nicht. So viele Vorrechte er seiner Vaterstadt (Italica) einräumte, und so wichtig und ausgezeichnet die Geschenke waren, die er ihr machte, so kam er doch nicht selbst dahin. — Jagd soll, wie man sagt, Leidenschaft bey ihm gewesen seyn; auf derselben brach er einmal das Schlüsselbein, wäre fast auf dem einen Fuße lahm geworden, und einer von ihm in Mysien neu erbauten Stadt gab er den Namen Hadrianothera. (Hadrians Jagd.) Die Pflichten des Regen-

Regenten vergaß er nun zwar über dieser Leidenschaft nicht, aber daß an dem Vergnügen der Jagd sein ganzes Herz hing, davon ist auch sein Pferd Borysthenes, das er am liebsten auf der Jagd ritt, ein Beweis: denn, wie es starb, ließ er ihm einen Grabhügel, und auf demselben eine Ehrensäule mit einer eigenen Inschrift errichten. Wenn er schon einem Thiere so viel Ehre erwies, so darf man sich freylich nicht wundern, daß er Plotinen, die ihn zum Kaiser gemacht, und ungemein lieb gehabt hatte, noch nach ihrem Tode ehrte. Neun Tage trauerte er über sie in schwarzem Gewand, ließ ihr zu Ehren einen Tempel erbauen, und verfertigte auf sie ein Lobgedicht. Als Jäger hatte er sich übrigens eine solche Gewandheit eigen gemacht, daß er einmal einen großen Eber auf einen einzigen Stoß erlegte.

n. R. E. 872.

11.

Bey seiner Reise durch Griechenland ließ er sich in den (Eleusinischen) Mysterien unterrichten. Dann nahm er seinen Weg über Judäa nach Aegypten, wo er dem Pompejus ein Todtenopfer brachte, und auf denselben die Verse auf der Stelle gemacht haben soll:

n. R. E. 875.

„Weiland

n. R. E. 875.

„Weiland wußte der Mann sich kaum vor Tempeln zu lassen,
„Und jetzt — deckt ein ärmlicher Hügel die morschen Gebeine.“

Das verfallene Grabmahl desselben ließ er dennoch von neuem erheben, auch in Aegypten eine Stadt mit Namen Antinoia anlegen. Antinous, nach dem er sie benannte, war aus Bithynium, einer Stadt Bithyniens, sonst auch Claudiopolis genannt, gebürtig, dann Hadrians Lustknabe gewesen, und jetzt in Egypten gestorben. Wie Hadrian selbst erzählt, ertrank er von ungefähr im Nil, aber die Wahrheit war wohl die, daß er als Schuldopfer starb. Hadrian war überhaupt, wie ich schon vorher bemerkt habe, sehr neugierig auf alles Sonderbare, und hatte sich also auch auf Wahrsagerey und allerhand Zauberkünste gelegt. Entweder also aus Liebe, oder wegen seines willigen Todes, (denn zu dem, was Hadrian damals vorhatte, brauchte er eine Person, die sich freywillig zu sterben erbot [*]) ehrte er ihn so hoch, daß er an dem Orte,

(*) Wahrscheinlich hat Hadrian durch Gaukeley erfahren wollen, ob er selbst noch lange leben werde. Nun glaubte er zu finden, daß allerdings sein Leben verlängert werden könne, wenn ein anderer für ihn zu sterben sich erböte, und dazu entschloß sich Antinous.

Orte, wo er gestorben war, eine neue Stadt anlegte, und nach ihm benannte, und Bildsäulen fast im ganzen Römischen Reiche, und noch mehr Brustbilder zu seiner Ehre aufstellen ließ. Endlich gab er sogar vor, einen neuen Stern am Himmel zu bemerken, der unstreitig der jetzige Aufenthalt des Antinous wäre — hörte es auch sehr gern, wenn seine Gesellschafter ihm das Mährchen ausmalen halfen, und im Ernst versicherten, der Stern sey nichts anders als des Antinous Geist, und sey vorher nie am Himmel gesehen worden. Lächerlich machte sich freylich Hadrian durch diesen Eifer (um seinen Liebling,) machte sich um so mehr lächerlich, weil er seiner leiblichen Schwester Paulina, wenigstens nicht sogleich nach ihrem Tode, irgend eine Ehre erwies.

n. R. E. 875.

12.

Daß Hadrian an die Stelle der zerstörten Stadt Jerusalem eine neue, unter dem Namen Aelia Capitolina, und auf den Platz, wo der Tempel des Gottes der Juden gestanden hatte, einen andern zur Ehre Jupiters hatte errichten lassen, gab zu einem eben so gefährlichen als langen Kriege Gelegenheit. Die Juden, für die es ein trauriger Anblick war, daß Ausländer ihrer Stadt Bewohner, und fremder Götterdienst in derselben einge=

n. R. E. 886.

n. R. E. 886. eingeführt werden sollte, hielten sich zwar, so lange Hadrian in Aegypten, und dann zum zweytenmal in Syrien war, ruhig, nur daß sie die Waffen, die sie als Tribut liefern musten, absichtlich so schlecht machten, damit die Römer dieselben, für sie unbrauchbar zurückgeben möchten. Sobald aber der Kaiser sich weiter von ihrem Lande entfernte, machten sie aus ihrer Empörung kein Geheimniß mehr. Eine Armee gegen die Römer ins Feld rücken zu lassen getrauten sie sich freylich nicht, aber sie suchten sich zu ihrer Absicht schickliche Gegenden aus, wo sie sich in ausgemauerten unterirdischen Gängen sichern, und bey gewaltsamem Angriff ihre Zuflucht finden könnten. Diese Kommunikationslinien hingen unbemerkt zusammen, und von oben her gruben sie Oeffnungen, um sich frische Luft und Licht zu verschaffen.

13.

Anfangs waren die Römer dabey ganz gleichgültig, aber da nun ein allgemeiner Aufstand in ganz Judäa ausbrach, die Juden aus allen Ländern in ganzen Rotten nach ihrem Mutterlande hineilten, den Römern bald heimlich, bald öffentlich vielen Schaden zufügten, überdies auch viele aus andern Nationen, in Hoffnung, etwas dabey zu gewinnen, ihnen beytraten, und fast das ganze römische Reich darüber in Bewegung gerieth; so ließ

ließ dann Hadrian die besten Feldherren, die er hatte, gegen sie anrücken. Oberster Befehlshaber ward Julius Severus, der aus Britannien, wo er bisher Statthalter gewesen war, nach Judäa gehen muste. Eine förmliche Schlacht getraute er sich doch in der That nicht zu liefern, weil er die Menge und verzweifelte Wuth seiner Gegenstreiter bemerkte; aber durch die Menge seiner Soldaten und Unterfeldherren griff er immer einzelne Corps von ihnen mit Glück an, schnitt ihnen die Lebensmittel ab, oder versperrte sie in ihre Hölen, und so gelang es ihm endlich, zwar langsam, aber desto sicherer, sie zu schwächen, zu entkräften, und auszurotten.

n. R. E. 886.

14.

In der That kamen sehr wenige mit dem Leben davon. Funfzig ihrer vornehmsten Burgfesten, und neunhundert und fünf und achtzig ihrer besten Flecken und Dörfer wurden zerstört. Fünfmalhundert und achtzig tausend verloren in Ueberfällen und Gefechten ihr Leben, die Zahl derer, die durch Hunger und Seuchen, oder im Feuer umkamen, läßt sich nicht genau bestimmen, und ganz Judäa ward fast zur Wüste. Einigermassen hatten sie hierüber schon vor dem Kriege Vorbedeutungen gehabt. Das Grab Salomo's, eines Mannes, der bey ihnen vorzüglich in rühmlichem Andenken

stehe,

n. R. E. 886.

steht, war ohne Gewalt von aussen völlig zusammengestürzt, (*) und Wölfe und Hyänen waren in großer Menge heulend in ihre Städte hereingekommen. Indessen büßten die Römer dabey nicht weniger ein; weshalb auch Hadrian in seinem Bericht an den Senat nicht die sonst bey Feldherren gewöhnlichen Eingangsworte vorsetzte: „Wenn ihr und eure Kinder noch gesund und wohl „seyd, höre ich es mit Vergnügen; ich befinde „mich mit der Armee sehr wohl.“ Severus ward nach Endigung des Krieges nach Bithynien gesandt, für welche Provinz damals nicht gerade ein tapferer Feldherr, vielmehr ein Mann Bedürfniß war, der als Statthalter Gerechtigkeit, Einsicht und Würde in sich vereinigte. Alles dies traf im Severus zusammen, und er machte sich in Bithynien, so lange er da war, um einzelne Personen und die ganze Provinz so verdient, daß wir noch jetzt seinen Namen bey uns (**) in rühmlichem Andenken erhalten. Uebrigens bemerke ich noch dies, daß dem Senat anstatt Bithyniens Pam-

(*) Ist wohl nur vom Gebäude über der Erde zu verstehen, Gewölber unter der Erde sind noch jetzt da.

(**) Dio war selbst aus Bithynien gebürtig, und schrieb auch seine Geschichte daselbst in höhern Jahren.

Pamphylien zu künftiger Verlosung überlassen ward. (*)

15.

Kaum war dieser Krieg gegen die Juden geendiget, als ein neuer gegen die Albaner, eine zum Volksstamme der Massageten gehörige Nation, und zwar auf Verhetzung Pharasmans (†) entstand. Bey diesem Kriege ward Medien sehr mitgenommen, weniger traf er Armenien und Kappadocien, und dauerte überhaupt nicht lange, weil die Albaner theils vom Vologäsus (König der Parther) durch Geschenke zu bessern Gesinnungen gebracht wurden, theils sich vor dem Statthalter Kappadociens, Flavius Arianus fürchteten. Die vom Vologäsus und von den Jazygern in Rom angekommenen Gesandten, von denen jene allerhand Klagen wider Pharasmanes anbringen sollten, die den Auftrag hatten, den Frieden abzuschliessen, stellte Hadrian dem Senat vor. Weil ihm aber der Senat überließ, ihnen den nöthigen Bescheid selbst zu geben, so setzte er zwar seine Meynung schriftlich auf, las

(*) d. i. Bithynien ward aus einer senatorischen Provinz eine kaiserliche. S. Buch 53, Kap. 12, 13.

(†) Königes der Iberier. Reimar.

n. R. E. 886. las sie aber dem Senat hernach selbst vor. Pharasmanes, (*) König der Iberier kam in der Folge mit seiner Gemahlinn selbst nach Rom, und Hadrian erweiterte nicht nur die Gränzen seines Reiches, und erlaubte ihm auf dem Kapitol zu opfern, sondern ließ auch eine Statue von ihm zu

(*) Zu besserem Verstande des ganzen Kapitels gebe ich einen Auszug aus Reimars Note. Einige Gelehrte haben den zu Anfang des Kap. genannten Pharasmanes von dem Iberischen unterscheiden wollen. Reimar hält beyde für Eine Person. Bereits Trajan, sagt er, gab den Albanern einen König, und machte mit dem König der Iberier einen Bund. Eutrop. 8, 2. Hadrian beschenkte oft auswärtige Könige, keinen reichlicher als den König der Iberier, Spartian 17. Dennoch nahm Pharasmanes einigemal die Einladungen, zum Hadrian zu kommen, nicht an: Eben ders. 13. u. 21. Dann verhetzte er die Albaner gegen die Römer, und griff die Parther an, wobey die römische Provinz Kappadocien auch mit litt. Vologäs verklagte ihn, nun kam er selbst. So weit Reimar. Natürlich fällt dem Leser die Frage ein, warum ihn Hadrian bey dem allen so vorzüglich geehrt habe. Vielleicht ist Pharasmanes wirklich nicht so schuldig befunden worden, als es Vologäsus vorgestellt hatte. Hadrian liebte überhaupt den Krieg nicht (Kap. 5.) suchte vielleicht den damals muthigsten König in der Gegend bey Gutem zu erhalten, um den Vologäs selbst durch ihn im Respect zu erhalten.

zu Pferde im Tempel der Bellona aufstellen, und sah die Waffenübungen mit an, die der König, sein Sohn, und die vornehmsten Iberier vor ihm machten.

n. R. E. 886.

16.

In Athen ließ Hadrian den Tempel des Olympischen Jupiters, in dem sein eigenes Standbild aufgestellt ward, vollenden, und eine aus Indien gebrachte große Schlange als heilig in demselben verwahren und füttern. (*) Die Dionysien, (Bacchusfest) gab er als erster Staatsbeamter (Archon) Athens, nach griechischer Landesart gekleidet, mit vieler Pracht. Ihm selbst bauten die Griechen auf seine Erlaubniß eine Kapelle Panhellenium (**) genannt, weshalb er aus Dankbarkeit jährliche feyerliche Spiele, auch reichliche Geld- und Kornvertheilungen stiftete, und ganz Kephalenien den Athenern schenkte.— Unter vielen andern Verordnungen machte er auch (in Rom) die, daß kein Senator weder selbst, noch unter einem fremden Namen Zollpachter

 seyn

(*) Wie der Schlangendienst überhaupt bey den Alten gebräuchlich war, so hatte man auch in Athen vorher schon eine heilige Schlange auf der Burg (Akropolis) unterhalten.

(**) Ist so viel als griechischer Nationaltempel.

n. C. 888. seyn sollte. Nach seiner Ankunft in Rom verlangte das Volk bey einem Schauspiele mit ungestümem Geschrey von ihm die Freysprechung vom Sklavenstande für einen Wettfahrer, aber er schrieb auf ein Täfelchen die verweigernde Antwort: „Ungeziemend ist eure Bitte an mich, einen Sklaven, der nicht mir gehört, frey zu „sprechen, und ungerecht wäre es von mir, „wenn ich seinen Herrn, ihn frey zu geben, „zwingen wollte."

17.

Weil seine Gesundheit schwächlicher ward, (denn das Nasenbluten, dem er schon vorher ausgesetzt gewesen war, ward damals ausserordentlich heftig,) und man an seinem längern Leben verzweifelte, so ernannte er den Lucius Commodus, der doch selbst schon Blut spie, zu seinem Thronfolger, ließ dagegen den Servian und dessen Enkel, Fuscus unter dem Vorwande, sie hätten die Ernennung des Commodus zum Cäsar zu hoch empfunden, hinrichten. Jener war neunzig, dieser achtzehen Jahre alt. Servian ließ sich vor seinem Ende noch Feuer bringen; und streute dann Weihrauch darauf, mit diesen Worten: „Daß ich nicht unschuldig bin, wißt „ihr, Götter! und was Hadrian betrift, so ist „mein einziger Wunsch der, daß er künftig zu „sterben

„sterben wünsche, und doch nicht sterben könne.“ Jn der That war auch das Krankenlager Hadrians sehr langwierig: mehr als einmal war Tod sein eigener Wunsch, mehr als einmal wollte er sich selbst durch freywilligen Tod seine Leiden verkürzen. Man hat noch jetzt einen Brief von ihm, worinn er es selbst sagt, wie traurig es sey, seinen Tod wünschen zu müssen, und doch nicht sterben zu können. Ehemals hatte Hadrian den Servian selbst des Thrones würdig gefunden. Bey der Tafel verlangte er einmal von der Gesellschaft, man möchte ihm doch zehen Männer nennen, die Kaiser zu werden verdienten; einen Augenblick darauf besann er sich anders: „Nein „— ihr braucht nur neun vorzuschlagen, den einen weiß ich schon, das ist — Servian.“

n. R. E. 888.

18.

Doch das damalige Zeitalter hatte mehrere der vortreflichsten Männer, und unter ihnen zeichneten sich Turbo und Similis so vorzüglich aus, daß man ihnen zu Ehren Standbilder aufstellte. Turbo hatte sich durch die tapfersten Thaten im Kriege das Amt eines Generals der Leibwache verdient; aber als solcher erlaubte er sich eben so wenig Weichlichkeit als Stolz, seine ganze Lebensart war vielmehr die des gemeinen Bürgers. Nur einige Beyspiele seiner Art zu le-

n. R. E. 888.

den anzuführen, so kam er den ganzen Tag über nicht vom Kaiser, und oft war er schon noch vor Mitternacht wieder bey ihm, wenn andere erst anfingen zu schlafen. Doch kam auch einmal, freylich von ungefähr, Cornelius Fronto, damals der berühmteste Rechtsconsulent, um dieselbe Zeit nach Hofe. Er ging in später Nacht aus einer Gesellschaft nach Hause, erfuhr da von einem andern, dem er in einer Rechtssache zu dienen versprochen hatte, der Kaiser spreche (noch) Recht; sogleich ging Fronto, wie er war, in seinem leichten Ueberrock in das Arbeitszimmer des Kaisers hinein, und begrüßte ihn nicht, wie man gewöhnlich die Richter zu begrüssen pflegte, mit einem guten Morgen, sondern wünschte ihm wohl zu schlafen. Turbo war übrigens den ganzen Tag über, auch wenn er krank war, nicht in seinem Hause zu sehen; Hadrian selbst bat ihn einmal, sich doch mehr abzuwarten, erhielt aber zur Antwort: „Ein General der Leibwache muß stehend „sterben." (*)

19.

Similis, älter an Jahren, und älterer General der Leibwache als Turbo, gab, wie ich überzeugt bin, an Rechtschaffenheit ihm und jedem

(*) S. Buch 66. Kap. 17.

dem andern würdigen Manne nichts nach. Seine Denkart läßt sich aus einem kleinen Umstande beurtheilen. Trajan ließ ihn einmal als Centurio eher als die Generale in sein Zimmer rufen, aber er ließ zurücksagen: „Unbescheiden wäre es, „wenn ich, der Centurio, mit dem Kaiser spräche, „und die Generale ständen im Vorsaal.“ Hadrian beehrte ihn nachher selbst wider seinen Willen mit dem Amte eines Generals der Leibwache, er nahm es endlich an, legte es aber auch bald wieder nieder, und kaum hatte er seine Entlassung erhalten, als er die noch übrigen sieben Jahre seines Lebens ruhig auf dem Lande hinbrachte, und auf sein Grab die Inschrift setzen ließ: „Hier ru„hen die Gebeine des Similis, der ein hohes Al„ter erreichte, aber nur sieben Jahre lebte.“

n. R. E. 888.

20.

Hadrian bekam durch den zu häufigen Blutverlust die völlige Auszehrung, zu der auch noch die Wassersucht schlug. Und — weil auch Lucius Commodus an einem heftigen Blutsturz plötzlich starb, ließ er die vornehmsten und würdigsten Senatoren in seinen Pallast kommen, und that an dieselben vom Bett aus folgenden Vortrag: „Die „Götter, liebe Männer! wollten mich nicht Vater „eines Sohnes werden lassen, aber ihr gabet mir „einen nach der Vorschrift unserer Gesetze. Das

n. R. E. 891.

n. „letztere war immer noch besser, als jenes: denn
C. „leibliche Kinder muß man nehmen, wie die Na-
891. „tur sie giebt; bey adoptirten hat man doch immer
„freye Auswahl. Die Natur giebt sie uns oft
„gebrechlich am Körper, und schwach am Ver-
„stande; eigene Wahl läßt uns nur solche nehmen,
„die gesund am Körper, gesund an der Seele sind.
„Diese Eigenschaften leiteten vorher meine Wahl,
„den Lucius Commodus allen andern vorzuzie-
„hen, einen jungen Mann, wie ich mir einen
„leiblichen Sohn kaum hätte wünschen können.
„Ihn hat uns der Wille der Gottheit geraubt,
„und so habe ich einen künftigen Kaiser für euch
„ausgesucht, der edle Geburt, Sanftmuth, Nach-
„giebigkeit und Einsicht in sich vereiniget, den
„unreife Jugend eben so wenig zu rasch, als ho-
„hes Alter zu läßig machen kann. Nach unsern
„Gesetzen gebildet, ist er die Staatsämter nach
„unserer Verfassung durchgegangen, ist also mit
„den Pflichten eines Monarchen eben so gut be-
„kannt, als sich die genaueste Erfüllung derselben
„von ihm erwarten läßt. Und dieser Mann ist
„— gegenwärtiger Aurelius Antoninus. Zwar
„weiß ich es, daß gewiß keiner sich weniger zu
„Geschäften drängt, als er, weiß es, daß der
„Wunsch, Regent zu seyn, nie in seine Seele
„kam; aber ich hoffe doch, daß er meinen und
„euren Antrag nicht verschmähen, vielmehr die

„Re-

„Regierung auch seiner Neigung entgegen anzu- „nehmen bereit seyn werde.“

n. R. E. 891.

21.

So ward dann Antonin Kaiser; weil er aber damals keine männliche Nachkommenschaft hatte, so muste er den **Commodus**, des ältern Commodus Sohn, und zugleich den **Marcus Annius Verus** adoptiren, — ein Begehren, bey dem Hadrians Absicht war, die künftigen Regenten auf mehrere Jahre im Voraus zu ernennen. Der letztere, **Marcus Annius**, vorher **Catilius** genannt, war ein Enkel des **Annius Verus**, der dreymal Consul und Stadtpräfect gewesen war. Dies waren die beyden jungen Männer, die Hadrian dem Antonin zu adoptiren befahl: doch ward Verus zuerst gesetzt, als Verwandter, und älterer, und weil er schon die gesetzteste Denkungsart zeigte, weshalb ihn auch Hadrian, durch eine artige Anspielung auf die Bedeutung des Wortes **Verus** in der lateinischen Sprache, **Verissimus** zu nennen pflegte. (*)

 22.

(*) Wenn etwa Dio auf eine Toilette verschlagen werden sollte, so dürfte doch vielleicht die kleine Bemerkung nicht unwillkommen seyn, daß Verus wahr, und Verissimus im höchsten Grad wahr,

n.
R. E.
891.

22.

Hadrian suchte sich zwar durch Gaukeleyen und Zauberkünste von seiner Wassersucht zu befreyen, kaum aber hatte er das Wasser einmal abzapfen lassen, als es ihm von neuem den Leib auftrieb. Weil es also täglich mit ihm schlimmer ward, und er einigermaßen jeden Tag einmal starb, so wünschte er nun den wirklichen Tod selbst sehr sehnlich, und bat bald um Gift, bald um ein Schwert, und bat vergebens. Niemand wollte ihm, so viel Geld er auch bot, so kräftig er auch Ungestraftheit einem jeden zusicherte, hierin zu Willen seyn; er sandte also nach dem Mastor, einem Jazyger, den er ehemals unter den Gefangenen mit bekommen, und dann seiner Leibesstärke und Kühnheit wegen immer auf der Jagd bey sich gehabt hatte. Durch Drohungen sowohl als durch Versprechungen brachte er es endlich so weit, daß der Mann ihm das Schwert durch die Brust zu stoßen zusagte. Er bezeichnete ihm auch mit Farbe einen ihm vom Arzt Hermogenes angegebenen Fleck unter der Brust, den er nur treffen dürfe, um ihm seinen Tod ganz unschmerzhaft zu machen. Doch auch diesen Wunsch sah er nicht erfüllt, denn Mastor bebte

wahr, ächt, zu seiner Bestimmung geschickt, kurz, was man im Deutschen einen ganzen Mann nennt, bedeute.

bebte furchtsam vor so einer That zurück, und entflohe; und nun brach er in die lautesten Klagen über seine Krankheit aus, die ihm nicht einmal die Freyheit gestatte, sich selbst das Leben zu nehmen, das er doch andern nehmen zu lassen (*) im Stande wäre. Endlich band er sich an gar keine Diät mehr, nahm Speise und Trank zu sich, die seinen Umständen unmöglich angemessen seyn konnten, und starb endlich unter lautem Ausruf des bekannten Sprichwortes: „Viele Aerzte sind des Kaisers Tod.“

n. R. E. 891.

23.

Gelebt hatte Hadrian zwey und sechzig Jahre, fünf Monathe, und neunzehen Tage, als Regent zwanzig Jahre, und eilf Monathe. Sein Grab fand er am Ufer des Flusses (Tiber) neben der Arlischen Brücke, (*) und man verlegte seine Grabstätte hierher, weil die Kaisergruft bereits so voll war, daß keine Urne mehr Platz fand. Volksliebe nahm Hadrian freylich nicht mit ins Grab, so löblich er auch im Ganzen regiert hatte, weil er zu Anfang und am Ende seiner Regierung

(*) Wenigstens befahl er dies oft in seiner Krankheit, aber Antonin gab es nicht zu, und verdiente sich dadurch, wie einige sagen, den Namen Pius.

(*) Die er selbst gebauet hatte.

n. R. E. 891.

gierung eben so ungerecht als lieblos mehrere hatte hinrichten lassen. Außer diesen zweyen Zeitpunkten war er indeß so wenig zu Lebensstrafen geneigt, daß er bey wirklichen Beleidigungen sich begnügte, in die Städte, aus denen seine Beleidiger gebürtig waren, hinschreiben zu lassen, daß sie sich seiner Liebe unwürdig gemacht hätten. Auch da, wo er Strafen über Personen verhängen mußte, die Kinder hatten, milderte er doch immer die Bestrafung nach der größern oder geringern Zahl der Kinder. Selbst der Senat wehrte sich lange, ehe er ihm die Ehre eines Gottes zuerkannte, und gab zur Ursache seiner Weigerung gewisse Personen an, die unter seiner Regierung sich zu viel angemaßet hätten, und anstatt deshalb von ihm bestraft zu werden, vielmehr zu Ehren erhoben worden wären.

(Bruchstück; Julius Fabius wollte sich lieber in den Tiberfluß stürzen, als die lüderliche Lebensart seines Sohnes noch länger mit ansehen. Aus den Peireskischen Excerpten.)

Siebzigstes Buch.

Inhalt.

Gegenwärtiges Buch ist sehr kurz gerathen. Dio's weitläufige Lebensbeschreibung vom Antoninus Pius ist schon zu Xiphilins Zeiten verloren gewesen, wie er im ersten Kap. selbst sagt. 1: 2. enthalten das Wenige, das sich noch vom Dio selbst herschreibt, die Adoption Antonins, die Bemühung, dem Hadrian die göttliche Verehrung beym Senat auszuwürken, und die Ehre, die man ihm selbst durch Beylegung des Namens Pius erwies. 3. 4. ist Arbeit Xiphilins, aus andern Schriftstellern gezogen, sagt aber nichts weiter, als daß Antonin kein Feind der Christen, und in den kleinsten Geschäften sehr genau gewesen, und — gestorben sey. Zu seiner Zeit fiel auch ein Erdbeben vor, das vielen Schaden that. 5—7. sind aus dem Suidas genommen. Antonin mit Numa verglichen. Ist sanft und gütig — sucht mehr das Lob des gerechten Regenten, als des Eroberers, und Ausländer selbst nehmen ihn zum Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
138.	891.	Cammerinus und Niger.
139.	892.	Antonin zum 2tenm. und Brutius Präsens.
140.	893.	Antonin zum 3tenm. und Marc. Aurel. zum 2tenm.
141.	894.	M. Peducäus Priscinus u. Tit Hönius Severus.

Nach

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
142.	895.	Luc. Cuspius Rufinus und Luc. Statius Quatradus.
143.	896.	C. Bellicius Torquatus u. Tib. Claud. Atticus Herodes.
144.	897.	Avitus und Maximus.
145.	898.	Antonin zum 4tenm. und Marc. Aurel. z. 3tenm.
146.	899.	Sext. Erucius Clarus zum 2tenm. Cnej. Claudius Severus.
147.	900.	Largus und Messalinus.
148.	901.	Luc. Torquatus z. 3tenm. u. L. Julianus Veter.
149.	902.	Sergius Scipio Orfitus u. Q. Nonius Priscus.
150.	903.	Gallicanus und Veter.
151.	904.	Quinctil. Condianus und Quinctil. Maximus.
152.	905.	M. Acilius Glabrio und M. Valerius Homullus.
153.	906.	Caj. Bruttius Präsens u. Aul. Junius Rufinus.
154.	907.	L. Ael. Aurel. Commodus u. T. Sextius Lateranus.
155.	908.	C. Julius Severus und M. Rufinus Sabinianus.
156.	909.	M. Cejonius Silvanus u. C. Serius Augurinus.
157.	910.	Barbarus und Regulus.
158.	911.	Tertullus und Sacerdos.

Nach

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	
159.	912.	Plautius Quinctillus und Statius Priscus.
160.	913.	Tit. Clodius Vibius Varus u. App. Annius Atilius.
161.	914.	M. Ael. Aurel. Verus u. L. Ael. Aur. Commodus zum 2tenm.

1.

Ich muß meinen Lesern im Voraus sagen, daß ich die Geschichte des Antoninus Pius in meiner Abschrift vom Dio nicht finde, und wahrscheinlich ist sie durch einen Zufall verloren gegangen. Man weiß deshalb auch wenig oder nichts von den Umständen seiner Regierung, als daß er nach dem Tode des anfangs vom Hadrian adoptirten Lucius Commodus an Sohnes Statt angenommen und zum Thronfolger ernannt worden; ferner, daß er bey des Senats Weigerung nach Hadrians Tode, demselben wegen der Hinrichtung einiger angesehener Männer Götterrang zu geben, unter vielen Thränen und Klagen deshalb im Senat Vorstellung that, und seinen Vor-

n. R. E. 891.

trag

n. R. E. 891. trag endlich mit der Erklärung schloß: „Nun so „kann ich euer Kaiser nicht bleiben, wenn er „wirklich ein so böser Mann, ein so gehäßiger „Feind von euch war. Dann müßtet ihr ja noth„wendig alles, was er als Regent that, für un„gültig erklären, und so müßte auch meine Ado„ption ungültig seyn.“ Dies wirkte dann auch auf den Senat, daß er entweder aus Hochachtung für den Redner, oder aus Furcht vor den Soldaten, dem Hadrian jene Ehre zuerkannte.

2.

Zu dem Wenigen, das sich im Dio von Antonins Geschichte erhalten hat, gehört auch noch dies, daß ihm der Senat die Beynahmen Augustus und Pius, (der Gütige) den letztern deswegen gab, weil er beym Antritt seiner Regierung von den vorgefundenen vielen Beklagten, von denen man einige nahmentlich gestraft wissen wollte, doch keinen hinrichten ließ: „Nein, sag„te er, mit Hinrichtungen kann ich doch unmög„lich meine Regierung über euch antreten wollen.“ Auch finden sich im Dio nicht mehr die ersten Begebenheiten des nach Antonins Tode regierenden Marcus Verus, nicht sein Betragen gegen Lucius, des Commodus Sohn, und Eidam des Marcus, nicht die Thaten des Lucius, die er von seinem Schwiegervater abgesandt, im Krie-

ge

ge wider Vologäsus that. Ich will also kürz- lich das hierher gehörige, aus andern Schrift- stellern gesammlet, geben, und dann den Dio an seinem Orte wieder forterzählen lassen.

n. C. 891.

3.

Alle Geschichtschreiber sind darüber einver- standen, daß Antonin der rechtschaffenste Mann gewesen sey. So wie er keinen seiner Untertha- nen drückte, so war er auch so wenig der Christen Feind, daß er vielmehr viele Achtung gegen die- selben bezeigte, und die Ehre, die ihnen schon Hadrian erwies, noch mehr erhöhete. Eusebius Pamphili hat uns in seiner Kirchengeschichte ei- nen Brief Hadrians aufbehalten, woraus man sieht, daß er alle Bedrückung und Anklage der Christen unter harten Drohungen verbietet, und beym Herkules schwöret, daß die Strafe gewiß nicht ausbleiben solle. Indeß soll doch auch An- tonin ein zu großer Frager gewesen, und auch in die kleinsten und geringfügigsten Dinge bey Verwaltung der Gerechtigkeit eingegangen seyn, weshalb ihn auch einige den Kümmelspalter nannten. Quadratus sagt, er sey in hohem Al- ter gestorben, und sein sanfter Tod dem sanftesten Schlummer ähnlich gewesen.

n. R. E. 891.

4.

Zu Antonins Zeiten soll auch ein fürchterliches Erdbeben in Bithynien und am Hellespont gewesen seyn, bey dem viele Städte gewaltig gelitten, oder in Steinhaufen zusammengestürzt, vorzüglich aber Kyzikus (*) betroffen worden, wo auch der größte und schönste Tempel in Ruinen zusammengefallen sey. Die Säulen dieses Tempels waren vier Ellen dick, ihre Höhe betrug funfzig Ellen, und waren alle aus Einem Stück; auch alle übrige Theile dieses Tempels waren so beschaffen, daß sie sich mehr bewundern, als so, wie sie es verdienen, beschreiben lassen. Auch auf dem festen Lande soll auf dem Gipfel eines Berges mit zwey Spitzen Seewasser hervorgedrungen, und ganz heller und durchsichtiger Meerschaum weit ins Land hinein geschleudert worden seyn. Doch genug vom Antonin für jetzt. — Die Zeit seiner Regierung dauerte vier und zwanzig Jahre.

5.

(*) Das Erdbeben, das Kyzikus betraf, gehört eigentlich unter Mark Aurels Regierung. Kyzikus war eine Insel in Propontis, aber ganz nah am festen Lande, auf welches zwey Brücken in die Stadt gleiches Namens herüber gingen.

5.

n. R. E. 891.

Dieser Kaiser Antonin war ein vortreflicher Mann, der als Regent mit dem Numa vergli- chen zu werden verdient, so wie Trajan dem Ro- mulus näher kam. Antonin hatte die Zeit seines Privatstandes mit dem größten Ruhme der Recht- schaffenheit durchlebt, und seine Erhebung auf den Thron schien ihn nur noch besser und be- scheidener gemacht zu haben. Keinen behandelte er mit harter Strenge, alle vielmehr mit der freundlichsten Sunftmuth.

6.

Bey den Kriegen, die er führte, strebte er mehr nach dem Ruhme des Gerechten, als nach Län- dergewinn; wünschte sich mehr in dem Besitz der bisherigen Gränzen des Reiches zu erhalten, als dieselben zu erweitern. Männern, die, so viel als möglich war, in allen ihren Handlungen Ge- rechtigkeit zu ihrer vornehmsten Absicht machten, legte er die Besorgung öffentlicher Geschäfte in die Hände; redlichen Statthaltern vergalt er durch Ehren und höhere Würden, unredliche ent- fernte er, doch ohne Härte, von ihren Aem- tern.

n.
R. E.
891.

7.

Durch alles dies erwarb er sich nicht nur bey seinen Unterthanen, sondern auch im Auslande so große Bewunderung, daß einige angränzende fremde Nationen unter einander zu kriegen aufhörten, und ihre Streitigkeiten ihm zu entscheiden überließen. Als Privatmann hatte er große Reichthümer besessen, aber als Kaiser verwandte er sein eigenes Vermögen auf Geschenke für seine Soldaten und seine Freunde; desto reicher war die Staatskasse bey seinem Tode.

Ein und siebzigstes Buch.

Inhalt.

1. 2. Mark Aurel nimmt den Verus zum Mitregenten an, und überträgt ihm den Parthischen Krieg 3—5. Kriege mit den Jazygern, Markomannen, Deutschen und Bukolen in Aegypten. 6. seine Betriebsamkeit im Rechtsprechen. 7. Besiegung der Jazyger. 8—10. Ueberwindung der Quaden, durch ein für die Römer glückliches Ungewitter bewirkt. Die Melitenische, sonst donnernde Legion. 11—21. Gesandschaften vieler fremder Völker kommen in Rom an. 22—26. Empörung des Cassius.

Cassius und Syriens. 27. Cassius und sein Sohn verlieren ihr Leben. 28—31. Gelindigkeit des Kaisers gegen die Anhänger des Cassius. Faustina stirbt. 32. Rückkehr des Kaisers, und edle Freygebigkeit. 33. er besiegt nebst seinem Sohne Commodus die Skythen, und stirbt 34—36. sein Lob.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	
161.	914.	Mark Aurel z. 3tenm. u. L. Ael. Commodus z. 2tm.
162.	915.	Junius Rusticus und Vettius Aquilinus.
163.	916.	Lucius Aelianus u. Pastor
164.	917.	M. Pompejus Macrinus u. Publ. Juventius Celsus.
165.	918.	Luc. Arrius Pudens und M. Gavius Orfitus.
166.	919.	Q. Servilius Pudens und Luc. Fufidius Pollio.
167.	920.	Luc. Aur. Verus z. 3tenm. und Quadratus.
168.	921.	Tit. Junius Montanus u. Luc. Vettius Paulus.
169.	922.	Q. Sosius Priscus und Publ. Cälius Apollinaris.
170.	923.	M. Cornel. Cethegus und Cajus Erucius Clarus.
171.	924.	Luc. Septimius Severus z. 2tenm. u. Luc. Alfidius.
172.	925.	Maximus und Orfitus.
173.	926.	M. Aurelius Severus zum 2tenm. und T. Claud. Pompejanus.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	
174.	927.	Gallus und Flaccus.
175.	928.	Piso und Julianus.
176.	929.	Pollio zum 2tenm. und Aper zum 2tenm.
177.	930.	L. Aur. Commodus Augustus und Quinctillus.
178.	931.	Rufus und Orfitus.
179.	932.	Commodus Augustus zum 2tenm. und T. Annius Aurel. Verus z. 2tenm.
180.	933.	Luc. Fulv. Bruttius zum 2tenm. und Sext. Quinctil. Condianus.

I.

n. R. E. 914. Marcus Antoninus trat als adoptirter Sohn nach Antoninus Pius Tode die Regierung an, machte aber sogleich den Lucius Verus, (*) des Lucius Commodus Sohn zu seinem wirklichen Mitregenten. Der Kaiser war von schwächlichem Körper, und Wissenschaften waren seine liebste Beschäftigung. Selbst noch als Kaiser soll er es nicht

(*) Nicht Empirikus, sondern Chäronensis, Plutarchs Schwestersohn.

nicht unter seiner Würde, nicht lästig gefunden haben, den Lehrstunden der Gelehrten beyzuwohnen, den Philosophen Sextus, aus Böotien gebürtig, fleißig zu besuchen, und die rednerischen Vorlesungen des Hermogenes mit abzuwarten. In der Philosophie hielt er sich vorzüglich an die Grundsätze der Stoa. Lucius besaß dagegen mehr Kraft, war jünger, und zu kriegerischen Unternehmungen geschickter, weshalb ihn auch Marcus durch Vermählung mit seiner Tochter Lucilla zum Eidam annahm, und zum Heerführer im Parthischen Kriege machte.

n. R. E. 914.

2.

Vologäsus hatte zu diesem Kriege den ersten Schritt dadurch gethan, daß er eine Römische Legion, die unter Severians Befehlen in Elegeia einer Armenischen Stadt in Besatzung lag, von allen Seiten eingeschlossen, mit ihren Anführern bis auf den letzten Mann niedergeschossen, und Syriens Städte mit einer zahlreichen, fürchterlichen Macht überfallen hatte. Lucius brachte, sobald er nach Antiochien kam, eine große Heeresmacht zusammen; weil er aber die vortreflichsten Anführer unter seinen Befehlen hatte, so blieb er für seine Person in Ruhe, gab von Antiochien aus seine Befehle, und Besorgung der Kriegsbedürfnisse war alles was er that.

n. R. E. 915.

n. R. E. 914.

Die Armee überließ er dem Cassius, der auch jeden Angriff des Vologäsus muthig aushielt, und endlich den von seinen Bundsgenossen verlassenen König auf dem Rückzuge selbst verfolgte, ihn bis nach Seleucia und Ktesiphon zurücktrieb, die erstere Stadt niederbrannte, in der andern die Königsburg des Vologäsus dem Erdboden gleich machte. Freylich verlor er auf dem Rückmarsch einen großen Theil seiner Armee durch Hunger und Krankheiten, kam aber doch mit dem Reste glücklich zurück nach Syrien. Lucius war stolz genug, den ganzen Feldzug sich selbst zu hohem Ruhme anzurechnen, aber der Erfolg entsprach dem vermeynten höchsten Glücke nicht. Weil er nachher, wie man sagt, des eigenen Schwiegervaters Marcus durch Meuchelmord sich zu entledigen suchte, ward er, noch ehe er seinen Anschlag ausführen konnte, Gift zu nehmen gezwungen.

n. R. E. 918.

Zu diesem parthischen Kriege gehören unstreitig die zwey Bruchstücke, die Reimar in seiner Ausgabe am Ende dieses Buches beygefügt hat. Beyde stehen im Suidas, das zweyte ist aber nicht vom Dio, sondern vom Eunapius.

Bruch-

Bruchstück I.

n.
N. E.
918.

Martius Verus sandte den Thukydides mit einem Korps ab, den Soámns in sein Reich Armenien, [woraus ihn Vologásus vertrieben hatte] wieder einzusetzen, und das Schrecken seiner Waffen, und die ihm eigene glückliche Entschlossenheit bey jedem vorfallenden Geschäfte halfen ihm auch jetzt zur wirksamsten Beendigung seines Auftrages. Martius besaß nicht nur Fähigkeit, Feinde durch Waffengewalt zu bezwingen, durch Geschwindigkeit zu überraschen, durch List zu hintergehen, — alles Eigenschaften, die den Feldherrn zum Helden machen — sondern er verstand auch die Kunst der einschmeichelndsten Beredsamkeit; die Kunst, durch prächtige Geschenke Herzen zu gewinnen, und durch schmeichelhafte Hoffnungen an sich zu locken. In alles, was er that und sprach, wußte er eine so sanfte Annehmlichkeit zu legen, die jeden seinen Unwillen oder Zorn vergessen machte, jeden mit höherer Hoffnung belebte. Zu Schmeicheleyen und Geschenken und Bewirthungen an seiner Tafel traf er immer den glücklichsten Zeitpunkt. Die gespannteste Thätigkeit in allen seinen Handlungen, und sein rascher Unternehmungsgeist im Kriege, machten auch jetzt den Armeniern es sehr einleuchtend, wie weit vortheilhafter es für sie sey, an ihm einen Freund, als einen Feind zu

 haben.

n. R. E. 918.

haben. Bey seiner Ankunft in der neuerlich erbauten Stadt, in die Priscus (sein Vorgänger im Kommando) eine Besatzung gelegt hatte, brachte er die unruhigen Köpfe durch sanfte Vorstellung oder Ernst auf bessere Gedanken, und machte die Stadt zur ersten Armeniens.

Bruchstück II.

Schiffbrücken zu schlagen wird den Römern sehr leicht, weil die Soldaten einmal eine Fertigkeit darin haben, und, so wie andere Kriegsübungen, so auch diese Arbeit auf der Donau, dem Rhein und dem Euphrat fleißig treiben. Ihre Verfahrungsart, die doch vielleicht nicht allgemein bekannt seyn dürfte, ist folgende. Die Fahrzeuge, die sie dazu brauchen, sind breit, und werden etwas oberhalb des Flusses nicht weit von dem zur Brücke bestimmten Platze nach der Reihe hingestellt. Auf ein gegebenes Zeichen läßt man das erste Schiff den Strom am diesseitigen Ufer heruntergehen. Sobald es an den bestimmten Ort kommt, läßt man einen mit Steinen gefüllten Korb, der, wie sonst die Anker, an einem Seile hängt, in den Strom hinab. Das auf diese Art festgehaltene Schiff wird dann mit Bretern und Pfosten, die es in großer Menge schon mitbringt, noch mehr gesichert, und sogleich bis ans Ufer, um aussteigen zu können, eine

eine Art von Brücke gemacht. Dann läßt man ein zweytes in einer kleinen Entfernung vom ersten, und dann das dritte, und die folgenden vorrücken, bis die Brücke an das jenseitige Ufer hinüberreicht. Das letzte Schiff am feindlichen Ufer führt Thürme mit einem Durchgange, Pfeilschützen und Wurfmaschinen. — Weil die Feinde die mit dem Brückenbau beschäftigten Soldaten durch Pfeile sehr beunruhigten, so ließ auch Cassius mit Pfeilen und Wurfspießen unter die Feinde schießen, wodurch die erste Linie der Feinde niedergeschossen ward, und der Rest sich weiter zu widersetzen den Muth verlor.

n. R. E. 918.

3.

Den Cassius machte Marcus zum Statthalter über ganz Asien; er selbst führte mit den an der Donau wohnenden wilden Nationen, den Jazygern und Markomannen, bald mit den einen, bald mit den andern, lange, und fast die ganze Zeit seiner Regierung über Kriege, und Pannonien war der Sammelplatz seiner Heere. Auch viele der jenseit des Rheines wohnenden Celten (Deutschen) drangen bis nach Italien vor, und setzten die Römer in große Gefahr. Diese abzuwenden stellte ihnen Marcus die Unterfeldherren Pompejanus und Pertinax entgegen. Am tapfersten hielt sich in diesem Kriege der letztere,

n. R. E. 925.

n. R. E. 925. tere, der in der Folge selbst Kaiser ward. Auf der Wahlstadt fand man unter den todten Feinden auch völlig gerüstete Weiber. So tapfer aber auch die Armee gekämpft hatte, und so glänzend auch der erfochtene Sieg war, so gab doch der Kaiser den Soldaten das begehrte Geld nicht, und seine Erklärung hierüber war die: „Alles, was ich „euch über die Gebühr gäbe, wäre ja doch Blut„geld, von euren Eltern und Verwandten er„preßt, und Monarchen — haben ja Gott als „Rächer über sich.“ Ueberhaupt hielt er die Armee in so engen Gränzen der Zucht und Mäßigung, daß er bey so vielen, so wichtigen Kriegen dennoch nie etwas Unbilliges sich abschmeicheln, oder durch Drohungen abzwingen ließ. Gegen die Markomannen verlor er einmal eine Schlacht, und sie waren so glücklich gewesen, seinen General Macrinus Vindex niederzumachen; dem Vindex ließ er drey Standbilder errichten, und verdiente sich dann durch Besiegung der Feinde den Namen Germanicus; denn Germanier nennen wir die mehr landeinwärts wohnenden (Deutschen) Völker.

4.

Auch die sogenannten Bukolen (*) in Aegypten geriethen in Bewegung, und selbst die übrigen

(*) Bukolien war eine niedrige Gegend in Aegypten, die von dem austretenden Nil fast nie trocken

übrigen Aegyptier wurden durch einen ihrer Priester Isidor zur Empörung aufgereizt. Anfangs täuschten sie einen römischen Centurio durch weibliche Kleidung, gaben sich für Bukolische Weiber aus, und wollten für Geld Männer bey ihnen einkaufen. Aber, sobald sie ihn in ihrer Mitte hatten, machten sie ihn nieder, schlachteten dann seinen Gefährten, rissen ihm die Eingeweide aus dem Leibe, verschworen sich bey denselben, und verzehrten sie. Isidor war in der That der tapferste Mann seiner Zeit. Die Empörer besiegten die in Aegypten befindlichen Römer in einer völlig regelmäßigen Schlacht, und hätten beynahe Alexandrien selbst erobert, wenn nicht Caßius, aus Syrien gegen sie abgesandt, mehr durch listige Störung der bisher unter ihnen gewesenen Einigkeit, und eben dadurch bewirkte Trennung in kleinere Haufen, (denn ihre verzweifelte Wuth und Menge machten eine förmliche Schlacht sehr bedenklich,) die Empörung gedämpft hätte.

n. R. E. 925.

5.

Im Kriege gegen die Germanen, von dem ich doch auch einige kleine Merkwürdigkeiten anführen will, war auch ein Knabe mit gefangen

wor-

cken ward, mit Schilf bewachsen, und von Räubern bewohnt war.

n. C. 925. worden. Der Kaiser thut eine Frage an ihn, der Knabe sagt ihm aber: „Ich kann dir jetzt deine „Frage nicht beantworten, — mich friert. Wenn „du etwas von mir hören willst, so laß mir erst „ein Röckchen geben, wenn du eins bey der Hand „hast.“ Ein Soldat stand bey Nacht an der Donau auf seinem Posten, hörte über dem Strome ein Geschrey gefangener Kameraden, schwamm sogleich, wie er war, hinüber, befreyte jene, und trat wieder auf seinen Posten. Marcus hatte auch unter den Generalen der Leibwache einen gewissen Rufus Bassäus. Dies war sonst ein wackerer Mann, aber ohne alle Erziehung und Sitten. Seine jüngern Jahre hatte er in großer Armuth verlebt, selbst zum Kriegsdienst hatte man ihn zwingen müssen, und oft verstand er nicht, was Marcus mit ihm sprach. In frühern Jahren trift ihn einmal ein Landmann auf einem von einem Weinstock umschlungenen Baume Trauben pflückend an, heist ihn heruntergehen, und weil er nicht beym ersten Zuruf herabwill, schimpft der Mann und spricht: „Wirst du bald „herunter, General?“ Ein Name, der ihm damals wegen seines trötzlichen Betragens und zum Spott seiner Niedrigkeit gegeben, in der Folge aber vom Glück wirklich zu Theil ward.

6.

n. C. 925.

So oft der Kaiser Muße von Kriegen hatte, sprach er fleißig Recht, und ließ den gerichtlichen Rednern viel Wasser zumessen. (*) Bey Verhören und Prüfung der Aussagen hielt er sich besonders lange auf, um auf alle Weise sich zu gerechter Entscheidung den Weg zu bahnen. Daher geschah es oft, daß er mit Einer Sache eilf bis zwölf Tage, zuweilen auch bey Nacht, sich als Richter beschäftigte. Ueberhaupt war er sehr arbeitsam, und ließ sich jede Regentenpflicht aufs gewissenhafteste angelegen seyn. Flüchtigkeit war gewiß nirgends sein Fehler, er mochte sprechen oder schreiben oder handeln, vielmehr war er im Stande, auf die unbeträchtlichste Sache ganze Tage zu verwenden, blos aus dem Grundsatze, ein Monarch dürfe nichts obenhin thun, und die Uebersehung einer Kleinigkeit könne leicht ein übles Vorurtheil bey wichtigen Dingen gegen ihn erwecken. Und alles dies that er bey einem so schwächlichen Körper, daß er die erste Zeit weder

Kälte,

(*) Vielleicht zu treu übersetzt. Die Alten hatten an ihren Wasseruhren etwas unsern Sanduhren ähnliches, größere und kleinere, nach Verschiedenheit der Zeitbestimmung. Dio meynt also, Mark Aurel habe den Rednern viel Zeit zu umständlicherm Vortrage zu lassen verordnet.

n. C. 895. Kälte, [noch Leere des Magens [*] ertragen konnte, und allemal, ehe er an seine Soldaten sprach, auch wenn sie schon auf seinen Befehl versammlet standen, bey Seite ging, und etwas weniges von Speise zu sich nahm. Eben dies that er auch bey Nacht, denn am Tage genoß er nichts, als sogenannten Theriak, ein Arzneymittel, das er nicht aus Aengstlichkeit wegen einer zu fürchtenden Vergiftung als vielmehr für die Schwäche seines Magens und seiner Brust nahm, das ihm auch bey dieser und andern Beschwerden gute Dienste gethan haben soll.

7.

Die Jazyger wurden endlich auch von den Römern, theils auf dem festen Lande, theils auf dem Flusse überwunden. Nicht daß ein Seegefecht vorgefallen wäre, sondern weil die Römer den über die mit Eis belegte Donau fliehenden nachsetzten, und auf dem Eise, wie auf festem Lande, fochten. Die Jazyger sahen ihre Verfolger immer näher andringen, sie machten also von neuem Fronte gegen sie, in Hoffnung, dieselben, des Eises ungewohnt, mit leichter Mühe niederzumachen.

(*) Die im Texte befindliche kleine Lücke glaubte ich aus dem Zusammenhange mit dem Folgenden auf diese Weise richtig zu ergänzen.

zumachen. Die einen gingen gerade auf die Römer zu, die andern suchten die Flanken durch Reuterey zu umflügeln, denn ihre Pferde waren schon darauf abgerichtet, eben so schnell als sicher auch auf dem Eise zu laufen. Doch die Römer ließen sich durch dies alles nicht schrecken, zogen sich nur näher an einander, machten von allen Seiten Fronte, legten auch größtentheils die Schilde vor sich hin, um mit dem einen Fuße darauf zu treten, und sich dadurch besser vor dem Hinfallen zu verwahren. In dieser Stellung erwarteten sie den Angriff der Feinde, und dann packten sie Zügel der Pferde, oder Schilde und Lanzen der Männer, und suchten sie an sich zu ziehen, und wenn es ihnen gelang, warfen sie Roß und Mann zu Boden, denn die Feinde konnten sich bey einem so wütenden Angriff nicht mehr vor Fallen sichern. Zwar glitten auch oft Römer aus, aber wer auf den Rücken fiel, der zog seinen Gegner mit nieder, hob ihn mit den Füßen, wie es im Ringen gewöhnlich ist, von sich hinweg, so daß nun jener auf den Rücken, und er über ihn zu liegen kam; — und wer aufs Gesicht hinstürzte, der packte den zugleich mitstürzenden Feind mit den Zähnen. Die Feinde, an diese Art von Faustkampf nicht gewöhnt, und leicht bewaffnet, waren nicht im Stande, sich zu wehren, und so zahlreich sie waren, so kamen doch nur wenige mit dem Leben davon.

n. R. E. 925.

n.
R. E.
927.

8.

Die Markomannen und Jazyger hatte nun Marcus zwar nicht ohne mancherley Gefahren, und durch die blutigsten Gefechte gedemüthigt, aber nun bekam er mit den Quaden zu thun, und der Krieg mit ihnen war eben so gefährlich, als der Sieg über sie ein Wunder, oder vielmehr ein Geschenk der Götter: denn auf eine so sonderbare Art konnte nur die Gottheit aus einer so gefahrvollen Schlacht die Römer retten. Die Quaden hatten sich ein Schlachtfeld gewählt, wo sie die Römer umflügeln konnten; die Römer fochten zwar, Schild an Schild gedrängt, muthig, und die Feinde fingen selbst an, weniger hitzig zu werden, in Hoffnung, daß Hitze und Durst sie ihnen bald in die Hände liefern müßten; und desto eifriger waren sie, ihnen rund umher alles Wasser abzuschneiden, denn an Menge waren sie ihnen allerdings weit überlegen. Schon kämpften die Römer mit allen Arten von Leiden, die sich als Folgen der Ermüdung, der Wunden, der Sonnenhitze und des Durstes denken lassen, schon waren sie außer Stand, den Kampf fortzusetzen, oder sich zurückzuziehen, musten vielmehr in geschlossenen Gliedern, vor Sonnenglut schmachtend, aushalten, als plötzlich sich dichte Wolken zusammenzogen, und, gewiß von Göttern herbeygeführt, sich in schrecklichen Regenströmen

ergos-

ergossen. Man erzählt auch wirklich, daß ein gewisser Aegyptischer Zauberer, Arnuphis, der im Gefolge des Kaisers gewesen, unter mehrern Gottheiten vorzüglich den Luftgott Merkur unter gewissen Zaubergeberden angerufen, und diese Gottheiten den Schlagregen hätten erfolgen lassen.

n. N. E. 927.

9.

(Xiphilin:) So erzählt Dio diese Begebenheit, er scheint mir aber doch die Wahrheit, entweder absichtlich, oder weil er es nicht besser wuste, verstellt zu haben. Doch wäre ich fast das Erstere zu glauben geneigt, deswegen, weil ihm die Existenz einer eigenen Legio nunter dem Namen der Donnernden nicht unbekannt war, da er sie in dem Verzeichnisse der übrigen Legionen (*) selbst mit aufgeführt hat. Diese Legion hat aber aus keinem andern Grunde (einen andern findet man wenigstens nirgends angegeben,) diesen Namen erhalten, als wegen der in diesem Kriege mit ihr vorgefallenen Begebenheit; und sie wär es, die damals die Römer rettete, und den Feinden so gefährlich ward, nicht Arnuphis, der Zauberer. Daß Marcus am Umgange mit Zauberern und an Gauckeleyen Vergnügen gefunden,

(*) Buch 55. Kap. 23.

n. N. E. 927.

den, sagt kein einziger Geschichtschreiber; die Wahrheit ist vielmehr diese: Marcus hatte unter seinen Regimentern, (bey den Römern Legionen genannt) auch eines, das gewöhnlich in Melitene (*) im Quartier lag, und ganz aus Christen bestand. In der vorher beschriebenen Schlacht also, wo Marcus bey zunehmender Gefahr sich fast nicht weiter zu rathen wuste, und die ganze Armee einzubüßen befürchtete, soll der General der Leibwache zu ihm gekommen seyn, und ihm erzählt haben, daß der sogenannten Christen Gott alles vermöchte, und daß eine ganze Legion solcher Leute sich bey der Armee befände. Sobald Marcus dies erfährt, bittet er die Christen selbst, zu ihrem Gott zu beten, und indem sie noch beten, erhört sie ihr Gott, schlägt mit Donner unter die Feinde, und erquickt die Römer durch einen starken Regen. Marcus erstaunt darüber, giebt eine eigene Verordnung zur Ehre der Christen, und läßt die Legion die Donnernde nennen. Auch soll man noch über die ganze Geschichte einen Brief vom Marcus haben. (**) Ueberhaupt kennen zwar die griechischen

(*) Ein District in Kappadocien.

(**) Man hat ihn noch, er ist aber nicht ächt. Dio's sowohl als Xiphilins Erzählung von dieser Begebenheit zu berichtigen, liegt außer meinem Plane.

chischen Geschichtschreiber den Namen der donnernden Legion, und bezeugen ihr Daseyn, nur daß sie den Grund dieser Benennung nicht angeben.

n. C. G. 927.

10.

Noch setzt Dio hinzu, daß die Christen bey der ersten Ergießung des Regens alle die Köpfe rückwärts gebeugt, und den Regen mit dem Munde aufgefangen, dann der eine den Schild, der andere den Helm untergehalten, und so mit schmachtendem Munde das Wasser in sich gesogen, und endlich auch ihre Pferde getränkt hätten. Von den Feinden angegriffen, hätten sie im Gefecht selbst fortgetrunken, und einige verwundete sogar ihr in den Helm herabrinnendes Blut mit dem Wasser zugleich hineingeschlürft. Der Angriff der Feinde müste natürlich für sie gefährlich geworden seyn, denn Trinken war jetzt ihr einziger Gedanke, wenn nicht ein schrecklicher Hagel und Donner Schlag auf Schlag die Feinde betroffen hätte. Und so gab unter einerley Horizont der Himmel Wasser und Feuer zugleich von sich; die einen trieften von Nässe, und tranken, die andern starben vom Feuer versengt. Die Römer berührte das Feuer nicht, und wenn es auch zu ihnen hinüber schlug, so verlöschte es doch im Augenblick; und den Feinden half der

n. R. E. 927. Regen nichts, verstärkte vielmehr, wie Oel, die Flamme — sie hatten Regen, und litten Durst. Die einen verwundeten sich selbst, um mit eigenem Blute das Feuer zu löschen, die andern liefen selbst den Römern in die Hände, die, wie sie sahen, allein helfendes Wasser hatten. Marcus bedauerte die armen Menschen endlich selbst, und ward von seiner Armee zum siebentenmal zum Imperator ausgerufen. Wenn er auch vorher Ehrenbezeugungen von der Art nie anders, als auf erfolgte Verordnung des Senats angenommen hatte, so ließ er sich doch die jetzige sogleich gefallen, weil sie ihm die Gottheit selbst zu geben schien, und berichtete dann den ganzen Vorfall an den Senat. Faustina (seine Gemahlinn) erhielt auch einen Ehrennamen: man nannte sie des **Lagers Mutter** (Mater Castrorum.)

II.

Marcus blieb dennoch noch einige Zeit in Pannonien, um die von den feindlichen Nationen ankommenden Gesandten abzufertigen. Ihre Menge war auch damals sehr zahlreich. Einige versprachen, sich mit den Römern zu verbünden, und ihr Sprecher war **Battarius**, ein Prinz von zwölf Jahren. Diese bekamen Geld, und sahen sich (durch den Bund mit den Römern) im Stande, den **Tarbus**, Dynasten eines angränzenden

zenden Landes, der in Dacien eingefallen war, Geld verlangt, und im Weigerungsfalle sie mit Krieg bedrohet hatte, von ihren Gränzen abzuhalten. Andere baten um Frieden, unter ihnen die Quaden, und auch diesen ward er gewähret, um sie von den Markomannen abzuziehen, und weil sie ganze Heerden von Rindern und Pferden gebracht hatten, auch alle Ueberläufer und Gefangene, anfangs ungefähr dreyzehen tausend, nachher aber auch die übrigen zurückzugeben versprachen. Nur Marktplätze in Handelsstädten mit den Römern gemeinschaftlich zu besuchen, ward ihnen nicht zugestanden, damit nicht die Markomannen und Jazyger, die sie weder aufzunehmen, noch durch ihr Land gehen zu lassen eidlich versprechen musten, sich zugleich unter sie mischen, auch sich für Quaden ausgeben, die römischen Provinzen auskundschaften, und sich Kriegsbedürfnisse kaufen möchten. Außer diesen kamen noch andere Gesandte, von ganzen Nationen oder einzelnen Provinzen, um sich an die Römer zu ergeben. Einige von ihnen wurden unter die Armee untergesteckt, aber in mehr entlegene Provinzen verlegt; dies war auch das Schicksal der Gefangenen und Ueberläufer, wenn sie noch Kräfte hatten. Andere bekamen Ländereyen in Dacien, in Pannonien, in Mysien und Germanien, in Italien selbst. Weil aber einige in die Gegend von Ravenna verpflanzte so unru-

n. C. 927. hige Köpfe waren, daß sie diese Stadt mit Gewalt zu erobern sich erfrechten, so ließ er keinen Ausländer weiter in Italien sich ansiedeln, versetzte vielmehr alle, die bisher darinn gewohnt hatten, in andere Gegenden.

12.

Zwar suchten sich auch die Astinger, deren Heerführer sich Rhaus und Rhaptus nannten, neue Wohnsitze in Dacien, in der Hoffnung, Geld und Ländereyen zu erhalten, wenn sie sich als Verbündete antrügen; weil sie aber keines von beyden erhielten, so ließen sie ihre Weiber und Kinder dem Clemens (*) als Unterpfand zurück, und zogen hin, das Land der Rostubocken (**) mit gewaffneter Hand einzunehmen. Dies gelang ihnen auch, aber Dacien blieb deshalb doch immer von ihnen nicht unverschont. Weil also die Dankrigier in Sorgen standen, Clemens möchte aus Furcht jenen Wohnsitze in ihrem Ländchen anweisen, so überfielen sie dieselben einmal ganz unvermuthet, und erhielten einen so vollkommenen Sieg, daß die Astinger seitdem

(*) Statthalter in Dacien.

(**) Einer Sarmatischen Völkerschaft, so wie wahrscheinlich die folgenden Dankrigier, und Kotiner.

seitdem nichts Feindseliges mehr gegen die Römer unternehmen konnten. Sie wandten sich vielmehr nun mit wehmüthigen Bitten an Marcus um Geld und Land, das sie sich durch Theilnehmung an seinen damaligen Kriegen mit andern Völkern umher gern zu verdienen bereit wären, und erfüllten auch in der That einigermassen ihr Versprechen. Die Kotiner hingegen, die dem Kaiser einen gleichen Antrag thäten, bekamen zwar den Tarrutenius Paternus, der beym Kaiser alle lateinische Rescripte auszufertigen hatte, zum Anführer, um mit ihm gegen die Markomannen zu Felde zu ziehen; aber nicht zufrieden, diesen Feldzug von sich abzulehnen, griffen sie den Paternus selbst feindselig an, mußten aber in der Folge dafür gewaltig büßen.

n. C. 927.

13.

Auch die Jazyger ließen durch eine Gesandschaft um Frieden bitten, wurden aber ganz abgewiesen. Marcus kannte sie einmal als eine treulose Nation, und neuerlich von den Quaden hintergangen, war er fest entschlossen, einen neuen Feldzug zu unternehmen. Die Quaden hatten nemlich nicht nur den Jazygern damals als Verbündete beygestanden, sondern auch vorher den Markomannen während des mit ihnen geführten Krieges, wenn sie der Macht der Römer

n. R. E. 927. weichen musten, in ihrem Lande Schutz gegeben — hatten die Friedensbedingungen auf keine Weise erfüllt, und die Gefangenen nicht, wie sie sollten, alle, sondern nur wenige, und nur solche zurückgegeben, die sie weder verkaufen, noch sonst zu einer Sklavenarbeit brauchen konnten. Lieferten sie ja einige gesunde und muntere ab, so behielten sie doch die Anverwandten derselben zurück, um jene zu freywilliger Rückkehr geneigt zu machen. Ueberdem hatten sie den [vom Kaiser ihnen gegebenen] König Furtius aus dem Lande getrieben, und den Ariogäsus dagegen eigenmächtig zu ihrem Regenten gemacht. Dieses ganzen Betragens wegen war also der Kaiser eben so wenig geneigt, ihre Königswahl als rechtmäßig zu bestätigen, als den Bund des Friedens zu erneuern, ob sie gleich funfzigtausend Gefangene zurückzugeben sich erboten.

14.

Vielmehr war Marcus auf den Ariogäsus so erbittert, daß er jedem, der ihn lebendig in seine Hände lieferte, tausend, wer den Kopf des Todten brächte, fünfhundert Goldmünzen durch öffentlichen Ausruf bieten ließ. Sonst war Marcus dafür bekannt, daß er auch gegen seine gefährlichsten Feinde menschenfreundlich handelte, wie er denn den Satrapen Teridates, der eine

Empö-

Empörung in Armenien begonnen, den König der Heniocher umgebracht, und gegen den (Martius) Verus, der ihn deshalb zur Rede setzte, das Schwert gezuckt hatte, nicht am Leben strafen, nur nach Britannien bringen ließ. Gegen Ariogäsus war er nun einmal jetzt aufgebracht; in der Folge ward er wirklich als Gefangener vor ihn gebracht, und — sein Zorn war verschwunden, seine ganze Rache war Verbannung des Mannes nach Alexandrien.

n. R. E. 927.

15.

Die Markomannen schickten nun auch Gesandte, und weil sie zu den ihnen aufgelegten Bedingungen, freylich nach vielen Windungen und Ausflüchten sich völlig bequemten, so überließ ihnen der Kaiser die Hälfte des an ihr Land gränzenden Gebietes, doch mit der Bedingung, daß ihre Wohnplätze acht und dreyßig Stadien von der Donau entfernt seyn müßten, daß sie ihre Handelsplätze und Markttage nicht wie bisher, mit andern Völkern umher vermischt, sondern abgesondert haben, und anstatt der bisherigen Geißeln andere senden sollten.

16.

n. R. E. 927.

Endlich trugen die Jazyger selbst, durch unglückliche Schlachten gedemüthiget, dem Kaiser den Frieden an, und ihr König Zantikus führte selbst das Wort. Vorher hatten sie einen andern ihrer Könige, den Banadaspus deshalb in Fesseln gelegt, weil er dem Kaiser Friedensherolde zugesandt hatte. Jetzt aber kamen sämtliche Magnaten des Landes mit Zantik selbst, und der Friede ward mit ihnen auf gleiche Bedingungen, wie mit den Quaden und Markomannen abgeschlossen, nur daß sie ihre Wohnungen noch einmal so weit als jene von der Donau entfernen musten. Des Kaisers Absicht war noch immer, die ganze Nation auszurotten; denn ihre noch immer sehr große Macht, und wie gefährlich sie vorher für die Römer gewesen seyn musten, ergab sich daraus, daß sie, ohne die vielen verkauften, gestorbenen oder entlaufenen zu rechnen, hunderttausend Gefangene noch jetzt zurückgeben konnten. Ueberdies ließen sie dem Kaiser sogleich achttausend Reuter zurück, um sie als Hülfstruppen zu brauchen, von denen er fünftausend und fünfhundert nach Britannien sandte.

17.

17.

n.
R. E.
927.

Doch die Empörung des Cassius und Syriens Aufstand zwangen den Antonin selbst wider seinen Willen diesen Frieden mit den Jazygern zu machen: denn jene Nachricht brachte ihn so ganz aus seiner Fassung, daß er nicht einmal die Bedingungen, unter denen er mit den Jazygern Frieden gemacht hatte, an den Senat berichtete, wie er es sonst immer zu thun pflegte.

18.

Die Jazyger schickten eine neue Gesandschaft ab, und ließen um Milderung einiger Bedingungen bitten, und in einigen Stücken erhielten sie auch Erlaß, um es nicht auf einmal mit ihnen ganz zu verderben. Doch wollten weder sie, noch die Burrhier mit den Römern eine Verbündung eher errichten, als bis ihnen Marcus die Versicherung gäbe, daß er die Kriege (in derselben Gegend) ohne Unterlaß fortsetzen wollte. Dieses Begehren gründete sich auf die Besorgniß, er möchte, mit den Quaden ausgesöhnt, sie selbst dann, wie vorher schon der Fall gewesen, den Feindseligkeiten ihrer Gränznachbaren preis geben.

19.

19.

n.
R. E.
927.

Die Ansuchungen auswärtiger Nationen nahm Marcus alle an, ohne doch allen alles zu bewilligen. Nur ihre Würdigkeit bestimmte ihn, den einen Bürgerrechte in Rom, den andern Zollfreyheit, Erlaß des Tributs auf immer, oder auf gewisse Zeit, oder Unterstützung mit Korn auf ewige Zeiten zu bewilligen. Und — weil ihm die Jazyger vorzüglich nützlich werden konnten, so erließ er ihnen von den vorherigen Forderungen Vieles, oder vielmehr Alles. Nur das Verbot, Volksversammlungen zu halten, und gemeinschaftliche Märkte mit den umliegenden Völkern zu besuchen, erneuerte er, und überdies sollten sie keine eigenen Schiffe haben, und sich der auf der Donau befindlichen Inseln enthalten. Doch erlaubte er ihnen, innerhalb Daciens mit den Roxolanern Handel zu treiben, wozu sie doch in jedem Falle beym Statthalter Erlaubniß zu suchen hätten.

20.

Unter andern ließen auch die Quaden und Markomannen durch Gesandte die Beschwerde anbringen, daß die in den Festungen umher vertheilten zwanzigtausend Mann ihnen weder Viehzucht, noch Ackerbau, noch andere Geschäfte mit Sicher-

Sicherheit zu treiben erlaubten, vielmehr Ueberläufern Schutz gäben, und friedliche Bürger als Gefangene in Menge wegnähmen, da sie doch nichts weniger als Noth litten, und Bäder, und alle Arten von Bedürfnissen im Ueberfluß hätten. Diese Festungen blieben auch immer den Quaden ein so lästiger Zwang, daß die ganze Nation in das Land der Semnonen auszuwandern im Begriff stand. Kaum erfuhr dies Antonin, als er alle Wege, die dahin führten, besetzen ließ — ein Beweis, daß ihm nicht sowohl an dem Besitze des Landes, als an der Züchtigung seiner Bewohner gelegen war.

n. R. E. 927.

21.

Auch die Naristen lebten unter so hartem Druck, daß dreytausend derselben auf einmal auszogen, und Land bey uns angewiesen bekamen.

22.

Pertinax hatte sich durch tapfere Thaten die Ehre des Consulats (*) gewiß verdient, und dennoch gab es Leute, die dies wegen seiner niedrigen Abkunft sehr unanständig fanden, sich dabey mit dem Sprüchlein eines tragischen Dichters trugen:

„Dies

(*) Doch war er nur Consul suffectus gewesen.

n. R. E. 927.

„Dies ist der Kriege leidiger Erfolg,“

und sich alles in der Welt eher einfallen ließen, als daß der Mann künftig sogar noch Kaiser werden sollte. Ueber die vom Cassius in Syrien erhobene Empörung gerieth Marcus in so große Bestürzung, daß er seinen Sohn Commodus, als wäre er schon unter die vollbürtigen zu rechnen, (*) aus Rom kommen ließ. Cassius war in Syrien, und zwar in der Stadt Kyrrhus gebohren, ein vortreflicher Mann, der alles in sich vereinigte, was sich an einem Monarchen nur wünschen läßt, dessen einziger Fehler nur der seyn konnte, daß er Sohn eines gewissen Heliodors (**) war, der bey allen Rednertalenten noch immer sehr froh seyn konnte, sich zu der Statthalterschaft über Aegypten erhoben zu sehen. Wenn Cassius sich jetzt so sehr verging, so that er es, durch Faustinen (die Kaiserinn) verleitet. Sie war eine Tochter vom Antoninus Pius, mußte dem Tode ihres kränklichen Gemahls fast mit jedem Tage entgegen sehen, und ihre Sorge war die, die Kaiserwürde möchte, weil Commodus zu jung und zu sehr Schwachkopf wäre, auf einen andern fallen, und sie dann in den Privatstand

n. R. E. 928

zurück.

(*) Er war nicht älter als 14 Jahre.

(**) Ist mit dem B. 69. K. 3. genannten eine Person, wie Valesius und Reimar glauben.

zurücktreten müssen. Sie ließ also unter der Hand den Cassius bereden, sich in die Verfassung zu setzen, daß er, sobald dem Antonin etwas zustieße, sie und Thron in Besitz nehmen könnte.

n. R. E. 928.

23.

Noch war Cassius mit Ueberlegung dieses Antrages beschäftiget, als eine Nachricht von Antonins Tode ankam, — wie denn Krankheiten der Fürsten immer gefährlicher gemacht werden, als sie wirklich sind. — Und sogleich war sein Entschluß genommen, und ohne erst sichere Bestätigung dieser Nachricht abzuwarten, suchte er sich der Kaiserwürde zu versichern, zu der ihm auch dies ein Recht zu geben schien, daß ihm vorher die Armee in Pannonien den Imperatortitel gegeben hatte. Nun erfuhr er zwar kurz nachher zuverlässigere Nachrichten, weil er aber doch einmal den ersten Schritt gethan hatte, so wollte er nun nicht zurücktreten, nahm vielmehr in kurzer Zeit von der ganzen diesseit des Taurus gelegenen Gegend Besitz, und machte die ernsthaftesten Anstalten, um im Nothfall auch durch Waffengewalt den Thron zu behaupten. Marcus bekam die erste Nachricht von dieser Empörung vom (Martius) Verus, Statthalter in Kappadocien, und suchte sie zwar anfangs geheim zu halten; weil aber die Soldaten über das auch zu ihnen

n. R. E. 928. verbreitete Gerücht unruhig, in ihren Aeusserungen darüber sehr verschieden waren, so ließ er sie zusammenberufen, und las ihnen folgende Rede vor:

24.

„Nicht kam ich hierher, liebe Mitstreiter! „um euch Zeugen meines Unwillens oder auch „nur meiner Betrübniß seyn zu lassen. Wer dürf„te wohl mit der Gottheit zürnen, die freye Macht „über uns hat? Aber Klagen ist sich doch vielleicht „der unschuldig leidende selbst schuldig, und dies „ist auch jetzt der Fall bey mir. Sollte es nicht „traurig seyn, immer in einen Krieg nach dem „andern hingezogen zu werden? — nicht ganz „wider meine Denkart seyn, mich in einen Bür„gerkrieg verwickelt zu sehen? — und, was noch „trauriger, noch sonderbarer als beydes ist, die „Bemerkung machen zu müssen, daß Redlichkeit „nichts mehr bey Menschen gilt, daß mein in„nigster Freund mein Verräther wird, daß ich, „ohne ihn im mindesten ungerecht behandelt, oder „ihm zu viel gethan zu haben, zu einem Kampf „mit ihm wider meinen Willen gezwungen wer„de? Wird man wohl auf das Glück eines guten „Gewissens, oder auf treue Freundschaft rech„nen können, wenn so etwas mir begegnen konn„te? Schwindet nicht unter solchen Umständen „alle

„alle Redlichkeit, alle gute Hoffnung hin? Und „— träfe die Gefahr nur mich, so würde ich „bey dem allen noch sehr ruhig seyn, denn ich „ward ja gebohren, um künftig zu sterben; aber „da der Abfall, oder vielmehr die Empörung „allgemein ist, und die Folgen des Krieges uns „alle treffen, so wünschte ich in der That, wenn's „möglich wäre, den Cassius zu mir bescheiden „zu können, um ihn selbst vor euch oder dem „Senat zur Rede zu stehen. Mit Vergnügen „wollte ich dann, und ohne die Waffen entschei„den zu lassen, ihm die Regierung abtreten, wenn „des Staates Wohl ein solches Opfer heischte. „Für den Staat habe ich ja Mühseligkeiten und „Gefahren genug, eine auf die andere, zu über„nehmen gehabt, habe nun schon so lange in die„sen Gegenden von Italien entfernt leben müssen „— ich, der alte, kränkliche Mann, der keine „Speise ohne Schmerz, keinen Schlaf ohne Sor„ge und Kummer genießen kann.

n. R. E. 928.

25

„Wenn aber Cassius in diesen Vorschlag ge„wiß nie eingehen wird, (und wie könnte der „Mann mir trauen, der gegen mich so untreu „ward?) so bleibt nie nichts übrig, werthe Mit„streiter! als euch zur Tapferkeit zu ermuntern. „Ciliker, und Syrer und Juden und Aegyptier

 „haben

n. R. E. 928. „haben sich ja nie mit euch messen dürfen, werden es nie können, wenn sie sich auch in tausendmal größerer Zahl versammleten, und jetzt „— ist sie weit geringer, als die eurige. Cassius „selbst, so sehr er auch Held, glücklicher Held „scheinen mag, ist doch jetzt offenbar nichts weniger als furchtbar. Der Adler, der Krähen „führt, und der Löwe, mit einem Gefolge von „Rehen hinter sich, werden keine große Thaten „thun. Den Arabischen und Parthischen Krieg „hat ja nicht Cassius, eure tapfere Faust vielmehr „selbst geendiget. Auch zugestanden, daß er „wirklich über seine Thaten in Parthien Lob verdient, so habt ja auch ihr den (Martius) Verus, der gewiß noch mehrere Siege erfochten, „mehrere Eroberungen gemacht hat. Doch vielleicht hat den Cassius die Nachricht, daß ich „noch lebe, zu besserer Besinnung bereits zurückgebracht, denn nur Ueberzeugung von meinem „Tode konnte ihn zu diesem Unternehmen fähig „machen. Wollte er auch seine Empörung fortsetzen, so wird doch die Nachricht von unserem „Anmarsch, Furcht vor euch, und Achtung für „mich einen großen Kampf in seiner Seele veranlassen.

26.

n. C.
928.

„Meine einzige Besorgniß, werthe Mitstrei-
„ter! um euch nichts von den Gedanken meines
„Herzens zu verheelen, ist nur die, daß entwe-
„der er, aus Schaam, euch unter die Augen zu
„treten, sich selbst entleibe, oder ein anderer die
„Nachricht, daß ich in vollem Anmarsch gegen
„ihn bin, ihn umzubringen benutze. Und dann
„wäre ja der so wichtige Gewinn dieses Krieges,
„und dieses Sieges verloren, — ein Gewinn,
„wie er noch keinem Menschen zu Theil ward.
„Und dieser Gewinn ist — das Vergnügen, dem
„Schuldigen zu verzeihen, des Uebertreters der
„Freundschaft Freund, dem Manne treu zu blei-
„ben, der den Bund der Treue brach. So son-
„derbar auch dies euch scheinen mag, so dürft
„ihr doch in meine Aufrichtigkeit keinen Zweifel
„setzen. So ganz ist doch gewiß nicht alles Gu-
„te beym Menschengeschlecht abgestorben, und
„auch bey uns giebt es doch noch immer alter
„Tugend Muster. Und sollte ja noch jemand
„darüber Zweifel hegen, so muß mein Bestreben
„dadurch nur größer werden, das, was allen
„unmöglich schien, ins Werk zu setzen. Groß
„würde für mich selbst schon der Vortheil seyn,
„den ich aus meinem gegenwärtigen Unfall zöge,
„wenn ich den ganzen Handel auf eine so gute
„Art beylegen, und der Welt ein Beyspiel geben

 „könn-

n. R. E. 928. „könnte, daß man selbst von Bürgerkriegen einen weisen Gebrauch machen kann.“

27.

Diese Anrede an die Soldaten, und ein Brief zu den Senat, war auch alles, was Marcus gegen Cassius that, und was er zu seinem Nachtheile sprach, schränkte sich nur immer auf den Namen des Undankbaren ein. Dagegen muß man auch zum Ruhme des Cassius sagen, daß er nie im Reden oder in Briefen sich Schmähung des Marcus erlaubte. Aber, indem der Kaiser im Begriff stand, zum Bürgerkriege vorzuschreiten, erhielt er mehrere Nachrichten über glückliche Besiegung verschiedener Nationen, und die Nachricht von des Cassius Tode selbst. Ein Centurio, Anton, war auf den zu Fuß gehenden Cassius angesprengt, und hatte ihm unversehens im Nacken einen Hieb beygebracht, der doch seine Wirkung nicht ganz that. Weil sein Pferd einmal zu sehr in vollem Laufe war, mußte er seine kühne That unvollendet lassen, und Cassius wäre fast entkommen, wenn ihn nicht während der Zeit ein Decurio vollends niedergemacht hätte. Man hieb ihm den Kopf ab, und beyde eilten mit demselben zum Kaiser hin. So ward der Mann, der sich drey Monathe und sechs Tage in den sanften Traum des Regenten eingewiegt hat-

hatte, hingemordet, und auch sein Sohn in einer andern Provinz ums Leben gebracht.

n. R. E. 928.

28.

u. R. E. 929.

Marcus, dem des Cassius Tod so nah ging, daß er des Enthaupteten Kopf nicht sehen mochte, ihn vielmehr, ehe seine Mörder näher kamen, zu begraben befahl, bereiste dann die an der Cassianischen Empörung theilhabenden Provinzen, betrug sich aber als edler Menschenfreund, ohne irgend einen Menschen, gering oder vornehm, hinrichten zu lassen. Auch die dem Cassius zugethan gewesenen Senatoren ließ er weder am Leben strafen, noch mit Fesseln belegen, oder sonst in sichere Verwahrung nehmen; zog er sie doch nicht einmal vor seinen Richterstuhl, verwies sie vielmehr überhaupt als Schuldige, ohne ihr gegenwärtiges Verbrechen zu nennen, an den Senat, vor dem sie sich an einem bestimmten Tage rechtfertigen möchten. Von allen übrigen ließ er nur wenige, die nicht nur bey der Empörung des Cassius vor andern betriebsam gewesen waren, sondern sich auch persönliche Ausschweifungen hatten zu Schulden kommen lassen, ums Leben bringen. Ein Beweis seiner Gelindigkeit war, daß er dem Flavius Calvisius, Aegyptens Statthalter, Leben und Güter ließ, und ihn blos auf eine Insel verbannte: und ein anderer dies, daß

 er

U. R. E. 929. er die beym Cassius gefundenen Briefschaften zu verbrennen befahl, um sie nicht zu gehässigen Schmähungen desselben dienen zu lassen, und alle seine Anhänger begnadigte.

29.

Um eben diese Zeit starb auch Faustina, war's am Podagra, mit dem sie beschweret war, oder eines nicht so ganz natürlichen Todes, um sich nicht einer geheimen Verhandlung mit Cassius überwiesen zu sehen, obgleich Marcus die unter des Pudens (*) Nachlaß gefundenen Briefe, ohne sie zu lesen, hatte verbrennen lassen, um nicht Namen heimlicher Feinde, die wider ihn geschrieben hätten, zu finden, und sich wider seine Neigung irgend jemanden zu hassen genöthigt zu sehen. Soll doch selbst Verus, der um Syriens Statthalterschaft in Besitz zu nehmen vorausgesandt ward, dergleichen geheime beym Cassius gefundene Nachrichten mit der Erklärung kassiret haben: er glaube, dem Kaiser werde dies sehr angenehm seyn, und nehme er es übel, so sey's doch besser, daß Er allein, als mehrere unglücklich würden. Aber Marcus fand so wenig Ge-

(*) Valesius hält dies für einen Beynahmen des Cassius selbst. Vielleicht ist es doch aber richtiger ein Beynahme seines Freygelassenen Manilius S. B. 72. K. 7.

Geschmack an Blutvergießen, daß er den Gla= diatorengefechten nur dann beywohnte, wenn es, wie beym Faustkampf, nicht auf Tod und Leben ging. Nie erlaubte er ihnen schneidendes Ge= wehr, alle mußten stumpfe und oben zugerunde= te Degen führen. Seine Abneigung vor bluti= gen Kämpfen ergab sich auch daraus, daß er ei= nen Löwen, an Menschenfleisch gewöhnt, den Kampfplatz nicht betreten ließ, so sehr ihn auch das Volk bat, und weder den Löwen sehen, noch den Besitzer desselben, ob man ihm gleich deshalb sehr dringend anlag, aus dem Sklaven= stande frey sprechen wollte, vielmehr öffentlich kund machen ließ, daß er an dem Manne nichts finde, was ihn auf die Rechte eines Freygebohr= nen Anspruch machen ließe.

n. R. E. 929.

30.

Faustinens Tod beweinte er schmerzlich, und schrieb an den Senat, keinen von Cassius An= hängern am Leben zu strafen, als könne nur dies ihn einigermaßen über Faustinens Verlust trösten. „Das wolle doch der Himmel nicht, waren „seine Worte, daß irgend einer von euch um mei= „netwillen von mir oder von euch sein Todesur= „theil empfange;“ und der Schluß seines Brie=

n. R. E. 929

ses war: „Versagung dieser Bitte würde gewiß „Verkürzung meines Lebens seyn.“ So rein von Blutschuld, so gnädig, so sanft war Marcus bey jeder Gelegenheit, und nichts war im Stande, ihn seinen Grundsätzen untreu zu machen — nicht Ruchlosigkeit kühner Thaten, nicht die Besorgniß, durch Verzeihung derselben bald neue zu veranlassen. Eine Geschichte vorgeblicher Verschwörung selbst zu schmieden, oder dem Publikum eine Tragödie, die nie existirt hatte, zum Besten zu geben, war seiner Denkart so wenig gemäß, daß er vielmehr die überwiesensten Empörer, selbst wenn sie wider ihn und seinen Sohn die Waffen ergriffen hatten, Heerführer, Statthalter und Könige begnadigte, und keinen von ihnen weder selbst, noch durch den Senat unter irgend einem Vorwande mit dem Tode bestrafen ließ. Ich bin sogar gewiß überzeugt, daß er dem Cassius selbst, wenn er ihm lebendig in die Hände gefallen wäre, das Leben geschenkt hätte; wenigstens weiß man, daß er mehreren Personen, an denen es gewiß nicht lag, daß er und sein Sohn nicht umgebracht wurden, Wohlthaten erwiesen hat.

31.

31.

n. R. E. 929.

Indeß ward doch damals das Gesetz gemacht, daß keiner in der Provinz, in der er gebohren wäre, Statthalter werden sollte, weil Cassius in Syrien, worinn sein Vaterland lag, seine Statthalterschaft zu Empörung gemißbraucht hatte. Dem Marcus und Faustinen erkannte der Senat silberne Bildsäulen im Tempel der Venus und der Göttinn Roma, und einen Altar zu, auf dem alle junge Bräute in Rom mit ihren Bräutigamen opfern sollten. Auch ins Theater ward Faustinens Bild von Gold auf einem Prachtwagen, so oft der Kaiser selbst bey den Spielen erschien, hereingebracht; man stellte es dann in der ersten Reihe der Sitze auf, wo sie bey ihren Lebzeiten gesessen hatte, und die vornehmsten Damen setzten sich um dasselbe herum. Marcus selbst besuchte damals auch Athen, ließ sich zu den (Eleusinischen) Geheimnissen weihen, und ertheilte nicht nur den Athener Privilegien, sondern machte auch ihre Stadt durch Anstellung von Lehrern aller Arten von Wissenschaften, denen er einen jährlichen Gehalt aussetzte, zur Akademie des ganzen Römischen Reiches.

32.

Nach seiner Zurückkunft nach Rom hielt er eine Rede an das Volk, und weil er unter andern

n. R. E. 929. dern auch anführte, daß er mehrere Jahre außer Rom hätte leben müssen, und das Volk auf einmal Acht aufschrie, zugleich aber mit den Händen zu erkennen gab, daß es gerade so viel Goldmünzen von ihm zu verschmausen haben möchte, so lächelte er, rufte auch ihnen Acht zu, und ließ wirklich hernach acht Goldmünzen jedem Bürger zahlen — eine Summe, die sie nie vorher erhalten hatten. Ueberdieß erließ er alle und jede Schulden an den kaiserlichen Fiscus, oder die gemeine Schatzkammer, außer den vom Hadrian bewilligten sechzehen Jahren auf sechs und vierzig Jahre zurück, befahl auch, alle darüber vorhandenen Dokumente auf öffentlichem Markte zu verbrennen. Viele Städte unterstützte er mit grossen Geldsummen, unter andern auch Smyrna, das durch Erdbeben sehr gelitten hatte, und zu dessen Wiedererbauung er einen eigenen Senator und Exprätor bestimmte. Noch immer kann ich es daher nicht anders als sonderbar finden, wenn einige ihm edelmüthige Freygebigkeit absprechen wollen. Wenn er im Ganzen allerdings sehr guter Wirth war, so muß man doch auch gestehen, daß er keiner einzigen nothwendigen Ausgabe sich entzog, ohne doch, wie ich vorher schon bemerkt habe, die Unterthanen durch strenge Beytreibung der Gefälle zu drücken, und daß er außer den festgesetzten jährlichen Ausgaben auf außerordent-

liche

liche und dringende Bedürfnisse große Summen verwendete.

n. R. E. 929.

33.

n. R. E. 930.

Weil Skythiens Angelegenheiten seine Gegenwart von neuem nöthig machten, so vollzog er die Vermählung seines Sohnes mit Crispinen früher, als vorher seine Absicht gewesen war. Die Quinctilier hatten, ob ihrer gleich zwey, und beyde einsichtsvolle, tapfere und erfahrne Männer waren, den Krieg in jener Gegend nicht endigen können, weshalb die beyden Kaiser selbst den Feldzug dahin zu thun sich gezwungen sahen. Marcus erbot sich dazu Geldunterstützung vom Senat aus der Schatzkammer, nicht als ob er über die Staatskasse zu schalten kein Recht als Monarch gehabt hätte, sondern weil ein Marcus nicht anders glaubte, als daß Geld und Alles dem Senat und Volk gehöre. „Wir Regenten, sagte er bey der Gelegenheit im Senat, besitzen so wenig etwas Eigenthümliches, „daß selbst das Haus, in dem wir wohnen, „euch zugehört.“ Nach dieser Erklärung warf er eine mit Blut gefärbte Lanze von dem Bellonentempel nach der Himmelsgegend des feindlichen Landes hin, (*) wie mir einige seiner Freunde als Augenzeugen versichert haben, trat dann

den

(*) Eine sehr alte Gewohnheit. S. Liv. 1, 32.

n. R. E. 930. den Feldzug wirklich an und sandte den Paternus mit einem beträchtlichen Korps ab, dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Die Feinde wehrten sich einen ganzen Tag muthig, wurden aber doch endlich alle von den Römern niedergemacht. Marcus erhielt zum zehntenmal den Ehrennamen eines Imperator, und würde, hätte er länger gelebt, ganz Skythien unterjocht haben. Aber er

n. R. E. 933. starb am siebzehenten März; und die Ursache seines Todes war nicht die natürliche Krankheit, von der er damals befallen war, sondern, wie ich aus sichern Nachrichten weiß, die Gefälligkeit der Aerzte gegen Commodus.

34.

Seinem Ende näher empfahl er noch seinen Soldaten den Commodus, um es nicht merken zu lassen, daß er an diesem Tode Schuld sey, und gab dem Tribun, der das Losungswort auf diesen Tag abholte, die Antwort: „Wende dich „an die aufgehende Sonne, ich bin die bald un„tergehende.“ Unter den vielen Ehrenbezeugungen, die man ihm nach seinem Tode machte, war auch die, daß man eine goldene Bildsäule von ihm in der Curia aufstellte. So starb Marcus, ein Mann, der nur alle Arten von Tugenden in sich vereinigte, und so sehr Verehrer der Götter war, daß er auch an öffentlichen Traueta-

gen (*) wenigstens in seinem Hause opferte, ein Mann, der unstreitig unter allen Regenten am löblichsten regierte, der keinen Fehler hatte, als daß Schwächlichkeit des Körpers ihn zu Heldenthaten untauglich machte, ob er gleich selbst diese Schwächlichkeit benutzte, seinen Körper gegen jede Beschwerlichkeit abzuhärten. Sein ganzes Leben war Wohlthätigkeit, der er auch im Kapitol einen Tempel widmete, und einen ganz eigenen, vorher nie gehörten Namen gab. So glücklich er auch sich selbst vor jedem Fehler zu verwahren wußte, und weder durch sein eigenes Herz, noch durch andere sich zu Vergehen verleiten ließ, so war er doch nachsichtig gegen fremde, besonders gegen seiner Gemahlinn Fehler, und eben so wenig geneigt, sie ängstlich aufzuspüren, als zu bestrafen. That jemand etwas Gutes, so lobte er ihn, und gab ihm Gelegenheit, des Guten mehr zu thun, von andern mochte er keine Kenntniß nehmen. „Menschen, sagte er, so zu stimmen, „wie man sie haben will, ist nun einmal unmög„lich; findet man aber gute Menschen, so muß „man ihnen den für das gemeine Wohl nützlich„sten

n. R. E. 933.

(*) Dies waren solche, an denen in ältern Zeiten dem Staat ein trauriger Zufall begegnet war, die man deshalb für überhaupt unglücklich hielt, an denen man Tempel und Gerichtssäle schloß, keine Schlacht lieferte u. s. w.

n. R. E. 933. „sten Wirkungskreis anweisen.“ Und daß nicht Verstellung, vielmehr wirkliches Tugendgefühl ihn bey allen seinen Handlungen leitete, wird gewiß außer allen Zweifel gesetzt, wenn man bedenkt, daß er bey einem Lebensalter von acht und funfzig Jahren, zehen Monathen und zwey und zwanzig Tagen, von denen er einen großen Theil seines Vaters Antonin Mitregent war, und dann als Alleinherrscher eine Zeit von neunzehen Jahren und eilf Tagen hindurch sich überall gleich blieb, und in keinem Stück seinen Charakter veränderte. Gewiß ein Beweis, daß er ein ächt rechtschaffener Mann war, und durch Verstellung nicht zu täuschen suchte.

35.

Nicht wenig trug zwar zu dem allen auch seine Gelehrsamkeit bey, denn in der Redekunst sowohl als in der Philosophie hatte er nicht gemeine Kenntnisse. In jener waren Cornelius Fronto, und Claudius Herodes (Atticus,) in dieser Junius Rusticus und Nikomedes Apollonius, Anhänger der Grundsätze des Zeno (Stoiker) seine Lehrer gewesen. Daher kam auch die Menge vorgeblicher Philosophen zu seiner Zeit, die unter diesem Namen bey ihm ihr Glück zu machen gedachten. Am meisten hatte dennoch Marcus seinem eigenen Herzen zu danken; denn

noch ehe er mit jenen Männern bekannt ward, strebte er mächtig nach Tugend hin. Von seinen Anverwandten, so zahlreich, so angesehen, so reich sie waren, genoß er, noch als Knabe, durchgängiges Lob und Liebe, und wenn dieses Lob vorzüglich den Hadrian, ihn in seine Familie aufzunehmen vermochte, so machte ihn doch dies so wenig übermüthig, daß er, obgleich Cäsar, (Thronfolger) dennoch jeden Wink Antonius die ganze Zeit seiner Regierung pünktlichst befolgte, und jedem angesehenen Manne seine Ehre gab, ohne ihn sein Uebergewicht fühlen zu lassen. Den würdigsten gab er in dem Tiberianischen Hause, das er bewohnte, Audienz, noch ehe sie seinem Vater Hof machten, und empfieng sie nicht im standesmäßigen Staatsgewand, sondern im Rock des Privatmannes, und in dem Zimmer, in dem er schlief. Oft besuchte er sie, wenn sie krank waren, und in den Hörsälen seiner Lehrer erschien er fleißig. So oft er ohne seinen Vater ausging, trug er einen grauen Ueberrock, und nie ließ er sich, wenn er allein war, Fackeln (*) vortragen. Zum ersten Ritter ernannt, ließ

II. N. C. 933.

(*) Ein Vorrecht für den Kaiser und die kaiserliche Familie, dessen von Antonius Zeiten an bey den Geschichtschreibern, z. B. Herodian oft Erwähnung geschieht.

n. R. E. 933. ließ er sich als Thronfolger nicht abhalten, unter den übrigen Rittern auf dem Markte zu erscheinen. So gewiß dies alles bey ihm Natur war, so trug doch seine Liebe zu den Wissenschaften nicht wenig bey, ihn zum besseren Manne zu machen. Mit allem, was griechische und lateinische Redekunst und Weltweisheit ihm darbot, fuhr er auch im männlichen Alter, und zu der Zeit, wo er bereits die Hoffnung der Alleinherrschaft vor sich sah, Kopf und Herz zu füllen fort.

36.

Noch ehe er zum Thronfolger ernannt ward, kam ihm einmal im Traume vor, er habe Arme und Hände von Elfenbein, die er doch völlig so brauchen könne, als wären sie von Fleisch. Durch zu große Emsigkeit im Studieren hatte er sich einen kränklichen Körper zugezogen, ob er gleich in seiner Jugend Leibesstärke genug besaß, Waffenübungen zu treiben, und wilde Eber auf der Jagd vom Pferd herab zu erlegen. Die meisten Briefe schrieb er nicht nur in seinen jüngern Jahren, sondern auch nachher an seine vertrautern Freunde mit eigener Hand. Bey dem allen war er doch immer nicht so glücklich, als er es in der That zu seyn verdiente. Außer der Schwächlichkeit seines Körpers hatte er mit unzähligen unangenehmen Vorfällen die ganze Zeit seiner Regie-

rung

rung hindurch zu kämpfen. Aber eben dies macht den Mann, wenigstens in meinen Augen bewundernswürdiger, der gegen die seltensten Unglücksfälle so lange ausdauern, und sich auf dem Throne erhalten konnte. Vorzüglich muste ihn dies zum weniger glücklichen Manne machen, daß er in dem Sohne, dem er die vortreflichste Erziehung und Unterweisung hatte geben lassen, seine Hofnung so ganz getäuscht fand, einem Sohne, zu dessen Leben ich jetzt übergehe, aber von dem Golde unter den ältern Regenten zu Eisen und Rost unter den folgenden, so wie das damalige Rom, so auch meine Geschichte herabgewürdiget fühle. (*)

n. C. 933.

(*) Die in Reimars Ausgabe hier folgenden Bruchstücke sind oben nach Kap. 2. eingeschaltet.

Zwey und siebzigstes Buch.

Inhalt.

1. Gemüthsart des Commodus. 2. 3. Er macht Friede mit den Markomannen, Quaden und Burrhiern. 4. Pompejan will ihn umbringen. 5—7. Ermordung der Quinctilier. 8. Krieg in Britannien unter Anführung des Ulpius Marcellus. 9. 10. Perennis, General der Leibwache, wird von den Soldaten niedergemacht. 11. Dem Victorin wird eine Bildsäule gesetzt. 12. 13. Uebermuth und Tod des kaiserlichen Freygelassenen Kleander. 14. andere Ermordungen. 15. Titel des Commodus. 16—21. Schauspiele desselben und Frevelthaten. 22. Verschwörung wider sein Leben, und sein Tod. 23. Dio fängt damals seine Geschichte zu schreiben an. 24. Vorbedeutungen von Commodus Tode.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
180.	933.	Luc. Fulvius Bruttius z. 2m. u. Sextus Quintilius.
181.	934.	Commodus z. 3tenm. und Antistius Burrhus.
182.	935.	Cajus Petronius Mamertinus u. Cornelius Rufus.
183.	936.	Commodus z. 4tenm. und Aufidius Victorinus z. 2tenm.
184.	937.	Luc. Eggius Marullus u. Cn. Papirius Aelianus.

185.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
185.	938.	Maternus und Bradua.
186.	939.	Commodus z. 5tenm. und Acilius Glabrio z. 2m.
187.	940.	Crispinus und Aelianus.
188.	941.	Caj. Allius z. 2tenm. und Duillius Silanus z. 2m.
189.	942.	Junius Silanus u. Servilius Silanus.
190.	943.	Commodus z. 6tenm. und M. Petronius Septimianus.
191.	944.	Apronianus und Bradua.
192.	945.	Commodus z. 7tenm. und Publ. Helvius Pertinax z. 2m.

1.

Commodus war von Natur nichts weniger als tückisch, vielmehr die gutmüthigste Seele, die sich nur denken läßt. Aber zu sehr Schwachkopf, und überdies furchtsam, war er nur immer Sklav seiner Gesellschafter, ließ sich anfangs aus Unkunde des Bessern von ihnen zu Fehlern verführen, dann ward Schwelgerey und Mordsucht bey ihm Gewohnheit, und endlich herrschende Leidenschaft. Marcus scheint dies alles, richtig vorausgesehen

n. R. E. 933

n. R. E. 933. zu haben. Bey seines Vaters Tode war er neunzehen Jahre alt. Zwar waren ihm mehrere der würdigsten Senatoren noch von seinem Vater zugeordnet, aber er kehrte sich nicht an ihre guten Lehren und Rath, machte mit den Feinden Friede, und eilte nach Rom zurück.

2.

Die Markomannen waren an Lebensunterhalt und Volksmenge durch den Verlust so vieler Menschen in Schlachten, und durch die beständige Verheerung ihrer Felder gar sehr herabgekommen, weshalb sie auch blos zwey der vornehmsten, und zwey der niedrigsten ihres Volkes als Gesandte um Frieden an Commodus schickten. Ihre völlige Unterjochung muste demselben die leichteste Arbeit gewesen seyn, aber von Arbeit hielt er nichts, eilte vielmehr städtischen Ergötzlichkeiten entgegen, und setzte zu den von seinem Vater ihnen gemachten Bedingungen des Friedens nur diese hinzu, daß sie die seitdem in ihre Hände gekommenen Ueberläufer und Gefangenen ihm zurückgeben, und jährlich einen bestimmten Tribut an Getraide liefern sollten, den er ihnen doch in der Folge wieder erließ. Auch musten sie eine gewisse Anzahl Waffen, und an wehrhaften Männern die Quaden dreyzehen tausend, die Markomannen etwas weniger geben, wofür er ihnen aber auch an der

jährli-

n. R. E. 933.

jährlichen Stellung von Mannschaft etwas zu gut gehen ließ. Eine andere Forderung war die, daß sie weder zu oft, noch in mehreren Städten ihres Landes zusammenkommen, sondern monatlich nur einmal, und in Einer Stadt ihre Volksversammlungen halten sollten, bey denen doch jedesmal ein römischer Centurio gegenwärtig seyn müste. Ferner sollten sie sich aller Feindseligkeiten gegen die Jazyger, Burrhier und Vandelier (Vandalen) enthalten. Auf diese Bedingungen zog er seine Truppen aus allen festen Plätzen ihres Landes, die über der festgesetzten Gränzlinie lagen. *)

3.

Auch den Burrhiern gestand Commodus den durch eine Gesandschaft erbetenen Frieden zu. Vorher hatte er, obgleich oft gebeten, sich nicht dazu verstehen wollen, weil diese Nation, noch immer eine der mächtigern, nicht sowohl den Frieden zu wünschen, als vielmehr Zeit zu neuer Rüstung gewinnen zu wollen geschienen hatte. Weil sie aber doch neuerlich mehr geschwächt waren, so machte er gegen gegebene Geißeln mit ihnen Frieden. Auch erhielt er von ihnen viele Gefangene, und von andern Völkern funfzehentausend derselben zurück, und alle musten sich eidlich verbinden,

 sich

(*) Vergl. B. 71. Kap. 15. 16.

n. N. C. 933. sich mit ihren Wohnplätzen und Viehtriften vierzig Stadien weit in ihrem Lande, wo es an Dacien gränzte, zurückzuziehen. Auch gelang es dem Sabinian, zwölftausend der angränzenden Dacier, die ihr Land verlassen hatten, um den andern zu Hülfe zu eilen, durch das Versprechen, ihnen in unserem Dacien ein Stück Landes einzuräumen, von ihrem Vorhaben abzubringen.

4.

Das Leben des Commodus war mehreren Nachstellungen ausgesetzt, und freylich erlaubte er sich viel Ungebühr, ließ viele Menschen, Männer und Weiber, theils öffentlich hinrichten, theils heimlich vergiften. Dies Schicksal betraf fast alle, die unter seines Vaters, oder unter seiner eigenen Regierung in blühender Achtung lebten, und nur **Pompejan**, **Pertinax** und **Victorin** entgingen ihm. Wie es kam, daß er diese nicht auch umbringen ließ, weiß ich nicht. Ueberhaupt aber bitte ich zu bemerken, daß meine Geschichte, von seiner Regierung an, sich nicht mehr auf fremde Zeugnisse, sondern auf eigene Beobachtung gründe. Bey seiner Ankunft in Rom führte er in seiner Anrede an den Senat unter andern Narrheiten auch dies als eine seiner rühmlichen Thaten an: „Einmal war mein Vater in einen tiefen Morast „versunken, aber ich sprengte mit meinem Pferde

„herbey

„herbey, und rettete ihn.“ Solcher Thaten sich zu rühmen, war nun einmal in seinem Geschmack. Indem er hierauf ins Amphitheater gehen wollte, fand er den Claudius Pompejanus bereit, ihm das Leben zu nehmen, denn er hielt ihm im engen Eingang des Amphitheaters ein Schwert mit den Worten vor: „Sieh, dies schickt dir der Senat.“ Dieser (*) hatte Lucillens Tochter zur Gemahlinn, lebte aber mit Mutter und Tochter auf gleich vertraulichem Fuß. Diese Vermählung machte ihn auch zum vertrautern Freunde des Commodus, beyde schwelgten an gemeinschaftlicher Tafel, gingen gemeinschaftlich jugendlichen Ausschweifungen nach. Lucilla, nicht sanfter und vernünftiger, als ihr Bruder Commodus ward ihren Mann Pompejanus überdrüßig, stiftete also jenen oben genannten an, dem Commodus das Leben zu nehmen, machte aber dadurch nicht nur ihn unglück-

n. R. E. 933.

 lich,

(*) Entweder muß im Texte etwas ausgefallen seyn, oder Xiphilin hat zwey verschiedene Männer verwechselt. Der eine Pompejanus, der beym Herodian 1, 8. und Ammian Marcellin 29, 4. auch Quintian heist, war ein alter Mann, und zweymal Consul gewesen, hatte Lucillen, des Commodus Schwester, zur Gemahlinn, und blieb am Leben. Der andere war ein junger Mann, hatte Lucillens Tochter, deren Namen man doch nicht weiß, zur Gemahlinn, und ward hingerichtet. Reimar. Indessen bleibt mir noch immer manches dunkel. W.

n. J. J. 933. lich, sondern ward auch selbst, der Theilnehmung überwiesen, ums Leben gebracht. Auch Crispinen ließ Commodus aus einem Verdacht ehelicher Untreue hinrichten, sie aber sowohl als Lucillen vor ihrer Ermordung auf die Insel Kapreä bringen. Eine gewisse Marcia hingegen, bisher Mätresse eines damals mit hingerichteten Quadratus, und desselben Kammerdiener Eklektus, wurden nun beyde beym Commodus, was sie beym Quadratus gewesen waren, und Eklektus endlich der Marcia Mann, die doch ihn sowohl als den Commodus in der Folge eines gewaltsamen Todes sterben sah. Man sagt, sie sey den Christen sehr geneigt, und, weil sie beym Commodus alles vermogt habe, große Wohlthäterinn derselben gewesen.

5.

n. R. E. 934. Ausserdem ließ auch Commodus den Salvius Julianus und Tarrutenius Paternus, *) einen Mann von Consularenrang, und andere mehr hinrichten, auch sogar eine Dame aus edlem Hause erdrosseln. Julian hatte nach Marcus Tode es völlig in seiner Gewalt, was er nur wollte, gegen Commodus zu unternehmen, denn er galt überall für den bedeutendsten Mann im Staate, hatte eine große Armee unter seinen Befeh-

(*) B. 71. K. 12.

Befehlen, und seiner Soldaten völlige Liebe; aber er wollte, war's aus natürlicher Bescheidenheit, oder um seinem Freunde Marcus auch nach seinem Tode nicht entgegen zu handeln, keine Empörung veranlassen. Auch dem Paternus hätte es, solange er noch General der Leibwache war, sehr leicht fallen müssen, ihn umzubringen, wenn er wirklich, wie man ihm Schuld gab, gefährliche Absichten auf sein Leben gehabt hätte, aber auch er that es nicht. Unter den damals Hingerichteten befanden sich auch die beyden Quintilier Contianus und Maximus, Männer, deren Gelehrsamkeit, Heldenmuth, brüderliche Einigkeit und Reichthum die gröste Achtung verschaft hatten. Aber eben diese Vorzüge erweckten gegen sie den Verdacht, daß sie, wenn auch nicht Empörer, doch wenigstens mit der gegenwärtigen Regierung nichts weniger als zufrieden seyn müßten. So starben diese Männer zu gleicher Zeit, die so einig mit einander gelebt hatten, und mit ihnen des einen (Condianus) Sohn. Die Geschichte kennt kein ähnliches Beyspiel gegenseitiger Bruderliebe, die so weit ging, daß selbst Aemterverwaltung sie nicht von einander trennen konnte. Sie besaßen große Reichthümer an liegenden Gütern und baarem Gelde; und wenn der eine Statthalter war, so war der andere sein beysitzender Rath.

II.
N. E.
934.

6.

n. R. E. 934.

6.

Des Maximus Sohn, Sextus Condianus hingegen, ein junger Mann, der an Genie und Gelehrsamkeit viele seiner Zeit übertraf, und sich damals in Syrien aufhielt, hatte, sobald er die Nachricht von dem auch wider ihn gefällten Todesurtheil erfahren, Haasenblut getrunken, sich dann zu Pferde gesetzt, und war dann absichtlich mit dem Pferde gestürzt. Nun fing er an, das Haasenblut, als wär' es sein eigenes, von sich zu geben, ward als Halbtodter aufgehoben, und in eine kleine Hütte getragen. An seiner Statt hatte man einen Widder in den Sarg gelegt, und verbrannt, er selbst war verschwunden. Seit der Zeit irrte er in stets gewechselter Tracht und Kleidung überall umher. Sobald die Nachricht davon sich ausbreitete, wie denn dergleichen Begebenheiten gewöhnlich nicht lange verborgen bleiben, suchte man in allen Ländern zugleich ihm auf die Spur zu kommen. Viele Menschen kamen dabey ums Leben, entweder weil sie mit ihm etwas ähnliches in Gesichtsbildung hatten, oder um ihn gewußt, und ihm Aufenthalt gegeben haben sollten. Noch mehrere büßten darüber ihr Vermögen ein, die ihn doch vielleicht in ihrem Leben mit keinem Auge gesehen hatten. Ob er wirklich mit unter den Getödteten gewesen (denn es wurden damals eine große Menge Köpfe, die man

man alle für die seinigen ausgab, nach Rom ge- liefert,) oder ob er entkommen sey, läßt sich nicht sagen. Nur so viel weiß man, daß nach Commodus Tode ein anderer sich für jenen Sextus auszugeben die Kühnheit hatte, und auf dessen großes Vermögen und Stand seine Ansprüche geltend zu machen sich bestrebte. Mehrere hatten ihn schon im Verhör gehabt, und er hatte seine Rolle immer vortreflich gespielt: da ihm aber hernach Pertinax in Griechischer Sprache, bey der der wahre Sextus gleichsam aufgewachsen war, Fragen vorlegte, bestand er desto schlechter, und faßte nicht einmal die Frage recht. Und so fand sichs, daß zwar die Natur ihm eine ähnliche Gesichtsbildung gegeben, und seine Kunst andere Aehnlichkeiten mit jenem sich zu verschaffen gewußt hatte; nur Schade, daß er sich nicht auch dieselben Kenntnisse zu geben im Stande gewesen war.

n. R. E. 934.

7.

Diese ganze Geschichte habe ich, damals in Rom gegenwärtig, mit eigenen Ohren gehört; — nun etwas, das ich mit eigenen Augen gesehen habe. In **Mallus**, einer Stadt Ciliciens, ist ein **Orakel des Amphilochus**, (*) das die Zu- kunft

(*) Amphilochus war ein Sohn Alkmäons und der Manto. Das Orakel desselben erwähnt Pausanias I,

n. R. E. 934. kunft durch Träume verkündigt, und auch dem Sextus seine künftigen Schicksale entdeckt hatte, die in einem Gemählde ausgedrückt waren. Auf diesem Gemälde war ein Kind vorgestellt, das zwey großen Schlangen die Kehle zudrückte, und ein Löwe, der einen jungen Hirsch verfolgte. Die Bedeutung konnte ich zu der Zeit, als ich mit meinem Vater, damals Statthalter Ciliciens, in dieser Stadt war, nicht errathen, — bis ich nachher erfuhr, daß Commodus, der in der Folge für einen Herkules gelten wollte, zwey Brüder durch eine Art von Erstickung habe hinrichten lassen, (denn die zwey Brüder Quintilier waren erdrosselt worden,) so wie man vom Herkules erzählt, daß er als Kind die von Juno ihn zu tödten gesandten Schlangen erdrückt habe; — bis ich hörte, daß Sextus unstät, von einem Mächtigern verfolgt, umher irre. Ueberladung meiner Geschichte, und lästig für die Leser würde es seyn, wenn ich alle vom Commodus hingerichtete Personen aufzählen wollte, die er auf falsche Verläumdungen, aus ungegründetem Verdachte, wegen glänzenden Reichthums, wegen Adel der Ab-

x, 34. als das untrüglichste seiner Zeit. Zum Verstande unserer Stelle bemerke ich noch dies, daß man in alten Zeiten sich in Göttertempeln auf ein Fell hinlegte, um einen Traum abzuwarten, und die im Traum gehabte Vorstellung in ein Gemählde bringen, und im Tempel aufhängen ließ.

Abkunft, wegen ausgezeichneter Gelehrsamkeit, oder anderer Verdienste umbringen ließ. Bey dem allen unterließ Commodus nicht, sich seinen Römern als einen reichen Monarchen, noch mehr als geschmackvollen Mann anzukündigen, und ich kann sogar eine sehr löbliche, gemeinnützige Handlung von ihm anführen. Manilius, ein Anhänger des Cassius, der den lateinischen Briefwechsel desselben zu besorgen gehabt, und sehr viel bey ihm vermocht hatte, war entflohen gewesen, und dann entdeckt worden; aber Commodus wollte ihn, so wichtige Dinge er ihm auch zu entdecken versprach, nicht einmal sehen, und ließ alle Briefschaften desselben, ohne sie vorher zu lesen, verbrennen.

n. R. E. 934.

8.

Commodus bekam auch einige Kriege mit feindlichen, jenseit Dacien wohnenden Völkern, (*) in denen Albinus und Niger, die sich nachher wider den Kaiser Severus mit gewaffneter Hand empörten, sich nicht geringen Ruhm erwarben; bey weitem der wichtigste Krieg war dennoch der Britannische. Diese Insulaner waren über die Mauer, welche zur Gränzscheidung zwischen ihnen und dem Lager der Römer diente, her-

n. R. E. 935.

(*) Mit den Sarmaten. Lamprid. Kap. 6.

n. R. E. 934. herübergegangen, hatten überall alles verheert, und einen Feldherrn mit den bey ihm befindlichen Truppen niedergemacht. Commodus befürchtete noch üblere Folgen, schickte also den Ulpius Marcellus gegen sie. Dieser Mann, sehr mäßig und genügsam, der in Speise und Trank, und allen Bedürfnissen gewöhnlich auf soldatischem Fuß lebte, dachte dennoch, wenn er Krieg zu führen hatte, sehr erhaben und edel, seine Uneigennützigkeit war allgemein anerkannt, nur besaß er zu wenig Angenehmes in seinen Sitten, zu wenig Menschenfreundlichkeit. Hatte je ein Feldherr sich an Entbehrung des Schlafes gewöhnt, so war er es, und wenn er seine Adjutanten wachsam erhalten wollte, so beschrieb er zwölf Täfelchen, wie sie gemeiniglich aus Lindenholz geschnitten werden, fast jeden Abend, und trug dann einem von ihnen auf, das eine Täfelchen in der, das andere in einer andern Stunde bald dem, bald jenem zu überbringen, damit alle, von der beständigen Wachsamkeit des Feldherrn überzeugt, sich auch an kürzern Schlaf gewöhnen lernten. So leicht es ihm aber von Natur ward, sich des Schlafes zu erwehren, so suchte er doch diese Fertigkeit durch Hunger noch mehr zu erhöhen. Wenn er sich überhaupt in Speise und Trank nichts weniger als übernahm, so ließ er sein Brod, um sich nicht etwa wenigstens in dem zu satt zu essen, aus Rom kommen; nicht als ob er Brittisches

sches Brod weniger gut gefunden hätte, sondern um es hart und alt zu bekommen, und um ja nicht etwa verleitet zu werden, das geringste über die höchste Nothdurft zu genießen. Ueberdies taugte sein Zahnfleisch so wenig, daß es vom Genuß härtern Brodes sehr leicht zu bluten anfing. Doch mochte wohl seine spärliche Kost zuweilen nur Blendwerk seyn, um nur desto mehr für einen Mann zu gelten, der so wenig als möglich schliefe. Dieser Marcellus war für die wilden Britten ein gefährlicher Feind, und so wenig auch daran fehlte, daß Commodus ihn seiner Verdienste wegen hinrichten ließ, so entging er doch glücklich.

n. R. E. 935.

9.

Perennis hingegen, nach Paternus Tode Feldherr der Leibwache, hatte das Unglück von seinen rebellirenden Soldaten selbst niedergemacht zu werden. Weil Commodus nur an Wettfahren, und schwelgendem Leben Vergnügen fand, und fast kein einziges Regierungsgeschäft sich angelegen seyn ließ, so sah sich Perennis gezwungen, nicht nur das Kriegswesen, sondern auch andere Geschäfte zu besorgen, und des Staates im Ganzen sich anzunehmen. So oft also den Soldaten etwas nicht nach Geschmack war, gaben sie dem Perennis alle Schuld, und waren

n.
R. E.
935.

auf ihn sehr erbittert. Dies war auch der Fall bey den Brittischen Legionen. Auf erhaltenen Verweis über ihre Empörung, (*) die nicht eher als unter Pertinax ganz gestillt ward, hoben sie funfzehenhundert Bogenschützen aus ihrem Mittel aus, um sie nach Italien hingehen zu lassen. Diese erschienen vor Roms Thoren selbst, ohne daß jemand ihnen Widerstand zu thun sich getrauete. Commodus ging ihnen also selbst mit der Frage entgegen: „Was ist eure Absicht, Kameraden! was euer Begehren! — und erhielt „die Antwort: Wir kommen blos deswegen, weil „Perennis deinen Tod sucht, um seinen Sohn „zum Monarchen zu machen.“ Commodus fand dies nicht unwahrscheinlich, und vom Kleander, (**) des Perennis bitterem Feinde, weil ihm derselbe in seinem eigenmächtigen Betragen nicht den Willen gelassen hatte, in diesem Glauben bestärkt, lieferte er den Feldherrn selbst an die ihm untergeordneten Soldaten aus, ohne sich den muthigen Entschluß zu Sinn kommen zu lassen, ein Korps von funfzehnhundert Männern zu verachten, denen er eine vielfach größere Zahl von der Leibwache entgegen stellen konnte. Perennis ward

(*) Vergl. Lamprid. im Leben des Commodus Kap. 6.

(*) S. K. 12, 13.

ward also gegeisselt und niedergemacht, und mit ihm Gemahlinn, Schwester und zwey Söhne. n. R. E. 935.

10.

So ward dieser Mann hingemordet, der gewiß, sowohl in Rücksicht auf persönliche Verdienste, als auf den Vortheil des Römischen Reiches ein besseres Schicksal verdiente, und sich vielleicht nichts vorzuwerfen hatte, als daß er vorher aus Ehrgeiz die vornehmste Triebfeder bey seines Collegen Paternus Ermordung gewesen war. Seitdem hatte er aber auch auf nichts weniger gedacht, als sich höher zu schwingen, oder zu bereichern, vielmehr zeigte er sich überall als den uneigennützigsten, bescheidensten Mann, und sein ganzes Bestreben war, dem Commodus Leben und Thron zu erhalten. Dieser suchte nur seine Lüste zu befriedigen; Wettfahren war seine wichtigste Angelegenheit, nicht um das geringste Regierungsgeschäft bekümmerte er sich, würde, wenn er auch in der That gewollt hätte, aus Weichlichkeit und Mangel an Erfahrung es nicht im Stande gewesen seyn. Kaum sahen sich die kaiserlichen Freygelassenen, unter denen Kleander am meisten vermochte, von diesem Manne befreyet, als sie sich Alles, Bestechung, Frevel und Uebermuth erlaubten. Commodus brachte den größten Theil seiner Zeit mit Ergötzlichkeiten,

 in

n. R. E. 935. in Pferdeställen, mit Menschen- und Thiergefechten zu. Außer dem, was in seinem Palast vorging, wurden auch in öffentlichen Gefechten viele Menschen, noch öfter wilde Thiere Opfer seiner Leidenschaft. An Einem Tage erlegte er einmal fünf Flußpferde; an zwey verschiedenen Tagen zwey Elephanten, zu anderer Zeit ein Nashorn, und eine Giraffe. (*) So viel für jetzt im Ganzen von seinen herrschenden Neigungen.

II.

n. R. E. 937. Der damals verstorbene Stadtpräfect, Victorin, ward nach seinem Tode mit einer Bildsäule beehrt. Sein Tod war kein gewaltsamer gewesen. Zwar war seine Hinrichtung einmal nicht blos Gerücht, vielmehr fast allgemeine Sage; mehr als einmal hatte ihn Commodus wollen ermorden lassen, weil er es aber doch immer aus Furchtsamkeit aufschob, so ward Victorin selbst so muthig, den Perennis darüber anzureden: „Ich „höre, ihr wollt mich umbringen lassen; — Was „säumt ihr denn also? Worauf wartet ihr denn „noch? Ihr habt ja volle Gewalt, es noch heu„te zu thun.“ Selbst diese Freymüthigkeit konnte nicht seinen Tod von fremder Hand bewirken, er starb vielmehr eines natürlichen Todes, so vor-

(*) S. Buch 43. Kap. 23.

vorzüglich ihn auch schon Mark Aurel geschätzt hatte, und so wenig er auch an Geistestalenten und Beredsamkeit irgend einem andern nachstand. Nur zwey Beyspiele will ich anführen, aus denen sich sein ganzer Charackter beurtheilen läßt. In frühern Zeiten Statthalter in Deutschland, hatte er seinen Unterfeldherrn anfangs nur im Zelte unter vier Augen von dem Fehler der Bestechlichkeit abzubringen gesucht; weil ihm aber dieser nicht gehorchte, bestieg er einmal den Richterstuhl, ließ sich selbst vom Herold vorladen, und schwor dann, nie Geschenke genommen zu haben, nie Geschenke nehmen zu wollen. Nun sollte der Legat einen ähnlichen Eid ablegen, und weil er dies nicht wollte, so befahl ihm Victorin, sein Amt niederzulegen. Nachher war er Statthalter in Afrika, wo er einen ähnlichen Fall mit einem seiner Beysitzer hatte, den er doch nicht mit jenem auf gleiche Art behandelte, sondern sogleich einschiffen, und nach Rom bringen ließ. So ein würdiger Mann war Victorin.

n. R. E. 937.

12.

Kleander hingegen, so viel er auch nach Perennis Tode vermochte, war doch eigentlich nichts mehr als ein erkaufter Sklav, den nebst andern seines gleichen kein anderer Beruf, als der eines Lastträgers nach Rom gebracht hatte.

u. R. E. 937. Nach und nach hatte er sich dennoch so sehr gehoben, daß er des Commodus Kammerdiener ward, dessen Buhlerinn Damostratia zur Frau nahm, und außer vielen andern den Saoterus, einen Nikomedier, seinen Vorgänger im Amte, ums Leben brachte, der doch vorher selbst so vielvermögend gewesen war, daß er beym Senat für die Nikomedier die Erlaubniß, feyerliche Spiele zu halten, und dem Commodus einen Tempel zu bauen, auswirken konnte. Kleander, vom Glück einmal zum mächtigen Manne bestimmt, verkaufte und verschenkte Senatorwürden, Officiersstellen, Rechnungsämter, Kommando über Armeen, überhaupt alles, was — Käufer fand. Unter ihm war es möglich, daß Römer, die ihr ganzes Vermögen verthan hatten, Senatoren werden konnten: wie man denn über einen gewissen Julius Solon, einen Mann von der niedrigsten Abkunft sich mit dem Scherze trug, daß er Nahrungsverfalles wegen [nicht, wie billig, zum Thor hinaus, sondern] in den Senat verwiesen sey. u. R. E. 938. Außerdem ernannte Kleander auf ein einziges Jahr fünf und zwanzig Consuln auf einmal — ein Fall, der weder vor, noch nach ihm seines gleichen gehabt hatte. Unter diesen Consuln war auch Severus, der in der Folge Kaiser ward. Uebrigens benutzte Kleander jede Gelegenheit sich Geld zu machen, und besaß größere Schätze, als je ein kaiserlicher Kammerdiener

diener vor ihm, von denen er doch aber theils dem Commodus und dessen Buhlerinnen vieles wieder abgab, theils auf Häuserbau, und Bäder, und andere, Privatpersonen und ganzen Städten nützliche Anstalten verwendete.

n. R. E. 938.

13.

Doch dieser Kleander, vom Glück so hoch erhoben, stürzte schnell von seiner Höhe herab, und starb eines schmachvollen Todes, nicht, wie Perennis, von den Händen der Soldaten, sondern durch Pöbelwuth. Schon vorher war die Hungersnoth sehr drückend gewesen, aber Papirius Dionysius, der Oberaufseher der Lebensmittel hatte sie absichtlich noch höher steigen lassen, um dem Kleander wegen heimlichen Aufkaufes die meiste Schuld beylegen zu können, und ihn dem Hasse und der Wuth der Römer auszusetzen. Diesen Endzweck erreichte er vollkommen: denn bey den circensischen Spielen kam, da eben die Wettfahrer den siebenten Gang beginnen wollten, eine ganze Schaar Knaben in die Rennbahn hereingelaufen, und vor ihnen her eine Jungfrau von langem Wuchs, fürchterlich anzusehen, die nachher wegen des traurigen Erfolges allen eine Göttin (Furie) gewesen zu seyn schien. Die Knaben erhoben ein wildes fürchterliches Geschrey, das versammlete Volk erwiederte dies durch alle

n. R. E. 942.

n. R. E. 942.

Töne hindurch, und endlich sprang alles auf, und rasete zum Commodus hin, der sich vor der Stadt auf dem Quintilischen Landhause befand — unter den besten Wünschen für den Kaiser, unter wildem Fluchen auf Kleander. Der letztere schickte zwar einige Soldaten dem Volk entgegen, die auch einige verwundeten oder niedermachten; aber das Volk ließ sich dadurch nicht zurücktreiben, strebte vielmehr, in Zuversicht auf eigene Menge und kräftigen Beystand der Leibwache, desto eifriger nach seinem Ziele hin. Endlich nahten sie sich dem Landhause des Commodus, und weil es ihm niemand gern melden wollte, so wagte es endlich Marcia, die ehemalige Geliebte des Quadratus, ihm die Sache vorzutragen. Commodus, überhaupt äußerst furchtsam, gerieth darüber so sehr in Schrecken, daß er sogleich den Kleander und dessen Sohn, den der Keiser wie sein eigenes Kind erzog, umzubringen Befehl gab. Den Sohn warf man mit solcher Gewalt an den Erdboden, daß er auf der Stelle todt blieb, und den Körper Kleanders selbst schleppte man unter vielen Mißhandlungen umher, trug seinen Kopf durch die ganze Stadt auf einer Lanze, und ermordete noch einige andere, die unter ihm sich zu große Freyheiten genommen hatten.

14.

14.

n. C. 194.

Commodus, niedriger Lüste und Possen satt, fing nun an, sich mehr in die Brust zu werfen, ward mordsüchtig, und ließ die angesehensten Männer umbringen, unter ihnen auch einen General der Leibwache Julian, den er vorher auf offener Straße zu umarmen, zu küssen, Vater zu nennen gewohnt gewesen war, und den Julius Alexander, der vorher einmal zu Pferde einen Löwen mit der Lanze erlegt hatte. Sobald derselbe die Ankunft seiner Mörder erfuhr, ließ er sie die nächste Nacht darauf umbringen, und mit ihnen zugleich alle seine Gegner in Emesa, woher er gebürtig war. Dann setzte er sich zu Pferde, eilte über die Gränze zu kommen, und würde glücklich entronnen seyn, wenn er nicht einen geliebten Lustknaben bey sich gehabt hätte. Er ritt in Einem Jagen fort; weil er aber den Knaben, der dies nicht aushalten konnte, zurück zu lassen sich nicht überwinden konnte, so ward er eingeholt, und brachte Knaben und sich ums Leben. Auch ward Dionysius, der Oberaufseher der Lebensmittel (Kap. 13.) auf Commodus Befehl umgebracht. Damals war es auch, wo eine so ansteckende Krankheit, als mir nur irgend eine bekannt ist, ausbrach, die oft an einem einzigen Tage zweytausend Römer hinriß. Ueberdies verloren nicht nur in Rom, sondern

n. R. E. 942. fast im ganzen Römischen Reiche viele Leute ihr Leben durch boshafte Menschen, die dünne Nadeln mit tödtlichem Gifte bestrichen, mit denen sie, durch Geld erkauft, andern den Tod brachten. Diese Bosheit war schon vorher einmal unter Domitian (*) eingerissen gewesen, doch die Zahl derer, die auf diese Art ihr Leben verloren, reichte bey weitem nicht an die Menge derer, die an der Pest hinstarben.

15.

n. R. E. 943. Aber weit empfindlicher als Pest und Vergiftung fiel in mehr als einer Rücksicht den Römern Commodus selbst, besonders deswegen, weil man alles, was man seinem Vater aus Liebe zuerkannt hatte, ihm aus Furcht bewilligen muste. Er ließ einen Befehl ergehen, daß alles künftig Commodianisch heißen sollte, Rom selbst, die Armeen, der Tag selbst, an dem er diesen Befehl ergehen ließ. Unter mehrern Beynahmen nahm er vorzüglich den des Herkules an. Rom benannte er die Ewige, die Glückliche, die Colonie der ganzen weiten Welt, denn er wollte sie für eine von ihm angelegte Pflanzstadt gehalten wissen. Man setzte ihm eine goldene Bildsäule tausend Pfund schwer, zu deren Füßen ein Stier und eine

Kuh

(*) B. 67. K. 11.

n. R. E. 943.

Kuh (*) stand, und endlich wurden alle zwölf Monate nach ihm benannt, und auf folgende Art gezählt: (**) der Amazonische, der Unüberwindliche, der Glückliche, der Gütige, (Pius) Lucius, Aelius, Aurelius, Commodus, Augustus, der Herkulische, der Römische, der Ueberschwengliche (Exuperatorius.) Von allen diesen Nahmen gab er sich bald den, bald jenen, aber Amazonius und Exuperatorius brauchte er beständig, als ob er in aller Betrachtung, und ohne Widerspruch über jeden Sterblichen weit erhaben sey, und — weit erhaben über jeden Sterblichen war allerdings an Raserey dieser Auswurf des Menschengeschlechtes. An den Senat schrieb er einmal so: „Der Imperator Cäsar Lucius Aelius „Aurelius Commodus, der Sanfte, der Glückli„che, Sarmatiens Bezwinger, unter Germani„ens Besiegern der Größte, Britanniens Erobe„rer, Friedestifter des Erdkreises, der Unüber„windliche, der römische Herkules, der Erzprie„ster, zum achtzehntenmal Volkstribun, Impe„rator zum achtenmal, zum siebentenmal Con„sul, Vater des Vaterlandes, entbietet seinen „Gruß den Consuln, den Prätoren, den Volks„tribunen, dem gesammten Senat, dem Commo„dischen, dem Glücklichen." Man errichtete ihm viele

(*) Als Symbole der Anlegung von Colonien.

(**) Vom Januar an gerechnet.

n. R. E. 943. viele Bildsäulen, die ihn als Herkules vorstellten; und verordnete, daß seine Regierungszeit das goldene Zeitalter genannt, und in allen Ausfertigungen unter diesem Namen aufgeführt werden sollte.

16.

Und dieser goldene Mann, dieser Herkules, dieser Gott, (denn auch diesen Namen hörte man ihm geben,) kam einmal unvermuthet an einem Nachmittage aus seinem Landhause nach Rom hereingejagt, und ließ die Wettfahrer dreyßig Gänge binnen zwey Stunden machen, — ein Aufwand, der vorzüglich den Geldmangel bey ihm befördern half. Ueberhaupt war er sehr freygebig, und ließ mehr als einmal jedem Bürger hundert und vierzig Denare reichen, doch kostete ihm seine vorher genannte Lieblingsneigung (das Wettfahren) das meiste Geld. Weder seine gewöhnlichen Einkünfte, noch auch der vom Kleander erhaltene Zuschuß, so unermeßlich er auch war, reichte hin, und er sah sich daher gezwungen, Männern und Weibern Verbrechen aufzubürden, die, wenn sie ihnen auch nicht den Tod brachten, doch wegen der fürchterlichen Drohungen nicht geringe Angst verursachen musten. Einige wurden auch wirklich umgebracht, die mehresten musten ihr Leben mit ihrem Vermögen erkaufen, und er gab dann vor, er habe ihr frey-

wil-

williges Anerbieten anzunehmen sich gedrungen gesehen. Endlich befahl er, daß auch wir, (Senatoren,) unsere Weiber und Kinder, ihm alle Jahre an seinem Geburtstage, die Person zwey Goldstücke als Erstlinge, die Senatoren in allen übrigen Städten aber männiglich fünf Denare opfern sollten. Bey dem allen brachte er doch immer nichts vor sich, denn der Thor verwandte alles auf Thierhetzen und Gladiatorengefechte.

n. R. E. 943.

17.

Bey Wagenrennen fuhr er öffentlich nie selbst mit, als etwa bey Nacht, und wenn der Mond nicht schien. Gern hätte er freylich seine Geschicklichkeit auch öffentlich gezeigt, aber sein Ehrgefühl hielt ihn doch immer zurück, sich in den Augen des Volks verächtlich zu machen. Desto fleißiger fuhr er in seinem Pallast, und trug dabey einen grünen Reitrock. (*) Wilde Thiere erlegte er zu Hause in großer Menge, doch that er dies auch oft öffentlich. Selbst auf Gladiatorengefecht ließ er sich ein, in seinem Pallaste so, daß er einige dabey niederstieß, andern mit einem Scheermesser, unter dem Vorgeben, ihnen den Bart abnehmen zu wollen, Nasen und Ohren oder ein

n. R. E. 945.

(*) Er begünstigte also die grüne Bande. S. B. 61. Kap. 6.

n. R. E. 945. ein anderes Glied abschnitt; öffentlich aber focht er ohne tödtliches Gewehr, und ohne Menschenblut zu vergießen. Seine Kleidung war, ehe er ins Amphitheater eintrat, ein Rock mit Aermeln, von Halbseide, weiß und mit Gold durchwirkt, und in dieser Tracht nahm er die Begrüßung von uns an; aber im Schauplatz selbst erschien er dann in einem Untergewand ganz von Purpur und mit Gold gestickt, mit einem ähnlichen Oberkleid nach griechischer Art, (Chlamys) und mit einer goldenen, mit indianischen Edelgesteinen besetzten Krone. In der Hand trug er einen Schlangenstab, wie ihn die Bildsäulen Merkurs führen. Die Löwenhaut und die Keule wurden auf der Straße vor ihm hergetragen, im Theater aber auf einen vergoldeten Sessel hingelegt, er mochte gegenwärtig oder abwesend seyn. Die Tracht Merkurs war also die, in der er aufs Theater trat; dann legte er aber alles von sich, behielt nur das Unterkleid, und die blosen Sohlen an, und ließ dann das Gefecht angehen.

18.

Am ersten Tage erlegte er in eigener Person hundert Bäre durch Lanzen, die er von dem umhergehenden Geländer herabwarf. Das ganze Theater durchschnitt ein Verschlag von Bretern, auf dem oben eine Gallerie hinging, und der im

Gan-

Ganzen ein Kreuz bildete, um desto näher und leichter von vier Seiten die in vier Haufen getheilten Thiere beschießen zu können. Mitten im Gefecht trank er vor Durst, trank einen wie eine Keule gebildeten Becher, mit süßem, kühlem Wein gefüllt, den ihm ein Weib darreichte, auf einen Zug aus, weshalb das Volk und wir Senatoren alle zusammen, wie beym Schmaus, aufschrien: „Es lebe der Kaiser!" Ich glaube den Vorwurf nicht fürchten zu dürfen, daß ich durch Anführung auch solcher Umstände die Würde der Geschichte entehrte. In Rücksicht auf diese Kleinigkeiten selbst würde ich sie freylich nicht aufnehmen; weil es aber doch Handlungen eines Kaisers sind, und ich alles selbst gegenwärtig mit angesehen, angehört und mitgesprochen habe, so hielt ich es für meine Pflicht, nichts dem Leser vorzuenthalten, sondern auch geringfügige Dinge nicht weniger als die wichtigsten und nothwendigsten bey der Nachwelt im Andenken zu erhalten. Ueberhaupt werde ich bey allem, was unter dem gegenwärtigen Menschenalter vorgefallen ist, in den Begebenheiten selbst sowohl als ihrer Erzählung absichtlich weit mehr ins Kleine gehen, als bey der Geschichte der Vorzeit, theils als Augenzeuge, theils weil ich unter allen, die eine gute Geschichte zu schreiben im Stande wären, doch keinen kenne, der die kleinsten Umstände so genau wissen könnte, als ich sie weiß.

n. R. E. 945.

19.

n.
R. E.
945.

19.

Dies war also das Spektakel des ersten Tages; an den folgenden kam er selbst auf den freyen Platz des Amphitheaters herab, und tödtete zahme Thiere, die sich ihm selbst näherten, oder ihm zugeführt, oder in Netzen gebracht wurden, erlegte aber auch einen Tiger, ein Nilpferd und einen Elephanten. Dann ging er in seinen Palast, und trat nach der Tafel als Fechter auf, und zwar in der Rüstung eines sogenannten Secutors,(*) den Schild in der Rechten, ein hölzernes Schwert in der Linken haltend: denn daß er links war, rechnete er sich zu großem Lobe an. Gegen ihn focht mit einem Rapier ein Vorfechter, oder auch ein gemeiner Gladiator, den er entweder selbst auffoderte, oder auch das Volk vorschlug. Sowohl hierinn, als in andern Dingen, band er sich an gleiche Gesetze mit den Gladiatoren, nur war

(*) Von sequi, folgen. Diese Secutores hielten ein Lustgefecht mit den Retiariis (von Rete, ein Netz.) Der Secutor hatte, wie hier Commodus, ein hölzernes Schwert und Schild, der Retiarius aber ein Netz, und eine dreyzackige Gabel. Jener verfolgte den Letztern, muste sich aber in Acht nehmen, daß ihm dieser nicht das Netz über den Kopf warf, und ihn dann mit der Gabel zu Boden zog. Eine Abbildung steht in Lipsius Saturnalien Buch 2. Kap. 7.

war der Unterschied der, daß sie für ihr Auftreten nur sehr wenig bekamen, ihm hingegen zweymalhundert und funfzigtausend Denare auf jeden Tag aus der Gladiatorenkasse gezahlet wurden. Beym Gefecht standen ihm Aemilius Lätus, der General der Leibwache, und Eclectus, der Kammerherr, zur Seite, und wenn er in diesen Spiegelgefechten einen wichtigen Sieg erkämpft hatte, küßte er sie, so wie er war, ohne den Helm vom Kopfe zu nehmen. Nach ihm traten dann auch die übrigen auf, und am ersten Tage ordnete er, völlig wie Merkur gekleidet, einen vergoldeten Stab in der Hand, und auf einer vergoldeten Erhöhung stehend, auf dem innern Platze im Amphitheater die Paare, die gegen einander kämpfen sollten, selbst an, welches wir damals für eine Vorbedeutung nahmen. (*) Dann kam er auf seinen gewöhnlichen Sitz herauf, und sah mit uns dem Gefecht zu, das aber nun nicht mehr Lustgefecht blieb, sondern vielen Menschen das Leben kostete. Weil auf einmal einige ihre Gegner niederzustoßen keine Lust zu haben schienen, so befahl er, die gegen einander kämpfenden Paare

(*) Vielleicht, weil Merkur im Schattenreiche, wohin Commodus selbst bald kommen sollte, eine Art von Rottmeister war. Virga levem coercet aurea turbam. Horat. Od. 1, 10. 18.

n. R. E. 945.

Paare an einander zu fesseln, und das Gefecht allgemein zu machen. Die auf diese Art an einander gefesselten fochten nun zwar eigentlich einzeln gegen einander, indessen traf es doch oft auch, daß sie andere, mit denen sie nichts zu schaffen hatten, wenn sie ihnen im Drange des engen Raumes zu nah kamen, niederstießen.

20.

Diese Arten von Schauspielen dauerten vierzehen Tage lang, und wann der Kaiser selbst als Kämpfer auftrat, dann waren wir Senatoren und die Ritter allemal gegenwärtig, den alten Pompejanus Claudius doch ausgenommen, der zwar seine Söhne erscheinen ließ, aber nie selbst kam, und lieber sich der Gefahr, hingerichtet zu werden, aussetzen, als den Monarchen, und des Marcus Sohn sich so herabwürdigen sehen wollte. Wir andern griffen unsere Lungen gewaltig an, und schrien, was uns befohlen ward, am gewöhnlichsten aber war unser Zuruf wörtlich der: „Du bist Gebieter, bist Erster, bist unter allen „der Glücklichste — bist Sieger, und wirst es „seyn, bist der Einzige, dem keiner der Vorwelt „gleich kommt, bist amazonischer Siegesheld.“ Von den übrigen Volksklassen erschienen viele gar nicht im Theater, andere guckten nur herein, und gingen wieder fort, entweder, weil sie sich in die Seele

Seele des Kaisers schämten, oder auch aus Furcht, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, er wolle einige erschießen, wie Herkules die Stymphalischen Vögel. (*) Diese Sage fand um so mehr Glauben, weil er einmal alle Personen in Rom, die einer Krankheit, oder eines andern Zufalles wegen ihre Füße nicht brauchen konnten, versammlen, ihnen nachgemachte Schlangengestalten um die Knie winden ließ, anstatt der Steine (**) Schwämme in die Hände gab, und endlich mit seiner Keule, als wären es Giganten, todt schlug.

n. N. C. 945.

21.

Diese Furcht beunruhigte uns Senatoren nicht minder als jeden andern Römer, denn auch wir hatten einen Vorgang mit ihm gehabt, der uns nichts gewisser als unsern Tod erwarten ließ. Er hatte

(*) Hielten sich in einem Sumpfe, Stymphalis, bey der Stadt Stymphalus in Arkadien auf, thaten viel Schaden, und würden vom Herkules durch eine von der Minerva erhaltene Klapper erst aufgescheucht, und dann erschossen. Apollodor Bibl. 2, 5, 6. und Heynens Noten S. 364. ff.

(**) Mit denen die Giganten den Himmel stürmten — und die vorher genannten Schlangengestalten beziehen sich darauf, daß die Giganten anstatt der Füße Drachenschweife gehabt haben sollen. Ovid. Fast. 5, 37.

n. R. E. 945. hatte einem von ihm getödteten Strauße den Kopf abgeschnitten, kam dann nach unsern Sitzen her, hielt in der Linken den Straußkopf, in der Rechten das blutige Schwert, und sagte zwar kein Wort, machte doch aber eine so grinzende Miene, und eine Kopfbewegung, die wir nicht anders erklären konnten, als daß auch wir des Straußes Schicksal haben sollten. Und gewiß viele, die sich des Lachens nicht enthalten konnten, (denn Lachen war uns bey dem Auftritt näher als Weinen,) würden auf der Stelle von ihm niedergestoßen worden seyn, wenn ich nicht Lorbeerblätter, die ich aus meinem Kranze nahm, theils selbst gekauet, theils den andern, die neben mir saßen, zu kauen gerathen hätte, um durch die beständige Bewegung des Mundes unser Lachen verbergen zu können. Doch er machte uns selbst wieder guten Muth durch den Befehl, daß wir, weil er noch einmal als Gladiator aufzutreten Willens wäre, in Rittertracht und Ueberröcken erscheinen sollten. Diese Kleidung trugen wir bey Schauspielen sonst nie, als während der Trauer über einen Kaiser. Ein zweyter Trost für uns war der, daß am letzten Tage der Spiele sein Helm durch das Thor (im Amphitheater) hinausgetragen ward, durch welches man die im Kampfe gebliebenen hinausschafte. In beyden Vorfällen fanden wir alle ohne Unterschied die unverkennbarsten Vorzeichen seines Todes.

22.

In der That starb er auch kurz nachher, oder ward vielmehr ermordet. Lätus und Eclectus hatten theils aus Unwillen über seine Thorheiten, theils aus Furcht (denn er hatte ihnen gedroht, weil sie ihn davon zurückzuhalten gesucht,) einen Anschlag auf sein Leben gemacht. Commodus hatte noch die Tollheit begehen wollen, beyde Consuln, den Erycius Clarus, und Sossius Falco umbringen zu lassen, und dann am Ersten des nächsten Monates als Consul und Secutor zugleich aus dem Gladiatorenhause im Publikum aufzutreten, denn er hatte, als wäre er selbst Gladiator, in diesem Hause die erste Zelle sich vorbehalten. Ich hoffe nicht, daß dies jemand unglaublich finden wird: hatte er doch vom Koloß (*) den Kopf abnehmen, und seinen eigenen darauf setzen, ihm, um sich als Herkules kennbar zu machen, eine Keule in die Hand geben, einen Löwen von Erz zu den Füßen hinstellen, und außer den oben angegebenen Beynamen noch diese Inschrift daran setzen lassen: „Der Vorfechter der „Secutoren, der Einzige, der mit linker Hand in „zwölf Gefechten tausend (denke ich) besieget hat.“ Dies waren die Ursachen, die den Lätus und Eclectus den Entschluß nehmen ließen, ihn umzubrin-

 gen,

(*) Buch 66. K. 15.

n. R. E. 945.

gen, und der Marcia ihren Plan mitzutheilen. Am letzten Tage des Jahres also, wo jedermann mit Zubereitung auf den folgenden feyerlichen Tag beschäftiget war, liessen sie ihm Abends noch durch Marcien Gift im Rindfleische beybringen. Weil aber theils der dabey getrunkene Wein, theils ein genommenes Bad (denn er kam überhaupt fast nie aus dem Badezimmer.) des Giftes schnelle Wirkung minderten; weil er einen Theil desselben wieder von sich gab, und dann nach geschöpftem Verdacht wild zu drohen anfing, so sandten sie einen handfesten Athleten Narciß über ihn, der ihn im Bade ersticken muste. Dies war das Ende des Commodus nach einer Regierung von zwölf Jahren, neun Monaten, und vierzehen Tagen. Seine ganze Lebenszeit betrug ein und dreyßig Jahre und vier Monate, und mit ihm starben die Kaiser aus, die von der eigentlichen Aurelischen Familie stammten. (*)

Nach Commodus Tode entstanden die gefährlichsten Kriege und Empörungen im Römischen Reiche, deren Geschichte ich, durch eine besonson-

(*) Die folgenden Kaiser, Caracall, Macrin u. s. w. führten den Namen der Aurelier auch, aber sie gaben sich ihn selbst.

sondere Veranlassung bewogen, zu schreiben unternommen habe. Ich hatte ein Buch von Träumen und Vorbedeutungen, auf die Severus die Hofnung, künftig Monarch zu werden, gründen konnte, geschrieben und herausgegeben, und Sever, dem ich auch eine Abschrift gesandt hatte, schrieb mir nach Durchlesung desselben viel Schönes darüber. Diesen Brief bekam ich an einem Abend ganz spät, ging dann zur Ruhe, und erhielt im Traum von einer Gottheit den Befehl, eine Geschichte zu schreiben. Auf diese Veranlassung schrieb ich also die Begebenheiten des Zeitpunktes, bey dem ich jetzt stehe. Weil meine Arbeit vielen Lesern und selbst dem Sever wohl gefiel, so bekam ich Lust, die Geschichte des Römischen Volkes überhaupt auszuführen und deshalb die Ereignisse meines Zeitalters nicht abgesondert zu lassen, sondern ins Ganze mit zu verarbeiten, um ein zusammenhangendes Werk von Roms Ursprunge bis auf die Zeit herab, die mich etwa das Schicksal erleben ließe, der Nachwelt zu hinterlassen. Anfangs war ich doch etwas furchtsam, und machte mir Bedenklichkeiten, aber die Göttinn sprach mir Muth ein; ich weigerte mich noch immer, eine solche Arbeit zu übernehmen, und sie ermunterte mich selbst durch neue Träume, und machte mir die beste Hofnung über die Zukunft, die meine Geschichte erhalten, und nie in Vergessenheit kommen lassen würde. Dies

n. R. E. 945.

n. R. E. 945. läßt mich glauben, daß es die Schutzgöttinn meines Lebens war, und ich ergab mich endlich gern n ihren Willen. Ueber dem Sammeln alles dessen, was von Roms Erbauung bis auf Severs Tod vorgefallen, brachte ich zehen Jahre zu, und andere zwölf sind über der Ausarbeitung verflossen. Die Fortsetzung will ich, so weit ich komme, in der Folge auch geben.

24.

Des Commodus Tod ließ sich aus folgenden Vorbedeutungen schliessen: Eine Menge Adler flog unruhig durch einander am Capitol umher, und ließ Töne von sich hören, die nichts weniger als friedlich zu seyn schienen. Auch eine Eule ließ vom Capitol ihre Klage ertönen. Ein bey Nacht in einem kleinen Hause aufgegangenes Feuer ergrif endlich den Friedenstempel, verzehrte die Niederlagen Aegyptischer und Arabischer Kaufmannsgüter; dann schlug die Flamme aufwärts nach dem Palatium heran, und die verzehrende Glut war so groß, daß fast das ganze kaiserliche Archiv verloren ging. — Ein Zufall, der ganz offenbar bewies, daß das Unglück nicht auf Roms Mauern eingeschränkt seyn, sondern sich über das ganze Römische Reich verbreiten sollte. Menschliche Hülfe war bey dem ganzen Brande ganz vergeblich, so groß auch die Zahl der löschenden Bürger, der löschenden Soldaten war,

war, so schnell auch Commodus aus der Vorstadt hereineilte, und die Arbeiter ermunterte. Dann erst, da das Feuer alles, was es erreichen konnte, niedergebrannt hatte, verlöschte es aus Mangel an weiterer Nahrung.

n. R. E. 945.

Drey und siebzigstes Buch.

Inhalt.

1. Pertinax wird auf den Vorschlag des Lätus und Eclectus von Soldaten und Senat als Kaiser erkannt. 2. Commodus wird für einen Feind des Staats erklärt, und noch im Tode beschimpft. 3. Pertinax begegnet dem Pompejan, dem Glabrio, und dem Senat überhaupt mit ungemeiner Achtung. 4. Vorzeichen seiner Alleinherrschaft. 5. 6. Er sucht die eingerissenen Unordnungen abzustellen, und verkauft alle Geräthe des Luxus, die sich im Palast des Commodus vorfinden. 7. Ist kein Freund vom Nepotismus. 8. Falco wird auf Anstiften des Lätus zum Thronfolger bestimmt. 9. 10. Ermordung des Pertinax. 11. Flavius Sulpician und Julian überbieten einander bey der Versteigerung des Reiches. 12. 13. (Didius) Julian wird Kaiser zu großem Verdruß des Senats. 14. Sever, Niger, und Albin, die drey bedeutendsten Männer der damaligen Zeit. 15. Sever verbindet sich mit Albin, und zieht gegen Julian zu Felde. 16. 17. Julian wird wegen seiner lä-

cherlichen Vorkehrungen auf Befehl des Senats umgebracht.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	
193.	946.	Q. Sossius Falco und Caj. Erucius Clarus.

I.

n. R. E. 946.

Pertinax gehörte unstreitig unter die löblichen Kaiser, nur Schade, daß er so kurze Zeit regierte, und so bald von den Soldaten umgebracht ward. Noch war des Commodus Ermordung nicht allgemein bekannt, als Eclectus und Lätus zu ihm kamen, ihm die ganze Sache entdeckten, und mit Vergnügen ihm ihren Entschluß bekannt machten, ihn selbst wegen seiner Verdienste sowohl als wegen seines großen Ansehens zum Kaiser ausersehen zu haben. Sobald er sie gesprochen, und ihren Vortrag vernommen hatte, schickte er sogleich den vertrautesten seiner Freunde ab, um den Leichnam des Commodus selbst zu sehen; und wie er nun dann von der Wahrheit der Sache völlig überzeugt war, ging er heimlich ins Lager, und die Soldaten geriethen über seine Ankunft in nicht geringe Bestürzung. Weil er aber vom Lätus begleitet kam, und jedem dreytausend Denare

re zu geben versprach, so machte er sie leicht für sich geneigt, und sie würden völlig mit ihm zufrieden gewesen seyn, wenn er sich nicht beym Schluß seines Vortrages an sie noch so ausgedrückt hätte: „Viel Unordnungen sind freylich „bisher eingerissen gewesen, ich hoffe aber, ihr werdet mir selbst zu ihrer Abstellung die Hände „bieten." Diese Worte erweckten bey ihnen die mißtrauische Vermuthung, daß er auch alles, was ihnen Commodus über die Gebühr gegeben, zurücknehmen werde. So mißmüthig sie auch darüber waren, so ließen sie sich doch nichts merken, und hielten sich ganz ruhig. Aus dem Lager der Leibwache kam dann Pertinax noch vor Tagesanbruch in den Senat, begrüßte jeden von uns, der im Drange der Menge ihm sich nähern konnte, und that dann seinen völlig unstudierten Vortrag so: „Zwar haben mich die Soldaten für „Kaiser erkannt; aber Alleinherrschaft ist mein „Bedürfniß nicht, und ich bin bereit, von Alter „und Schwäche entkräftet, eine so mühselige Bürde noch heute wieder abzugeben." Aber durch diese Erklärung verdiente er sich herzlichstes Lob nur noch mehr, und wir bestätigten ihn als wirklichen Monarchen um so williger, da er ein Mann war, der mit dem besten Herzen einen festen Körper verband, nur daß er mit einer kleinen Schwäche in den Füßen befallen war.

n. R. E. 946.

n.
R. E.
946.

2.

So ward dann Pertinax für Kaiser, Commodus aber für Feind des Staats erklärt, und sein Gedächtniß vom Volk und Senat durch laute Verwünschungen entehret. Selbst seinen Leichnam wollte man, so wie seine Bildsäulen umher schleppen und in Stücken zerreissen; weil aber Pertinax versicherte, der Körper sey schon unter die Erde gebracht, so ließ man zwar diesen ungestört ruhen, aber an den Bildsäulen kühlte man seinen Muth bis zum Ueberdruß, und unter den entehrendsten Schmähungen. Nicht Kaiser nannte man ihn mehr, wenn man von ihm sprach, Pest, Tyrann des Vaterlandes waren vielmehr die Titel, die man ihm gab, ohne die Spottnahmen des Fechters, des Kutschers, des Linkhändigen, des Bruchbehafteten zu rechnen. Jeden Senator, der des Commodus Zorn am meisten noch würde zu fühlen gehabt haben, schrie das umher schwärmende Volk an: „Glück zu! Glück „zu! dein Leben ist gerettet, dein Feind besiegt.“ Alle Ausrufungen, die man sonst im Theater als Schmeicheley für Commodus nach dem regelmäßigsten Takte gehöret hatte, parodirte man jetzt in den lächerlichsten Gassenliedern. Froh, von dem einen Monarchen befreyt zu seyn, und den andern noch nicht fürchtend, benutzte man diese Zwischenzeit zum Genuß völliger Freyheit, und

glaubte,

glaubte, ungebundene Freymüthigkeit durch ihre jetzige Ungestraftheit als edel zu rechtfertigen. Nicht zufrieden, ohne Furcht leben zu können, erlaubte man sich auch frevelnden Spott mit der sorglosesten Zuversichtlichkeit. Die Meynung, die man vom Pertinax hatte, ging von dem Urtheil über Commodus so unendlich weit ab, daß man bey der ersten Nachricht von des letzteren Tode auf den Verdacht kam, er habe dieses Gerücht selbst ausbringen lassen, um zu sehen, wie man sich dabey nähme, und daß deshalb viele Statthalter in Provinzen die ersten Ueberbringer dieser Nachrichten in Fesseln legten, nicht als ob die Wahrheit dieser Erzählung nicht der Wunsch ihres Herzens gewesen wäre, sondern weil es ihnen weit gefährlicher schien, des Commodus Tod geglaubt, als den Pertinax nicht sogleich als Kaiser anerkannt zu haben. Von diesem erwartete jedermann zuversichtlich für einen solchen Fehler Verzeihung, bey jenem glaubte sich auch der schuldloseste nicht sicher.

R. E. 946.

3.

Pertinax war aus Ligurien, und zwar aus Alba Pompeja gebürtig. Sein Vater war von geringem Stande, und der Sohn legte sich auf die Wissenschaften, um durch sie sich seinen künftigen

n. R. E. 946.

tigen Lebensunterhalt zu verdienen. Als Gelehrter erwarb er sich die Freundschaft des Claudius Pompejanus, ward dann Oberster der Reiterey, und stieg endlich zu einer Stufe des Glücks hinauf, von der er dem Pompejan selbst Befehle geben konnte. Unter der Regierung des Pertinax war es das erste- und letztemal, daß ich den Pompejan zu sehen bekam. Aus Mißmüthigkeit über Commodus Regierung lebte er grösstentheils auf dem Lande, kam sehr selten in die Stadt, und schützte Alter und Augenschwäche vor. Nie entsinne ich mich, ihn vor des Pertinax Zeiten im Senat getroffen zu haben. Nach dem Tode des Pertinax war er wieder krank, ob er gleich während der Regierung desselben gesehen, vortreflich gesehen, vortreflich im Senat gesprochen hatte. Pertinax begegnete ihm überall mit der höchsten Achtung, und ließ ihn im Senat auf der für ihn bestimmten Erhöhung neben sich sitzen. Eben diese Ehre erwies er auch dem Acilius Glabrio, der damals auch vollkommen gut hörte und sah. Dies waren die zwey Männer, die er vorzüglich schätzte; aber auch zu uns übrigen ließ er sich sehr vertraulich herab. Er ließ jedermann vor sich, hörte eines jeden Anbringen bereitwillig an, und gab dann den Bescheid, wie er ihm der beste dünkte, in den höflichsten Ausdrücken. Wenn er uns an seine Tafel zog, waren die Gerichte sehr frugal, ausserdem schickte er dem einen dies,

dem

dem andern jenes Gericht ins Haus, die freylich auch nichts weniger als Leckereyen waren. Wer reich war, und den Kopf hoch trug, spöttelte darüber; wir übrigen, denen Mäßigkeit mehr galt als Schwelgerey, lobten ihn.

n. R. E. 946.

4.

Noch befand er sich in Britannien, wo er jenen gefährlichen Aufstand beygelegt (*), und sich dadurch bey jedermann Lob und Ruhm erworben hatte, als ein Pferd, Pertinax genannt, in Rom beym Wettrennen den Sieg erhielt. Dieses Thier gehörte zur grünen Bande, und war des Commodus Liebling. Weil die zu dieser Bande gehörigen Weitfahrer vor Freuden laut aufschrien: „Seht doch den Pertinax!“ so that die gegenseitige Bande (**) aus Verdruß über Commodus dagegen den Wunsch: „Wäre doch Pertinax da!„ — ein Wunsch, der sich freylich nicht auf das Thier, sondern auf den Mann dieses Nahmens bezog. Eben dieses Pferd ward hernach vor Alter seiner Dienste in der Rennbahn entlassen, und auf dem Lande unterhalten; aber Commodus ließ es einmal mit vergoldetem Hufe, und mit Gold gestickter Decke über dem Rücken in den Cir-

(*) B. 72. K. 9.

(**) Die seeblaue, Veneta.

n. R. E. 946.

Circus hereinführen. Die Zuschauer, von diesem Auftritt überrascht, schrien, sobald sie es sahen, von neuem auf: „Seht da unsern Pertinax!“ ein Aufruf, der schon allein genommen für Wahrsagung der Zukunft gelten konnte, weil die ganze Begebenheit beym letzten Wettrennen in diesem Jahre vorfiel, und gleich darauf die höchste Gewalt dem Pertinax zu Theil ward. Etwas ähnliches erzählte man auch von der Herkulischen Keule, die Commodus am letzten Tage des Jahres, ehe er unter den Gladiatoren auftrat, dem Pertinax gegeben hatte.

5.

Pertinax nahm als neuer Kaiser, um seine republikanische Bescheidenheit zu bewähren, unter andern ihm zukommenden Benennungen auch nach alter Sitte den Namen des Ersten im Senat (Princeps Senatus) an, und seine erste Sorge war, die bisher eingerissen gewesenen Fehler und Unordnungen abzustellen. Menschenliebe, Rechtschaffenheit, die vortreflichste Einrichtung seines häuslichen Lebens, und die thätigste Sorgfalt für das Wohl des Staats waren unverkennbare Eigenschaften dieses Kaisers. Ein Beweis für seine löbliche Regierung war auch der, daß er alle für unschuldig Hingerichtete noch nach ihrem Tode fortdauernde Schande aufhob, und eidlich

ver-

versicherte, für seine Person nie eine ungerechte Klage annehmen zu wollen. Und kaum war seine Verordnung hierüber bekannt, als die einen ihre Anverwandten, die andern ihre Freunde wehmüthiger Freude voll zusammenberuften, (denn auch dies war vorher nicht erlaubt gewesen) und dann die Leichname der Ihrigen, entweder ganz, oder theilweise, wie es bey jedem die Art des Todes oder die Länge der Zeit zuließ, nach gewöhnlicher Art in ihren Erbbegräbnissen beysetzten. Die kaiserliche Kasse war damals so sehr erschöpft, daß man nur zweymahlhundert und funfzigtausend Denare baar in derselben fand. Kaum brachte noch Pertinax aus den Bildsäulen, Waffen, Pferden, Hausgeräth und Lustknaben des Commodus so viel Geld zusammen, daß er der Leibwache die versprochene Summe auszahlen, und jedem Bürger hundert Denare geben konnte. Alles Geräthe, was Commodus zu verschwenderischer Pracht, zu Gladiatorengefechten oder Wettrennen sich angeschaft hatte, ließ er öffentlich versteigern. Die Hauptabsicht war freylich, Geld zu bekommen, aber er that dies auch, theils um die Neigungen und Lebensart seines Vorgängers in helleres Licht zu setzen, theils die Käufer solcher Kostbarkeiten kennen zu lernen.

n. R. E. 946.

n.
R. E.
946.

6.

Lätus war indeß eben so thätig, des Pertinax Werth Roms Bürgern einleuchtend zu machen, als des Commodus Schande auszubreiten, und ihn als den schlechtesten Regenten zu schildern. Commodus hatte von einigen auswärtigen Gesandten den Frieden durch eine nicht geringe Summe erkauft. Lätus ließ sie jetzt auf der Rückreise anhalten und nach Rom zurückbringen, wo er das erhaltene Geld von ihnen zurückforderte, und sie mit dem Bescheid entließ: „Saget nur euren Landsleuten, jetzt sey Pertinax „Kaiser." Sie kannten auch allerdings diesen Namen noch sehr gut von den Zeiten des Marcus her, wo sie des Pertinax schwere Hand im Kriege gefühlt hatten. — Und zur Höhnung des Commodus that Lätus dies: Er hatte einige schmutzige Kerle und Lustigmacher, mit schändlichen Gesichtern und noch schändlichern Namen und Denkart, die aber ihrer unverschämten Frechheit wegen vom Commodus große Summen gezogen hatten, aufgefunden, und ließ ihre sauberen Namen, und die Reichthümer, die jeder besaß, durch einen öffentlichen Anschlag kund machen. Ueber das eine lachte man, über das andere war man desto aufgebrachter und trauriger: denn in der That besaßen einige

dieser

dieser Leute so viel Geld, daß mehrerer unter Commodus hingerichteter Senatoren Vermögen dazu gehört hatte, sie so reich zu machen. Doch Lätus blieb auch dem Pertinax nicht immer treu, oder war vielmehr nie sein treuer Freund gewesen: denn sobald er seine Privatabsichten erfüllet sah, verhetzte er die Soldaten gegen ihn, wie ich weiterhin erzählen werde.

n. R. E. 946.

7.

Seinen Schwiegervater, Flavius Sulpicianus ernannte Pertinax zum Stadtpräfect, weil ihn persönliches Verdienst zu diesem Amte berechtigte, aber seiner Gemahlinn erlaubte er eben so wenig den Namen Augusta, als seinem Sohne den eines Cäsar zu führen, ob wir gleich im Senat beydes bewilliget hatten. Beydes verwarf er mit Heftigkeit, wars nun aus Ueberzeugung noch nicht völlig gegründeter Macht, oder weil er durch die ausschweifende Gemahlinn den Namen Augusta eben so wenig entehrt sehen, als den Sohn, damals Kind, noch ehe er etwas gelernt hätte, durch Stolz auf die an den Cäsarnamen gebundene Hoffnung verderbt wissen wollte. Den Sohn ließ er sogar nicht im Palast erziehen, sagte sich vielmehr noch am ersten Tage der übernom-

n. R. E. 946.

menen Regierung von seinem Vermögen los, vertheilte es unter seine Kinder, (denn er hatte auch eine Tochter,) und beyde wurden dann in des Großvaters Hause erzogen, wo er wenig, und immer mehr mit dem Ernste eines Kaisers, als im Tone des zärtlichen Vaters mit ihnen sprach.

8.

Weil die Soldaten unter ihm nicht, wie ehemals, rauben, und die Hofdiener nicht mehr nach Willkühr schalten durften, so waren sie mit ihm sehr unzufrieden. Zwar konnten die wehrlosen Hofdiener nichts Gefährliches wider ihn beginnen, aber die Leibwache, und Lätus selbst machten einen Anschlag auf sein Leben. Der erste Schritt, den sie thaten, war der, daß sie den Consul Falco, einen Mann von edler Geburt und großem Reichthum zum Kaiser bestimmten, und ihn, weil Pertinax sich gerade in Kornangelegenheiten zur See befand, in ihr Lager einführen wollten. Pertinax erfuhr es, kam eiligst in die Stadt, und in den Senat, wo er uns mit diesen Worten ansprach: „Ihr wißt es selbst, Senatoren, daß ich „nur ungefähr das Viertel einer Million Denare „im Schatze fand, und dennoch den Soldaten

„eben

„eben so viel gab, als Marcus und Lucius (Ve-
„rus) die sechshundert und sieben und eine halbe
„Million (*) erbten. Und wer anders, als die
„saubern Hofbedienten, hat den Schatz so sehr
„herabgebracht?“ Eine kleine Unwahrheit war es
freylich, daß Pertinax den Soldaten eben so viel als
Lucius und Marcus gegeben haben wollte, (denn bey
jenem hatte das Geschenk fünftausend, bey diesem
dreytausend betragen,) aber Unverschämtheit war es,
daß die im Senat gegenwärtigen Soldaten und Hof-
diener, deren Zahl nicht gering war, ihren bit-
tersten Unwillen durch fürchterliches Murren zu
erkennen gaben. Wir standen schon im Begrif,
dem Falco das Verdammungsurtheil zu sprechen,
denn für Feind des Staats hatten wir ihn schon
erklärt, als Pertinax auftrat, und uns zurufte:
„Alles, nur dies nicht: — solange ich regiere,
„darf kein Senator sterben, und wenn er es auch
„verdiente;“ und so blieb Falco am Leben.

n. R. 946.

9.

Lätus nahm dennoch den ganzen Vorfall mit
Falco zur Gelegenheit, viele Soldaten, unter dem
Vorwande, der Kaiser befehle es, niedermachen zu
lassen; weshalb die übrigen aus Furcht eines glei-

(*) Nach unserem Gelde 101,250,000 Reichsthaler.

n. R. E. 946. chen Schicksals eine förmliche Rebellion begannen. Zweyhundert der Verwägensten raseten mit vor sich gehaltenen Schwerten nach dem Palast hin, und Pertinax erfuhr ihre Ankunft nicht eher, als bis sie schon den palatinischen Berg herauf waren. Seine Gemahlinn kam noch eiligst in sein Zimmer gelaufen, ihm die erste Nachricht zu geben. Und er— sobald er es erfuhr, nahm einen Entschluß, der entweder ein Beweis edlen Selbstgefühles, oder nicht so ganz überdacht war, oder wie man ihn sonst nennen will. Unstreitig hätte er die andringende Menge können niedermachen lassen, wenn er dieselbe Nacht die Wache habenden Trabanten zu Fuß und zu Pferde (*), und die übrige Menge Menschen im Pallaste gegen sie gebraucht hätte. Wollte er auch dies nicht, so hätte er sich doch wenigstens verbergen, oder durch Verschliessung des Portales und anderer Nebenthüren sich an einen sichern Ort retten können. Keines von beyden that er, vielmehr ging er, in Hoffnung, die Empörer würden, sobald sie ihn sähen, zurückbeben, sobald sie ihn hörten, sich zureden lassen, ihnen entgegen, wie sie bereits in den Pallast eingedrungen waren. Keiner ihrer Kameraden hatte ihnen

(*) Die sich aus Soldaten der Leibwache bestanden, und gegen ihre Kameraden sich schwerlich würden haben gebrauchen lassen.

ihnen den Eingang erschwert, und die Thürsteher und andere Hofdiener hatten, anstatt alles zu verschliessen, vielmehr alle Thüren und Thore geöffnet.

n. R. E. 946.

10.

In der That wirkte sein Anblick bey den Soldaten, einen einzigen ausgenommen, anfangs so achtungsvolle Beschämung, daß sie die Augen zur Erde schlugen, und die Schwerte in ihre Scheiden stießen. Weil aber jener Einzige vorsprang, und unter dem Aufruf: „Dieses Schwert senden dir „deine Soldaten," auf ihn losging, und losschlug, so fielen auch die übrigen über ihren Kaiser her, und ermordeten ihn nebst dem Eclectus. Dieser Mann war der einzige, der ihn nicht verließ, ihn, so gut er konnte, zu retten suchte, und selbst einige Soldaten verwundete. Für einen redlichen Mann hatte ich ihn von je her gehalten, aber seit dem bewundre ich ihn. Dem Pertinax hieben die Soldaten den Kopf ab, und trugen ihn auf einer Lanze, frohlockend über ihre Heldenthat, einher. So starb dann Pertinax, weil er auf einmal alles in den alten Weg der Ordnung einleiten wollte, weil er, so viele Erfahrung er auch besaß, nicht bedachte, wie unmöglich es sey, so

n.
R. E.
946.

vielerley auf einmal verbessern zu wollen — nicht bedachte, daß bey Geschäften, und besonders bey neuen Einrichtungen im Staat Zeit und bedächtliche Klugheit das Beste thun müssen. Pertinax erreichte ein Alter von sieben und sechzig Jahren, weniger vier Monate und drey Tage, und seine Regierung hatte sieben und achtzig Tage gedauert.

II.

Sobald die Nachricht vom Tode des Pertinax in der Stadt kund ward, lief alles in Häuser oder Soldatenquartiere, um sein eigenes Leben zu sichern. Sulpician, den Pertinax, um die Ruhe herzustellen, ins Lager gesandt hatte, blieb in demselben, und arbeitete für sich selbst, um von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen zu werden. Indeß war Didius Julianus, ein Mann von senatorischer Abkunft, aber vom schlechtesten moralischen Charakter, eben so unersättlich, Geld zusammenzubringen, als unmäßiger Verschwender, ein unruhiger Kopf von je her, und deshalb noch vom Commodus in seine Geburtsstadt Mailand verwiesen — so bald er des Pertinax Tod hörte, vor dem Lager der Leibwache eiligst angekommen, trat dann am Eingange desselben hin, und bat die Soldaten, ihn zum Kaiser zu machen. Und nun erfolgte der

schänd-

schändlichste, Roms Würde entehrendste Auftritt. Wie auf freyem Waarenmarkt, und Kaufhause ward Rom und Roms ganze Macht öffentlich feil geboten. Die Verkäufer waren ihres eigenen Kaisers Mörder, und die Kauflustigen, Sulpician und Julian, überboten einander, der eine im Lager, der andere außer demselben, und nach und nach waren sie mit ihrem Gebot bis auf fünftausend Denare für jeden Soldaten hinaufgestiegen. Die Unterhändler, die beyder Gebot hin und her trugen, redeten dem einen und dem andern zu, sagten zum Julian: „So viel will Sulpician geben, und was bietest du mehr?“ — und zum Sulpician: „So viel hat Julian „geboten, und was giebst du?“ Sulpician würde dennoch, weil er im Lager selbst gegenwärtig war, als Stadtpräfect, und wegen seines frühern Gebotes von fünftausend Denaren seinen Endzweck erreicht haben, wenn nicht Julian, nicht durch nach und nach gesteigertes Bieten, sondern auf einmal durch ein Uebergebot von zwölfhundert und funfzig Denaren, die er mit lauter Stimme, und durch andeutende Fingerrechnung zu zahlen versprach, den Ausschlag gegeben hätte. Einem so überwichtigen Beweis von Julians Würdigkeit konnten die Soldaten unmöglich widerstehen, die Furcht, Sulpician

n. C. 946.

n. R. E. 946. möchte, wie ihnen Julian zu verstehen gab, des Pertinax Tod rächen, wirkte dabey mit, sie erklärten sich also für Julian, ließen ihn ins Lager hereinkommen und riefen ihn zum Kaiser aus.

12.

Als solcher ging er dann gegen Abend auf den Römermarkt, und nach der Curia hin, von einer Schaar der Leibwache mit vielen Fahnen, als zöge er zur Schlacht, begleitet, um Senat und Volk durch einen so schreckenvollen Auftritt für sich geneigt zu machen. Die Soldaten ließen es an Lobpreisungen nicht fehlen, und gaben ihm unter andern Benennungen auch den Namen Commodus. Wir Senatoren, so wie wir den ganzen Vorfall nach und nach hörten, fürchteten freylich von einem Julian und den Soldaten alles, am meisten die, welche mit Pertinax in näherer Verbindung gestanden hatten. Unter diese gehörte auch ich: Pertinax hatte mir immer mit großer Achtung begegnet, und mich zum Prätor ernannt, den Julian hingegen hatte ich mehrmal vor Gericht als rechtlicher Beystand anderer der Ungerechtigkeit überwiesen. Weil es uns bey dem allen doch gefährlich schien, in unsern Häusern zu bleiben, da vielleicht dies dem Julian nur noch mehr Verdacht

dacht geben konnte, so gingen wir zwar aus, nahmen uns aber, um nicht [gerade durch augenblickliches Erscheinen] sklavische Furchtsamkeit zu äußern, erst Zeit zum Essen, drängten uns dann durch die Soldaten in die Kurie vor, und hörten da die schönen Dinge mit an, wie sie sich von einem Julian erwarten ließen. Unter andern sprach er so: „Ich sehe euch in dem Bedürfnisse „eines neuen Regenten, und ich bin gewiß vor „allen der würdigste, euer Beherrscher zu wer„den. Leicht könnte ich euch von meinen Ver„diensten unterhalten, aber ihr kennt sie selbst, „habt so viele Beweise davon gesehen. Eben „deshalb habe ich viele Soldaten mitzubringen „für entbehrlich gehalten, ich erscheine vielmehr „ganz allein vor euch, um das, was mir die Sol„daten gaben, von euch bestätigt zu sehen." Wie? der Mann konnte sagen: Ich komme allein, er, der die Curie rund umher mit bewehrten Männern umstellt, selbst im Versammlungssaal eine Menge Soldaten um sich hatte — und wollte uns seine vorherigen Thaten ins Gedächtniß zurückbringen, die doch unsern Haß und unsere Furcht nur noch lebhafter machen musten?

n. C. 946.

n.
R. E.
946.

13.

Auch vom Senat als Monarch bestätigt, bezog er dann sogleich den kaiserlichen Palast. Hier fand er noch die für Pertinax bereiteten Abendgerichte, machte sich darüber sehr lustig, sandte sogleich aus, die theuresten Leckereyen, wo und wie sie zu haben wären, herbeyzuschaffen, ließ sich die noch im Hause befindliche Leiche an gutem Appetit nicht hindern, und fing dann an, mit seinen Gesellschaftern, unter denen sich auch der Pantomim Pylades befand, zu würfeln. Den Tag darauf gingen wir zu ihm, freylich mit erzwungener und verstellter Miene, um unsern Kummer zu verbergen. Desto sichtbarer war der finstere Blick des gemeinen Volkes, alle erlaubten sich zu sprechen, was sie wollten, und sannen darauf, zu thun, was sie könnten. Endlich erschien Julian, um nach der Curie hinzugehen, und indem er auf dem vor der Curie stehenden Altar dem Janus opfern wollte, schrie das ganze Volk, als hätte es sich förmlich verabredet, auf einmal laut auf, und nannte ihn Räuber des Reichs und Vatermörder. Er that, als ob er dies nicht fühlte, und versprach dem Volke ein Geldgeschenk; aber über seinen Wahn, sie bestechen zu können, noch mehr aufgebracht, schrien

sie

sie von neuem auf: „Behalte dein Geld, wir „verlangen keins—“ schrien in so wildem Tone auf, daß die Gebäude umher den fürchterlichsten Widerhall zurückgaben. Nun konnte sich Julian nicht länger mäßigen, und ließ die nächststehenden niedermachen; desto erbitterter ward das Volk, fuhr desto hitziger fort, den Pertinax zurückzuwünschen, den Julian zu schmähen, der Götter Schutz zu erflehen, den Soldaten zu fluchen. Viele wurden an mehrern Orten auf den Straßen verwundet oder niedergemacht, aber auch dies machte sie nicht geschmeidiger. Endlich griffen alle zu den Waffen, und versammleten sich im Circus, wo sie die Nacht und den folgenden Tag ohne Speise und Trank zubrachten, und die übrigen Soldaten (außer der Leibwache) und besonders den Pescennius Niger mit seinen Legionen in Syrien zur Hülfe auffoderten, bis sie endlich von Schreyen und Hunger und Entbehrung des Schlafes ermüdet, aus einander gingen, und in Erwartung auswärtiger Hülfe sich ruhig hielten,

n. C. 946.

14.

Julian hatte die Oberherrschaft unrechtmäßig an sich gerissen, und suchte sie nun auf eine unedle

Art

n. Art zu behaupten. Sein Kunstgrif war, dem
R. E. Senat und jedem Mächtigern zu schmeicheln.
946. Bald machte er uns Versprechungen, bald gab er uns wirkliche Geschenke, nahm gegen jeden, der ihm begegnete, den Ton der Lustigkeit und des Scherzes an, versäumte kein Schauspiel im Theater, gab einen Schmaus nach dem andern, und that alles, womit er uns gefällig zu werden glaubte. Aber er gewann bey dem allen nichts weiter, als daß wir bey so übertriebenen Schmeicheleyen nur desto mißtrauischer wurden: denn alles, was über die Gebühr gehet, kann vielleicht einigen wohl behagen, aber der kluge Mann wird sich durch solche Täuschungen nie blenden lassen. Dies war unsere Lage in Rom; ich will nun aber auch die auswärtigen Begebenheiten und entstandenen Unruhen erzählen. Drey Männer waren es, deren jeder damals drey römische Legionen, und ganze Schaaren verbündeter Hülfsvölker unter seinen Befehlen hatte, und, einer wie der andere, für die thätigsten Männer galten. Diese Männer waren Sever, Niger und Albin; Albin in Britannien, Sever in Pannonien, Niger in Syrien Statthalter. Auf sie deuteten jene drey Sterne, die sich einmal ganz unerwartet um die Sonne her, gerade zu der Zeit, als Julian vor dem Eintritt in die Curie in unsrer Gegenwart opferte, sehen

ließen,

ließen, und so hell funkelten, daß die Soldaten die Augen nicht von ihnen wegwandten, sich unter einander auf dieselben aufmerksam machten, und die Vermuthung, daß sie unglückbedeutend für Julian wären, ganz laut werden ließen. Wir Senatoren wünschten und hoften nun zwar eben dasselbe, aber unsere damalige Furcht ließ uns keinen andern als verstohlnen Blick auf jene Sterne wagen. Daß sie indeß sich haben wirklich sehen lassen, ist zuverläßig.

n. R. E 946.

15.

Unter den drey vorher genannten Männern besaß unstreitig Sever die meisten Talente, mit treffendem Blick in die Zukunft hinzusehen, jedem Vorfalle des Augenblicks durch Gegenwart des Geistes eine glückliche Wendung zu geben, die geheimsten Anschläge aufs richtigste zu enträthseln, und die schweresten Geschäfte mit der grösten Leichtigkeit auszuführen. So viel sah er voraus, daß nach Julians Entthronung sie drey selbst an einander gerathen, und jeder mit bewaffneter Hand den Thron an sich zu bringen suchen würde; er beschloß also, den nähern Nebenbuhler in sein Interesse zu ziehen, und sandte durch einen vertrauten Mann dem Albin einen Brief zu, worinn

er

n. R. E. 946. er ihn zum Mitregenten und Thronfolger (Cäsar) anzunehmen versprach. Auf den Niger konnte seine Wahl desto weniger fallen, weil der Mann besonders darauf stolz war, daß das Volk ihn namentlich als Reiter zu Hülfe aufgefordert hatte. (Kap. 13.) Albin, zufrieden, wenigstens Mitregent Severs zu werden, blieb in seiner Provinz; aber Sever eilte nach Eroberung alles dessen, was auf Europäischer Seite lag, Byzanz doch ausgenommen, nach Rom hin, ohne die Waffen einen Augenblick aus der Hand zu legen. Tag und Nacht war er von einem Aushub von sechshundert der tapfersten umgeben, und auch diese legten ihre Rüstung nicht eher ab, als bis sie in Rom waren.

16.

Julian ließ, sobald er Nachricht davon erhielt, den Sever vom Senat für einen Feind des Staats erklären, und machte Anstalten zu seiner Vertheidigung. Vor dem Thore ließ er Wall und Graben ziehen, und dieses Lager, wie gewöhnlich, mit Thoren versehen, um hier sein Standquartier zu nehmen, von hier aus den Feind anzugreifen. Rom selbst war diese Tage über, als läge es in Feindes Land, mehr einem Lager ähnlich.

Ueberall

n. R. E. 946.

Ueberall stand und lief alles in buntem Gewühl durch einander, Krieger übten sich in den Waffen, Pferde und Elephanten kampirten auf freyen Straßen. Der wehrlose Bürger fürchtete die Wuth der Soldaten, von denen er sich gehaßt fühlte, und wir Senatoren — konnten uns doch oft des Lächelns nicht enthalten. Die Leibwache, an weichliches Leben gewöhnt, that nichts, was ihr Name und ihre Versprechungen erwarten ließen; die aus Misenum entbotenen Seetruppen wusten nicht einmal mit dem Gewehr umzugehen; die Elephanten, durch die ihnen auf den Rücken gesetzten Thürme wild gemacht, wollten nun auch nicht einmal einzelne Reiter auf sich leiden, und warfen auch diese ab. Am meisten lachten wir über Julian selbst, daß er den Palast mit Schranken und festen Thüren versehen ließ. Ueberzeugt, daß die Soldaten den Pertinax, hätte er sich nur in den Palast verschlossen, umzubringen nicht im Stande gewesen seyn würden, glaubte er, wenn er auch im Gefecht unglücklich wäre, doch seine Zuflucht in den verschlossenen Palast nehmen, und so sein Leben retten zu können. Auch ließ er jetzt den Lätus und die Marcia hinrichten. Und so verfolgte dann nach und nach die Rache alle ehemalige Mörder des Commodus: denn Narciß ward nachher auf Severs Befehl den wilden Thieren vorgeworfen, und mit ausdrücklichen Worten dabey ausgerufen: „Dies ist des Commodus

n. R. E. 946. „Würger." Ueberdies ließ Julian viele junge Knaben, um unter Gauckeleyen aus ihren Eingeweiden die Zukunft zu lesen, schlachten, als könne er sein kommendes Schicksal dadurch abwenden, wenn er es nur erst wüßte. Gegen Sever sandte er mehr als einmal Meuchelmörder, [und der Senat Deputirte an die Soldaten,*] unter ihnen auch den Vespronius Candidus, der in seiner Art der würdigste Mann, nur äußerst mürrisch und unfreundlich war, und deshalb der Gefahr nahe kam, von den Soldaten niedergemacht zu werden.

17.

Sever war indeß in Italien angekommen, und weil er Ravenna ohne Widerstand eingenommen, und die vom Julian ihm entgegen gesandten Männer, um ihn entweder zum Rückzug zu bewegen, oder sein weiteres Vorrücken zu hindern, für sich selbst zu gewinnen gewußt hatte, die Leibwache hingegen, auf deren Beystand Julian am meisten rechnete, der anhaltenden Strapazen über-

(*) Ohne diesen kleinen aus Spartian Kap. 5. genommenen Zusatz könnte die ganze Stelle mißverstanden werden. Vespron war jetzt Consular, hatte aber vorher in Kriegsdiensten zu strenge Mannszucht gehalten.

überdrüßig, und über die Nachricht von Severs Anzug äußerst bestürzt war, so ließ Julian den Senat zusammenberufen, und befahl uns, durch eine eigene Verordnung den Sever für seinen Mitregenten anzuerkennen. Auch erhob er den Fulvius, ehemals als Statthalter in Afrika seiner Ungerechtigkeit, Habsucht und Verschwendung wegen vom Pertinax in Strafe genommen, jetzt, um dem Sever (*) eine Schmeicheley zu machen, zu hohen Würden. Die Leibwache ließ sich durch Severs schriftliche Versicherung, daß sie auf den Fall, daß sie des Pertinax Mörder auslieferte, und sich selbst ruhig betrüge, nichts zu fürchten hätte, gar bald umstimmen, und bemächtigte sich nicht nur ihrer eigenen Kameraden, die den Pertinax umgebracht hatten, sondern meldete es auch dem damaligen Consul Silius Messala selbst. Dieser ließ uns sogleich ins Athenäum, das von seiner Bestimmung zu Uebung in freyen Künsten seinen Namen hatte, (**) zusammenrufen, und trug uns das Anbringen der Leibwache vor; und wir — fanden den Julian des Todes würdig, ernannten den Sever zum neuen Kaiser, und erkannten

n.
R. C.
946.

(*) Mit dem er wahrscheinlich von mütterlicher Seite verwandt war. Valesius.

(**) Von Athene, Minerven, der freyen Künste Vorsteherinn.

n. R. E. 946. kannten dem Pertinax die Ehre eines Gottes zu. So ward dann Julian im Palast, auf dem Ruhebett liegend umgebracht, und unterwarf sich seinem Schicksal mit der einzigen Klage: „Was habe „ich denn verbrochen? Habe ich auch nur einen „einzigen umbringen lassen?“ Gelebt hatte er überhaupt sechzig Jahre, vier Monate und eben so viel Tage, und Monarch war er sechs und sechzig Tage gewesen.

Vier und siebzigstes Buch.

Inhalt.

1. 2. Sever läßt die Mörder des Pertinax niedermachen, und kommt dann in die Stadt herein. 3. Hatte schon vorher glückliche Vorzeichen über seine Kaiserwürde gehabt. 4. 5. Hält dem Pertinax einen prächtigen Leichenzug. 6 — 9. Feldzug gegen den Pescennius Niger. 10 — 14. Eroberung von Byzanz.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
193.	946.	Q. Sosius Falco u. Caj. Erucius Clarus.
194.	947.	Kais. Septimius Sev. z. 2m. u. Clod. Septimius Albinus.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
195.	948.	Scapula Tertullus u. Tinejus Clemens.
196.	949.	C. Domitius Dexter z. 2tenm. u. Luc. Valer. Messala.

I.

Sever, auf diese Art zum Kaiser gemacht, ließ alle, die bey des Pertinax Ermordung Hand angelegt hatten, am Leben strafen, die übrigen Soldaten der Leibwache aber, noch ehe er in Rom einzog, zu sich berufen, und dann auf einer Ebene in einen Kreis nehmen, wo er ihnen, über ihr Schicksal ungewiß, wegen ihres gesetzlosen Betragens gegen ihren Kaiser die härtesten Vorwürfe machte, ihnen Waffen und Pferde nahm, und Rom zu betreten untersagte. Alle warfen dann, freylich nicht gern, die Waffen von sich, gaben ihre Pferde ab, und gingen in Unterkleidern und ungegürtet, der eine dahin, der andere dorthin; nur ein einziger, der sein Pferd nicht verlassen wollte, das wiehernd ihm nachlief, brachte Pferd und sich ums Leben, und die Umstehenden schienen zu bemerken, daß das Pferd mit Freuden stürbe. Sever hielt hierauf seinen

n. R. E. 946.

n. R. E. 946. Einzug in Rom. Bis an das Thor war er zu Pferde, mit dem Feldrock angethan; vom Thor an trug er das Bürgerkleid, und ging zu Fusse, von der ganzen Armee, Fußvolk und Reitern in völliger Rüstung begleitet. — Ein Schauspiel — so glänzend, als ich je eines sah. Die ganze Stadt war mit Blumen- und Lorbeerkränzen geschmückt, mit bunten Tüchern behangen, von Lampen und flammenden Altären erleuchtet, die überall Wohlgerüche verbreiteten. Die Bürger, in weißem Gewand, brachten frohlockend die lautesten Segenswünsche, die Soldaten zogen in völliger Rüstung, mit dem grösten Anstande, wie bey einer feyerlichen Proceßion einher, und voraus wir Senatoren in Staatsgewändern. Die zuschauende Menge drängte sich, ihn zu sehen, oder sprechen zu hören, als hätte das Glück ihn zu einem ganz andern Geschöpf gemacht; ließen sich wohl gar einer vor dem andern auf die Schulter nehmen, um ihn in der Höhe besser sehen zu können.

2.

Nach diesem Einzuge versicherte er uns mit jugendlicher Unüberlegsamkeit, daß er, so wie die guten Fürsten vor ihm, keinen Senator umbringen lassen wolle; er beschwor es sogar, und was noch mehr ist, er befahl, durch eine öffentliche

Verord-

Verordnung es zum Gesetz zu machen, daß jeder Kaiser, oder jeder, der von einem Monarchen sich zu so etwas gebrauchen ließe, für sich und ihre Kinder als Feinde des Staats angesehen seyn sollten. Aber, wer sich am ersten an dieses Gesetz nicht band, war — er selbst, denn er ließ mehr als einen hinrichten, wie denn der Julius Solon selbst, der auf seinen Befehl die vorher genannte Verordnung hatte machen müssen, nicht lange nachher hingemordet ward. Ueberhaupt that er vieles, was uns unmöglich behagen konnte. Man war mit ihm unzufrieden, daß er durch die zu große Menge Soldaten in der Stadt zu Unruhen Gelegenheit gab, und durch übermäßige Ausgaben der Schatzkammer zur Last fiel, bey weitem am meisten aber darüber, daß er die Hoffnung, sich auf dem Throne zu erhalten, nicht auf das Wohlwollen näherer Freunde, vielmehr auf die Uebermacht seiner Soldaten gründete. Auch machten ihm einige vorzüglich den Vorwurf, daß er von der hergebrachten Regel abging, und seine Leibtrabanten nicht blos aus Italien, Spanien, Macedonien und Noricum nahm, die man vorher deswegen zu nehmen gewohnt gewesen war, weil die Einwohner dieser Provinzen keinen so wilden Blick, und mehr Ehrlichkeit besaßen. Er machte vielmehr die Einrichtung, daß aus allen Legionen ohne Unterschied der jedesmalige Abgang bey der Leibwache ersetzt

n. R. E. 946. werden sollte. Vielleicht hatte er die Absicht dabey, sich der Treue der Soldaten dadurch zu versichern, sie näher kennen zu lernen, und den vorzüglich tapfern unter ihnen Belohnungen zu geben; in der That aber verdarb er dadurch offenbar die jungen Krieger Italiens, machte sie aus Soldaten zu Räubern und Gladiatoren, und erfüllte die Stadt mit einem Gewühl gemischter Kriegsmänner, deren Blick wild, die Stimme fürchterlich, die Sitten roh und bäurisch waren.

3.

Die Vorzeichen, die den Sever eine künftige Alleinherrschaft hoffen ließen, waren folgende gewesen: Zu der Zeit, da er in den Senat aufgenommen ward, kam es ihm im Traume vor, als ob er, so wie ehemals Romulus, an einer Wölfinn saugte. Indem er sich mit Julien vermählte, hatte Faustina, Mark Aurels Gemahlinn ihnen das Brautbett im Venustempel, der an den Palast stieß, aufschlagen lassen — im Schlaf floß ihm einmal Wasser aus der Hand, wie aus einer Quelle — als Kommendant in Lyon sah er Rom mit seiner ganzen Macht auf sich zukommen und ihn begrüßen — im Traume, versteht sich. Zu einer andern Zeit kam es ihm vor, als führe ihn jemand auf einen Wachthurm, von dem er den ganzen Erdkreis, und

alle

alle Meere übersehen könne, und als gäbe Erde und Meer, indem er sie wie ein musikalisches Instrument berührte, einen Klang von sich. Ferner hatte es ihm geschienen, als ob mitten auf dem großen Römermarkte das Pferd, das seinen Reiter Pertinax abgeworfen, ihn sehr willig habe aufsitzen lassen. Alles dies waren nur Traumbilder gewesen, aber auch wachend hatte er sich einmal in seinen Jünglingsjahren, ohne daß er es wuste, auf einen königlichen Sessel gesetzt, welches gewiß auch unter die Vorbedeutungen seiner künftigen Monarchenwürde gehörte.

n. R. E. 946.

4.

Nach wirklicher Uebernehmung derselben ließ er dem Pertinax eine Kapelle erbauen, verordnete, bey allen Gelübden und Eidschwüren auch ihn nahmentlich zu nennen, und befahl, das Brustbild desselben von Gold auf einem Wagen von Elephanten gezogen im Circus aufzufahren, auch in den übrigen Theatern drey vergoldete Prachtsessel ihm zu Ehren aufzustellen. Sein Leichengepränge ward, so lange er auch schon todt war, auf folgende Art gehalten. Auf dem großen Römermarkt war eine hölzerne Erhöhung zunächst dem steinernen Tribunal errichtet, und auf dieselbe hatte man ein kleines Tempelchen von Elfenbein mit Gold belegt, ohne Wände, nur mit

n. R. E. 946. Säulen umstellt, gesetzt. In dem Tempelchen stand das Paradebett, auch von Elfenbein und Gold, an welchem rund herum Köpfe von Land- und Seethieren angebracht waren; behangen war es mit purpurnen, mit Gold gestickten Decken; auf demselben lag ein wächsernes Brustbild des Pertinax mit dem Thriumphkleid ausgeschmückt, und ein Edelknabe wehrte mit einem Pfauenwedel, als schliefe er, die Fliegen von ihm ab. Zu diesem Paradebett zogen Severus, wir Senatoren und unsere Weiber in Trauergewändern hin, diese nahmen in den Säulengängen, wir unter freyem Himmel Platz. Nun kamen in Procession voraus die Bilder aller berühmten Römer der Vorzeit, dann Chöre von Knaben und Männern, die einen traurigen Lobgesang auf Pertinax anstimmten. Ihnen folgten Abbildungen aller uns unterthanen Nationen in Erz geformt, jede in ihrer Landestracht, und dann aus Rom selbst die Volksklassen der Lictoren, der Schreiber, der Ausrufer, und anderer von gleichem Range. Nach denselben erschienen Brustbilder anderer Männer, die sich durch eine merkwürdige That, Erfindung oder Kunst ausgezeichnet hatten: hinter diesen kamen Soldaten zu Roß und Fuß in völliger Rüstung, Rennpferde und Entaphien, (*) wie sie der

(*) Unter diesem Namen begriff man alles, was man, den Scheiterhaufen zu schmücken, brauchte, schöne Decken, denselben zu behängen, Kostbarkeiten, besonders auch Gewürz und Balsam.

der Kaiser, wir und unsere Weiber, die vor- nehmen Ritter, die Tribus und die Innungen in Rom geschenkt hatten. Den Zug schloß endlich ein mit Goldblech belegter, und mit Elfenbein und Indianischen Edelsteinen künstlich besetzter Altar.

N. R. E. 946.

5.

Nachdem die ganze Procession bey uns vorbeygezogen war, bestieg Sever das Tribunal auf der Rednerbühne und las die Lobrede auf Pertinax ab. Wir Senatoren schrien zwar oft auch während der Rede auf, entweder in das Lob, oder in die Klagen des Redners über Pertinax mit einzustimmen, noch lauter wurden wir doch nach geendigter Rede, und da endlich die Bahre gehoben werden sollte, wurden Klagen und Thränen allgemein. Die Bahre ward durch die Erzpriester, und durch die wirklichen oder aufs künftige Jahr designirten Staatsbeamten von der Erhöhung abgehoben, und dann den Rittern zu tragen übergeben. Ein Theil von uns ging vor der Bahre her, einige weinten, andere bliesen mit gedämpftem Tone ein Klaglied, an uns schloß sich endlich der Kaiser an, und so kamen wir aufs Marsfeld. Hier war ein thurmförmiger Holzstoß in drey Absätzen, mit Elfenbein und Gold und einigen Bildsäulen geschmückt, errichtet,

und

n. R. E. 946. und ganz oben war ein vergoldeter Wagen angebracht, dessen Pferde Pertinax selbst lenkte. Nun warf man die Entaphien auf den Scheiterhaufen, setzte die Bahre in denselben hinein, und Sever, nebst den Verwandten des Pertinax küßten noch einmal das Brustbild. Der Kaiser bestieg dann eine eigene Erhöhung, wir Senatoren aber, die Staatsbeamten doch ausgenommen, die Gallerie, um alles ungestört und bequem mit ansehen zu können. Die Staatsbeamten und der Ritterorden, beyde in der ihnen gebührenden Tracht, ingleichen die Reiter und das Fußvolk zogen um den Holzstoß in friedlichen und kriegerischen Aufzügen her, dann zündeten ihn die Consuln an, und ein Adler flog aus demselben auf. So ward Pertinax für einen unsterblichen Gott erkannt, ein Mann, der, wenn Neigung zum Kriege gewöhnlich wild, Liebe zum Frieden feig macht, dennoch in beyden gleich schätzbar, eben so furchtbar im Kriege, als weise im Frieden war. Kühnheit, der Tapferkeit Gefährtinn, zeigte er gegen Feinde und Empörer, Sanftmuth, der Gerechtigkeit Gespielinn, gegen Freunde und ruhige Bürger. Und zur Herrschaft über den Erdkreis erhoben, erhielt er sich auch bey höherer Macht von dem Tadel frey, als Privatmann zu niedrig, als Monarch zu hoch gedacht zu haben. Ueberall blieb er sich vielmehr vom Anfange bis zu Ende seines Lebens gleich — war ernsthaft, und doch

doch nicht mürrisch — sanft, ohne sich zu erniedrigen — klug ohne Tücke — gerecht ohne Grübeley, guter Wirth ohne niedrigen Geiz, edeldenkend ohne prahlenden Stolz.

N. R. E. 946.

6.

Nun trat Sever seinen Feldzug gegen Niger an. Dieser Mann war zwar aus Italien gebürtig, und vom Ritterstande, hatte aber weder eine ausgezeichnet gute noch schlimme Seite, daß man ihn ganz zu loben, oder ganz zu tadeln berechtigt gewesen wäre, weshalb ihn auch Commodus zum Statthalter Syriens gemacht hatte. Aber unter andern Feldherren hatte er auch den Aemilian bey sich, einen Mann, der als Achselträger auf einen günstigen Zeitpunkt lauerte, und unter allen damaligen Senatoren für den galt, der am meisten Einsicht und Erfahrung besäße. Proben davon hatte er in mehreren Provinzen gegeben, und er war darauf eben so stolz, als auf seine Verwandtschaft mit Albin. Weil es nun einmal zum Kriege gekommen war, nahm Niger Besitz von Byzanz, und zog von da nach Perinth, ward aber über einige ungünstige Vorbedeutungen nicht wenig unruhig; Ein Adler hatte sich auf eine Fahnenstange gesetzt, man suchte ihn zu verscheuchen, aber er blieb sitzen, und ließ sich lieber greifen; und Bienen hatten sich

an

n. R. E. 947. an seine Fahnen, besonders um seine Brustbilder angelegt. Er selbst ging deshalb nach Byzanz zurück, Aemilian ließ sich hingegen bey Kyzikum mit einigen Feldherren Severs auf eine Schlacht ein, ward aber schlagen und blieb. Wichtiger und nicht so schnell entschieden war das Treffen, das nachher in den Defileen zwischen Nikaä und Kius vorfiel. Die einen (die Nigrianer) standen in der Tiefe in geschlossenen Gliedern, die andern (die Severianer) hatten die Hügel besetzt, und benutzten den Vortheil der Anhöhe, mit Steinen und Wurfspießen die Feinde zu beunruhigen, einige bestiegen auch Schiffe auf dem See (*), von denen sie die Feinde mit Pfeilen beschossen. Anfangs war der Sieg auf der Severianer Seite, denen unter Aufführung des Candidus der Standort, von dem sie stritten, die Anhöhen das Uebergewicht gaben. Nun erschien Niger selbst, seine Leute setzten von neuem an, und siegten. Aber Candidus faßte seine Fahnenträger, zwang sie von neuem, rechtsum auf den Feind zu machen, schmähte auf seine fliehenden Soldaten, und sie kehrten beschämt zurück, wanden den Feinden den Sieg aus den Händen, und würden sie bis auf den letzten Mann aufgerieben haben, wenn sie nicht eine Stadt zu nahe gehabt hätten, und die finstere Nacht eingebrochen wäre.

7.

(*) Dem Askanischen, an welchem Nikaä lag.

7.

Die entscheidendste Schlacht fiel doch nachher bey Issus an den so genannten Pässen (Portä Ciliciä) vor. Severs Armee kommandirten Valerian und Anulin; Niger war selbst bey seiner Armee gegenwärtig und ordnete das Treffen. Die genannten Pässe, sonst die Cilicischen Thore genannt, haben ihren Namen von ihrer engen Passage: denn auf der einen Seite gehen die Berge steil in die Höhe, und auf der andern tiefe Abgründe nach dem Meere hinab. Klugheit war überhaupt Nigers Fehler nie gewesen, und er wußte von der Macht, die er wirklich besaß, nicht den gehörigen Gebrauch zu machen; jetzt kam nun noch die Schwachheit der Prahlerey hinzu, sich den jüngern Alexander (*) nennen zu lassen, und auf die Frage: Wer ihn denn so weit zu gehen autorisirt hätte? — gab er mit Verweisung auf sein Schwert die Antwort: „Dieser." Niger hatte sein Lager auf einer festen Anhöhe genommen, und vorn an die schwer gerüsteten, in der zweyten Linie die Pfeilschützen und Schleuderer, und die Wurfschützen in die dritte gestellt, um durch die ersten den angreifenden Feind in der

Nähe

(*) Bekanntlich hatte Alexander der Große auf eben diesem Schlachtfelde den Darius besiegt. Vor gewonnener Schlacht sich Alexander nennen zu lassen, war freylich — ein Nigrianismus.

n. R. E. 947. Nähe zurückzutreiben, und die andern von weitem über die vordere Linien hinweg ihre Kraft brauchen zu lassen. Zur Rechten und Linken waren seine Flügel theils durch die steilen Abgründe nach dem Meere hin, theils durch einen undurchdringlichen Wald gedeckt; und noch hatte er außer dieser Schlachtordnung den guten Einfall, die Bagage so zu stellen, daß seine Soldaten, wenn sie auch fliehen wollten, nicht fliehen konnten. Anulin hatte das feindliche Lager recognoscirt, und stellte nun in seiner Schlachtordnung die mit Schilden versehenen in die erste Linie, in die zweyte sämmtliche leichte Truppen, so daß diese in der Ferne über jene hinweg den Feind abhalten, jene diesen zum Angriff sichere Bahn machten. Die Reiterey untergab er dem Valerian, mit dem Befehl, sich, so gut es gehen wollte, hinter den Wald herum zu ziehen, und dann den Nigrianern unvermuthet in den Rücken zu gehen. Wie man dann endlich handgemein ward, nahmen die Severianer ihre Schilde vor sich, bald wie ein Sturmdach über sich, und drangen muthig auf die Feinde an. Lange hatte das Glück zwischen beyden Heeren geschwankt, als die Nigrianer durch ihre stärkere Zahl und vortheilhafte Stellung das Uebergewicht zu erhalten anfingen, und ohne Zweifel einen vollkommenen Sieg erfochten hätten wenn nicht der heitere Himmel sich schnell umwölkt, wenn nicht ein auf Windstille folgender

Wind-

n. R. E. 947.

Windsturm, wenn nicht harte Donnerschläge und die feurigsten Blitze mit dem heftigsten Schlagregen verbunden, auf sie zugestürmt hätten. Die Severianer, die dies alles im Rücken hatten, litten dabey nichts, desto mehr kamen die Nigrinianer, denen der ganze Sturm ins Gesicht schlug, in Verwirrung. Groß war der Muth, den dieser ungefähre Zufall bey den einen, als begünstige sie die Gottheit — groß die Furcht bey den andern, als führten selbst Götter Krieg wider sie, erregte. Bey den einen war die Hofnung größer als ihre wirkliche Kräfte, bey den andern die Verzagtheit sichtbarer, als man von ihrem Uebergewicht erwarten durfte; und schon flohen die letztern, als Valerian sich sehen ließ. Zwar wollten sie, sobald sie ihn sahen, noch einmal Fuß fassen, aber vom Anulin zurückgeschlagen, machten sie ihre Flucht allgemein, liefen bergauf und bergab, und schweiften einzeln umher, um den Siegern zu entrinnen.

8.

Der Menschenverlust bey diesem Treffen war ungemein beträchtlich, denn von Nigers Seite vermißte man zwanzigtausend Mann, und längst vorher hatte ein Priester darüber eine Ahndung in einem Traume gehabt. Sever war noch in Pannonien, als der Jupiterspriester (Flamen Dia-

n. R. E. 947. lis) im Schlafe einen schwarzen Mann in Severs Lager mit Gewalt eindringen, aber auch denselben im Gefecht bleiben sah. Man verwandelte das Wort, (Niger) das im Lateinischen schwarz bedeutet, in das Griechische gleicher Bedeutung (Melas,) fand aber hernach in dem eigenen Namen des Niger die Erfüllung. Kurz nach der Schlacht ward Antiochien erobert, und Niger flohe nach dem Euphrat hin, um unter fremden Völkern Schutz zu suchen; aber man setzte ihm nach, holte ihn ein, und hieb ihm den Kopf ab. Diesen sandte dann Sever auf einer Lanze nach Byzanz, um durch diesen Anblick die Einwohner zur Uebergabe ihrer Stadt geneigt zu machen. Nun stellte Sever Untersuchung an, wer es mit Niger gehalten oder nicht gehalten habe, und Städte und einzelne Personen wurden entweder bestraft oder belohnt. Schuldig befundene Römische Senatoren ließ er zwar nicht ums Leben bringen, aber er beraubte die meisten ihres Vermögens, und ließ sie auf wüste Inseln verbannen. Ueberhaupt machte er sich, nur um Geld zu bekommen, mancher Härte schuldig, wovon ich unter andern Beweisen nur den anführe, daß er sich alles, was Privatpersonen oder Gemeinheiten dem Niger nicht nur freywillig, sondern auch gezwungen gegeben hatten, vierfach bezahlen ließ. Daß er zu weit ging, wußte er selbst; aber er

brauchte

brauchte Geld, und kehrte sich nicht an fremde Reden.

n. R. E. 947.

9.

Cassius Clemens, ein Senator, vom Sever selbst vernommen, sagte ihm offenherzig die Wahrheit, und seine freymüthige Vertheidigung lautete ohngefähr so: „Ich habe weder dich, noch „den Niger vorher gekannt; und wenn man mich „unter seinen Anhängern betroffen hat, so habe „ich doch nur nothgedrungen Parthey genommen, „nicht, um gegen dich Krieg zu führen, sondern „den Julian unterdrücken zu helfen. Noch im„mer glaube ich, bey der ganzen Sache mich nicht „vergangen zu haben, denn ich handelte ja an„fangs mit dir nach einerley Grundsätzen; und „eben so wenig kann es ein Fehler seyn, daß „ich nachher den Mann, den mir das Schicksal „einmal zugeführt hatte, nicht verließ, und zu „dir übertrat. Gewiß du würdest es hoch auf„genommen haben, wenn einer deiner gegenwär„tigen Beysitzer im Gericht an dir zum Ver„räther geworden, und zum Niger übergegan„gen wäre. Nicht unsre Personen also, nicht „unsre Namen, vielmehr die Umstände selbst „müssen dein Urtheil leiten. Durch alle Vorwür„fe, die du uns machst, sprichst du ja das Ur„theil über dich und deine Freunde selbst. Und

n. R. E. 947. „wenn auch du durch Richter und Richterspruch „nicht für schuldig erkännt wirst, so wird doch „das Urtheil der Menschen, das keine Zeit zu „vertilgen vermag, über den Fehler, in den an„dere von ungefähr verfielen, dir selbst die grö„sten Vorwürfe machen.“ Sever bewunderte die Freymüthigkeit des Mannes, und gab ihm die Helfte seines Vermögens zurück; dagegen wurden viele andere, als vorgebliche Anhänger Nigers, den sie doch in ihrem Leben nie gesehen, vielweniger unterstützt hatten, unglücklich gemacht. Sever legte es zwar darauf an, den Erucius Clarus als Angeber derer, die er in Strafe zu nehmen Willens war, zu gebrauchen, theils um diesen Mann verhaßt zu machen, theils auch durch die edle Geburt und allgemeinen Ruhm desselben seinen Anklagen desto mehr Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Er versprach ihm in dem Falle nicht nur Ungestraftheit, sondern ihn auch zum glücklichen Manne zu machen. Weil aber Erucius lieber sterben, als sich zu falschen Angaben mißbrauchen lassen wollte, so wandte sich der Kaiser an den Julian, den er auch bald geneigt fand. Zur Dankbarkeit entließ er ihn zwar jetzt aus den Fesseln, ohne ihn tödten zu lassen oder nur an seiner Ehre zu kränken, aber er suchte nachher durch harte Folter das Bekenntniß der reinen Wahrheit ihm abzudringen, ohne sich seine damalige Würde irren zu lassen.

10.

10.

Die Byzantiner hatten sowohl bey Nigers Leben, als nach seinem Tode sich besonders durch Tapferkeit ausgezeichnet. Ihre Stadt hat die vortheilhafteste Lage, hat hinter sich und gegen sich über festes Land, und zwischen beyden fließt das Meer hin. Der Grund, auf dem sie gebauet ist, und die natürliche Beschaffenheit der Meerenge (Bosporus) machen sie überdies zu einer sehr festen Stadt. Sie liegt auf einer Anhöhe ins Meer herein, welches mit reißendem Strome aus dem Pontus Euxinus herströmt, sich am Vorgebirge bricht, und zum Theil seinen Lauf rechter Hand nimmt, um den Busen und die Hafen um die Stadt zu bilden, größtentheils aber in den Propontis neben der Stadt hin mit schnellem Zuge fortgeht. Auch ihre Mauren sind sehr fest. Die Brustwehr derselben ist aus dichten Quadersteinen, mit eisernen Klammern verbunden, aufgeführt, und einwärts durch Wälle und Schanzen noch mehr gesichert, so daß das Ganze eine einzige dicke Mauer bildet, auf welcher oben ein bedeckter und sicherer Weg hingeht. Viele und starke Thürme dienen zu Außenwerken, welche rund herum einander unterstützende Ausfälle haben, und dazu dienen, diejenigen, die sich der Hauptmauer nähern, abzuschneiden. Diese Thürme sind in einem geringen Abstande von

n.
R. E.
947.

n. R. E. 947. einander, doch nicht in gerader, sondern bald da bald dort in schräger Linie angebracht, um den, der sich an sie wagt, einschließen zu können. Die Mauer von der Landseite ist sehr hoch, und kan jeden Angriff aushalten; von der Seeseite ist sie es weniger, denn die Felsen, worauf sie steht, und der heftige Strom im Bosporus sind ohnedem für sie starke Vertheidiger. Beyde Hafen, die nach der Mauer hergehen, sind durch Ketten geschlossen, und ihre Landspitzen auf beyden Seiten mit vorstehenden Thürmen besetzt, so daß ein Feind unmöglich hereinsegeln kann. Ueberhaupt ist die Meerenge ihre sicherste Schutzwehr: Denn ist einmal ein Schiff in dieselbe hereingerathen, so wird es nothwendig, wenn es auch nicht will, ans Land getrieben. So vortheilhaft dies in Friedenszeiten ist, so ist doch diese Straße für den, der als Feind kommt, die gefährlichste.

11.

Außer diesen Festungswerken hatten die Byzantiner auch ihre Mauern rund herum mit allen Arten von Maschinen besetzt. Bald warfen sie auf nahe Feinde Felsenstücke und Balken, bald auf entferntere Steine, Pfeile und große Wurfspieße, so daß in einem weiten Umfange um die Stadt niemand sich ihnen ohne Gefahr zu nähern

im

im Stande war. In einigen Maschinen waren krumme Haken angebracht, die man unbemerkt herabfallen ließ, und mit ihnen in der Geschwindigkeit Schiffe und Maschinen der Feinde heraufwand. Priscus, ein Landsmann von mir hat diese Maschinen größtentheils angegeben und verfertiget; seine Kunst machte ihn des Todes würdig, aber eben sie erhielt ihm das Leben. Sever, der den Mann als so geschickten Künstler kennen lernte, verbot ihn umzubringen, brauchte ihn nachher selbst, und besonders bey der Belagerung von Atra, (*) wo die von ihm gefertigten Maschinen die einzigen waren, denen das feindliche Feuer nicht schadete. Außerdem hatten auch die Byzantiner fünfhundert Schiffe, größtentheils mit Einer Reihe Ruderbänken, einige doch auch mit zwey Reihen, und mit vorspringendem Eisen beschlagen. Einige wurden auch mit doppelten Steuerrudern auf dem Vorder- und Hindertheil regiert, und waren mit doppelten Steuermännern und Ruderern (in doppelter Absicht) versehen, um, ohne die Schiffe wenden zu dürfen, vor- und rückwärts segeln, und die Feinde bald durch Annäherung, bald durch Entfernung täuschen zu können.

n. R. E. 947.

(*) Buch 75. Kap. 11.

12.

n. R. E. 949.

Groß waren allerdings die Thaten und groß die Leiden der Byzantiner, die sich von Flotten, fast aus allen Ländern der Welt versammlet, fast drey Jahre hindurch eingeschlossen sahen. Nur wenige Beyspiele will ich anführen, an denen man das Wunderbare nicht verkennen wird. Daß sie sich in einen schicklichen Hinterhalt legten, und vorbeysegelnde Fahrzeuge wegnahmen, war nichts besonderes, aber sie wusten sogar dreyrudrige Schiffe von den Ankerplätzen der Feinde selbst in ihre Gewalt zu bringen. Sie ließen nämlich durch Taucher die Ankerseile kappen, schlugen große Nägel in die feindlichen Schiffe, und zogen sie dann mit Tauen, die an ihren eigenen Ufer befestigt waren, herüber, so daß es nicht anders aussah, als ob diese Schiffe von selbst, aus eigenem Betrieb, ohne von Rudern oder Wind getrieben zu werden, an das jenseitige Ufer hinübergingen. Einige Kauffahrer ließen sich, wie es schien, gezwungen, in der That aber freywillig, von ihnen aufbringen, und wenn sie ihre Fracht um einen hohen Preiß abgesetzt hatten, schlichen sie sich wieder heimlich fort. Endlich waren alle Lebensmittel in der Stadt aufgezehrt, und die Einwohner befanden sich in dem peinlichsten Drange, was sie thun, welche Hoffnung sie noch auf innere Kräfte setzen sollten. So groß auch

auch die Noth war, weil sie sich von außen her alle Bedürfnisse abgeschnitten sahen, so thaten sie doch aufangs noch immer Widerstand, verbrauchten die Balken ihrer Häußer zu Schiffen, flochten aus ihrer Weiber Haaren Seile, und warfen, wenn Feinde sich den Mauern näherten, Steine, aus ihren Theatern gerissen, ganze Pferde von Erz, ganze Bildsäulen von Erz auf sie herab. Alle gewöhnliche Nahrungsmittel waren verbraucht, und sie fingen an, an benetzten Häuten zu nagen; auch diese waren verzehrt, und nun schifte sich der größere Theil ein, wartete auf Flut und Sturm, bey dem sie keinen feindlichen Angrif zu besorgen hatten. Ihre Absicht war, entweder zu sterben, oder sich Brod zu verschaffen; und wo sie unvermuthet landeten, da raubten sie freylich ohne Unterschied, was ihnen vor die Hand kam. Am schrecklichsten war das, wozu sich die in der Stadt Gebliebenen gezwungen sahen: denn in der äußersten Noth fingen sie an, über einander selbst herzufallen, und Menschenblut zu kosten.

13.

Dies war die traurige Lage der einen; die andern füllten oder überladeten vielmehr Kähne mit Habseligkeiten, stießen dann ab, sobald ein Sturm ihnen eine günstige Gelegenheit zu zeigen

 schien.

n. R. E. 949. schien. Aber der Sturm ward ihr Unglück. Sobald die Römer bemerkten, daß ihre Schiffe sehr schwer segelten, und kaum sich über der Oberfläche des Wassers hielten, segelten sie gegen sie an, fielen, indem sie zerstreut, wohin sie Wind und Wellen trieben, umherschwammen, über sie her, griffen, ohne sich in ein förmliches Seegefecht einlassen zu dürfen, die feindlichen Schiffe ohne Barmherzigkeit an, versenkten viele durch lange Stangen, zertrümmerten andere durch ihre Schiffschnäbel, segelten einige in den Grund, durch Schnellheit ihrer eigenen Schiffe fortgerissen. Jene konnten, so gern sie auch wollten, nichts zu ihrer Vertheidigung thun, und wenn sie durch die Flucht zu entkommen suchten, so wurden sie entweder von dem zu heftigen Sturme versenkt, oder von den Feinden aufgefangen und getödtet. Die Byzantiner sahen in der Stadt dies alles mit an, und hatten theils vorher die Götter um Glück für ihre Mitbürger angerufen, theils schrien sie von Zeit zu Zeit einzeln auf, je nachdem die ganze Scene oder auch das Leiden ihrer Brüder ihnen in die Augen fiel. Nachdem sie sie aber völlig verloren sahen, vereinigten sie sich alle zu Klagen und Jammergeheul, und setzten es nicht nur den Rest des Tages, sondern auch die ganze Nacht fort. Die Zerstörung der Schiffe war so ganz vollendet, daß die Trümmern bis in die Inseln und nach Asien fortgetrieben wurden,

den, und der mündlichen Nachricht von dem großen Verluste der Byzantiner zuvorkamen. Den folgenden Tag wurden die Leiden der Belagerten noch größer: denn nach geendigtem Sturme war das ganze Meer um Byzanz her mit Todten und Trümmern und Blut bedeckt, oder warf alles durch einander ans Land, und ein solcher Anblick machte ihnen ihr Unglück nur noch empfindlicher.

n. R. E. 949.

14.

Dies bewirkte auch sogleich den Entschluß, sich, so ungern man es auch that, an die Feinde zu ergeben. Nur Soldaten und obrigkeitliche Personen wurden von den Römern niedergemacht, [sonst aber jedermann verschont,] einen Faustfechter ausgenommen, der während der Belagerung den Byzantinern eben so große Dienste geleistet, als den Römern Schaden gethan hatte. Jetzt hatte er mit der Faust den einen Soldaten ins Gesicht geschlagen, den andern verächtlich mit Füßen getreten, und ward also von jenem in der Hitze niedergemacht. Sever hatte über die Einnahme von Byzanz eine so große Freude, daß er in Mesopotamien, wo er sich damals befand, den Soldaten diese Neuigkeit mit diesen Worten selbst ankündigte: „Byzanz ist auch unser.“ Er nahm der Stadt Freyheit und Stadtrechte, legte ihr

n. R. E. 949. ihr Tribut auf, zog die Güter der Bürger ein, und schenkte sie und ihr Gebiet umher den Perinthiern, die sie wie ein Dorf behandelten, und sich jeden Hohn und Frevel wider sie erlaubten. In dem allen schien Sever nichts zu thun, was man Ungerechtigkeit hätte nennen dürfen: denn wenn er ihre Mauren niederriß, so war dieser Verlust vielleicht doch nicht viel mehr als Verlust der Ehre, mit so schönen Mauern prahlen zu können; aber er riß zugleich den Römern eine mächtige Vormauer und Sammelplatz gegen die feindlichen Völker in Pontus und Asien nieder. Ich habe die Mauern in ihren Ruinen gesehen, und kaum konnte ich es glauben, daß Römer sie zerstört hätten — sie hatte vorher stehend gesehen, hatte sie sogar sprechen gehört. Von den Thrakischen Pässen her standen nämlich sieben Thürme nach dem Meere herab. Bey jedem andern konnte man vornehmen, was man wollte, er blieb — stummer Thurm. Aber sobald man auf den ersten (am Thrakischen Thore von Byzanz) laut zuschrie, oder auch einen Stein an ihn anwarf, gab nicht nur er Klang und Stimme von sich, sondern beyde gingen nun auch auf den zweyten, und so bis auf den siebenten fort, ohne daß eine Verwirrung des Schalles entstand, alle vielmehr, einer nach dem andern, Klang und Stimme von seinem Vorgänger empfing, und weiter gab.

So

So ein herrliches Werk waren die Mauern von Byzanz.

n. R. E. 949.

Fünf und siebzigstes Buch.

Inhalt.

1—3. Krieg Severs wider die Osroener, Adiabener und Araber. 4—6. Krieg gegen den Kronkompetenten Albin, endigt sich mit des leztern Tode. 7. 8. Uebermuth Severs nach diesem Siege. 9. Feldzug nach Parthien. 10—12. vergebliche Belagerung der Stadt Atra. 13. Reise Severs durch Aegypten — Ursprung des Nils. 14—16. Plautians Macht, Herrschsucht und Frevel.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln.
195.	948.	Scapula Tertullus und Tineius Clemens.
196.	949.	Caj. Domitius Dexter u. Luc. Valerius Messala.
197.	950.	App. Claudius Lateranus und Rufinus.
198.	951.	Titus Saturninus u. Cajus Gallus.
199.	952.	Publ. Cornel. Anulinus u. M. Aufidius Fronto.
200.	953.	Tit. Claud. Severus und C. Aufidius Victorinus.
201.	954.	Luc. Annius Fabianus u. M. Nonius Mucianus.

1.

I.

n. R. E. 948.

Während der Belagerung von Byzanz hatte Sever aus Ruhmbegierde einen Feldzug gegen die Osroener, Adiabener und Araber unternommen. Die Osroener und Adiabener hatten sich empört, und Nisibis belagert; vom Sever besiegt, schickten sie zwar nach Nigers Tode Gesandte an ihn, aber nicht für ihr Vergehen um Verzeihung zu bitten, vielmehr noch Belohnung zu fordern, weil sie, was sie gethan, für ihn gethan hätten. Sein wäre ja, sagten sie, der Vortheil, daß sie die Soldaten, die es mit Niger gehalten, niedergemacht hätten. Zwar sandten sie ihm auch einige Geschenke, und versprachen, die Gefangenen, und was sich von der eroberten Beute noch vorfände, zurückzugeben; nur zur Räumung der festen Plätze, und zu Tribut wollten sie sich nicht verstehen, verlangten vielmehr, die in ihrer Gegend befindlichen Römer sollten sich aus ihren Gränzen entfernen. Dies war die Ursache zu dem Kriege mit diesen: und was die Araber betrift, so hatten sie, weil sie bey den benachbarten Nationen nirgends Unterstützung fanden, dem Sever von neuem billigere Vorschläge durch Gesandte thun lassen, sie wurden aber damit abgewiesen, weil sie nicht selbst kamen.

2.

2.

n. R. E. 948.

Sever rückte dann über den Euphrat in Feindes Land ein, kam aber, weil die Gegend sehr wasserarm, und durch große Sonnenhitze noch mehr ausgesogen war, in Gefahr, einen grossen Theil seiner Soldaten zu verlieren. Ermüdet vom Marsch und Sonnenglut litten sie gewaltig vom Flugsande, der sie am Vorschreiten, und selbst am Sprechen hinderte, so daß Wasser! Wasser! ihr einziger Laut war. Endlich entdeckte man einmal Quellwasser, aber es war so gut, als hätte man es nicht entdeckt, und man fand es ganz untrinkbar, bis Sever selbst einen Becher forderte, ihn aus dem Quell füllte, und vor aller Augen austrank. Nun versuchten es auch andere, und fühlten sich sehr erquickt. Sever kam endlich in Nisibis an, blieb für seine Person in dieser Stadt, sandte aber den Lateran, Candidus und Lätus gegen die vorher genannten feindlichen Völker auf verschiedenen Wegen ab, die dann auch in die ihnen angewiesenen Provinzen einfielen, das offene Land verwüsteten, und die Städte eroberten. Sever glaubte sich auch hierüber berechtiget, an Klugheit und Heldenmuth sich über jeden Sterblichen hinwegsetzen zu dürfen, und ward dennoch auf eine ganz sonderbare Art betrogen. Ein gewisser Räuber Claudius, der bisher Judäa und Syrien durchzogen,

n. R. E. 948. zogen, und der sorgfältigsten Nachspürung entgangen war, kam unter Begleitung einer Schaar Reuter jetzt selbst, gab sich für einen römischen Obersten aus, und begrüste und umarmte den Kaiser, ohne daß man ihn jetzt erkannte, oder nachher zu greifen im Stande war.

3.

Auch den Skythen kam damals die Lust an, Krieg zu führen, aber Donner und Blitze mit heftigem Regen überfielen sie bey ihrer Berathschlagung; drey ihrer vornehmsten Männer wurden sogar vom Donner erschlagen, und jene Lust verging ihnen. Sever theilte seine Armee von neuem in drey Korps, wovon er das eine dem Lätus, ein anderes dem Anulin, das dritte dem Probus gab, um in Adiabene (*) einzurücken. Aber bey allen drey Heeren, mit denen sie ins Land fielen, machte ihnen doch die Eroberung nicht wenig Mühe. Der Stadt Nisibis ertheilte Sever große Vorrechte, und untergab sie den Befehlen eines römischen Ritters. Wie er vorgab, hatte er an dem Gebiete dieser Stadt eine große Eroberung gemacht, an der man eine sichere Vor-

(*) Nach Reimars Vorschlage, der doch noch zwischen Adiabene und Atra ungewiß bleibt. Im Texte steht Arche.

Vormauer für Syrien hätte, aber die Erfahrung widerlegte ihn, denn sie war für uns Ursache beständiger Kriege, und nicht geringen Aufwandes. Sie giebt wenig, und kostet viel, und wenn die Meder oder Parther in die benachbarten Gegenden einfallen, haben wir fast beständig für ihre Erhaltung zu fechten.

n. R. E. 946.

4.

Noch schöpfte Sever frischen Athem von den Kriegen im Auslande, als er einen Bürgerkrieg mit Albinus Cäsar (*) zu führen bekam. Sever hatte ihm nach Nigers Besiegung den Cäsarnamen nicht länger zugestehen wollen, und überhaupt in der Gegend, wo Albin stand, † alles allein und eigenmächtig ordnen wollen, Albin hingegen strebte nach der Kaiserwürde selbst hin. Das ganze römische Reich kam bey diesem Zwist in Bewegung, aber wir Senatoren verhielten uns ruhig, wenn nicht etwa einer oder der andere schon offenbar auf eine Parthey hinhing, und an der Gefahr oder an den Hofnungen des einen oder des andern

n. R. E. 949.

(*) Diesen Ehrennamen hatte ihm schon Commodus gegeben, und Sever selbst bestätigt.

† In Britannien, nachher in Gallien.

n. R. E. 949. dern Hauptthelden Theil nahm. Am ungeduldigsten war das Volk, und ließ seine Klagen sehr laut werden. Es war gerade damals der letzte Tag der circensischen Spiele vor den Saturnalien, zu dem noch eine unzählbare Menge von Menschen zusammenströmte. Auch ich erschien bey diesem Schauspiel zu Ehren des Consuls, meines Freundes, und weil ich jedes Wort genau hören konnte, so kann ich desto zuverlässigere Nachricht davon geben. Eine unzählige Menge Zuschauer hatte sich, wie gesagt, eingefunden, man hatte das Wettfahren von sechs zusammen ausfahrenden Wagen mit angesehen, (und dies war schon zu Kleanders (*) Zeiten geschehen,) aber man hörte nicht das geringste von dem sonst gewöhnlichen Aufruf der Freude und des Beyfalls. Aber, indem die Wettfahrer den ersten Gang vollendet hatten, und den zweyten beginnen wollten, winkten die Zuschauer einander, ehe man sich's versah, selbst Stillschweigen zu, fingen dann alle auf einmal an in die Hände zu schlagen, und mit Einer Stimme aufzuschreyen: „Heil und „Glück dem Römervolk!" Und nach einer Pause: „Rom

(*) Günstling des Commodus. B. 72. K. 12. In ältern Zeiten waren nur immer vier Wagen nach der Zahl der Banden zusammen ausgefahren, nach Domitians Zeiten, der die goldene und purpurfarbene hinzufügte, aber sechs. B. 67. K. 4. Reimar.

„Rom ist der Städte Königinn, ist die Unsterb„liche — Wie lange wollen wir noch solche Auf„tritte dulden? Wann werden unsere Kriege ein „Ende nehmen? — und unter mehrern dergleichen Ausrufungen war endlich die letzte die: „Dies war es, was uns auf dem Herzen lag," und nun fing alles wieder an, dem Roßgefecht zuzusehen. Nur Antrieb der Götter konnte eine Begeisterung wirken: unmöglich hätten sonst so viele tausend Menschen auf einmal, wie ein sorgfältig abgerichteter Chor, in Einem Tone anheben, unmöglich ohne Fehl, als wären sie einstudiert, in Einem Tone aushalten können. Wenn schon dieser Vorfall unsre Besorgniß auf die Zukunft vergrößerte, so ward sie noch mehr dadurch erhöhet, daß plötzlich bey Nacht ein so lebhaftes Feuer in der Luft nach Norden hin sich sehen ließ, daß einigen die ganze Stadt, andern der ganze Himmel zu brennen schien. Und was mir wenigstens wunderbarer als alles schien, war ein silberfarbener Staubregen, der bey heiterem Himmel auf den Markt des Augusts herabfiel. Fallen habe ich ihn zwar nicht selbst gesehen, aber doch nachher genau untersucht, und einige eherne Münzen damit übersilbert. Drey Tage behielten sie auch völligen Silberglanz, aber am vierten war von der ganzen Versilberung nicht das geringste mehr zu sehen.

n. R. E. 949.

5.

n. R. E. 949.

Ein gewisser Numerian, ein Grammatiker von der Gattung, die Kinder lesen lehrt, gerieth, der Himmel weiß, wie? auf den Einfall, aus Rom nach Gallien sich aufzumachen, sich da für einen römischen Senator auszugeben, den Sever selbst zu Werbung eines Korps Soldaten abgesandt hätte. Er brachte auch bald eine kleine Macht zusammen, mit der er einige Reuter Albins erlegte, und zu Severs Vortheil mehrere jugendlich verwägene Unternehmungen wagte. Sever hörte dies, und weil er wirklich mit einem Senator zu thun zu haben glaubte, schrieb er ihm große Lobeserhebungen, und zugleich den Befehl zu, sein Korps zu verstärken. Dies that der Grammatiker, setzte dann seine Heldenthaten fort, und erbeutete unter andern siebzehn und eine halbe Million Denare, sandte sie aber Severen zu. Nach siegreicher Beendigung des Krieges, erschien er selbst vor Sever, und machte eben so wenig ein Geheimniß von seinem Stande, als Anspruch auf wirklichen Senatorenrang. Ehrenwürden und Reichthümer standen ihm zu Dienst, aber er schlug sie aus, und lebte bey einem geringen täglichen Gehalte, den er vom Kaiser annahm, auf dem Lande hin. Weil auch damals die Kaledonier in Britannien ihrem vorher gethanen Versprechen entgegen den Mäatern

zu

zu helfen Miene machten, und Sever jetzt außer Landes Krieg zu führen genöthigt war, so sah sich Lupus gezwungen, den Frieden von den Mäatern um eine große Summe zu erkaufen, wogegen er einige wenige Gefangene zurückbekam.

n. R. E. 949.

6.

Nun die Schlacht zwischen Sever und Albin bey Lugdunum (Lyon.) Beyde hatten ein Heer von hundert und funfzig tausend Mann bey sich, beyde waren bey der Schlacht, die über Tod und Leben entscheiden sollte, selbst gegenwärtig, obgleich Sever vorher nie einem Treffen persönlich beygewohnt hatte. Albin hatte höhere Geburt und wissenschaftliche Kenntnisse vor seinem Gegner voraus, Sever verstand sich besser auf Krieg- und Feldherrnkunst. Albin hatte in einem vorhergehenden Treffen den Lupus, einen von Severs Unterfeldherren besiegt, und viele seiner Soldaten niedergemacht; aber in der gegenwärtigen Schlacht waren die Auftritte und Wendungen des Glücks sehr manchfaltig. Albins linker Flügel ward geschlagen, und rettete sich in sein eigenes Lager zurück. Die Severianer stürzten im Nachsetzen zugleich mit ihnen hinein, machten alles nieder, und plünderten die Zelte. Der rechte Flügel Albins hatte indeß verdeckte Gräben, und auf der Oberfläche leicht mit Erde beworfene

n. R. E. 950.

n. R. E. 950.

Gruben vor sich hergezogen, wär bis an dieselben vorgerückt, und schoß zwar vom weiten auf die Feinde herüber, kam aber nicht weiter, schien sich vielmehr furchtsam zurückzuziehen, um die Feinde zum Nachsetzen zu verleiten; und diese List gelang ihnen. Die Severianer unwillig, daß jene einen so kurzen Angriff gethan, eilten, voll Verachtung so schnell fliehender Feinde, auf sie zu, in dem Wahne, auf dem Zwischenraume völlig ebene Bahn zu finden. Aber die Gruben wurden für sie äusserst gefährlich. Die vordersten fielen, weil die dünne Bedeckung der Oberfläche leicht durchbrach, in die Gruben hinein; die nächste Linie glitt im Eifer des Marschirens aus, und fiel auf jene; die dritte zog sich nun zwar aus Furcht zurück, aber weil sie zu schnell zurückprallte, litt sie selbst, und brachte den Nachtrupp in Verwirrung, daß derselbe sich in ein tiefes Thal retten muste. Ueberhaupt war der hier sowohl als in den Gruben todt unter einander liegenden Pferde und Menschen eine große Zahl, und die Feinde benutzten dieses Gewühl zwischen dem Thale und den Gruben dazu, durch Steine und Pfeile viele zu erlegen. Sever eilte zwar, sobald er es sah, mit der Leibwache zu Hülfe, aber er war so wenig im Stande, ihnen beyzustehen, daß er die Leibwache beynahe auch aufgeopfert hätte, und durch den Verlust seines Pferdes selbst in Lebensgefahr gerieth. Wie er endlich die Flucht der Seinigen

allgemein

allgemein werden sah, riß er das Oberkleid vom Leibe, und sprang mit gezucktem Schwert unter die Fliehenden hinein, um sie durch Beschämung zur Rückkehr zu bringen, oder mit ihnen zugleich zu sterben. Bey einigen hatte auch der Anblick des Kaisers in diesem Aufzuge die gute Wirkung, sie zurückzubringen: plötzlich machten sie sich durch die hinter ihnen herziehenden Kameraden mit dem Schwert, als wären sie Feinde, Bahn, hieben sie, als wären es Albinianer, nieder, und schlugen dann die sie verfolgenden Feinde in völlige Flucht. Zum Glück hatte Lätus ein Korps Reuterey herbeygeführt, mit dem er dem Feinde in die Flanken ging, und den Sieg vollenden half. Lätus war nämlich, so lange das Glück der Schlacht noch schwankte, müßiger Zuschauer gewesen, in der Hofnung, beyde Gegenstreiter würden bleiben, und die aus der Schlacht geretteten Soldaten beyder Theile würden ihm dann selbst die höchste Gewalt übertragen. Sobald er aber das Uebergewicht sich auf Severs Seite neigen sah, fing er nun auch an, thätig zu werden, und Sever ward Sieger.

7.

Die römische Macht ward durch dieses Treffen nicht wenig geschwächt, denn die Menge der auf beyden Seiten gebliebenen war unzählbar,

n. R. E. 950. und vielen der Sieger selbst drang ihr Glück Thränen ab. Das ganze Schlachtfeld war mit todten Menschen und Pferden bedeckt. Viele lagen zwar durch Wunden getödtet, oder ganz zerstückt, andere unverwundet und noch lebend, aber unter todten Leichnamen, begraben da. Alles war voll von weggeworfenen Waffen, und des Blutes so viel, daß es nach den Strömen in Bächen hinfloß. Albin war in ein Haus nahe an der Rhone geflohen, und brachte sich, weil er keinen sichern Ausweg mehr vor sich sah, selbst ums Leben. Ich folge hier nicht der Erzählung, die uns Sever selbst gegeben hat: was ich erzähle, ist ächte Wahrheit. Sever hatte an seinem todten Feinde die Augen geweidet, Hohn über ihn seiner Zunge erlaubt, und nun befahl er, den Leichnam hinzuwerfen, und den abgehauenen Kopf, auf einen Pfahl gepflanzt, nach Rom zu bringen. Wenn schon dies ein Beweis war, wie wenig er unter die guten Kaiser gehöre, so setzte er uns und das Volk durch den Inhalt seiner an uns erlassenen Briefe noch mehr in Furcht. Aller seiner bewaffneten Feinde Sieger, goß er nun auch auf alle wehrlose den von langen Zeiten her genährten Groll aus. Am meisten setzte er uns dadurch in Erstaunen, daß er sich des Marcus Sohn, und des Commodus Bruder zu nennen anfing, auch dem letztern, von dem er vorher

so

so verächtlich gesprochen hatte, die Ehre eines Gottes zuerkannte.

n. R. E. 950.

8.

In der Rede, die er im Senat ablas, lobte er die Härte und Grausamkeit eines Sylla, Marius und August als die sicherste Verfahrungart, fand hingegen die Gelindigkeit des Pompejus und Cäsar, durch die sie sich selbst den Tod zugezogen hätten, tadelhaft, webte dann eine Schutzrede für Commodus ein, und auch der Senat bekam seinen Theil, daß er denselben so unverdient entehrt hätte, da doch die mehresten Senatoren weit schändlicher lebten, als Commodus selbst. „Wenn „es, sagte er, ein so schreckliches Verbrechen war, „daß Commodus etwa mit eigener Hand ein wil„des Thier erlegte, wie soll man das nennen, „daß vor wenig Tagen in Ostia ein bejahrter Con„sular öffentlich mit einer mit einem Pantherfell „behangenen Dirne seine Possen trieb? — Aber „Commodus trat doch als Gladiator auf? — „Beym Himmel, ein großes Verbrechen! Und „ist denn keiner von euch als solcher aufgetreten? „— Wie? Warum haben denn einige von euch „seine Schilde und seine goldenen Helme ge„kauft?“ Nach dem Schluß seiner Rede entließ er zwar fünf und dreyßig, der Anhänglichkeit an Albin beschuldigte Männer, ohne sie ir-

n. R. E. 950. gend eine Folge ihres Vergehens empfinden zu lassen, und dies waren die ersten Männer im Senat: Neun und zwanzig andern erkannte er dagegen den Tod zu, unter denen auch Sulpician des Pertinax Schwiegervater, befindlich war.

9.

n. R. E. 952. Sever unternahm nachher einen Feldzug gegen die Parther. Während daß er mit dem Bürgerkriege vollauf zu thun hatte, glaubten die Parther völlig freye Hand zu haben, nahmen Mesopotamien ein, breiteten ihre Waffen weit aus, und hätten fast Nisibis selbst erobert, wenn nicht Lätus durch eine standhafte Vertheidigung die Stadt gerettet hätte. Dadurch wuchs aber auch der Ruhm eines Mannes noch mehr, der schon überhaupt, auch in bürgerlichen Geschäften; im seinem Hauswesen und als Staatsmann, im Krieg und Frieden für den Ersten galt. Sever traf bey seiner Ankunft in Nisibis einen grassen Eber an, der auf einen Reiter, indem er ihn erlegen wollen, und sich zu sehr auf seine Stärke verlassen haben mochte, losgegangen, und ihn getödtet hatte, dann kaum von einer ganzen Menge Soldaten hätte gefangen und niedergemacht werden können, und jetzt von den dreyßig Soldaten, die ihn erlegt hatten, (denn so viel waren derselben) dem Sever eingeliefert ward. Weil die Parther

Severs

Severs Ankunft nicht erwartet, sich vielmehr in ihr Land zurückgezogen hatten, (und ihr Anführer war Vologäsus, von dem sich ein Bruder beym Sever befand) so ließ er Schiffe auf den Euphrat bringen, ging mit ihnen, oder auch zu Lande am Ufer des Stromes hin, und nahm, weil seine Schiffe außerordentlich schnell und leicht gebaut waren, (denn die Waldungen am Euphrat und in der Gegend umher hatten ihm Holz in Menge geliefert,) die verlassenen Städte, Seleukien und Babylon sehr schnell ein. Nachher eroberte er auch Ktesiphon, gab es ganz seinen Soldaten zur Plünderung preis, ließ ein grausames Blutbad anrichten, und auf hunderttausend Lebende als Gefangene wegführen. Ohne den Vologäsus zu verfolgen, oder Ktesiphon zu behaupten, ging er vielmehr, als wäre Ktesiphons Plünderung die einzige Absicht seines Feldzuges gewesen, zurück, theils aus Unkunde der Gegend, theils aus Mangel an Lebensbedürfnissen. Doch nahm er beym Rückzuge einen andern Weg, weil Holz und Fütterung auf dem, den er vorher genommen hatte, nicht mehr zu haben war. Seine Soldaten ließ er theils zu Lande mehr abwärts am Tigris hin, theils auf Schiffen zurückgehen. Vologäsus, des Sanatrukus Sohn, war zwar dem Heere Severs entgegen gezogen, hatte aber, ehe es zur Schlacht käme, um Waffenstillstand zu bitten zuträglicher gefunden,

n. R. E. 952.

n. R. E. 952.

den, und ihn erhalten; und jetzt schickte Sever ihm selbst Gesandte zu, und überließ ihm, nur um den Frieden zu erhalten, einen Theil Armeniens.

10.

Sever bekam bey seinem Rückzuge durch Mesopotamien den Einfall, auf das nicht weit aus dem Wege liegende Atra einen Versuch zu machen, der ihm doch nicht gelang. Seine Maschinen wurden in Brand gesetzt, viele seiner Soldaten blieben, noch mehrere wurden verwundet. Er hob also die Belagerung auf, und zog weiter. Während dieses Krieges ließ er zwey der angesehensten Männer hinrichten. Der eine war Julius Crispus, Oberster der Leibwache, der seine Unzufriedenheit über die Leiden des Krieges geäußert, und eine Stelle des Dichters Maro dabey angebracht hatte, wo ein Soldat von Turnus Armee im Kriege mit Aeneas die Klage führt: „Wenn nur Turnus Lavinien heimführt, wie „könnte da armer Soldaten Blut in Betrachtung „kommen?“ (*) Den Ankläger desselben, einen gemeinen Soldaten, Valerius, machte er an dessen

(*) Dio hat die Stelle Virgils Aen. 11, 372. etwas frey übersetzt, und ich war zu gewissenhaft, als daß ich meinem Dio nicht mehr, als dem Virgil hätte folgen sollen.

sen Statt zum Obersten der Leibwache. Der andere, den Sever umbringen ließ, war Lätus. Dieser Mann fühlte freylich seinen Werth, die Soldaten liebten ihn, und hatten sich nur unter der Bedingung, daß er sie anführte, in den Krieg zu gehen erklärt. Weil Sever keine glaubwürdige Veranlassung zu diesem Morde, als seinen Neid hätte angeben können, so gab er ihn den Soldaten schuld, als ob sie wider seine Absicht diesen Frevel begangen hätten.

n. R. E. 952.

11.

Sever hatte indeß eine große Menge Proviant zusammenbringen, und viele neue Maschinen verfertigen lassen, und ging dann von neuem vor Atra. Schimpflich wäre es doch, meynte er, nach Eroberung der Städte umher an dieser einzigen, die in ihrer Mitte läge, Widerstand zu finden. Aber er verlor auch jetzt die aufgewandten unermeßlichen Kosten, alle seine Maschinen, die vom Priscus angegebenen doch ausgenommen, wie ich schon oben erzählt habe, (B. 74. 11.) und viele seiner Soldaten. Nicht wenige derselben verloren auch beym Furagiren das Leben, denn die feindliche Reiterey, die aus Arabern bestand, prallte von allen Seiten schnell und ungestümm gegen sie an, und die Atrener selbst besaßen die Geschicklichkeit, sehr weit mit ihren

n. R. E. 952. Pfeilen zu schießen. Durch Maschinen konnten sie dieselben so weit treiben, daß sie selbst viele von Severs Leibtrabanten niederschossen; jede Maschine trieb zwey Pfeile auf einen Schuß, und ihre Schützen waren auch nicht müßig, warfen aus freyer Hand, oder schossen vom Bogen auf die Römer Pfeile. Ungleich größeren Verlust litten dennoch die Römer, wenn sie sich den Mauern näherten, und am meisten dann, da sie schon einen Theil derselben niedergestürzt hatten. Denn nun warfen die Belagerten unter andern auch Naphtha, jene Gattung von Harz, von der ich schon vorher in meiner Geschichte Erwähnung gethan habe (Bruchst. 178.) von den Mauern herab, wodurch Maschinen und Menschen, auf die es fiel, verbrannt wurden, und Sever — sah dem allen von einer Erhöhung zu.

12.

Endlich stürzte doch an der einen Seite die äußere Mauer nieder, und die Soldaten zeigten den willigsten Eifer, auf den noch stehenden Theil vorzudringen, als Sever von allen Seiten in schmetterndem Tone zum Rückzuge blasen, und seine Krieger vom Sturmlaufen selbst zurückhalten ließ. Die Stadt stand im Ruf, große Reichthümer, und besonders kostbare Weihgeschenke in ihrem Sonnentempel zu besitzen; und Sever hoffte, die

die Araber würden die Eroberung ihrer Stadt mit stürmender Hand, nicht abwarten wollen, um nicht als Sklaven verkauft zu werden, und lieber sich freywillig zu ergeben geneigt seyn. Ein Tag war vorbey, ohne daß sich Friedensherolde aus der Stadt hatten sehen lassen, und nun befahl er den Soldaten, die Mauer, die man doch in der Nacht wiederhergestellt hatte, von neuem zu bestürmen. Aber alle Europäische Truppen, auf deren Tapferkeit er hätte rechnen können, waren zu erbittert, als daß sie seinen Befehlen hätten gehorchen wollen, und die Syrer, die er an ihrer Statt den Angriff zu thun zwang, wurden mit großem Verlust zurückgeschlagen. So befreyte der Sonnengott seine Stadt, (*) indem er die Soldaten, die in dieselbe einzudringen im Begriff standen, durch Sever zurückrufen, und dann den Sever selbst, wie er sie zum zweytenmal bestürmen lassen wollte, durch seine eigenen Soldaten behindern ließ. Sever war über die ganze Sache so betreten, daß er auf das Erbieten eines seiner Feldherren, er wolle, wenn er ihm nur fünfhundert und funfzig Europäische Soldaten gäbe, die Stadt ohne das geringste Wagniß für die übrige Armee ihm in die Hände liefern, vor aller Ohren die Antwort gab: „So „viel Soldaten? — wo nähm ich die her?“ so viele nämlich meynte er, die guten Willen hätten.

n. R. E. 952.

13.

(*) Vergl. Buch 68. Kap. 31.

13.

n.
R. E.
953.

Nach zwanzigtägiger Belagerung dieser Stadt ging Sever nach Palästina, und brachte dem Pompejus ein Todtenopfer. Von da fuhr er auf dem Nil nach Oberägypten, und besah alle Städte, nur wenige ausgenommen, weil er wegen einer epidemischen Krankheit, die damals in Aethiopien herrschte, sich nicht zu nah an die Gränzen dieses Landes wagen wollte. Er erkundigte sich auf dieser Reise sehr sorgfältig nach allen Merkwürdigkeiten, auch nach den geheimsten. Denn es war einmal bey ihm natürliche Neigung, von dem, was Götterdienst oder Länderglück betraf, die genaueste Erkundigung einzuziehen. Daher kam es, daß er alle Bücher geheimen Inhalts, wo er sie nur auftreiben konnte, fast aus allen Tempeln wegnehmen, und nebst dem Grabmahl Alexanders verschließen ließ, damit man künftig den Leichnam desselben eben so wenig sehen, als die in jenen Büchern befindlichen Geheimniße lesen möchte. Dies waren Severs Thaten in Aegypten, und wenn ich die übrigen Denkwürdigkeiten dieses Landes nicht zu beschreiben brauche, so glaube ich doch über den Nil nach vielfacher Untersuchung etwas zu sagen berechtigt zu seyn. Auf dem Berge Atlas ist zuverlässig seine Quelle zu suchen. Dieser Berg liegt in der Landschaft Makennitis am Ocean westwärts,

und

und übertrift an Höhe alle andere Berge, weshalb ihn auch die Dichter die Himmelsstütze zu nennen pflegen. Nie hat ein Sterblicher seine Spitze erstiegen, oder auch nur seine Höhe mit dem Auge messen können. Eben dieser Höhe wegen ist er mit ewigem Schnee bedeckt, und gegen den Sommer rinnt eine unermeßliche Menge Wasser von ihm herab. Zwar sind ohnedem am Fuße desselben überall Sümpfe, aber zu derselben Jahreszeit werden sie doch ungleich wasserreicher, und schwellen im Sommer den Nil an. Unstreitig sind diese Sümpfe die Quellen des Nils, wie sich aus den Krokodilen, und andern, beyden Ländern gemeinen Naturprodukten erweisen läßt. Vielleicht wird man sich wundern, wie ich eine den ältern Griechen unbekannte Entdeckung habe machen können; aber die Makenniten wohnen nahe an Niedermauritanien, und bey Gelegenheit der Kriege in der Gegend hat man auch das Atlantische Gebirge näher kennen lernen. — Doch ich komme auf den Plautian.

n. C. 953.

14.

Dieser Mann, der beym Sever nur zu viel vermochte, und Feldherr der Leibwache, sah die gröste Macht, die je ein Mensch besessen hatte, in seinen Händen, und ließ viele bedeutende Männer, mit ihm gleichen Ranges, tödten. Nach

n. R. E. 953. Ermordung des Aemilius Saturninus, seines Collegen im Feldherrnamte, beschnitt er die Macht der auf denselben folgenden Generale der Leibwache gar sehr, damit keiner durch dieses Amt sich künftig zu hohen Gedanken verleiten ließe, oder nur nach demselben strebte, und er selbst nicht nur der einzige Oberfeldherr, sondern es auch auf immer bliebe. Seine Habsucht kannte keine Gränzen, er bat oder nahm alles von allen, und ließ keine Provinz, keine Stadt ungeplündert. Von allen Enden der Welt schleppte er Raub und Beute zusammen, und die Geschenke, die man ihm von allen Orten her machte, waren weit zahlreicher, als die Sever selbst bekam. Ging er doch endlich so weit, daß er die der Sonne gewidmeten Tigerpferde aus den Inseln des rothen Meeres durch hingesandte Centurionen heimlich entführen ließ — ein Beyspiel, das, wie ich glaube, schon allein für sein Aufspürungstalent und seine Unersättlichkeit der überzeugendste Beweiß ist. Ferner ließ er hundert freygebohrne Römer in seinem Hause so geheim entmannen, daß wir von der ganzen Sache vor seinem Tode nichts erfuhren. Und nicht nur an Knaben und Jünglingen, sondern auch an Männern, sogar beweibten Männern ließ er diese Operation vornehmen, um seiner Tochter Plautilla, die sich nachher mit Antonin (Caracall) vermählte, in lauter Verschnittenen nicht nur ihre Bedienten, sondern auch ihre Sänger,

Ton-

Tonkünstler und übriges Gefolge zu geben. So sahen wir dann den Haremswächter und den Ehemann oft in Einer Person vereinigt, sahen Väter ohne Zeugungskraft, sahen Entmannte mit Barthaar. Beweis genug, dächt' ich, daß Plautian mehr als andere Sterbliche, mehr als Kaiser selbst vermochte. Ueberdies waren ihm nicht nur zahlreichere, sondern auch größere Bildsäulen und Brustbilder, als den Kaisern selbst, nicht blos in andern Städten, sondern auch in Rom selbst, nicht von Privatpersonen allein, vom Senat sogar errichtet; bey seinem Glück schwor jeder Soldat und jeder Senator, und sein Wohl war Gebet des ganzen Volks.

n. R. E. 953.

15.

An dem allen war Sever selbst bey weitem am meisten schuld, denn er ließ sich so ganz von ihm leiten, daß jener Kaiser, er nur General zu seyn schien. Plautian wußte jedes Wort, jede Handlung Severs, um Plautians Geheimnisse wuste keine Seele. Sever vermählte seinen Sohn an dessen Tochter mit Uebergehung anderer weit edlerer Schönen; er ernannte den Vater zum Consul, und fast hätte er sich ihn zum Nachfolger in der Regierung selbst gewünscht. Wenigstens schrieb er einmal in einem Briefe: „Ich liebe den Mann „so innig, daß ich seinen Tod nicht zu überleben „wünsche.“ Er nahm es nicht übel, wenn Plau-

n. R. E. 953. tian (auf Reisen) in den bequemern Gasthäusern einkehrte, und bessere und reichlichere Bedienung als er selbst fand. Einmal wünschte Sever in meiner Vaterstadt Nikäa eine Meeräsche, die in dem See bey der Stadt vorzüglich groß sind, zu speisen, und mußte sich vom Plautian eine erbitten lassen. Schien auch Sever zuweilen einen Schritt zu thun, um des Mannes Macht zu mindern, so rückte doch ein ganz entgegengesetztes Betragen in weit wichtigern und mehr bedeutenden Fällen jene Versuche in tiefen Schatten. Sever besuchte einmal den kranken Plautian in Tyanä, aber die Soldaten des letztern ließen das Gefolge des Kaisers nicht mit ihm ins Zimmer des Kranken eintreten. Der Beamte, der die beym Kaiser eingehenden Klagen zu instruiren hatte, sollte auf Befehl des Kaisers, der damals grade einmal Muße hatte, eine gewisse Klage vortragen, er weigerte sich aber mit der Entschuldigung: „Ohne Plautians Befehl darf ich dies nicht „thun.“ So hing der Kaiser in Allem vom Plautian ab, und auch die Kaiserinn Julia mußte sich das ungebührlichste Betragen von ihm gefallen lassen. Er hatte einmal einen bittern Haß auf sie geworfen, versäumte keine Gelegenheit, sie beym Kaiser in Verdacht zu bringen, ließ Untersuchungen über sie anstellen, und edle Frauen deshalb auf die Folter bringen. Dies wirkte bey ihr den Entschluß, Philosophinn zu werden, und

Sophi-

Sophisten waren ihr täglicher Umgang. Plautian hingegen, der unmäßigste Wollüstling, der kaum genossene Speisen wieder von sich gab, weil er durch Ueberladung im Essen und Trinken alle Verdauungskraft verloren hatte, ein Mann über Umgang mit Lustknaben und Freudenmädchen berüchtigt, verbot seiner Gemahlinn, irgend jemand zu sehen, oder sich sehen zu lassen. Sever selbst und Julia durften sie nicht besuchen, viel weniger andere.

n. R. E. 953.

16.

Damals hielten auch Weiber ein Gladiatorengefecht, zu dem eine so große Menge Kämpfer entboten ward, daß wir uns selbst wunderten, wie der Kampfplatz sie alle fassen konnte. Die Weiber raseten wild wie Furien zum Kampf einher, weil man aber den Spott darüber auch auf die edelsten Frauen ausdehnte, so machte man eine allgemeine Verordnung, daß künftig keine einzige Frauensperson im Gladiatorengefecht auftreten sollte. Weil der dem Plautian zu Ehren aufgestellten Brustbilder immer mehrere wurden, so ward Sever, (merkwürdig genug!) doch endlich einmal darüber verdrüßlich, und ließ einige einschmelzen. Darüber verbreitete sich das Gerücht in mehrern Städten, Plautian sey gestürzt und todt, einige rissen daher seine Bildsäulen nie-

n. R. E. 953. der, mußten aber nachher sehr dafür büßen. Unter der Zahl so muthiger Patrioten war auch der Statthalter Sardiniens Racius Constans, ein würdiger Mann, den ich aber hier vor andern zu nennen Grund habe. Denn obgleich der Redner, der den Constans anklagte, unter andern versicherte, daß eher der Himmel einfallen, als Plautian beym Sever in Ungnade fallen könne, und damals jeder andere diese und ähnliche Versicherungen sehr wahrscheinlich finden mußte, — und obgleich Sever selbst gegen uns, seine damaligen Beysitzer im Gericht, sich ziemlich unüberlegt erklärte, daß dem Plautian Leid zu thun ihm unmöglich sey, so war doch noch kein volles Jahr vergangen, als eben dieser Plautian hingerichtet, und von seinen Bildsäulen keine einzige mehr zu sehen war. Einige Zeit vorher war auch ein außerordentlich großer Wallfisch in den so genannten Augusteischen Hafen (bey Ostia) hereingekommen und gefangen worden. Man formte ihn ab, und in seinem nachgeformten Bauche hatten funfzig Bäre Platz. Auch ließ sich viele Tage hindurch ein Komet über Rom sehen, der, wie man sagte, nichts Gutes bedeuten könnte.

Sechs

Sechs und siebzigstes Buch.

Inhalt.

1. Feyerlichkeiten über Severs zehntes Regierungsjahr, über seine Siege, und seines Sohnes Antonins Vermählung. 2–9. Plautians Fall und Tod — hat auch traurige Folgen für seine Freunde und Kinder. 10. Bulla Felix ein berüchtigter Räuber. 11. 12. Severs Feldzug nach Britannien. Schilderung dieser Insel und ihrer Bewohner. 13. Sever durchreist ganz Britannien, und giebt endlich dem Lande Frieden. 14. Versuch Antonins, seinen Vater umzubringen. 15–17. Severs Tod und Charakter.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
202.	955.	Sever zum 3tenm. und M. Aurel. Antoninus.
203.	956.	Publ. Septimius Geta u. Fulv. Plautianus z. 2m.
204.	957.	Luc. Fab. Septimius z. 2m. u. Luc. Flavius Libo.
205.	958.	M. Aur. Antonin z. 2m. u. P. Septim. Geta z. 2m.
206.	959.	Nummius Albinus und Fulvius Aemilianus.
207.	960.	Aper und Maximus.
208.	961.	M. Aur. Antonin z. 3m. u. Septim. Geta z. 3m.
209.	962.	Civica Pompejanus und Lollianus Avitus.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
210.	963.	Man. Acilius Faustinus u. Triarius Rufinus.
211.	964.	Q. Epidius Lollianus und Pomponius Bassus.

I.

n. R. E. 955.

Sever beschenkte bey der Feyer seines zehnten Regierungsjahres jeden Bürger, der an unentgeldlicher Getraidevertheilung Theil nahm, und jeden Soldaten von der Leibwache mit zehen Goldmünzen. Dies rechnete er sich als ein großes Verdienst an, und in der That hatte nie ein Kaiser vor ihm einer so großen Menge so viel gegeben, denn die ganze Summe betrug funfzig Millionen Denare. Zu gleicher Zeit war auch das Vermählungsfest seines Sohnes Antonin mit Plautillen, Plautians Tochter, die von ihrem Vater so viel mit bekam, daß funfzig Königinnen sich damit hätten begnügen können. Wir sahen selbst ihr schönes Geräth über den Markt nach dem Palast hinfahren, wurden auch zugleich theils königlich, theils auf gut Skythisch, mit allen Arten von gekochten Speisen, aber auch mit rohen und lebendigen Gerichten bewirthet. Auch wurden

wurden damals vielerley Spiele über die glückliche Rückkehr Severs, über seine zehenjährige Regierung, und über seine Siege gegeben. Bey denselben traten auch auf Plautians Anordnung sechzig wilde Eber gegen einander kämpfend auf, viele wilde Thiere wurden erlegt, unter ihnen auch ein Elephant, und eine Korokote. Dies ist ein Indianisches Thier, und so viel ich weiß, sah man es damals in Rom zum erstenmal. Es hat theils die Farbe des Löwen, theils des Tigers, und die ganze Gestalt ist aus Löwe, Tiger, Hund und Fuchs auf eine sonderbare Art zusammengesetzt. (*) Das Behältniß auf dem Amphitheater für die wilden Thiere war völlig wie ein Schiff gestaltet, konnte vierhundert derselben beherbergen, und auf einmal über Bord gehen lassen; und sobald man es öffnete, sprangen Bäre, Löwinnen, Pantherthiere, Löwen, Strauße, wilde Esel und Buckelochsen (eine Gattung Stiere von wilder Art und Ansehen,) heraus, so daß man auf siebenhundert wilde und zahme Thiere unter einander umherlaufen, und eins nach dem andern erlegen sah: denn, nach der Zahl der Tage des Festes, welches sieben Tage dauern sollte, wurden auch jeden Tag hundert Thiere getödtet.

n. R. E. 955.

(*) Wahrscheinlich ist eine Art von Hyänen gemeint. Aelians Thiergesch. 7, 22. unterscheidet sie doch beyde.

2.

n. R. E. 955.

Aus dem Berge Vesuv erhob sich auch damals wieder ein gewaltiges Feuer, und das Gebrüll war so stark, daß man es in Capua, wo ich, so oft ich in Italien bin, zu wohnen pflege, hören konnte. Unter den Bewegungsgründen, die mich für diesen Ort bestimmt haben, war Ruhe nicht der geringste, um vom Gewühl der Stadt entfernt, an meiner Geschichte mit Muße arbeiten zu können. Die Begebenheit am Vesuv schien ein Vorzeichen einer andern wichtigen Neuigkeit zu seyn, und diese Neuigkeit war — Plautians Fall. In der That war Plautians Macht groß, übergroß geworden, so daß das Volk selbst im Amphitheater einmal ihm zurufte: „Was zitterst „du denn? Warum siehst du so blaß? Du be„sitzest ja allein mehr, als jene drey zusammen.“ Man wollte ihm dadurch nichts weniger als etwas Unangenehmes sagen, und man meynte unter jenen dreyen den Sever, nebst seinen Söhnen Antonin und Geta. Daß Plautian immer blaß aussah und zitterte, war Folge seiner gewöhnlichen Diät, (B. 75. 15.) Folge seiner Hoffnungen, über denen er brütete, Folge seiner Furcht, die etwa in seiner Seele aufstieg. Bis jetzt wußte entweder Sever das Wenigste von des Mannes Ränken, oder wollte sie nicht wissen.

sen. Seitdem ihm aber sein Bruder Geta mit sterbendem Munde alle Schandthaten Plautians, d n er von je her gehaßt hatte, und jetzt nicht weiter fürchten durfte, entdeckt hatte, ließ Sever dem Bruder eine eherne Bildsäule auf dem großen Markte errichten, und fing dagegen an, dem Plautian weniger achtungsvoll zu begegnen, seine große Macht vielmehr zu mindern. Plautian ward darüber sehr aufgebracht, und weil er schon vorher auf Antonin, der seiner Tochter nicht Ehre genug gegeben zu haben schien, einen geheimen Groll hatte, so fing er nun an, als wäre er an seiner Entehrung schuld, sein bitterster Feind zu werden, und sich noch mehrere Grobheiten als vorher gegen ihn zu erlauben.

n. R. E. 956.

3.

Antonin, ärgerlich über die Gemahlinn, die das unverschämteste Weib war, und des Schwiegervaters satt, der jeden seiner Schritte beobachtete, und über jede Kleinigkeit mit ihm zankte, suchte sich des Mannes auf irgend eine Art zu entledigen. Er ließ deshalb durch seinen ehemaligen Erzieher Evodus den Saturnin, einen Centurio, und zwey andere gleichen Standes bereden, dem Sever zu hinterbringen, Plautian habe zehen Centurionen, worunter sie selbst wären, Befehl gegeben, den Sever sowohl als den Antonin ums

Le-

n. R. E. 956. Leben zu bringen. Diese Männer thaten nicht nur dies, sondern lasen auch dem Kaiser einen Zettel vor, den sie in dieser Absicht vom Plautian erhalten zu haben vorgaben. Alles dies geschah in der Geschwindigkeit, indem die Zuschauer der Festlichkeiten, die man im Pallast zu Ehren der vergötterten Kaiser anstellte, aus einander gingen, und der Kaiser sich zur Tafel setzen wollte. Aus allen Umständen hätte der Betrug dem Sever einleuchten sollen. Nie hätte Plautian zehen Centurionen zugleich, nicht in Rom, und im Palast, nicht an dem Tage, und zu der Stunde einen solchen Auftrag, am wenigsten schriftlich gegeben; und dennoch fand Sever es ganz glaubwürdig, auch aus dem Grunde, weil er die Nacht vorher im Traume, den Albin lebend, und einen Plan auf sein Leben anlegen gesehen hatte.

4.

Schnell sandte er nach Plautian, als hätte er etwas Wichtiges mit ihm zu sprechen: und dieser eilte so geschwind, daß die Maulthiere, die seinen Wagen zogen, (vielleicht eine Vorbedeutung, durch die ihn sein Genius vor seinem Verderben warnen wollte,) im Pallast hinfielen. Die Wache am innern Gitter des Pallastes ließ nur ihn, sonst aber keinen von seinen Begleitern ein, gerade so, wie er es einmal in Tyanä mit

Sever

Sever gemacht hatte. (B. 75, 15.) Einiger Arg- wohn mochte sich freylich hierüber in seiner Seele regen, weil er aber nicht zurückkonnte, so ging er zum Kaiser hinein. Sever sprach ihn sehr sanft an: „Wie konnte dir dies zu Sinn kom- „men? Womit haben wir es verschuldet, daß „du uns umbringen woltest?" erlaubte ihm auch, sich zu vertheidigen, und setzte sich zurecht, um seine Verantwortung anzuhören. Indem er aber dieselbe mit Läugnen und Verwunderung über des Kaisers Vortrag anfing, sprang Antonin zu, nahm ihm den Degen ab, gab ihm Faustschläge, und stand schon im Begriff, ihn mit eigener Hand niederzustoßen, weil ihm Plautian den Vorwurf machte: „du hast mich eher umbringen wollen;" doch der Vater wehrte dem Sohne selbst, und be- fahl einem Hofdiener, ihn niederzumachen. Ein anderer zupfte ihm Haare aus dem Barte, trug sie zu Julien und Plautillen hin, die gerade da- mals beysammen waren, ohne noch von der gan- zen Begebenheit eine Sylbe zu wissen, und über- reichte sie ihnen mit diesen Worten: „Seht da „euren Plautian!" — wodurch er die eine eben so traurig, als die andere frölich machte. Und so ward Plautian, der mächtigste Mann meines Zeitalters, vor dem jedermann mehr als vor Fürsten furchtsam zurückbebte, ein Mann, zu hö- hern Hoffnungen als mancher Fürst berechtigt, von dem eigenen Eidam hingemordet, und vom

u. R. E. 456.

Pallast

n. R. E. 956.

Pallast herab auf die Straße geworfen, von der ihn doch Sever selbst wieder aufheben und begraben ließ.

5.

Sever ließ zwar hierauf den Senat in der Curie versammeln, machte aber dem Plautian keine Vorwürfe, beklagte nur das Schicksal der Menschen, das nun einmal mit zu übertriebener Macht nicht verträglich wäre, nur sich machte er es zum Vorwurf, daß er den Mann vorher so sehr geehrt und geliebt hätte. Dann befahl er allen unnöthigen Personen abzutreten, die Angeber des Hochverraths musten uns Senatoren alles selbst erzählen; und Sever wollte durch Unterlassung eigenen Vortrages uns zu verstehen geben, daß er diesen Leuten doch nicht ganz glaube. Plautian ward noch nachher für Viele Ursache des Unglücks und des Todes selbst. Ein gewisser Röranus hatte, wie es denn Glücklichen nie an verstellten Freunden fehlt, sich vor andern für Plautians Vertrauten ausgegeben, — hatte, so oft die Schmeichler desselben vor andern ihm Hof machenden Personen vorgelassen wurden, sie bis an die Thüre der Antichambre begleitet. Vom geheimen Gespräch im Zimmer vernahm er freylich nichts; weil er sich doch aber im Zwischenraume zwischen den zwey Thüren hielt, und dem Plau-

Plautian außerhalb des Zimmers, und den vor der Antichambre stehenden innerhalb desselben zu seyn schien, so traute man ihm doch immer nicht, zumal, da er einen Traum Plautians, in dem er einige Fische aus der Tiber aufspringen, und sich zu seinen Füßen legen gesehen, so gedeutet hatte, daß Plautian über Erde und Meer herrschen würde. Dieser Mann, jetzt auf eine Insel verbannt, ward dennoch nach sieben Jahren zurückberufen, ward der erste Aegyptier, den man in den Senat aufnahm, ward sogar, ohne vorher ein anderes Staatsamt bekleidet zu haben, wie ehemals Pompejus, Consul. Cäcilius Agricola hingegen, einer der vornehmsten Schmeichler Plautians, dem an bösem Herzen und Schwelgerey kein anderer gleich kam, ward zum Tode verurtheilt: er kam also nach Hause, trank sich noch einmal in Weine, mit Eis gekühlet, satt, zertrümmerte dann den Pokal, der ihm zweymal hunderttausend Denare gekostet hatte, am Boden, öffnete sich die Adern, und — starb.

n. R. E. 956.

6.

Saturnin und Evodus wurden jetzt zwar belohnt, aber nachher auf Antonins Befehl hingerichtet. Wir selbst erkannten dem Evodus damals einige Lobeserhebungen zu, aber Sever verbot es: „Schändlich wäre es doch, sagte er, in „den

n. R. E. 956. „den Senatsacten eine solche Verordnung über „einen kaiserlichen Hofdiener zu finden.“ Ueberhaupt erlaubte Sever weder diesem, noch irgend einem andern Freygelassenen am Hofe Frevel oder Uebermuth, und verdiente sich dadurch nicht geringes Lob. Der Senat, der einmal seine Verdienste laut pries, erhob auch dies sehr deutlich durch den Aufruf: „Alle, alle thun ihre Pflicht, „weil du, Monarch! die deinige thust.“ Plautilla, und Plautius, Plautians Kinder, blieben zwar damals am Leben, und wurden nur auf die Insel Lipara verwiesen, in der Folge aber unter Antonins Regierung umgebracht, ob sie gleich ihr Leben unter beständiger Furcht, in den kümmerlichsten Umständen, oft im Mangel der nothwendigsten Bedürfnisse hingebracht hatten.

7.

Severs Söhne hingegen, Antonin und Geta, froh, sich von ihrem Sittenrichter Plautian befreyt zu sehen, fingen nun an, sich jede Ausschweifung zu erlauben, entehrten Weiber, mißbrauchten junge Knaben, erpreßten Gelder, suchten die Freundschaft von Gladiatoren und Rennfahrern, wetteiferten mit einander in schlechten Handlungen, und waren doch, bey ganz entgegengesetzten Neigungen nichts weniger als Freunde. Wenn der eine auf irgend etwas fiel, so wählte der andere gerade das

das Gegentheil: endlich fuhren sie einmal bey einem Wettrennen mit kleinen Pferden mit solcher Hitze gegen einander an, daß Antonin vom zweyrädrigen Wagen fiel, und das Bein brach. Während daß dieser seine Schmerzen trug, und als Kranker das Zimmer hütete, ließ Sever kein Regierungsgeschäft seiner Sorgfalt entgehen, sprach Recht, und that alles, was zum Besten des Staats gereichen konnte. Darüber verdiente er sich allgemeines Lob — Tadel über die Hinrichtung des Quintillus Plautianus. Zwar hatte er vorher mehrere Senatoren umbringen lassen, aber doch immer auf eine förmliche Anklage, nach angehörter Vertheidigung, und Ueberweisung ihrer Verbrechen. Quintill hingegen, ein Mann aus einem der edelsten Häuser, von allen als der würdigste Senator anerkannt, ein Mann, der bereits an den Pforten des hohen Alters stand, auf dem Lande lebte, sich in nichts weniger als in fremde Händel mischte, und, wo er thätig seyn muste, doch immer bescheiden blieb, ward dennoch verläumdet und umgebracht. Er hatte sein Todesurtheil empfangen, und befahl also sein schon längst bereitetes Leichengeräth (Entaphien) herbeyzubringen. Er fand es durch Länge der Zeit verdorben: „Kein Wunder, sagte er, warum habe ich auch so lange gezaudert?" warf dann

n. R. E. 956.

n. R. E. 956. Weihrauch auf die Pfanne, und nahm eben den Wunsch mit ins Grab, den ehemals Servian gegen Hadrian that. (B. 69. K. 17.) Nach der Hinrichtung desselben wurden Gladiatorengefechte gegeben, bey denen man unter andern auch zehen Tigerthiere erlegen sah.

8.

Nach der Zeit erfolgte die Begebenheit mit Apronian, die, wenn man sie auch nur hört, sonderbar gnug scheinen muß. Man gab ihm Schuld, seine ehemalige Amme sollte in einem Traume gefunden haben, er würde künftig einmal König werden, und er selbst habe deshalb verbotene Künste zu treiben geschienen. Er ward also, obgleich als Statthalter Asiens abwesend, zum Tode verdammt. Man las uns die wider ihn angestellten gerichtlichen Untersuchungen vor, und wir hörten da, wer unter den verordneten Richtern die Zeugen über die vorgeschriebenen Punkte abgehört, wer den Traum erzählt, wer diese Erzählung mit angehört, und daß unter andern ein Zeuge auch ausgesagt hatte: Ein kahlköpfiger Senator habe ins Zimmer hineingehorcht, um den Traum erzählen zu hören. Diese Aussage setzte uns alle in große Bestürzung, denn

jener

jener Zeuge hatte den Namen des Senators nicht angegeben, und auch in Severs Vortrage stand keiner. Aengstlich fingen Männer, die nie über Aproniens Schwelle getreten waren, nicht nur die mit kahlem Scheitel, sondern wer auch sonst nach der Stirne zu wenig Haare hatte, um ihr Leben besorgt zu werden an, und keiner konnte frohen Muthes seyn, als wer recht buschigtes Haar hatte. Ich selbst machte eine so unwillkührliche Bewegung, daß ich mit den Fingern mein Haar auf dem Kopfe musterte, und so ging es vielen andern. Am meisten fixirte sich zwar unser Blick auf die mit kahlem Scheitel, um auf sie allein die drohende Gefahr abwälzen zu können; doch unsere peinliche Unruhe dauerte fort, bis nun weiter im Texte fortgelesen ward, daß jener Kahlkopf eine besetzte Toge getragen habe. Sobald wir dies hörten, sahen wir alle auf den Bäbius Marcellinus hin. Dieser war zu jener Zeit Aedil gewesen, und hatte fast kein Härchen auf dem Kopfe. Aber er stand sogleich auf, trat in die Mitte, und sagte: „Nun so wird er mich doch auch jetzt noch kennen, wenn er mich „damals gesehen hat.“ Wir lobten den Muth des Mannes, der Zeuge ward vorgeführt, trat neben Bäbius hin, besah seinen Mann lange, und — sagte nichts. Endlich bemerkte er den

n. R. E. 956.

n.
R. E.
956. geheimen Wink eines dritten, und gestand, er wäre es.

9.

So ward Marcellin über eine Verbeugung seines kahlen Kopfes zum Tode verdammt, und, von allen bedauert, aus der Curie fortgeführt. Wie er auf den Markt kam, wollte er nicht weiter, nahm sogleich hier von seinen vier gegenwärtigen Kindern mit den beweglichen Worten Abschied: „Nur dies einzige, Kinder! schmerzt „mich, daß ich euch lebend hinter mir lassen „muß.“ Und so schlug man ihm den Kopf ab, ehe noch Sever seine Verdammung zum Tode erfuhr. Doch den vorzüglichsten Beförderer seines Todes, den Pollenius Sebennus traf die Rache sehr bald. Vom Sabin an die Noriker, die er als Statthalter sehr gedrückt hatte, ausgeliefert, muste er sich die schimpflichste Behandlung gefallen lassen. Wir sahen ihn selbst an der Erde liegen, und im kläglichsten Tone um sein Leben bitten, — und kläglich wäre sein Ende gewesen, wenn man nicht in Rücksicht auf seines Vaters Bruder Aspar ihm das Leben geschenkt hätte. Dieser Aspar war der geschwätzigste Spötter, den je der Erdboden trug, sah auf jeden andern ver-

ächt-

achtlich herab, war eben so gefällig gegen seine Freunde, als gegen seine Feinde rachsüchtig. Man trägt sich noch jetzt mit vielen eben so witzigen als bittern Spottreden, die er sich gegen viele Personen, selbst gegen Sever erlaubte. Von den letztern nur Ein Beyspiel. Sever war in die Familie des Marcus aufgenommen worden, Aspax kam auf ihn zu: „Viel Glück, Cäsar! daß du „nun auch einen Vater hast!“ als wär' er vorher, wegen seiner niedrigen Abkunft vaterlos gewesen.

n. R. E. 956.

10.

Um diese Zeit war es auch, wo Bulla, aus Italien gebürtig, als Anführer einer Räuberbande von ungefähr sechshundert Mann in Italien zwey Jahre lang im Angesicht der Kaiser, im Angesicht einer so zahlreichen Armee sein Handwerk trieb. Zwar war er beständigen Verfolgungen ausgesetzt, und Sever selbst machte sich's zum angelegentlichsten Geschäft, ihm auf die Spur zu kommen, aber man sah ihn, und sah ihn nicht, man fand ihn, ohne ihn gefunden zu haben, man grif ihn, und — fort war er. Alles Wirkungen seines Geldes und seiner Schlauigkeit. — Er wuste immer im Voraus, wer aus Rom abreiste, oder

n. R. E. 957.

 in

n. R. E. 957. in Brundisium landete, wer und wie viel der Reisenden wären, was und wie viel sie bey sich hätten. Wenn er dann über sie herfiel, ließ er sich einen Theil ihrer Baarschaft geben, und sie sogleich wieder gehen; nur Künstler behielt er einige Zeit bey sich, brauchte sie zu seinen Absichten, entließ sie dann auch wieder, und gab ihnen noch Geld zu. Einmal waren zwey von seiner Bande ergriffen worden, und sollten wilden Thieren vorgeworfen werden; er ging also zum Stockmeister, gab sich für einen kleinen Fürsten in der Nachbarschaft aus — „ein paar solche verwägene „Kerle, sagt' er, brauche ich gerade,“ und rettete sie durch diese Lüge glücklich. Zu einer andern Zeit kommt er zu dem Centurio, der den eigentlichen Auftrag hatte, das Land von dieser Bande zu säubern, erzählt ihm vom Bulla, der er selbst war, die heillosesten Streiche, und verspricht, wenn er ihm folgen wolle, den Räuber ihm in die Hände zu liefern. Dies thut der Centurio, und nun führt ihn jener durch einen Hohlweg in eine waldige Gegend, verspricht ihm immer, ihn zum Felix zu führen (denn auch diesen Namen führte der Räuber,) bis er ihn dahin hat, wo er ihn ohne Gefahr greifen kann. Nun besteigt Bulla einen Richterstuhl im völligen Anzuge eines Fürsten, läßt dann den Centurio vor

sich

sich rufen, ihm den Kopf glatt scheeren, und dann mit dem Bescheide abtreten: „Geh, und „sage deinen Herren: Gebt euren Sklaven satt zu essen, um sie nicht Räuber werden zu lassen." In der That hatte Bulla unter seiner Bande eine ganze Schaar kaiserlicher Hofdiener, die entweder eine sehr geringe, oder auch gar keine Besoldung gehabt hatten. Sever war über alle diese Nachrichten um so mehr aufgebracht, wenn er bedachte, daß andere an seiner Statt die Kriege in Britannien glücklich endigten, und er selbst in Italien einen Räuber sich überlegen sehen müste. Endlich sandte er einen Obersten (Chiliarch) seiner Leibtrabanten mit einer Schaar Reuter, und unter den härtesten Drohungen ab, wenn er ihm nicht den Räuber lebendig brächte. Der Oberste erfuhr, daß Bulla mit einer fremden Frau zuhielte, ließ sie also durch ihren Mann gegen Versprechen der Begnadigung bereden, ihm in seiner Absicht behülflich zu seyn; und so grif man endlich den Räuber, indem er in einer Höle schlief. **Papinian**, der Feldherr der Leibwache, fragte ihn beym Verhör: „Sage mir, wie kamst du zum „Räuberhandwerk?" — und erhielt die Antwort: Wie du zum Feldherrenamt über die Leibwache." Bulla ward nachher unter öffentlichem Ausruf wilden Thieren vorgeworfen, und seine Bande

n. R. E. 957.

n. R. E. 957. zerstreute sich. So sehr hing von dem einzelnen Manne die Thatkraft von sechshunderten ab.

II.

n. R. E. 961. Sever sah die Ausschweifungen seiner Söhne eben so sehr zunehmen, als die Kriegszucht bey der unthätigen Armee verfallen, entschloß sich also, in Person nach Britannien zu Felde zu gehen, ob er gleich wußte, daß er nie zurückkommen würde. Dies wußte er zwar ganz zuverläßig aus der bey seiner Geburt eingetretenen Constellation, die er an der Decke seiner zwey Richtsäle im Palast hatte anmahlen lassen, so daß jedermann dieselbe, nur den eigentlichen sogenannten Horoskop ausgenommen, der in beyden Zimmern sich nicht gleich war, besehen konnte; — er wußte es aber auch aus dem Munde der Wahrsager. Auf eine seiner Bildsäulen, die an dem Thore stand, aus dem er ausziehen wollte, und mit dem Gesicht nach Britannien hinsah, fiel ein Blitzstrahl, und schlug drey Buchstaben (*) von seinem

*) Wenn dies, wie ich vermuthe, die 3 ersten Buchstaben seines Nahmens waren, so war die Vorbedeutung unverkennbar, nnd Sever bekam die Hofnung, bald ein Gott zu werden. Denn die zer-

nem Namen hinweg. Die Wahrsager hatten Recht gehabt, er kam nie zurück, sondern starb im dritten Jahre nachher in Britannien, wohin er grosse Geldsummen mitgenommen hatte.

n. C. 961.

12.

Die Britten sind besonders in zwey große Völkerschaften getheilt, in Kaledonier und Mäaten, wenigstens haben die Namen der kleinern doch immer auf die zwey größern Beziehung. Die Mäaten wohnen zunächst an der Mauer, die mitten durch die Insel geht, die Kaledonier aber hinter ihnen. Beyde bewohnen rauhe und wasserarme Gebirge, oder wüste und sumpfige Gegenden; sie kennen weder Kastelle, noch Städte, noch Ackerbau, nähren sich nur von der Viehzucht und Jagd, oder von einigen Arten wild wachsender Früchte: denn Fische essen sie nicht, so unzählig auch die Menge derselben um ihre Insel ist. Sie wohnen in Zelten unbekleidet und unbeschuhet, haben die Weiber unter sich gemein, und alle Kinder, die gebohren wer-

 den,

a ersten Buchstaben abgerechnet, bleibt ja ganz natürlich ΗΡΟΣ und das heißt (freylich eigentlich ἥρως) ein Halbgott. Eine ähnliche Deutung s. B. 56 K. 29.

n. R. E. 961.

den, werden auch erzogen. (*) Ihre Regierungsform ist größtentheils die demokratische, und Rauben ihre herrschende Neigung. Im Kriege fechten sie von Wagen, und haben kleine, aber sehr flüchtige Pferde; sie fechten auch zu Fuß, können sehr schnell laufen, stehen aber, wo sie müssen, wie Mauern. Ihre Waffen sind ein Schild, und eine kurze Lanze, unten am Schaft mit einer ehernen Kugel, mit der sie zum Schrecken ihrer Feinde ein fürchterliches Geklapper machen; doch führen sie auch Dolche. Sie sind gegen Hunger und Frost und jede Beschwerlichkeit zum Erstaunen abgehärtet. Sie sind im Stande, sich mehrere Tage nach einander bis an den Hals in Sümpfen zu vergraben, so daß man von ihnen nichts als den Kopf sieht. In den Wäldern leben sie von Baumrinde und Wurzeln, wissen aber noch eine eigene Art von Nahrungsmittel zu bereiten, das, als Zukost, nur in Bohnengröße genommen, Hunger und Durst bey ihnen vertreibt. (**) Dies ist die natürliche Be-

*) nicht getödtet, oder weggesetzt.

**) Soll aus den Wurzeln oder Knorren des Orobus oder Astragalus sylvaticus bestanden haben, die wie Süßholz schmecken; und die Bergschotten sollen noch heutzutage so etwas kauen, das sie Karemple nennen. Reimar.

Beschaffenheit Britanniens, dies die Lebensart seiner Bewohner, unserer Feinde. Daß Britannien Eyland sey, wußten wir damals schon aus ältern Zeiten her ganz zuverlässig, und ich habe davon schon vorher einmal gesprochen. (B. 66. K. 20.) Die Länge der Insel beträgt siebentausend, einhundert und zwey und dreyßig Stadien, ihre gröste Breite zweytausend, dreyhundert und zehen, wo sie am schmälesten ist, dreyhundert Stadien.

n. N. E. 961.

13.

Von dieser Insel besaßen wir damals nicht viel unter der Hälfte, Severs Absicht war also, sie ganz zu erobern. Er rückte deswegen in Kaledonien ein, fand aber auf seinem Zuge unendliche Schwierigkeiten, mußte bald Wälder niederhauen, bald Anhöhen abtragen, bald Sümpfe verschütten, oder Brücken über Ströme schlagen lassen. Zu einem förmlichen Treffen konnte er es nicht bringen, und bekam keinen Feind in geschlossenen Gliedern zu sehen. Großes und kleines Vieh trieben sie absichtlich nach uns her, nur aber um die unsrigen zum Raube zu verleiten, sie weiter ins Land hineinzulocken, und nach und nach sie zu entkräften. In der That litt unsere

Ar-

n. Armee gewaltigen Wassermangel, und wenn sich
R. E. die Soldaten zerstreuten, fielen sie den lauren-
961. den Feinden in die Hände. Und wenn sie dann nicht weiter fort konnten, ließen sie sich von ihren eigenen Kameraden niedermachen, nur um nicht gefangen zu werden, und so fanden funfzigtausend Römer in diesem Lande ihr Grab. Dies alles hinderte den Sever noch immer nicht, seinen Plan zu verfolgen, bis er endlich am äußersten Ende der Insel ankam, wo er die Sonne fast immer über dem Horizont bleibend antraf, und über die Stundenlänge der Tage und Nächte im Sommer und Winter die genauesten Beobachtungen machte. Nachdem er sich fast das ganze Land hatte durchtragen laßen — (durchtragen sage ich, denn er bediente sich größtentheils aus Schwachheit des Körpers einer bedeckten Sänfte,) kam er endlich wieder in dem den Römern gehörigen Theile der Insel an, und nöthigte die Britten, gegen Abtretung einer großen Strecke ihres Landes, von ihm Bedingungen anzunehmen.

14.

Viel Unruhe und unaufhörliche Sorgen machte ihm bey dem allen Antonin durch seine

unge-

ungebundene Lebensart, weil er ganz offenbar auf die erste Gelegenheit wartete, seinen Bruder umzubringen, und auf des Vaters Leben selbst tückische Anschläge machte. Einmal kam er schnell aus dem Zelt herausgesprungen, und fing ein schreckliches Geschrey und Lärmen über eine vorgebliche Beleidigung vom Castor an. Dieser Mann war der rechtschaffenste unter allen Kammerbedienten Severs, dem er alle seine Geheimnisse, und die Sicherheit seines Lebens als erstem Kammerherrn vertrauet hatte. Einige schon vorher gestimmte Soldaten liefen zwar auf dieses Geschrey herbey, und schrien selbst mit, wurden aber bald, weil Sever selbst erschien, ergriffen, und die unruhigsten Köpfe darunter gezüchtiget. Zu einer andern Zeit zogen beyde zu den Kaledoniern hin, um sich die Waffen von ihnen ausliefern zu lassen, und wegen der Friedensbedingungen Verbindung zu nehmen, und Antonin war so frech, den Vater ohne Scheu mit eigener Hand tödten zu wollen. Beyde waren, und Sever auch selbst einmal, zu Pferde, ob er sich gleich die Fußsohlen wegen Schwäche in den Füßen hatte aufschneiden lassen; hinter ihnen zog die römische Armee einher, und selbst feindliche Schaaren ließen sich sehen. Alles dies hinderte dennoch den Antonin nicht, ganz unbemerkt, und mit ganz ungezwungenem Anstande die Zügel anzuhalten, und den Degen

n. K. G. 961.

zu

n. R. E. 961. zu ziehen, um dem Vater einen Hieb in den Nacken zu geben. Das übrige Gefolg zu Pferde schrie aber sogleich auf, Antonin erschrack, und getraute sich nicht weiter etwas zu unternehmen. Sever selbst wandte sich auf das Geschrey herum, sah noch das bloße Schwerdt, sagte aber kein Wort, bestieg vielmehr das Tribunal, that ab, was abzuthun war, und ging in sein Zelt zurück. Aber nun ließ er den Sohn, den Papinian und den Castor vor sich rufen, befahl, ein Schwert auf die Tafel zu legen, machte dann dem Sohne Vorwürfe, daß er überhaupt so etwas habe unternehmen, und noch dazu Freund und Feind Zeugen seiner Frevelthat seyn lassen wollen, und schloß endlich so: „Wenn du dann einmal so große Lust hast, mich „umzubringen, so thue es hier. Du hast volle „Mannskraft, ich bin ein alter kränklicher Mann. „Und wenn es dir zwar an gutem Willen nicht „fehlt, vielleicht aber doch es eigenhändig zu thun „Bedenken trägst, nun so darfst du ja nur gegenwärtigem Papinian, dem General der Leibwache, befehlen, mich niederstoßen. Ganz gewiß wird der Mann einen Befehl, der von dir, „dem Monarchen kommt, sogleich befolgen.“ Diese Vorhaltung war aber auch alles, was er that, ob er gleich vorher oft den Marcus darüber getadelt, daß er den Commodus nicht hätte umbringen laßen, oft dem eigenen Sohne selbst den

Tod

Tod gedrohet hatte. Aber eine solche Drohung war ihm nur immer im Zorn entfahren, und erfuhr noch jetzt fort, seinen Sohn mehr zu lieben als den Staat, und ward zugleich dadurch Verräther an dem zweyten Sohne, dessen Schicksal er ganz augenscheinlich voraussah.

n. R. E. 961.

15.

Weil die Insulaner sich von neuem empörten, ließ Sever sein Heer zusammenrücken, befahl demselben in Feindes Land einzufallen, und jeden, der ihnen aufstieße, niederzumachen, mit dem gemessenen Befehl:

n. R. E. 963.

— — „Keiner entfliehe dem grausen Ver„derben,
„Keiner der mordenden Faust, nicht wer „im Leibe der Mutter
„Noch ein Embryo athmet, entfliehe dem „grausen Verderben. (*)

Doch die Empörung verbreitete sich von den Mäaten auch auf die Kaledonier, und Sever machte schon Anstalt, in Person gegen sie zu Felde zu ziehen.

Aber mitten in dieser Zurüstung riß ihn eine Krankheit am vierten Februar hin, und Antonin selbst soll, wie man sagt, seinen Tod beschleunigt haben. Vor seinem Ende ließ er noch seine

n. R. E. 964.

*) aus Homer Il. 6, 57.

n. C. 964. seine Söhne kommen, und sprach sie (ich gebe seine eigenen Worte, ohne sie im mindesten zu verschönern —) so an: „Vertragt euch unter einander, sucht nur immer die Soldaten zu bereichern, über jeden andern setzt euch hinweg.“ Der Leichnam ward dann, mit allen militärischen Ehrenzeichen geschmückt, auf den Holzstoß gelegt, und die Soldaten sowohl als die Söhne hielten einen feyerlichen Umzug. Jeder, der ein Geschenk für seine Tapferkeit von ihm erhalten hatte, warf es auf den Scheiterhaufen, die Söhne zündeten ihn selbst an, und endlich wurden seine Gebeine in eine Urne von Porphyr gesammlet, nach Rom gebracht, und in der Gruft der Antoninen beygesetzt. Kurz vor seinem Tode soll er sich selbst seinen Aschenkrug haben bringen lassen, ihn in die Hand genommen und gesagt haben: „Du gutes Ding! sollst künftig einen Mann fassen, den die ganze Welt nicht fassen konnte.“

16.

Sever besaß bey körperlichem Phlegma doch Leibesstärke gnug, die freylich hernach durch das Podagra gemindert ward. Nicht geringer war die Festigkeit und Eindringlichkeit seines Geistes. In Ansehung der Wissenschaften war er mehr Liebhaber als Kenner, weshalb er auch immer mehr dachte als sprach. Gegen Freunde war er nie uner-

unerkenntlich, als Feind gefährlich, sorgfältig in allem, was er sich vornahm, unbekümmert um das, was andere von ihm sprachen. Deshalb ließ er sich auch nicht irren, Geld auf alle Weise zu sammeln, ohne doch irgend jemand darüber umbringen zu lassen, und man muß gestehen, daß er bey nothwendigen Staatsbedürfnissen auch die grösten Kosten nicht scheuete. Von den uralten öffentlichen Gebäuden ließ er sehr viele wiederherstellen, und außer seinem Namen in die Inschrift auch dies bringen, daß er sie neu und auf eigene Kosten gebauet habe. Auch auf die Reparatur oder ganz neue Erbauung anderer verwandte er, oft unnütz, nicht geringe Summen, wie er denn auch dem Bacchus und dem Herkules einen sehr weitläuftigen Tempel erbauen ließ. Aber so groß auch immer seine Ausgaben gewesen waren, so fand man doch nach seinem Tode nicht wenige, vielmehr unzähliche Millionen. Ausschweifungen in der Liebe konnte er nicht leiden, gab eigene Gesetze über den Ehebruch, und die deshalb anhängig gemachten Klagen waren unzählig; wenigstens fand ich als Consul dreytausend dergleichen in die Gerichtsbücher eingetragen. Weil aber die wenigsten Klagen fortgesetzt wurden, so hielt er selbst nicht eben mehr strenge über seine Gesetze. Artig war deshalb die Antwort immer, die eines Kaledoniers, des Argentokoxus, Gemahlinn, der Kaiserinn Julia gab. Diese spöttelte nach ge-

n. C. 964.

n. R. E. 964. schlossenem Frieden einmal über die Brittischen Weiber, daß sie so ganz ohne Scheu jedem Manne ohne Unterschied in die Arme liefen. „Und „doch, gab jene zur Antwort, befriedigen wir „ein gewisses Bedürfniß der Natur immer an„ständiger, als ihr Römerinnen. Was wir mit „den edelsten Männern öffentlich thun, das thut „ihr verstohlen mit den schändlichsten Mannsbil„dern.“ — Ein Kompliment freylich im Britti„schen Tone!

17.

Severs Lebensart in Friedenszeiten war folgende: Schon vor und mit anbrechendem Tage war er thätig, dann ging er im Zimmer auf und ab, sprach von Staatsgeschäften selbst, oder ließ sich solche von andern vortragen. Dann sprach er Recht, wann nicht etwa ein Festtag einfiel, und — sprach vortreflich: denn er ließ nicht nur den Parteyen hinlängliche Zeit, (*) ihre Nothdurft in gerichtlichen Reden beyzubringen, sondern erlaubte auch uns, seinen Beysitzern, unsre Meynung freymüthig zu sagen. Dies dauerte bis an den Mittag; dann ritt er aus, wenn er

(*) Erlaubte ihnen viel Wasser, steht im Texte; worüber ich die Note zu B. 71. K. 6. nachzusehen bitte.

er (vor dem Podagra) konnte; nachher machte er sich etwa eine andere mäßige Leibesbewegung, ging ins Bad, und speiste dann, entweder allein, oder in Gesellschaft seiner Kinder, ziemlich reichlich. Nach der Tafel schlief er gemeiniglich, und setzte, wann er wieder aufstand, die Geschäfte des Tages fort, wohnte griechischen und lateinischen Redeübungen in einem Säulengange bey, ging dann gegen Abend wieder ins Bad, und setzte sich mit seinen Hofleuten, die am nächsten um ihn waren, zur Abendtafel. Außer diesen hat er keinen fremden Gast, und nur an Tagen, wo er (dem Herkommen nach) muste, gab er große Tafel. Er brachte sein Alter auf fünf und sechzig Jahre, neun Monate und fünf und zwanzig Tage, und sein Geburtstag war der eilfte April gewesen. Regiert hatte er siebzehen Jahre, acht Monate und drey Tage. Ueberhaupt war er ein so thätiger Mann, daß er sterbend noch einmal aufrufte: „Gebt her, wenn etwas zu thun „ist."

n. R. E. 964.

Sieben und siebzigstes Buch.

Inhalt.

1—3. Antonin tritt seine Regierung mit Ermordungen, besonders seines Bruders Geta an. 4—6. Seine grausame Behandluug des Papinian, des Cilo und anderer. 7. 8. Sucht Alexander dem Großen nachzueifern. 9—11. Erpreßt Geld, um es zu verschwenden. 12. 13. Treuloses Verfahren gegen Augarus, König der Osroener, gegen die Könige Armeniens und Parthiens, und gegen die Deutschen. 14. Er verliert eine Schlacht gegen die Cenner. 15. Sucht Gewissensbisse durch Todtenbeschwörung und Orakelbefragung zu heilen. 16—18. Behandelt den Senat schimpflich, kehrt sich nicht an die guten Lehren seiner Mutter, und läßt Vestalinnen und andere Personen hinrichten. 19—21. Feldzug nach Parthien. 22—24. Grausamkeit gegen die Alexandriner.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
211.	964.	Quint. Epidius und Pomponius Bassus.
212.	965.	Caj. Julius Asper z. 2m. u. C. Jul. Asper (zwey Brüder.)
213.	966.	Antonin z. 4m. und Dec. Cäl. Balbinus z. 2m.
214.	967.	Sil. Messala u. Sabinus.
215.	968.	Lätus z. 2m. u. Cerealis.
216.	969.	C. Attius Sabinus zum 2m. u. Cornel. Anullinus.

1.

n. R. E. 964.

Nach Severs Tode war die höchste Gewalt in Antoninus (Caracallus) Händen. Wie er vorgab, war sein Bruder Mitregent, im Grunde aber regierte nur Er, machte allein mit den Feinden Friede, zog die Armee aus ihrer Gegend, und räumte die angelegten Schanzen. Die kaiserlichen Hausbedienten entließ er zum Theil, unter ihnen auch den Feldherrn der Leibwache Papinian, oder ließ sie auch umbringen — ein Schicksal, das den Evodus, seinen ehemaligen Erzieher, den Castor, sogar seine eigene Gemahlinn Plautilla und ihren Bruder Plautius traf. In Rom selbst ließ er einen Mann, der zwar nicht eben von Bedeutung, aber doch seiner Kunst wegen sehr berühmt war, hinrichten. Der Mann hieß Euprepes, war kein Wettfahrer, hatte sich aber zu einer vom Antonin nicht begünstigten Bande gehalten, und muste jetzt auf seine alten Tage eines gewaltsamen Todes sterben, von dem ihn die Menge im Wettfahren errungener Siegskronen nicht retten konnte. Diese Kronen beliefen sich auf siebenhundert und zwey und achtzig — eine Zahl, auf die vor ihm nie einer gekommen war. Seinen Bruder wollte er zwar noch bey des Vaters Lebzeit umbringen, ward aber damals aus Furcht vor dem Vater, und nachher auf der Rückreise aus Furcht vor der Armee zurückgehal-

 ten,

n. R. E. 964.

ten, deren ganze Liebe Geta vorzüglich auch deswegen besaß, weil er die völlige Gesichtsbildung seines Vaters hatte. Nach der Zurückkunft nach Rom erreichte er doch endlich seinen Zweck. Beyde begegneten einander äußerlich sehr freundschaftlich, und sagten sich gegenseitige Schmeicheleyen; aber jeder arbeitete dem andern grade entgegen, und es war augenscheinlich vorauszusehen, daß der eine oder der andere sein Leben dabey verlieren müsse. Man hatte darüber schon vor ihrer Rückkunft nach Rom Vorbedeutungen gehabt. Der Senat hatte ein feyerliches Opfer für ihre brüderliche Einigkeit den übrigen Göttern sowohl, als der Göttinn Einigkeit zu bringen verordnet, die Opferdiener hatten das dieser Göttinn bestimmte Opferthier bereitet, und der Consul war bereits aus seinem Hause ausgegangen, um diese Ceremonie zu vollziehen; aber der Consul konnte die Opferdiener, und die Opferdiener den Consul nicht finden, beyde liefen fast die ganze Nacht umher einander aufzusuchen, und das ganze Opfer muste unterbleiben. Den Tag darauf kamen zwey Wölfe nach dem Capitol herauf gerasset, man machte Jagd auf sie, den einen bekam man noch auf dem Markte, der andere ward ausser der Ringmauer hingewürgt. Und diese zwey Wölfe — wen konnten sie anders bedeuten, als Caracall und Geta?

2.

Antonin hatte schon während der Saturnalien seinen Bruder umbringen wollen, hatte aber auch da, weil der ganze Plan so wenig versteckt angelegt war, als daß er hätte verborgen bleiben können, seine Absicht verfehlt. Seitdem nahmen die Zänkereyen und gegenseitigen Vorwürfe der Nachstellung kein Ende, und jeder suchte sich gegen den andern durch Wachen zu schützen. Weil also Soldaten und Fechter in und außer dem Hause bey Tag und Nacht in ganzen Schaaren auch dem Geta zur Bedeckung dienten, so beredete endlich Antonin ihre gemeinschaftliche Mutter, sie beyde, um eine Versöhnung zu stiften, in ihr Zimmer kommen zu lassen. Geta war gutmüthig genug dem Antrage zu trauen, und erschien nebst Antonin; aber kaum waren sie ins Zimmer hinein, als einige Centurionen, vom Antonin vorher schon angestiftet, mit einemmal hereingesprungen kamen, und den Geta, der, sobald er sie sah, in die Arme seiner Mutter flohe, ihren Nacken umfaßte, an ihren Hals und Brust sich schmiegte, durchbohrten, ohne sich an seinen kläglichen Ausruf zu kehren: „Mutter! Mutter! dein Sohn, dein Sohn — hilf mir! Man bringt mich um.“ Die Mutter, selbst so schändlich getäuscht, muste den Sohn in ihren eigenen Armen von lieblosen Händen hinmorden, muste den Todten, so zu

n. R. E. 964.

n. R. E. 965.

n. C. 965. sagen, in den Schoos zurückkehren sehen, der ihm ehemals das Leben gab: denn sie schwamm in des Sohnes Blute, ohne die Verwundung, die sie selbst an der Hand empfangen hatte, zu bemerken oder zu achten. Selbst Klagen und Thränen über den traurigen und frühen Tod des Sohnes, der nur zwey und zwanzig Jahre und neun Monate alt ward, durfte sie ihrem mütterlichen Herzen nicht erlauben, muste sich vielmehr, als wäre ihr ein wichtiges Glück begegnet, zu Vergnügen und frölicher Miene zwingen, so genau bemerkte man jedes ihrer Worte, jeden Wink und ihrer Wangen Farbe. Gewiß das einzige Beyspiel, daß eine Augusta, Eines Kaisers Gemahlinn, zweyer Kaiser Mutter bey einem so empfindlichen Schmerz selbst die stille, geheime Thräne nicht weinen durfte.

3.

Antonin suchte sich, ob es gleich schon Abend war, der Soldaten zu versichern, und schrie den ganzen Weg her, man habe ihn umbringen wollen er sey der grösten Gefahr entronnen. Und sein erstes Wort im Lager war: „Seyd froh, „Kameraden, denn nun erst kann ich euch Güte „thun.“ Kaum ließ er ihnen so viel Zeit, seine schönen Worte mit anzuhören, eine übertriebene Versprechung nach der andern erstickte jedes Wort auf

n. C. 965.

auf ihrer Zunge, und sie waren nicht im Stande, an Empfindung oder Ausdruck ihres Dankgefühles zu denken. „Bin ich doch, sagte er, „Soldat wie ihr, und euch zum Besten wünsche „ich am Leben zu bleiben, um euch recht reichlich „beschenken zu können. Euer sind alle meine „Schätze.“ Und dann: „Mit euch länger le„ben ist mir freylich das Liebere, wo nicht, so „wünsche ich wenigstens mit euch zu sterben. Ich „scheue den Tod überhaupt nicht, lieber wünsch„te ich doch aber im Kriege zu sterben, nur auf „dem Schlachtfelde, sonst nirgends, muß der „tapfere Mann sterben.“ Den Tag darauf war er auch im Senat sehr wortreich gewesen, war schon wieder vom Sessel aufgestanden, und der Thüre nah, als er noch einmal zurückkam, und aufrufte: „Bald hätte ich das Wichtigste ver„gessen: — zur Freude des Römischen Reiches „will ich allen Vertriebenen, wie und aus wel„chem Grunde sie auch vertrieben sind, nach „Rom zurückzukommen erlauben.“ Wirklich leerte er auch alle Inseln von Verbannten, die grösten Missethäter erhielten Begnadigung, aber bald waren die Inseln an Verbannten von neuem voll.

4.

Dann ließ er an Hofbedienten und Soldaten, die es mit Geta gehalten, auch andern Per-

n. R. E. 965. sonen, Männern und Weibern, die vielleicht nur der Zufall in den Palast getrieben hatte, auf zwanzigtausend niedermachen. Unter den Angesehenern war außer andern auch Papinian, und Antonin gab dem, der ihn ums Leben gebracht hatte, einen Verweis, daß er es mit dem Beile und nicht mit dem Schwerte gethan hätte. Auch den Cilo, seinen ehemaligen Erzieher, seinen Wohlthäter, einen Mann, der unter seines Vaters Regierung Stadtpräfect gewesen, den er mehr als jemals Vater genannt hatte, wollte er jetzt hinrichten lassen, und die deshalb abgeschickten Soldaten (von der Leibwache) raubten zwar alles, was sie in seinem Hauße an Silbergeschirr, an Kleidungsstücken und baarem Gelde finden konnten, und führten ihn selbst über die heilige Straße, in hölzernen Sohlen (denn sie hatten ihn gerad im Bade getroffen,) und in einem kurzen Unterkleide, um ihn nach dem Palast hinzubringen, und daselbst gelegentlich niederzumachen. Im Hinzuge rissen sie ihm das Kleid vom Leibe, und mißhandelten ihn mit Schlägen ins Angesicht, so daß das Volk und die in der Stadt liegende Soldaten darüber mißvergnügt zusammenliefen, und Antonin selbst aus Scham und Furcht dem Zuge entgegen ging, seinen Oberrock, (denn er trug sich damals als Soldat,) über Cilo herwarf, und der Leibwache zurief: „Schämt euch doch, ihr miß-

„han-

„handelt ja meinen Vater, und schlaget meinen „alten Erzieher.“ Der Oberste dagegen, der ihn hatte umbringen sollen, und die ihm zugegebenen Soldaten wurden nun selbst niedergemacht, wie Antonin vorgab, weil sie den Cilo hätten umbringen wollen; im Grunde aber, weil sie ihn nicht umgebracht hatten.

n.
N. E.
965.

5.

In der That heuchelte Antonin jetzt eine so zärtliche Liebe gegen Cilo, daß er jeden, der demselben nach dem Leben stebe, so ansehen zu wollen versicherte, als habe er gefährliche Absichten auf sein eigenes Leben. Deshalb von den Umstehenden gelobt, sagte er: „Den Beynahmen eines Herkules, oder eines andern „Gottes verbitte ich,“ — nicht als ob er gegen die Ehre, ein Gott zu heißen, gleichgültig gewesen wäre, sondern weil Göttern gleich zu handeln nicht in seinem Geschmack war. Alles, was er that, that er mit einer Art von Wuth, ehrte heute einen Mann unbesonnen aufs höchste, setzte ihn morgen eben so unbesonnen zur tiefsten Schmach herab — ließ Leute am Leben, die es am wenigsten verdienten, verdammte Leute zum Tode, denen man eher alles, als den Tod wünschte. So hatte er den Julius Asper, einen Mann, der schon als Gelehrter, und als muthi-

n. R. E. 965. muthiger Krieger seine Verdienste hatte, nebst seinen Söhnen hoch erhoben, und dennoch behandelte er ihn gerade zu der Zeit, da doppelte Lictoren (*) seiner Familie einen so glänzenden Vorzug gaben, am schimpflichsten, und sandte ihn unter Schmähreden und Drohungen in sein Vaterland zurück. Auch den Lätus würde er entehrt, oder wohl gar umgebracht haben, wenn er nicht gefährlich krank gewesen wäre, weshalb er auch, wenn er mit den Soldaten von ihm sprach, die Krankheit des Mannes eine verruchte Krankheit nennte, nur weil sie ihn verrucht zu handeln hinderte. Noch ließ er den **Thrasea Priskus**, der keinem andern an Adel der Geburt und Einsicht nachstand, hinrichten, vieler anderer nicht zu erwähnen, die vorher seine vertrauteren Freunde gewesen waren.

6.

„Doch, wer könnte sie alle nach ihren Namen benennen," (**) — die angesehenen Männer, die er ohne alle gerichtliche Untersuchung hinmorden ließ? Dio hat zwar eine vollständige Liste der Hingerichteten, weil sie zu seiner Zeit noch alle sehr bekannt waren, gegeben; ich begnü-

*) zwey Söhne von ihm waren in Einem Jahre Consuln.

**) ein Vers aus Homers Il. 2, 488.

gnüge mich nur überhaupt zu bemerken, daß er, wie es ihm einfiel, Menschen, mochten sie es verdient oder nicht verdient haben, umbringen ließ, und Rom verstümmelte, indem er es seiner edelsten Männer beraubte. Antonin leitete sein Geschlecht aus drey verschiedenen Nationen her, und wenn man auch das nationelle Gute derselben an ihm vermißte, so muß man doch gestehen, daß er ihre Nationalfehler zusammen besaß, und den Leichtsinn, die Feigheit, und den großsprecherischen Ton des Galliers, die Rauheit und das wilde Wesen des Afrikaners, und die Schlauigkeit des Syrers, mit dem er von mütterlicher Seite verwandt war, in sich vereinigte. Von Mordthaten ging er dann zu Possen über, ohne doch auch hier seine Mordlust unbefriedigt zu lassen. Daß ein Elephant, ein Nashorn, ein Tiger, ein Tigerpferd im Amphitheater erlegt wurden, das dürfte nun wohl eben nicht dabey in Rechnung kommen; aber auch Gladiatorenblut fließen zu sehen war für ihn Augenweide, wenigstens zwang er einen von ihnen, den Baton, mit drey Gegnern nach einander an Einem Tage sich zu schlagen, ließ ihn aber auch vom dritten niedergestoßen, aufs prächtigste begraben.

n. R. E. 965.

7.

7.

n. C. 965. Und in Alexander war er so schrecklich vernarrt, daß er einige Waffen trug, und aus einigen Pokalen trank, die jenem zugehört haben sollten, und viele Bildsäulen desselben im Lager, und selbst in Rom errichten ließ. Auch ein Korps, das blos aus gebohrnen Macedoniern bestand, und sechzehntausend Mann stark war, errichtete er, nannte es die Phalanx Alexanders, und gab ihm Waffen, wie sie unter jenem König üblich gewesen waren — Helme aus rohem Büffelleder, Panzer aus dreyfach über einander gelegten Linnen, einen ehernen Schild, eine lange Lanze mit kurzer Spitze, Sohlen unter die Füße, und Schwerte. Um Alexandern noch mehr zu ehren, nannte er ihn den orientalischen August, und schrieb einmal an den Senat, Alexanders Seele sey in Augusts Körper gewandert gewesen, um sich für seine ehemalige kurze Lebenszeit durch ein desto längeres Leben schadlos zu halten. Die so genannten Aristotelischen Philosophen haßte er bitter, wollte einmal alle ihre Schriften verbrennen lassen, entzog ihnen die gemeinschaftliche freye Tafel, die sie in Alexandrien (*) genossen, und andere Vortheile — alles aus dem Grunde, weil Aristoteles mit Schuld an Alexanders Tode gehabt haben sollte. Doch bey dem allen würde

er

*) im so genannten Museum Alexandrinum.

er sein Urbild noch immer nicht zu erreichen ge- glaubt haben, wenn er nicht auch überall viele Elephanten in seinem Gefolge gehabt hätte, um auch darin jenen König, oder vielmehr den Bacchus nachzuahmen.

u. R. E. 965.

8.

Seine Vorliebe gegen Alexander dehnte sich auch auf die Macedonier aus. So hatte er ein- mal einen aus Macedonien gebürtigen Obersten über seine Fertigkeit, sich geschwind aufs Pferd zu schwingen, gelobt, fragte ihn dann, aus welchem Lande er wäre, und kaum hatte er er- fahren, er sey ein Macedonier, als er weiter fragte: „Und dein Nahme?“ — Antigonus sagte jener, und Antonin wollte nun auch noch seines Vaters Nahmen wissen, fand, daß er Philippus geheißen hatte, und sagte fröhlich: „Nun weiß ich alles, was ich wissen wollte,“ ließ nicht nur jetzt sogleich den Obersten zu hö- hern militärischen Aemtern hinaufrücken, son- dern machte ihn auch kurz nachher zum Senator mit Prätorenrang. Zu einer andern Zeit war die Klagsache eines Mannes, der nichts weni- ger als ein Macedonier, aber ein desto größerer Missethäter war, von niedern Instanzen an den Kaiser gelangt; der die Klage ausführende Red- ner schilderte den Beklagten nicht zum besten,

ruf-

.n. R. E. 965. rufte einmal über das andere aus: „Gegenwär„tiger Alexander, der Menschenmörder, Alex„ander, ein Greuel in den Augen der Götter!“ und Antonin ward darüber so aufgebracht, als würde er selbst beschimpft; „Wo du nicht den „Augenblick, sagte er, mit deinem Alexander „aufhörst, so soll dir es übel bekommen.“

9.

Diese Nachäffung Alexanders machte auch, daß Antonin immer eine Schaar Soldaten um sich behielt, und bald den, bald jenen Vorwand, bald den, bald jenen Krieg deshalb vorschützte. Aber seine Hauptneigung war nicht sowohl auf seine Soldaten große Summen zu verschwenden, denn er war eigentlich in allen Dingen verschwenderisch, als vielmehr in der weiten Welt umherzuziehen, Länder zu plündern und auszusaugen, am meisten doch uns Senatoren. Denn außer den goldenen Kronen, die er von einer Zeit zur andern, als hätte er einen Sieg erfochten, verlangte, (ich meyne nicht wirkliche Kronen, denn dies wäre eine große Kleinigkeit gewesen, — nein, die unter diesem Nahmen gewöhnlichen beträchtlichen Geldsummen, die die Städte gleichsam als Beytrag zu den Triumphkosten geben,) — außer den Lieferungen, die wir in Menge und von allen Orten her, oft

n. C. 965.

nur besorgen, oft doch auch nicht ohne Kostenaufwand herbeyschaffen mußten, und die er entweder an seine Soldaten verschenkte, oder wohl gar auf freyem Markt aushöckte, — außer den Geschenken, die er von reichen Privatpersonen oder Gemeinheiten erbettelte — außer den Zöllen, und andern von ihm neu eingeführten Abgaben, — außer dem Zehenten, den er anstatt des Zwanzigsten auf Freygebung der Sklaven, auf Erbschaften und jede Art von Schenkung legte — außer der Aufhebung der Erbfolge, wo kein Testament da war, und der in solchen Fällen den nächsten Verwandten zustehenden Freyheit von Abzugsgeldern — außer dem Bürgerrechte, das er allen Bewohnern des Römischen Reiches,(*) wie es schien, als Ehre, im Grunde deshalb gab, um auch dadurch seine Einkünfte zu vermehren, weil Nichtbürger zu vielen der vorher genannten Abgaben nichts beytrugen — — Außer allen diesen, sage ich, mußten wir ihm, wenn er von Rom verreiste, Häuser von aller Art, und standesmäßige Abtrittsquartiere an dem Wege, den er auf seinen Reisen nahm, wären sie auch

*) Ueber diese Materie hat man ehemals mehr als Ein Buch geschrieben, aber jetzt ist's entschieden, daß weder Hadrian, noch die vorhergehenden Antoninen, sondern unser Antonin Caracallus diese Verordnung gegeben habe.

N. E. 965. auch noch so kurz gewesen, auf eigene Kosten errichten lassen, die er doch nachher nicht bezog, vielmehr nicht einmal zu sehen begehrte. Ueberdies mußten wir ihm Amphitheater und Rennbahnen überall, wo er Winterquartiere nahm, oder zu nehmen gedachte, erbauen lassen, ohne von ihm Ersatz zu erhalten. Und kaum standen sie fertig da, als er sie wieder abzubrechen befahl, um uns zu verstehen zu geben, seine Absicht sey blos, uns mürbe zu machen.

10.

Sein eigener Aufwand betraf seine Soldaten, wie ich schon vorher gesagt habe, wilde Thiere und Pferde. Immer ließ er viel wilde Thiere, Pferde und andere Gattungen von zahmem Vieh, gröstentheils von uns auf seinen Befehl geliefert, einige doch auch um sein eigenes Geld erkauft, erlegen, und einmal erlegte er hundert wilde Eber auf einmal mit eigener Hand. Beym Wettfahren erschien er im seeblauen (Venetischen) Gewand. In allen seinen Handlungen war er äußerst hitzig und leichtsinnig; überdies besaß er von seiner Mutter und den Syrern, von denen sie abstammte, eine große Gabe zu listigen Ränken. Bey den Spielen, die er gab, machte er einen seiner Freygelassenen, oder sonst einen reichen Mann zum Vorsitzer, um auch hierin andern

dern Kosten aufzubürden, salutirte sie dann, wann er unten in der Rennbahn bey ihnen vorbeyfuhr, mit der Peitsche, und bat, wie der niedrigste Rennfahrer, um die gewöhnlichen Goldmünzen. Sein Wettfahren, sagte er, sey ja nichts mehr, und nichts weniger, als was die Sonne auch thäte, und er gefiel sich über dieser Geschicklichkeit gar sehr selbst. Ueberhaupt wurden die ganze Zeit seiner Regierung über alle Provinzen des Römischen Reiches so mitgenommen, daß die Römer einmal in der Rennbahn unter andern auch aufschrien: „Bald werden „wir die Lebendigen todt schlage müssen, um „nur die Todten begraben zu können." Er selbst sagte es oft laut: „Außer mir darf kein „Mensch Geld besitzen, denn ich muß ja meine „Soldaten beschenken." Julia that ihm einmal Vorstellung darüber, daß er auf die Soldaten in der That zu viel verwendete, und setzte hinzu: „Bald wird uns keine rechtmäßige, oder auch un„gerechte Art von Beschatzung übrig bleiben;" aber er zeigte auf sein Schwert, und sagte: „Dafür laß mich sorgen, Mutter! so lange ich „dies habe, soll es uns nie an Gelde fehlen."

11.

Doch auch seinen Schmeichlern vergaß er nicht an Gütern und Gelde Geschenke zu ma-

n. R. E. 965.

chen. So gab er dem Junius Paulinus zweymalhunderttausend Denare, weil ihm selbst wider seinen Willen, denn Spötter war er, eine Spötterey auf den Kaiser entfuhr. Er sagte nämlich, der Kaiser sehe nur immer so aus, als wäre er zornig, weil er sich einmal angewöhnt hätte, die Stirne in Falten zu legen. (*) Fürs Schöne hatte übrigens Antonin keinen Sinn, darauf hatte er sich nicht gelegt, und gestand es selbst. Deshalb verachtete er auch jeden von uns, den er als wissenschaftlichen Mann kannte. Zwar hatte es Sever an guter Erziehung nicht fehlen lassen, die zu Bildung seiner Seele und seines Körpers beytragen konnte; Antonin wohnte selbst als Kaiser noch gelehrten Vorlesungen bey, und beschäftigte sich einen großen Theil des Tages mit Philosophie, bediente sich der trockenen Salbung, (**) machte einen Ritt von siebenhundert und funfzig Stadien ohne abzusitzen, und übte sich, selbst bey stürmischem Wetter, im Schwimmen. An Festigkeit des Körpers hatte er allerdings dadurch einigermaßen gewonnen, aber gelehrte

*) Ich weiß nicht, ob ich in der Uebersetzung in den Witz des Mannes ganz eingedrungen bin, aber 33333 Thaler war er sicher nicht werth.

**) d. i. er ging vor dem Salben nicht ins Bad; und diese trockene Salbung, die dem Körper mehr Festigkeit geben sollte, gehörte zur strengern Kriegszucht. Reim.

lehrte Kenntnisse hatte er so rein vergessen, als hätte er nie einen Buchstaben davon gehört. Daß er elender Redner oder Denker gewesen, kann man indeß doch nicht sagen, er besaß vielmehr schnelle Fassungskraft und Fertigkeit genug im Ausdrucke, und bey aller seiner ungebundenen Voreiligkeit, die ihn alles, was ihm auf die Zunge kam, unüberlegt heraussagen ließ, bey aller Unverschämtheit, immer das große Wort zu führen, traf er doch oft den rechten Gesichtspunkt sehr glücklich. Weit mehr Fehler beging er aus zu großer Einbildung von sich selbst. Alles wollte er nicht nur wissen, sondern auch allein wissen, alles nicht nur können, sondern auch ganz allein können. Daher kam es, daß er keinen andern zu Rathe zog, und jeden einsichtsvollen Mann beneidete. Nie hat er einen Mann geliebt, der sich durch irgend ein Verdienst auszeichnete, alle haßte er, die am meisten, die er zu lieben vorgab, viele suchte er sogar bey einer schicklichen Gelegenheit ums Leben zu bringen. Zwar ließ er auch viele öffentlich hinrichten, öfter doch sandte er sie in Provinzen, die ihnen unmöglich behagen konnten, vielmehr mit ihrer Leibesbeschaffenheit im Widerspruch standen, und unter einem entweder zu heißen, oder zu kalten Himmelsstriche lagen. So schaffte er unter dem Schein der Ehre Männer, die er nicht leiden konnte, aus der Welt, indem er sie, den einen der höch-

n. R. E. 965.

n. C. 965. sten Sonnenglut, den andern der strengsten Kälte aussetzte. Und wenn er auch nicht alle gerade tödten ließ, so drückte er sie doch auf alle Weise, oder ließ sie wohl gar am Körper verstümmeln.

12.

Dies war Antonins Charakter im Ganzen genommen, und wir müssen nun auch erzählen, was er für eine Figur als Krieger machte. [Augarus, der Osroener König, erlaubte sich, sobald er seine Nation unterjocht hatte, die grausamste Behandlung der vornehmsten Männer derselben. Wie er vorgab, sollte diese Härte die Nation zur Annahme römischer Sitten zwingen, im Grunde aber war es frevelhafter Mißbrauch seiner überwiegenden Gewalt.*] Den (diesen) König der Osroener Augarus hatte Antonin durch die listige Einladung, als Freund zu ihm, seinem Freunde zu kommen, getäuscht, ließ ihn dann greifen und fesseln, und nahm das seines Königes beraubte Osroene in Besitz. Den König Armeniens, (Sanatruces) der mit seinen eigenen Söhnen

(*) Dies in Klammern geschlossene Stück hat Reimar, wie viele andere, aus den Peireskischen Excerpten in den Text aufgenommen. Im Ganzen gehört es allerdings hieher, aber es ist nur Bruchstück, das keinen rechten Zusammenhang giebt, wenigstens verstümmelt zu seyn scheinet.

nen in Streit lebte, ersuchte er zwar auch in einem freundschaftlichen Schreiben, in dem er sich als Friedensstifter antrug, zu ihm zu kommen, aber er behandelte auch diese, (*) mit Augarus auf gleichen Fuß. Nur war der Unterschied der, daß die Armenier sich deshalb ihm nicht unterwarfen, vielmehr zu den Waffen griffen, und überhaupt kein Mensch ihm mehr trauen wollte, und er selbst die Erfahrung machte, wie wenig der Fürst seinen Vortheil kennt, der trügerisch gegen seine Freunde handelt. Antonin brüstete sich auch damit sehr, daß nach dem Tode des Partherköniges Vologäsus dessen Söhne um den Thron kämpften, als ob er das, was Zufall des Glücks war, auf seine Rechnung schreiben dürfe, da es doch in der That nur Beweis dafür war, daß er nur immer es gern sah, wenn Brüder mit einander in Zwist lebten, und fremde Nationen sich unter einander selbst hinmordeten. Trug er doch kein Bedenken, dem Senat selbst (die wichtige Neuigkeit) zu melden, daß die Könige Parthiens Brüder, und doch nicht einig wären, und daß diese Mißhelligkeit für den Parthischen Staat nothwendig die verderblichsten Folgen haben müsse; gerade als ob deshalb nun alle Macht dieser Ausländer hätte zu Grunde gehen müssen, und als ob Roms Macht dabey hätte

(*) Den Vater, und den einen mit ihm kommenden Sohn, Teridates. Reimar. vergl. K. 19.

n. R. E. 965.

gewinnen können, die doch weit eher in ihren Ruinen da lag, nicht nur deswegen, weil Antonin auf Kosten seiner übrigen Römer so ungeheuren Mordlohn bey Geta's Tode seinen Soldaten gegeben hatte, sondern weil auch Römer in Menge ganz unschuldig verklagt wurden; nicht nur solche, die mit Geta als Thronfolger, oder nachher als Mitregent in Briefwechsel gestanden, oder ihm sonst Honneurs gemacht hatten, (*) sondern auch andere, die nie mit ihm in irgend einer Verbindung gestanden hatten. Es durfte nur einer Geta's Namen geschrieben, oder ausgesprochen haben, so war sein Unglück gemacht, selbst die Dichter brauchten diesen Namen nicht mehr in ihren Lustspielen, (**) und wenn man in einem Testamente diesen Namen geschrieben fand, so fiel des Testators ganzes Vermögen dem Fiscus zu. Auch beging er viel Ungerechtigkeiten, um sich Geld zu verschaffen, und seinen Haß gegen den todten

Bruder

(*) So übersetzt, kann, hoffe ich, das im Texte stehende δορυφορησαντες (eigentlich Trabanten) seine Stelle behaupten, ohne Reimars Vorschlage δωροφορησαντες, das doch immer auch etwas Gesuchtes hat, folgen zu dürfen.

(**) Geta war schon längst eine komische Person gewesen, aber auch als solche vermieden die Dichter den Namen aufs Theater zu bringen, um sich nicht einer Mißdeutung auszusetzen.

Bruder bewährte er dadurch, daß er die feyerliche Begehung seines Geburtstages aufhob, selbst die Fußgestelle, die dessen Bildniß trugen, seinen Zorn entgelten ließ, und die Münzen, auf die sein Kopf geprägt war, einzuschmelzen befahl. Und dies alles wäre für seinen Haß noch zu wenig gewesen, wenn er nicht auch an dem jedesmaligen Geburtstage seines Bruders sich beeifert hätte, durch den ausgelassensten Frevel, den er sich selbst erlaubte, und durch die Mordthaten, zu denen er andere aufreizte, den Manen seines Bruders jährlich ein Opfer zu bringen.

n. R. E. 966.

13.

Im Nothfall, und in dringenden Feldzügen war indeß Antonin sehr gnügsam, entbehrte gern jeden Ueberfluß, und setzte sich dem untergeordneten Krieger auch in dem beschwerlichsten Dienste gleich. Er that die Märsche mit der Armee zu Fuß, und hielt mit im Laufen aus, ohne ins (warme) Bad zu gehen, oder die Kleider zu wechseln, that alles, was der gemeine Soldat thun muß, und genoß mit ihm gleiche Kost, oft ließ er auch die tapfersten Feinde zu einem Zweykampf auffordern. Aber in die Pflichten des Feldherrn, bey denen er doch vorzüglich aufgewachsen war, wußte er sich desto weniger zu finden, als ob der glückliche Erfolg der Schlachten von jenen gerin-

n. R. E. 966. gern Dienstpflichten, und nicht vielmehr von der Kunst des Generals abhingen. Am wenigsten ließen sich doch die Celtischen (deutschen) Nationen von seiner Liebe zu Vergnügungen, oder von seiner anscheinenden Weisheit oder Tapferkeit blenden, nannten ihn vielmehr mit deutscher Offenheit einen Betrüger, einen Thoren, den feigsten Mann. Antonin hatte bey seinem Feldzuge gegen die Alamannen überall, wo er eine Gegend bequem zum Anbau fand, Schanzen anzulegen befohlen, auch einige Orte nach seinem Namen benannt, ohne daß die Einwohner sich beleidigt fanden: denn die einen wusten es nicht, und die andern hielten es für Kinderey. Antonin glaubte also, sie verachten zu können, zeigte seine Tücke auch gegen sie, und behandelte ein Volk, zu dessen Beystand er gekommen zu seyn vorgab, so grausam, als nur der wildeste Feind hätte thun können. Er ließ ihr junges Volk zusammenkommen, unter dem Vorwande, die besten in Sold zu nehmen, und dann auf Erhebung seines Schildes, als das mit seinen Römern verabredete Zeichen, umringen, niedermachen, und die übrigen durch ausgesandte Reuter greifen. — Den Pandion, vorher Stallknecht bey einem Wettfahrer, dann im Kriege gegen die Alamannen seinen Leibkutschen, und eben deshalb guten Freund und Gesellschafter empfahl Antonin schriftlich dem Senat als einen Mann, der ihn aus einer großen Lebensgefahr

gerett-

gerettet habe, und fand kein Bedenken, einem solchen Manne dadurch mehr Ehre zu erweisen, als seinen Soldaten selbst, die er doch von je her weit höher geschätzt hatte, als uns Senatoren. — Einige der angesehensten Männer, die Antonin hinmorden ließ, wurden unbegraben hingeworfen. — Er ließ Sylla's Grab aufsuchen, und ausbessern, und dem Mesomedes, der Lieder zur Harfe verfertiget hatte, ein Prunkmonument (Kenotaphium) setzen: diesen ehrte er, weil auch er den Einfall bekam, die Harfe zu lernen, jenen, weil er sich ihn in Grausamkeit zum Muster nahm.

14.

Auch führte er Krieg mit den Cennen, einer andern Celtischen Nation, die mit solcher Wuth über die Römer hergefallen seyn soll, daß sie die von den Osroenern auf sie geschossenen Pfeile mit den Zähnen herausgezogen, nur um ihre Hände am Hinmetzeln nichts versäumen zu lassen. Nur um eine sehr große Summe verkauften sie dem Antonin die Erlaubniß, sich den Sieger nennen, und mit heiler Haut ins Land der Germanen retten zu dürfen. Die in diesem Kriege gefangenen Weiber der Cennen sowohl als der Alamannen ließen sich dennoch nichts weniger als sklavisch behandeln, und wählten auf Antonins Frage, ob

sie

n. R. E. 966. sie sich lieber verkaufen oder niedermachen lassen wollten, das Letztere; und weil sie dennoch verkauft wurden, so brachten sie alle sich selbst, einige sogar ihre Kinder zugleich um. Auch ließen ihm mehrere der am Ocean, wo die Elbe in denselben fällt, wohnenden Völker durch Gesandte ihre Freundschaft antragen, wenigstens um Geld von ihm zu erhalten. Denn sobald es ruchtbar ward, daß er den Cennen Geld gegeben hätte, machten mehrere einen Anschlag auf seinen Beutel, drohten mit Kriege, und Er — fand sich mit allen ab. Gesetzt auch, daß sie eine Grobheit von ihm hören mußten, wenn sie nur Geld sahen, waren sie sehr geschmeidig. Und was das schlimmste war, diese Leute bekamen ächte Goldmünzen, bey uns Römern war verfälschte Gold- und Silbermünze im Umlauf; denn jene waren übergoldetes Bley, diese übersilbertes Erz.

15.

Antonin sprach von seinen schändlichsten Handlungen theils selbst ohne Zurückhaltung, wie man nur von den edelsten und lobwürdigsten Thaten sprechen kann, zum Theil verrieth er sich wider seinen Willen durch die Maaßregeln, die er zu Verbergung seiner Betrügereyen nahm, wie dies der Fall bey seinen Münzen war. Länder

n. R. E. 966.

der und Meere durchzog er als Verwüster, und kein Ort in der Welt blieb von seinen Bedrückungen unverschont. Endlich wirkten die Zaubergesänge der wilden Völker, mit denen er Krieg führte, Wahnsinn bey ihm und seines Gehirnes Verrückung, und die Alamannen gestanden es nachher selbst, daß sie einige Zaubermittel gebraucht hätten, ihn um seinen Verstand zu bringen. Seine körperliche Gesundheit taugte zwar auch nicht viel, und er trug sich mit theils sichtbaren, theils geheimen Schäden; aber besonders litt seine Seele durch schreckhafte Phantasien, und oft glaubte er sich von seinem Vater und Bruder mit Schwertern in der Hand verfolgt zu sehen. Um sich eine Linderung seiner Angst zu verschaffen, ließ er mehrere Todte, vorzüglich seinen Vater und den Commodus aus dem Schattenreiche citiren, von denen ihm doch keiner außer dem Commodus Antwort gab, obgleich auch Geta, nicht citirt, sich, wie man sagt, mit Sever zugleich einfand. Auch das, was ihm Commodus sagte, konnte so wenig ihm Trost geben, daß es vielmehr seine Furcht nur peinlicher machen mußte. Commodus sprach ihn so an:

„Tritt dem Richterstuhl näher, um für Severus zu büßen!“

und schloß endlich so:

„Du

n. R. E. 966.

„Du an heimlichen Orten mit schändlichen
Schwären behaftet!“

Weil man sich mit diesen Antworten öffentlich trug, kamen viele darüber in gerichtliche Untersuchung. Ihm selbst aber gab kein einziger Gott eine Antwort, die seinen Körper oder seine Seele heilen konnte, ob er gleich keinen der wichtigsten Götter überging; — der deutlichste Beweis, daß sie nicht auf seine Weihgeschenke und Opfer, nur auf sein Herz und seine Thaten sahen. Nicht Apoll Grannus (*) nicht Aeskulap, nicht Serapis, so dringend und so anhaltend auch seine Gebete an sie waren, halfen ihm. Auch abwesend sandte er ihnen Gelübde, Opfer und Geschenke zu. Fast mit jedem Tage kam ein Bote mit solchen Geschenken gelaufen, er selbst kam oft, in der Hoffnung, durch seine persönliche Gegenwart etwas auszurichten, that alles, was ein demüthiger Verehrer nur thun kann, und mit seiner Krankheit — blieb's beym Alten.

n. R. E. 968.

16.

So sehr er indeß den frömmsten Verehrer der Götter machte, so beging er doch dabey die gräßlichsten Mordthaten, und ließ sogar vier Vestalinnen hinrichten, unter denen sich auch eine befand, die um ihre jungfräuliche Ehre zu bringen,

*) ein Beynahme dieses Gottes bey den Deutschen und Hungarn.

gen, er an seinem guten Willen wenigstens es nicht hatte ermangeln lassen. Aber sein Körper wollte am Ende dem Genuß der Liebe nicht mehr entsprechen, weshalb er, wie man sagte, diesen Naturtrieb auf eine andere schändliche Weise befriedigte, eine Weise, die auch andere ihm gleich gesinnte nicht nur zu treiben selbst gestanden, sondern auch dadurch für Antonins Gesundheit gleichsam ein Opfer zu bringen behaupteten. Ein junger Römer vom Ritterstande hatte eine Münze mit Antonins Bilde mit in ein Freudenhaus genommen, ward deshalb jetzt bis zu künftiger Hinrichtung ins Gefängniß gelegt, entkam aber doch nachher, weil Antonin in der Zwischenzeit starb. Die Vestalinn, von der ich vorher sprach, hieß Clodia Läta, und so laut sie sich auch auf ihre Unschuld berief: „Antonin weiß es selbst „am besten, daß ich noch reine Jungfrau bin," so ward sie doch lebendig eingemauert. Von den drey übrigen, die mit ihr in Untersuchung kamen, starben zwey, Aurelia Severa und Pomponia Rufina eines gleichen Todes, aber Canutia Crescentina stürzte sich freywillig von der Höhe eines Hauses herab. Mit gleicher Strenge verfuhr Antonin auch gegen Ehebrecher. Selbst Ehebrecher in hohem Grade, so lange er eines solchen Fehlers fähig war, haßte er doch jeden andern, der in einen ähnlichen Verdacht kam, und bestrafte ihn strenger, als selbst die Ge-

n. R. E. 968.

Ges

n.
R. E.
968.

Gesetze es verordneten. So wenig er auch verdienstvollen Männern Gerechtigkeit widerfahren zu laßen gewohnt war, so that er doch zuweilen nach ihrem Tode, wenigstens zum Schein, etwas zu ihrer Ehre. — Er überließ nachher Dacien seinem Schicksale, ging nach Thracien, setzte nicht ohne Gefahr über den Hellespont, und kam nach Troja, wo er dem Achill ein Todtenopfer brachte, und ihm zu Ehren um seinen Grabhügel her nebst seinen Soldaten einen militärischen Umzug hielt. Den Soldaten gab er, als hätten sie eine große Heldenthat ausgeführt, als hätten sie jenes alte Troja selbst erobert, reichliche Geschenke, und dem Achill ließ er eine Bildsäule von Erz errichten.

17.

Den Richterstuhl betrat Antonin wenig, oder gar nicht: er hatte immer weit wichtigere Dinge zu thun, weit wichtigern Dingen nachzuspüren. Alles, was in Rom vorging, auch die unbedeutensten Kleinigkeiten wurden ihm von allen Orten her zugetragen, weshalb er auch verordnete, daß die Soldaten, die er am meisten zu Horchern und Spähern brauchte, von keinen andern Richtern, als ihm selbst, abhangen sollten. Und der Vortheil bey dem allen war kein anderer, als daß auch wir (Senatoren) uns von gemeinen Soldaten tyrannisirt sehen mußten. Und was

am

am entehrendsten, ganz unter der Würde des Senats und Volkes in Rom war, so hingen wir alle von der Willkühr eines Verschnittenen ab. Dieser Mann, Sempronius Rufus mit Nahmen, war ein Spanier von Geburt, gab sich mit Giftmischerey und Zauberkünsten ab, war deshalb unter Sever auf eine Insel verbannt worden, und entging auch in der Folge seiner Strafe eben so wenig, als andere Postenträger. Antonin ließ uns zwar oft ansagen, er wolle sogleich nach Anbruch des Tages Gericht halten, oder ein anderes Staatsgeschäft, abthun, aber er ließ uns oft über den Mittag hin, oft auch bis an den Abend warten. Wir wurden dabey nicht einmal in seinen Vorhof eingelassen, mußten vielmehr außerhalb desselben stehen bleiben, und wenn es dann Abend war, nahm er sich gemeiniglich nicht mehr die Mühe, uns auch nur zu grüßen. Während daß wir auf ihn warteten; war er in seinen vorher beschriebenen Lieblingsgeschäften gar sehr thätig, hielt ein Wettrennen, erlegte wilde Thiere, trat als Gladiator auf, betrank sich, berauschte sich, ließ den Soldaten, die jeden Tag die nähere Wache bey ihm versahen, Eßwaaren und volle Becher, groß und klein, in unserer Gegenwart reichen; und dann erst fiel es ihm bisweilen noch ein, Gericht zu halten.

n. R. E. 963.

n.
R. E.
968.

18.

Dies that er besonders in den Winterquartieren in Nikomedien, wo er auch seine Macedonische Phalanx in den Waffen übte, und zum Armenischen und Parthischen Kriege zwey große Maschinen verfertigen, und dann wieder aus einander nehmen ließ, um sie zu Schiffe nach Syrien bringen zu lassen. Seine übrigen Geschäfte waren Mordthaten, Ungerechtigkeiten und Geldverschwendung. Von dem allen konnte ihn seine Mutter, so nützliche Lehren sie ihm auch gab, so wenig zurückbringen, als von andern Fehlern, ob er ihr gleich sonst die Annahme aller eingehenden Griechischen und Lateinischen Briefe, die wichtigsten ausgenommen, aufgetragen hatte, (*) und in den Berichten an den Senat sie, so wie sich, und die Soldaten, nahmentlich, mit Versicherung ihres Wohlbefindens, und mit großen Lobsprüchen nannte. Daß jeder Vornehme ihr öffentlich eben die Ehre erwies, als dem Kaiser selbst, brauche ich nicht zu sagen. Doch sie zog sich in der Folge immer mehr auf ihre Lieblingswissenschaft, die Philosophie zurück, und Antonin selbst gab sich, freylich mit der Miene der Selbstgefälligkeit, für den Mann aus, der sich an den nothwendigsten Bedürfnissen und mit der schlechtesten Kost begnüge. Zwar lieferten wir ein-

*) vergl. B. 78. Kap. 4

einzeln oder gemeinschaftlich alles, was Land und See und Luft giebt, auf seine Tafel; aber von dem allen genossen auch seine nähern Freunde das Wenigste, und mit uns Senatoren wollte er überhaupt nicht mehr speisen; gröstentheils sah er immer, wie er selbst nebst seinen Freygelassenen mit seinen Gerüchten fertig ward. Auch an Zauberey und Gaukelspiel fand er so viel Vergnügen, daß er den Apollonius aus Kappadocien, der unter Domitian in diesen Künsten sich vorzüglich ausgezeichnet hatte, mit den rühmlichsten Lobsprüchen beehrte, ihm sogar eine Kapelle erbauen ließ.

n. R. E. 968.

19.

Zu dem nachher gegen die Parther unternommenen Feldzuge muste dies zum Vorwande des Krieges dienen, daß Vologäsus den Teridat, und einen gewissen Antiochus auf sein Begehren nicht ausgeliefert hätte. Dieser Antiochus war ein Ueberläufer, aus Cilicien gebürtig, und spielte anfangs die Rolle des kynischen Philosophen, und ward in der That dadurch im Kriege für die Soldaten, die vor großer Kälte einmal über das andere erfrieren wollten, ein sehr nützlicher Mann. Er sprang in den Schnee hinein, oder wälzte sich auch in demselben, und bekam deswegen vom Sever selbst, und nachher vom

n. R. E. 969.

n. R. E. 969. vom Antonin Geld und Würden. Darüber ward der Mann stolz, schlug sich zum Teridat, (*) und ging mit ihm zu den Parthern über. Ehe Antonin Nikomedien verließ, gab er noch ein Gladiatorengefecht zu Ehren seines Geburtstages, denn auch an einem solchen Tage mußte Menschenblut fließen. Man erzählt, ein unterliegender Fechter habe den Antonin um sein Leben gebeten, und Antonin habe ihm die Antwort gegeben: „Geh, und bitte deinen Gegner, ich kann „und darf dich nicht begnadigen.“ Und so ward der arme Mann, dem sein Gegner selbst vielleicht ohne diese Antwort des Kaisers das Leben geschenkt hätte, niedergestoßen. Aber sein Gegenfechter durfte es freylich nicht wagen, mehr Menschenfreund scheinen zu wollen, als sein Kaiser.

20.

Bey dieser Lebensart, und auch nachher in Antiochien fortgesetzten Schwelgerey, bey der ihm endlich jedes Härchen vom Kinne schwand, klagte er doch immer über die schreckliche Arbeit und Gefahren, die er übernehmen müßte, machte dagegen den Senatoren unter andern auch den Vorwurf, daß sie sich alles ganz bequem zu machen wüß-

*) Den nämlich, den Antonin nebst seinem Vater in Fesseln nahm. oben Kap. 12.

wüßten sich Zeit nähmen zu kommen, und dann nicht Mann für Mann ihr Gutachten gäben, und der Schluß seines Briefes war der: „Ich „weiß es, daß ich den Herren nicht so recht nach „Geschmack bin; aber wofür hätte ich denn Waf„fen und Soldaten, wenn mich der Leute Reden „kümmern sollten?“ — Eine Schmeicheley machte sich Antonin freylich nicht, wenn er sich rühmte, die durch keine Gewalt bezwingliche Kühnheit, Habsucht und Treulosigkeit der Celten durch hämische List bezwungen zu haben. Dem Fabricius Luscinus *) ließ er alle Gerechtigkeit wiederfahren, daß er des Pyrrhus Ermordung, zu der sich selbst ein Freund desselben erbot, seine Beystimmung nicht gab; und dennoch gefiel er sich selbst gar sehr, daß er die Vandalen und Markomannen, vorher Freunde, an einander gehetzt, daß er den bey ihm verklagten König der Quaden, Cajobomarus, hatte umbringen lassen, daß er den Leichnam eines seiner Begleiter und Mitbeklagten, der sich selbst erhenkt hatte, den Barbaren deswegen auslieferte, um demselben noch nachher Wunden durch sie beybringen zu lassen, und dann sagen zu können, er sey als verurtheilter Missethäter, nicht eines freywilligen Todes gestorben, welcher bey diesem Volke für große Ehre galt. ——

n. R. E. 969.

*) ist jener alte würdige Römer, der sich im Kriege mit Pyrrhus eben so tapfer, als edel betrug.

n. C. 969. Den Cäcilius Aemilianus, Statthalter im Bätischen Spanien ließ er deswegen umbringen, weil er das Orakel des Herkules in Gades (Kadix) befragt hatte.

21.

Weil der König der Parther sich doch endlich aus Furcht den Teridat und Antiochus auszuliefern entschloß, so machte auch Antonin sogleich mit ihm Frieden. Dagegen sandte er unter Anführung des Theokritus eine Armee nach Armenien, die doch so unglücklich war, eine Schlacht zu verlieren. Dieser Theokritus war eines Sklaven Sohn, und als Knabe bey theatralischen Tänzen aufgewachsen; Antonin hatte selbst bey ihm tanzen gelernt, und Saoterus (B. 72. K. 12.) hatte ihn als Lustknabe gemißbraucht. Nachher war er selbst auf dem Theater in Rom aufgetreten, war aber wegen seines ungebührlichen Betragens fortgejagt worden. Dann wandte er sich nach Lyon, wo er Zuschauer von weniger ekelem Geschmack fand, und mit Beyfall agirte. Endlich ward er aus einem Sklaven und Tänzer Offizier und General der Leibwache: denn er hatte sich beym Antonin ein so großes Ansehen zu machen gewußt, daß die zwey andern Generale der Leibwache gegen ihn in keine Betrachtung kamen. Eben so mächtig und eben so lasterhaft war auch

Epa-

Epagathus, ein anderer Freygelassener des kaiserlichen Hauses. Theokrits Geschäft war immer, überall umher zu reisen, um Bedürfnisse für die Armee im Großen zu kaufen, und dann im Kleinen zu verkaufen, und bey dieser Gelegenheit ließ er mehrere umbringen, unter denen sich auch Flavius Titianus befand. Dieser Mann, Einnehmer der kaiserlichen Einkünfte in Alexandrien, hatte den Theokrit beleidiget; dieser sprang von seinem Sitz auf, und zog den Degen. Titian sagte: „Das soll „doch, hoff' ich, nur eine Tänzergrimasse seyn," und Theokrit ward darüber so aufgebracht, daß er ihn auf der Stelle niedermachen ließ.

n. R. E. 969.

22.

So groß aber auch die Vorliebe war, die Antonin gegen Alexanders des Großen Andenken äusserte, so hätte er doch die Bürger der von demselben erbauten Stadt beynahe gänzlich ausgerottet. Er hörte, daß die Alexandriner sich über ihn Tadel und Spötterey, besonders wegen der Ermordung seines Bruders erlaubten, er eilte also nach ihrer Stadt hin, verbarg seinen Zorn, versicherte sie vielmehr, sich schon längst nach ihnen gesehnt zu haben. Wie er in der Vorstadt ankam, empfing er ihre Magnaten, die ihm mit allem, was ihre Religion Ehrwürdiges und Geheimes hatte, entgegen zogen, sehr höflich that, als

 ob

u. R. E. 969.

ob er sie zur Tafel behalten wollte, und — ließ sie niedermachen. Dann befahl er seinen Kriegern, ihre völlige Waffenrüstung anzulegen, rückte mit ihnen in die Stadt selbst ein, ließ allen Einwohnern aus ihren Häusern zu gehen verbieten, und besetzte alle Straßen, und sogar die Dächer der Häuser, und um die Leiden, die damals die arme Stadt betrafen, nicht einzeln aufzuzählen, bemerke ich nur, daß er so viele Menschen hinmorden ließ, daß er selbst ihre Menge anzugeben sich schämte, und nur so viele an den Senat schrieb: Wie viel, und wen er hätte umbringen lassen, das könne dem Senat ganz gleichgültig seyn, so viel wisse er, daß sie alle dies Schicksal verdient hätten. Haabe und Güter wurden entweder geplündert, oder ganz zu Grunde gerichtet.

23.

Mit den eigentlichen Bürgern kamen auch viele Fremde, einige sogar von Antonius Gefolge, weil man sie nicht kannte, ums Leben. Die Stadt war groß, die Soldaten machten in allen Gegenden bey Tag und Nacht alles nieder, und waren, wenn sie auch wollten, nicht im Stande, ihren Mann immer erst genau zu besehen; jeder muste sterben, der ihnen vor die Hand kam, und die Todten wurden sogleich in tiefe Gruben geworfen, um die noch übrigen die Größe des Unglücks weniger be-

mer-

merken zu lassen. Die Eingebohrnen traf freylich das Unglück am meisten; indeß wurden doch auch alle Fremde ausgetrieben, (Kaufleute ausgenommen, die aber auch alle ihre Güter in der Plünderung verloren,) und selbst einige Tempel beraubt. Bey allen diesen Auftritten war Antonin größtentheils in Person Zuschauer, einige Befehle ließ er doch auch vom Tempel des Serapis aus ergehen, wo er sich die Tage und Nächte über aufhielt, die man mit den grausamsten Mordthaten auf seinen Befehl hinbrachte. Und dennoch schrieb er an den Senat, er hätte diese Tage über seine Hände rein erhalten, an denen er doch dem Gott (Serapis) Thiere und Menschen zugleich geopfert hatte. Doch dies ist Kleinigkeit gegen den Frevel, daß er das Schwert, mit dem er seinen eigenen Bruder niedergestoßen hatte, dem Gott widmete. Hernach ließ er die Schauplätze und den gemeinschaftlichen Speisesaal der Philosophen in Alexandrien (Kap. 7.) niederreißen, die Stadt selbst durch eine Mauer in zwey Theile theilen, und Schanzen in derselben aufwerfen, um den Bürger selbst es auf die Zukunft schwer zu machen, unter einander zusammenzukommen. Dies waren die Leiden, die das Ausonische (italienische) Thier, denn so hatte ihn das Orakel am Schlusse der über ihn gegebenen Antwort benannt,) über die unglücklichen Alexandriner brachte. Ueber den Namen eines Thieres fand er sich

n. R. E. 969. so wenig beleidiget, daß er sich vielmehr über demselben selbst gefiel, ob er gleich dies Orakel zum Vorwand nahm, viele Menschen umbringen zu lassen, als wären sie dieses Orakels Selbsterfinder.

24.

(*) Er setzte seinen Soldaten Belohnungen bey ihrer Entlassung von Kriegsdiensten aus, jeder von der Leibwache sollte fünftausend, jeder andere zwölfhundert und funfzig Denare bekommen.

Er, der enthaltsame Mann, wie er sich selbst nannte, er, der strenge Tadler der Ungebundenheit, schien zwar über diese eben so schändliche als grausame That einigermassen aufgebracht zu seyn; weil er sie aber nur ganz leicht bestrafte, und den jungen Leuten Dinge erlaubte, die vorher kein Mensch zu thun die Frechheit gehabt hatte, so war er an dem Verderbniß ihrer Sitten selbst Schuld, denn nun fing jedes Mädchen an, sich die Sitten der

(*) Die in diesem Kapitel enthaltenen drey Absätze, die in keinem Zusammenhange mit einander stehen, sind von Reimar aus den Peireskischen Excerpten aufgenommen. Vielleicht hängen doch der zweyte und dritte zusammen, und die Eulenischen Spiele sind etwa Alexandrinische, wie Valois vermuthet.

der Buhlerinnen, fing jeder Jüngling an, sich Lustigmacher zu Musiern zu nehmen.

Wer bey den Culenischen Spielen selbst geschäftig, oder nur Zuschauer gewesen, setzte sich der schändlichen Nachrede aus.

Acht und siebzigstes Buch.

Inhalt.

1—3. Antonins treuloser Feldzug gegen Artaban, den König der Parther. 4—6. Antonins Tod. 7—10. Ahndungen von demselben und Schmähungen nach demselben. 11—15 Macrin wird Kaiser — seine Tugenden und Fehler. 16—22 Briefe und Befehle des neuen Kaisers an den Senat, und andere Begebenheiten. 23. 24. Tod der Kaiserin Julia. 25. — 27. unglückliche Vorzeichen — Friede mit den Parthern nach verlorner Schlacht. 28—31. die Soldaten empören sich, und rufen einen angeblichen Antonin (Elagabal) zum Kaiser aus. 32—41. Macrin wird in einer Schlacht besiegt, muß fliehen, und wird umgebracht.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln.
216.	969.	Caj. Attius Sabinus zum 2ten. u. Cornel. Anullinus.
217.	970.	Caj. Bruttius Präsens u. Tit. Meßius z. 2ten m.
218.	971.	M. Opelius Maccinus u. Q. M. Coclatinus.

I.

n.
R. E.
969.

1.

Antonin unternahm einen neuen Feldzug gegen den König der Parther, und sein Vorwand war, daß Artaban ihm auf die Anwerbung um seine Tochter eine verweigernde Antwort gegeben hätte. Dies war allerdings wahr, denn der König war überzeugt, daß Antonin nicht sowohl seine Tochter, als mit ihr sein Reich an sich zu ziehen begehre. Antonin ließ also bey einem unerwarteten Angriff von der Seite Mediens her alles im Lande verwüsten, und viele Kastelle niederreissen, eroberte Arbela, ließ die Körper der parthischen Könige ausgraben, und ihre Gebeine auf freyem Felde zerstreuen. Die Parther getrauten sich nicht, ihm entgegen zu rücken, und so kann auch ich von den Begebenheiten des Krieges nichts Denkwürdiges erzählen, als daß zwey Soldaten, die einen Schlauch, mit Wein gefüllt, geraubt hatten, und beyde ihre Beute ganz behalten wollten, deshalb zum Kaiser kamen, und weil dieser den Wein zu theilen befahl, die Schwerte zogen, und den Schlauch zerhauten, um nebst dem Weine auch den Schlauch zu gleicher Hälfte zu bekommen. So viel Achtung hatten diese Leute für ihren Kaiser, um ihn mit solchen Kleinigkeiten zu behelligen, und griffen ihre Sache so klug an, daß Schlauch und Wein für beyde verloren waren. Die Parther zogen sich aufs Gebirge, über den

Tigris

Tigris zurück, um sich nur erst in bessere Verfassung zu setzen. Antonin wuste diesen Grund sehr wohl, wollte ihn aber nicht wissen; und als hätte er Feinde besiegt, von denen er doch keinen mit Augen gesehen hatte, that er gewaltig groß, besonders deswegen, weil ein vom Gebirge schnell herab kommender Löwe für ihn gefochten haben sollte, wie er selbst in einem Briefe schreibt.

n. R. E. 969.

2.

Aber er band sich auch in Feldzügen, so wie in allen andern Dingen, so wenig an Ordnung und Gesetze, daß ....† und ich habe die Tagebücher, die er darüber gehalten, selbst gelesen. Er selbst war es sich bewust, gegen jeden Senator so gesinnt zu seyn, daß er nicht einmal in ... daß er ihre Sklaven, Freygelassenen und vertrauten Freunde greifen ließ, und .... „der und der „liebt mich, der und der ist mein Feind." Er glaubte nämlich aus den Berechnungen der Constellation, die er über die Geburtsstunden aller Vornehmen seines nähern Umganges hatte, beweisen

† Von hier an bis zu Ende des 8. Kap. im 79. Buche geht die ursinianische, jetzt vatikanische Handschrift; über die ich die Vorerinnerung zu gegenwärtigem Bande nachzusehen bitte. Den Defect einzelner Worte habe ich durch Puncte, den von mehreren Zeilen durch die Zahl der fehlenden Zeilen bemerkt.

n. R. E. 970. sen zu können, daß der eine freundschaftlich, der andere feindselig gegen ihn gesinnt seyn müsse, und dies bestimmte ihn auch oft, den einen zu ehren, den andern am Leben zu strafen.

3.

Weil die Parther und Meder .... und den Winter über Anstalten zum Kriege machten, so ward ihm doch nicht wohl zu Muthe. Keck, wo er mit Drohungen auszureichen glaubte, und unbesonnen, kühne Entwürfe zu machen, war er doch ausserordentlich feig, wenn er in der Gefahr ausdauren sollte, und zu entkräftet, um Beschwerlichkeiten ertragen zu können. Hitze konnte er nicht mehr vertragen, und Waffen waren ihm zur Last; er trug Westen mit Aermeln, und wie Panzer zugeschnitten, um, ohne von schwerer Rüstung belästigt zu seyn, doch wenigstens sich durch anscheinende Bewaffnung ein kriegerisches Ansehen zu geben. Diese Kleidung trug er auch oft ausser der Schlacht, gewöhnlicher aber doch entweder einen ganz violetenen Feldherrenmantel, mit weisen oder auch Purpurstreifen besetzt, oder auch einen von rother Farbe. In Syrien und Mesopotamien bediente er sich gallischer Kleidung und Schuhe, führte auch eine

ganz

ganz eigene Art von Gewand ein, die bey wilden Völkern (*) gebräuchlich, aus einzelnen zerschnittenen Stücken zusammengenähet war, und die Form eines kurzen Mantels hatte. Dies war seine gewöhnlichste Tracht, von der er auch den Nahmen Caracallus bekam, und die auf seinen Befehl auch die Soldaten tragen mußten. Wenn nun die Feinde den Mann in dieser Tracht vor sich sahen, und hörten, daß seine Soldaten durch ihre bisherige Schwelgerey ganz entkräftet wären, (denn unter andern hatten sie auch ihre Winterquartiere in Häusern genommen, und alles, was ihren Wirthen gehörte, als wäre es ihr eigenes Gut, gebraucht,) daß sie durch Strapazen, und Aengstlichkeit über den bevorstehenden Krieg, am Körper so geschwächt, und am Geiste so niedergeschlagen wären, daß sie selbst gegen die Geschenke, die sie immer von ihm in Menge bekamen, gleichgültig blieben, so fanden sie sich dagegen eben deshalb zu größerem Muthe belebt, hofften an ihnen mehr Mitstreiter, als Feinde zu finden, und [griffen den Antonin noch in den Winterquartieren an.]

n. R. E. 970.

4.

*) z. B. bey den Pannoniern B. 49. K. 36.

n. R. E. 970.

4.

Antonin ließ es von seiner Seite zwar auch nicht an Anstalten zum künftigen Feldzuge fehlen, aber er sollte das Ende desselben nicht erleben, ward vielmehr vor den Augen seiner eigenen Soldaten, die er immer allen Ständen vorgezogen, auf deren Treue er am meisten gerechnet hatte, ums Leben gebracht. Weil ein Wahrsager in Afrika so laut, daß es überall kund ward, versichert hatte, **Macrin**, der General der Leibwache, und sein Sohn **Diadumen** wären vom Schicksal zur Kaiserwürde bestimmt, und derselbe, deshalb nach Rom gesandt, gegen den Flavius **Maternianus**, den Befehlshaber der in der Stadt liegenden Legionen, bey seiner Wahrsagung blieb, so . . . und dieser schrieb es sogleich an Antonin. Nun traf es, daß dieser Brief wider seine eigentliche Bestimmung nach Antiochien in Juliens Hände kam. Ihr war nemlich aufgetragen, alle eingehende Briefe und Bittschreiben zu sondern, (*) um den Kaiser nicht ohne Noth mit ganzen Lasten von Briefen in Feindes Land zu beschweren; die übrigen (wichtigern) Berichte aus den Ländern wurden vom **Ulpius Julianus**, der damals die Beytreibung der Schatzung und des Proviantes zu

(*) s. B. 77. K. 18.

zu besorgen hatte, durch andere Boten gerade an Macrin gesandt. Daher kam es auch, daß die an den Kaiser gerichteten Briefe immer länger aufgehalten wurden, Macrin hingegen aus den seinigen jede Neuigkeit immer eher erfuhr. Macrin, schon über jene Weißagung in Sorgen über sein Leben, noch mehr aus dem Grunde, weil ein gewisser Serapion, ein Aegypter, erst vor wenig Tagen dem Antonin geradhin gesagt hatte, er würde nur eine sehr kurze Zeit noch leben, und den Macrin zum Nachfolger haben, glaubte nun nicht länger säumen zu dürfen. Serapion ward anfangs einem Löwen vorgeworfen; weil aber der Löwe, ob er ihm gleich blos die Hand vorhielt, anzugreifen keine Lust bezeigte, so ward er niedergemacht, sagte aber auch, daß er auch dieser Todesart durch Anrufung gewisser Gottheiten entgehen wolle, wenn man ihm nur Einen Tag Frist gäbe.

n. R. E. 970.

5.

Macrin also, voll Furcht und Mißtrauen, nichts als einen gewissen Tod erwarten zu dürfen, säumte nicht länger, zumal, weil Antonin seine Freunde und Gesellschafter plötzlich an seinem Geburtstage, den einen unter dem, den

n. R. E. 970. andern unter jenem, alle doch unter dem Vorwande, sie zu ehren, von sich entfernt hatte,

. . . .

. . . .

— einen vom Schicksal bestimmten Helfer zu finden hofte, und eben deshalb sich diesen Beynahmen beygelegt hatte, so zog er zwey Obersten der Leibwache, den Aurelius Nemesian, und Aurelius Apollinaris, zwey Brüder, und den Julius Martialius, einen Evocaten, (*) der einen persönlichen Groll auf Antonin hegte, weil er ihm sein Gesuch um die Stelle eines Centurio abgeschlagen hatte, auf seine Seite, und legte nun seinen Plan näher auf den Kaiser an. Und die Ausführung — geschah so. Am achten April brach Antonin von Edessa nach Karrhä auf, und stieg unter Wegs vom Pferde, um einer natürlichen Ausleerung ihren Lauf zu lassen; indem trat Martialius zu ihm, als hätte er etwas Nothwendiges mit ihm zu sprechen, und brachte ihm einen Stich mit einem kleinen Dolche bey. Er flohe dann sogleich, und man würde auf ihn nicht gefallen seyn, wenn er nur den Dolch weggeworfen hätte. Dieser verrieth ihn, und ein Skythe von Antonins Gefolge schoß ihn nieder, dem Kaiser selbst aber halfen die

(*) S. B. 45. K. 12.

die Obersten, unter dem Vorwand, ihm zu helfen, vollends vom Leben. Den Skythen hatte Antonin nicht blos als Bundsgenossen, sondern auch als Leibtrabanten bey sich gehabt.

n. R. E. 970.

6.

Ueberhaupt hatte er Skythen und Celten, nicht nur Freygebohrne, sondern auch Sklaven, aus dem Schoos ihrer Familien an sich gelockt, bewaffnet, gern um sich gehabt, und ihnen mehr als seinen eigenen Soldaten zu trauen geschienen. Er beehrte sie unter andern auch mit Centurionenstellen, und nannte sie seine Löwen. Auch mit Gesandten aus fremden Ländern unterhielt er sich oft, ohne daß jemand außer den Dollmetschern gegenwärtig seyn durfte, und trug ihnen auf, sie sollten, wenn ihm etwas zustieße, nur getrost in Italien einfallen, und vor Rom gehen, wo sie sehr leichte Arbeit finden würden. Um uns aber von solchen Gesprächen nichts bekannt werden zu lassen, ließ er die Dollmetscher auf der Stelle umbringen. Dies erfuhren wir nachher von den Fremden selbst, und die Anschaffung der Gifte vom Macrin. Er hatte nemlich viele und sehr verschiedene Arten von Gift aus den Gegenden Oberasiens kommen lassen,

 oft

n. R. E. 970. oft auch gekauft, und sieben und eine halbe Million Denare daran gewandt, um eine Menge Menschen, wie es ihm einfiele, auf verschiedene Art tückisch aus der Welt zu schaffen. Diese Sammlung, die man nach der Zeit in seinem Palaste fand, ward auf einen Haufen zusammengeworfen und verbrannt. Die Soldaten, über dies alles, und besonders über den Vorzug, den er Fremden vor ihnen gab, mißmüthig, hatten ihm schon längst ihre Liebe entzogen, und thaten nichts, um ihn von einem gewaltsamen Tode zu retten. Dies Ende nahm es mit Antonin. Gelebt hatte er neun und zwanzig Jahre, und vier Tage, (denn der vierte April war sein Geburtstag gewesen,) und regiert als Alleinherrscher sechs Jahre, zwey Monathe, und zwey Tage.

7.

Doch es bieten sich mir bey seinem Tode viele ganz sonderbare Denkwürdigkeiten dar. Sein Vater erschien ihm, wie er das letztemal aus Antiochien abgehen wollte, im Traum mit dem Schwerte bewaffnet, und mit der Drohung: „So wie du deinen Bruder umbrachtest, so er„morde ich dich." Die Zeichendeuter ließen ihn vor seinem Todestage warnen, und ihm geradhin sagen: „Wir finden die Pfortadern beym

„Opfer-

„Opferthier verstopft.“ Auf diese Nachricht ging er zur Thür hinaus, ohne sich an den Löwen, den er seinen Säbel nannte, und zu seinem Gesellschafter zu Tisch und Bett gemacht hatte, zu kehren, ob er ihm gleich in den Weg trat, und weil dieses nichts half, sogar ein Stück vom Kleide riß. Er hielt sich zwar eine ganze Menge Löwen, und hatte immer einige solche Thiere um sich, aber jener war doch sein Liebling, den er oft sogar öffentlich küßte. Eine andere Merkwürdigkeit war, daß kurz vor seinem Tode in Alexandrien plötzlich ein großes Feuer aufging, und, wie man mir wenigstens erzählt hat, auch der ganze Serapistempel inwendig im Feuer stand, und dennoch hernach alles unversehrt, und blos das Schwert, mit dem Antonin seinen Bruder ermordet hatte, von den Flammen verzehrt gefunden ward. Nach dem Brande ließen sich viele Sterne sehen, und in Rom selbst hatte ein Dämon in Menschengestalt einen Esel erst nach dem Capitol, dann nach dem Palast hingetrieben. Wie er sagte, suchte er den Herrn des Esels auf, „aber, fuhr „er fort, sein Herr ist todt, und Jupiter König.“ Man nahm ihn deshalb fest, und Maternian sandte ihn zum Antonin hin, aber der Gefangene sagte ihm: „Gut, wenn du befiehlst, so will „ich hin zum Kaiser, nur werde ich ihn „nicht mehr antreffen, sondern einen ganz

n. E. 970.

n. R. E. 970. „neuen.“ Er ging auch wirklich bis nach Capua mit, aber dann war er verschwunden.

8.

Alles dies geschahe noch bey Antonins Leben. Ferner fiel bey den circensischen Spielen, mit denen man den Regierungsantritt Severs beging, das Bild des Mars beym feyerlichen Aufzuge vom Prachtwagen herab. Dies könnte vielleicht noch immer ganz natürlich zugegangen seyn: aber eine weit wichtigere Ahndung war die, daß die grüne Bande, von einer andern besiegt, auf der Spitze der Prachtsäule (Obelisques) eine schrecklich schreyende Krähe gewahr ward, alle dann nach ihr hinsahen, und auf einmal, als hätte man es abgeredet, aufschrien: „Willkommen, willkommen Martial! haben „wir dich doch in langer Zeit nicht gesehen.„ — nicht als ob die Krähe diesen Nahmen geführt hätte, sondern um den Martialius, Antonins Mörder, gleichsam durch Göttereingebung getrieben zu begrüßen. Glaubten doch einige, Antonin selbst sey seines Todes Prophet gewesen, weil er in seinem letzten an den Senat geschriebenen Briefe gesagt hatte: „Hört doch einmal mit „dem Wunsche auf, mich hundert Jahre zum „Monarchen haben zu wollen.“ Mit diesem freudigen Aufruf hatte man ihn von je her beehrt,

ehrt, und jetzt war es das erstemal, daß er ihn, und ihn allein verwarf — wie er vorgab, weil ein so unmöglicher Wunsch lächerlich wäre, im Grunde aber, um zu erkennen zu geben, daß er nicht lange mehr Monarch seyn würde. Weil einmal dies vielen bedeutend schien, so fiel auch nachher mir es auf, daß er bey einem Schmaus, den er uns in Nikomedien an den Saturnalien gab, wo dann allerhand, wie es bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist, gesprochen worden war, endlich nach aufgehobener Tafel auf mich zukam, und zu mir sagte: „Schön ists doch, lie„ber Dio! und wahr, was Euripides spricht:

n. R. E. 970.

„Vielförmig ist das Glück der Sterblichen;
„Der Götter Will' entspricht nicht ihrem
„Wunsch;
„Oft sieht die beste Hoffnung sich getäuscht,
„Und wirklich wird, was ganz unmöglich
„schien;
„So ists vielleicht im gegenwärt'gen Fall."

Damals glaubte man, daß er, nur um etwas zu sagen, und ganz ohne Absicht diese Sentenzen vorgebracht hätte; weil er aber kurz nachher starb, und dies doch seine letzten Worte gegen mich gewesen waren, so glaubte man in der That, daß er einigermaßen sein künftiges Schicksal sich selbst eben so richtig vorausgesagt habe, als Jupiter, der unter dem Nahmen Belus zu Apamea in Syrien verehret wird, dessen Orakel

n. R. E. 970.

längst vorher dem Sever noch als Privatmann folgende Antwort gegeben hatte:

„Gleich dem Donnerer Zevs an Würde des
„Blickes und Hauptes,
„Herrlich gegürtet wie Mars, Neptunen an
„stählerner Brust gleich,“

nachher aber, da er schon Kaiser war, eine zweyte des Inhalts gab:

„In Strömen Blutes wadet dir dein ganzes Haus.“

9.

Antonins Leichnam ward dann verbrannt, und seine Asche, doch ganz ingeheim, bey Nacht nach Rom gebracht, und in der Gruft der Antoninen beygesetzt: denn alle Senatoren ohne Unterschied, und alle Bürger, Männer und Weiber haßten ihn aufs äußerste, und sprachen und thaten, was ihnen die bitterste Feindschaft wider ihn eingab. Durch eine förmliche Senatsverordnung ward zwar sein Andenken auch anfangs nicht entehrt, weil die Soldaten die Hoffnung, unter Macrin nicht weiter Krieg führen zu dürfen, nicht erfüllt, sich vielmehr der unter dem vorigen Kaiser genoßenen Vortheile beraubt sahen, und mit großer Sehnsucht von ihrem Antonin sprachen; und nachher mußten wir sogar auf Andringen derselben ihn unter die Götter auf-

aufnehmen, und eine eigene Verordnung darüber machen; aber sonst sprach ihm auch jederman nichts als Schande nach. Antonin nannte man ihn gar nicht weiter, vielmehr bald Baßian, nach seinem ursprünglichen Namen, bald Caracall, wie ich schon oben erzählt habe (Kap. 3.) bald Tarantas, (*) nach dem Namen eines Gladiators, der eben so klein und häßlich am Körper, als von verwägener und blutgieriger Denkart war.

n. R. E. 970.

10.

Dies war Antonins Geschichte, nenne man ihn übrigens, wie man will. Nur dies kann ich nicht unberührt lassen, daß ich, noch ehe er die Regierung antrat, von seinem Vater einigermassen eine vorgängige Anzeige erhielt, daß ich sein Leben schreiben würde. In einem Traume sah ich auf einem weiten Felde die ganze römische Macht bewaffnet vor mir, und den damals schon todten Sever auf einer Anhöhe vom Thron herab zu der Armee sprechen. Auch mich sah er unter der Menge stehen, um seinen Vortrag mit anzuhören, und rufte mich: „Tritt doch näher, Dio! um alles, was gesprochen und gethan wird, desto genauer zu vernehmen und aufzuschreiben.“

(*) Dieser Name gefiel dem Dio als der treffendste, und die Leser werden ihn in der Folge mehrmals finden.

n. R. E. 970.

Dies war demnach das Leben, dies der Tod des zweyten Tarantas. Mit ihm starben zwar auch die Theilnehmer an seiner Ermordung, die einen sogleich, die andern nicht lange nachher, aber seine vertrautesten Freunde und Freygelassenen betraf doch auch ein gleiches Schicksal. Ein so böser Dämon war ihm einmal zugetheilt, gleich mordsüchtig gegen Feind und Freund.

II.

Doch, um auf Macrin zu kommen, so war er aus Mauritanien von ganz unbekannten Eltern gebohren, und sehr wahrscheinlich sollte der Esel, den der Dämon aufs Capitol trieb, (Kap. 7.) von ihm ein Sinnbild seyn. Seine Mauritanische Abkunft bewährte sich auch aus dem Umstande, daß ihm, wie vielen dieser Nation, das Ohr durchbohret war. Doch bey seiner Bescheidenheit vergaß man seine niedrige Abkunft gern, und wenn er von Rechten und Gesetzen vielleicht nicht eben eine ausgebreitete Kenntniß besaß, so war er doch willig, von dem, was er wuste, den redlichsten Gebrauch zu machen. Als rechtlicher Beystand eines Freundes vom Plautian, kam er mit diesem zuerst in Bekanntschaft, Plautian vertraute ihm hernach die Verwaltung seiner Kapitalien an, bey Ermordung desselben wäre er fast selbst ums Leben gekommen, ward aber wider Erwar-

n. R. E. 970.

Erwarten auf Fürbitte des Cilo erhalten. Dann bekam er unter Sever die auf der Flaminischen Straße angelegten kaiserlichen Postwagen zu besorgen, und Antonin übertrug ihm anfangs verschiedene Rechnungsämter auf kurze Zeit, ernannte ihn aber dann zum General der Leibwache, welchem Amte er auch, wenigstens wo er nach eigenem Kopfe handeln durfte, aufs rühmlichste und gerechteste vorstand. Bey diesen Gaben, und vom Glück einmal so hoch gehoben, fing er noch bey Tarants Leben aus dem (Kap. 4) angegebenen Grunde an, sich die Hoffnung, Selbstherrscher zu werden, zu Sinn kommen zu lassen; und nach dessen Tode that er zwar offenbar weder denselben Tag, noch die zwey folgenden einen Schritt zur Thronbesteigung, um nicht diesen Bewegungsgrund zu Antonins Ermordung vermuthen zu lassen, vielmehr waren die Römer, ohne daß sie es selbst wusten, diese Zeit über von unumschränkter Regierung eines Monarchen ganz entbunden; doch sandte er überall hin an die Soldaten, die wegen des noch fortdauernden Krieges in Mesopotamien nicht an einem Orte beysammen, sondern an vielen Orten zerstreuet standen, zuverläßige Freunde ab, die denn auch dieselben für ihn zu gewinnen wusten. Außer andern Versprechungen machte er ihnen auch Hoffnung, sie von den Beschwerden des Krieges, der ihnen gar sehr lästig fiel, zu befreyen,

und

n.
R. E.
970.

und so sah er sich am vierten Tage nachher, gerade an Severs Geburtstage, freylich gezwungen, wie er sagte, von ihnen zum Kaiser gemacht.

12.

Er versprach dann in der Anrede an sie nicht nur ihnen alles Gute, sondern auch jeder andere glaubte, sich von ihm recht viel versprechen zu dürfen. Wer unter dem Namen der Götterverachtung, unter der man doch die verletzte Ehrfurcht gegen die Kaiser verstand, zu einer Strafe auf Lebenszeit verdammt gewesen war, dem erließ er sie, und wer etwa noch jetzt deshalb beklagt war, der kam los. Die vom Caracall eingeführte Abgabe von Erbschaften und Sklavenentlassung hob er auf, und den Aurelian, den die Soldaten ausgeliefert haben wollten, [lieferte er nicht aus].. weil kein Kaiser das Recht hatte, einen Senator umbringen zu lassen

(mangeln 74 Zeilen)

Auch verbot er, ihm irgend eine Bildsäule von Silber, die über fünf Pfund, oder eine goldene, die über drey Pfund wäge, zu errichten.

(noch ein kleiner Defect von 8 Zeilen)

13.

13.

n. C.
970.

So groses Lob er sich über dies alles erwarb, so ward es doch einigermassen durch den Tadel verständiger Männer aufgewogen, daß er einigen (Unwürdigen) Consularenrang gab, und sie dann sogleich zu Statthaltern in Provinzen machte, obgleich er selbst das Jahr darauf, (*) ungeachtet des ihm (im gegenwärtigen Jahre zuerkannten) Consulranges und Insignien, sich nicht Consul zum zweytenmal genannt wissen wollte, was doch unter Sever aufgekommen, und auch unter dessen Sohne gebräuchlich geblieben war. (**) So genau sich aber auch Macrin sowohl für seine Person, als auch in Ansehung des Adventus hierinn nach der ältern Sitte richtete, so war doch das ganz wider alle Regel, daß er den Marcius Agrippa erst über Pannonien, und dann über Dacien zum Statthalter setzte, die bisherigen Statthalter hingegen, den Sabinus und Castinus, unter dem vorgegebenen Wunsche, sie näher um sich zu haben, im Grunde aber aus Furcht vor ihrem Muthe, und als ehemalige Freunde Cara-

(*) Nach Reimars glücklicher Verbesserung τῷ ἐπιόντι ἔτει anstatt des im Texte stehenden τῷ εἰπόντι ἔτι.

(**) Dies war schon unter August so gewesen. S. Buch 46. Kap. 46.

n. R. E. 970. Caracalls zurückkommen ließ. Doch, es war nicht anders: den Agrippa sandte er nach Dacien, den Decius Triccianus nach Pannonien. Agrippa war vorher, weil er den Sklaven ins Handwerk gegriffen, und den Kopfputz einer Dame besorgt hatte, vom Sever zu gerichtlicher Verantwortung gezogen worden, und ob er gleich nachher als Advocatus Fisci wegen einer begangenen Untreue sogar auf eine Insel verbannt gewesen war, so hatte ihn doch nachher Tarant nebst andern zurückkommen lassen, hatte ihn zu seinem Consulenten und Secretär gemacht, endlich aber auch wieder bis auf den Rang eines prätorischen Senators deswegen herabgesetzt, weil er ganz junge Knaben unter die Legionen aufgenommen hatte. Triccianus hingegen hatte als gemeiner Soldat unter dem Pannonischen Heere gedient, war dann bey einem Statthalter dieser Provinz Thürsteher gewesen, jetzt aber Befehlshaber der Albanischen Legion. (*)

14.

Das fast allgemeine Mißvergnügen hierüber ward noch dadurch erhöhet, daß er den Adventus, der vorher als Profos und Spion bey der Armee gestanden, dann aber zu dem hohen Posten eines

(*) Ein Regiment der Leibwache, vom Albanischen Berge, wo es kantonirte, benannt. B. 79. K. 4.

eines Feldbriefboten aufgestiegen, in der Folge Kammerdiener, und endlich Einnehmer der kaiserlichen Einkünfte geworden war, jetzt zum Senator, zum Collegen im Consulat, zum Stadtpräfect machte, obgleich der Mann vor Alter nicht sah, vor Dummheit nicht lesen konnte, und aus Mangel an Erfahrung zu keinem Geschäfte zu gebrauchen war. Bey dem allen war Advent nach Caracalls Tode frech genug gewesen, vor die Soldaten hinzutreten: „Zwar gehört nach „allen Rechten der Thron mir, denn ich bin älter „als Macrin; indeß, weil ich etwas zu alt bin, „so will ich ihn demselben hiermit abgetreten haben" Freylich Beweis für seine Geistesschwäche, die doch Macrin nicht minder dadurch verrieth, daß er die höchste Würde eines Senators einem Manne gab, der als Consul im Senat mit keinem Menschen ein vernünftiges Wort zu sprechen im Stande war, und deswegen am Wahltage eine Krankheit vorgeben mußte. Nicht lange nachher sah sich Macrin selbst genöthigt, den Marius Maximus an Advents Stelle zum Stadtpräfect zu machen. Schien es doch, als hätte er ihn vorher nur zu diesem Amte erhoben, um die Curie zu schänden, nicht blos deswegen, weil er als gemeiner Soldat, als Profos, als Spion, als Centurio gedient, sondern auch aus dem Grunde, weil er die Stadtpräfectur eher, als das Consulat erhalten hatte, oder vielmehr eher Stadtprä-

n. R. E. 970.

prä-

n. R. E. 970. präfect als Senator gewesen war. Doch Macrin machte diese Ausnahmen mit dem Manne vielleicht auch in der Absicht, um seinen eigenen Sprung vom Ritterstande bis zum Kaiserthron in Schatten zu stellen.

15.

Ungerecht war wenigstens der Tadel nicht, den er sich dadurch bey vielen zuzog, so wenig, als die Unzufriedenheit über die Ernennung des Ulpius Julianus und Julianus Nestor zu Generalen der Leibwache, die doch kein einziges Verdienst, und eben so wenig Erfahrung besaßen, vielmehr unter Caracalls Regierung als schändliche Männer berüchtigt gewesen waren, und ihm als Vorsteher der Spionen die lügenhaftesten Posten zum Nachtheil anderer zugetragen hatten. Indeß war doch die Zahl derer, die bey dergleichen Auftritten weiter sahen, und zum Macrin doch immer kein rechtes Zutrauen zu fassen sich entschliessen konnten, sehr gering; bey weitem der größere Theil der Privatpersonen freute sich nur über die unverhoft schleunige Befreyung vom Tarant, glaubte das jetzt vom Macrin beym Antritt der Regierung vorgespiegelte gute Betragen auch in der Folge erwarten zu dürfen, und diese Freude und diese Hoffnung ließen ihnen nicht Zeit genug, den neuen Regenten näher zu prüfen. Nur diß

dies konnte Ursache seyn, daß sie den Macrin nach seinem Tode so sehr bedauerten, den sie, hätte er länger gelebt, gewiß hätten hassen müssen. Nur gar zu bald fing er an, sich der Schwelgerey zu ergeben, und jedem, der ihm etwa eine gute Warnung gab, mit Verachtung zu begegnen. So ließ er den Maternian und Datus ganz wider alle Rechte, (denn war das wohl ein Verbrechen, daß sie ihren Kaiser — —?) hinrichten, behandelte andere, die er im Verdacht hatte, über seine unedle Abkunft, oder unrechtmäßige Thronbesteigung nicht ganz zufrieden zu seyn, auf die ungerechteste Weise. Gerade das Gegentheil hätte er thun sollen, wenn er seinen ehemaligen Stand mit seinem jetzigen hätte vergleichen wollen; — hätte nicht so hoch einher fahren, vielmehr ganz bescheiden .... durch Wohlthäten und durchgängige Bestrebung nach wahrem Verdienst jene Flecken verwischen sollen.

n. R. E. 970.

16.

(Aus einer Lücke von 62 Zeilen läßt sich nichts herausstudiren, als daß er außer dem Nahmen Macrinus auch andere — Severus, Pius, Felix angenommen habe, und von dem ganzen Kapitel hat sich nichts erhalten, als folgende Zeilen:)

n. R. E. 970.

— vermutheten, daß man nur so vorgäbe, und deshalb sie (*) allgemein bekannt gemacht zu sehen wünschten, so sandte er sie uns zu, und der Quästor las sie, wie gewöhnlich ab. Doch traf es auch einmal, daß ein Prätor ein Schreiben Macrins an den Senat vorlas, weil der Senat einmal beysammen, und doch kein Quästor gegenwärtig war.

17.

Nach Vorlesung seines ersten Briefes also wurden ihm sowohl als seinem Sohne die gebührenden Ehrenbezeugungen zuerkannt, und der letztere ward für Patricier, für ersten Ritter, (Princeps Inventutis) und Cäsar erklärt. Macrin nahm alles an, nur den circensischen Aufzug, den der Senat wegen seines Regierungsantrittes verordnet hatte, verbat er, weil man seine Thronbesteigung durch die Spiele an Severs Geburtstage (**) zur Gnüge gefeyert hätte. Vom Tarant erwähnte er, damals wenigstens, weder im Guten noch im Bösen das Geringste, und wann er ihn nennen mußte, so nannte er ihn blos Cäsar. Er getraute sich eben so wenig ihn für Gott, als für Feind des Staats zu erklä-

*) vermuthlich die Commentarien Caracalls. Kap. 2.

**) an welchem Macrin zum Kaiser ausgerufen ward Kap. 17.

klären: denn bey dem einen glaubte er, wie ich vermuthe, Caracalls ganze Regierung, und den fast allgemeinen Haß gegen denselben wider sich zu haben, bey dem andern von Seiten der Soldaten Widerspruch zu finden; wie andere muthmaßten, weil er die Entehrung desselben lieber ein Werk des Senats und des Volkes, als sein eigenes seyn lassen wollte, zumal da er sich jetzt im Lager befand. Indeß gestand er, Caracallus sey allerdings durch seine Unbilligkeit Hauptursache des Krieges gewesen, und habe die Staatskasse durch Erhöhung des an Ausländer zu zahlenden Geldes, das gewiß eben so viel als die Unterhaltung der Armee betragen habe, gar sehr beschwert. Kurz, es getraute sich jetzt niemand den Muth zu fassen, öffentlich auf eine schimpfliche Entehrung seines Andenkens anzutragen; aus Furcht, von den in Rom liegenden Soldaten niedergemacht zu werden, ob man gleich übrigens alle Kunst zu schmähen wider ihn aufbot, nahmentlich vnn seiner Mordsucht aufs bitterste sprach, und ihn den schlimmsten Tyrannen, die je die Welt kannte, gleich setzte.

n. R. E. 970.

18.

Man bat auch den Macrin, die zu Ehren seines (Caracalls) Geburtstages gefeyerten Spiele im Circus abzuschaffen, alle goldene und sil-

n. R. E. 970. berne Bildsäulen desselben ohne Unterschied einschmelzen, und jeden, der unter demselben Unschuldige angegeben, aufs strengste aufsuchen und bestrafen zu lassen. Die Menge der letztern war um so viel beträchtlicher, weil man nicht nur Sklaven, Freygelassene, Soldaten und Hofbediente, sondern auch Ritter, Senatoren, und viele Gemahlinnen der angesehensten Männer in dem Verdacht hatte, ihm heimliche Entdeckungen oder auch hämische Verleumdungen zugetragen zu haben. Und dennoch, so laut man auch den Martial, unter dem Vorwande, sein Nahme habe etwas ähnliches mit dem des Mars, lobpries, so laut man auch sogar Bildsäulen zu seiner Ehre verlangte; so getraute man sich doch immer eben so wenig, den Caracall für Feind des Staats zu erklären, als den Macrin etwa eine kleine Unzufriedenheit mit ihm selbst merken zu lassen. Der Grund war der, weil die Freude über Tarants Tod zu groß war, als daß sie den Gedanken an Macrins niedrige Abkunft hätte zu lebhaft werden lassen, — weil man, nur froh, einen neuen Regenten zu haben, nicht sowohl daran dachte, wem man künftig dienen müsse, als von wem man sich befreyet sähe, — weil man an jedem neuen Regenten, wäre er auch der schlechteste Mann, doch immer einen bessern, als der vorige war, zu finden wähnt. Einigermaßen trug auch die Abschaffung einiger unter

Ca-

Caracall eingerissenen Abgaben, (denn alles, was über die Gebühr nicht nur von der Schatzkammer in Rom, sondern auch von Privatpersonen, oder durch die kaiserlichen Einnehmer in den Provinzen gefordert worden war, ward abgeschafft,) und die Hoffnung, künftig ähnlichen Bedrückungen nicht weiter ausgesetzt zu seyn, etwas bey, die gegenwärtige Lage wenigstens erträglich zu finden.

n. R. E. 970.

19.

Aber sobald man erfuhr, daß er den Aurelian habe umbringen lassen, — daß er seinen Sohn Diadumenian, wie er sagte, auf Zundthigung der Soldaten, die dem Sohn deshalb von Antiochien zu ihm herüber zu kommen befohlen, in der That aber auf eigenen Betrieb zum Cäsar ernannt — daß er überdies selbst den Nahmen Antonin angenommen habe; (und dies that er aus Schmeicheley gegen die Soldaten, theils um nicht das Andenken seines Vorgängers, dessen Bildsäulen in Rom, theils den Alexander, theils ihn selbst vorstellend, er ohnedem zum Theil heimlich hatte niederreißen lassen, ganz zu entehren, theils um Gelegenheit zu haben, seine Versprechungen an die Soldaten um siebenhundert und funfzig Denare zu erhöhen;) so fingen die Römer an, weniger günstig von ihm zu denken;

n. R. E. 970.

und wenn sie überlegten, wie wenig sie schon vorher gegolten, wenn sie alles das überdachten, was — —

(Lücke von 12 Zeilen des 19. und von 72. des 20. Kap. In letzterem geht es dann so fort:)

20

— — „der Römer August, haben wir ihn nur, so haben wir alles.“ So pflegen nun einmal die Menschen ihre Verehrung jedem Mächtigern, ihre Verachtung jedem Schwächern zu bezeigen, daß auch jetzt das Römervolk den Macrin und Diadumenian als nicht mehr Lebende betrachtete, sondern schon als Todte unter die Füße trat. Diese gewöhnliche Denkart fand auch bey den Soldaten statt, auch sie fingen, ohne auf die Schmeicheleyen, die er ihnen gemacht hatte, Bedacht zu nehmen, ihn zu verachten an, und ihnen traten vorzüglich die Einwohner von Pergamus bey, denen er die vom Antonin ihnen zugestandenen Vortheile entzogen hatte: sie erlaubten sich gegen ihn die ungeziemendsten Schmähungen, wurden aber freylich von ihm dagegen öffentlich für ehrlos erklärt.

21.

Doch von den Soldaten will ich nachher fortzählen. Was den Senat betraf, so ließ er

uns

uns keinen Buchstaben über die falschen Ankläger zukommen, wie wir ihn gebeten hatten, machte auch sonst nichts darüber bekannt, sagte vielmehr, es finde sich nichts dergleichen in den Nachrichten seines Vorgängers, in der guten Absicht, wenn es anders mit dieser ihm Ernst war, die daher zu befürchtenden Unruhen zu verhindern. In der That hatte Tarant den größern Theil solcher Nachrichten, welche Angaben enthielten, entweder kassiert, oder denen, die sie angebracht hatten, zurückgesandt, um keinen Beweis für ihr boshaftes Betragen übrig zu lassen. Drey Senatoren gab dennoch Macrin, die er selbst aus dem, was er über sie vorgefunden, des allgemeinen Hasses würdig erkannt hatte, als straffällig an, den Manilius, den Julius, und den Sulpicianus Arrenianus, der unter andern auch den Bassus, Sohn des Pomponius, Statthalters in Mysien, dessen Unterbefehlshaber er doch war, angegeben hatte. Alle drey wurden in Inseln verbannt, denn sie am Leben zu strafen verbot der Kaiser schlechterdings, um nicht, wie er uns schrieb, dessen, was wir andern Schuld gäben, uns selbst schuldig zu machen. Auch ein gewisser Lucius Priscillianus, vom Senat selbst in Untersuchung gezogen, hatte sich durch hämische Verfolgung der Menschen eben so sehr, als durch Erlegung wilder Thiere berühmt gemacht. Zu Tusculum hatte er oft,

 und

n. R. E. 970. und mit vielen Thieren zugleich gekämpft, und er konnte mehr als eine von ihren Bissen zurückgebliebene Narbe vorzeigen. Einmal hatte er es mit einem Bär und einem Panterthier, zu einer andern Zeit mit einem Löwen und einer Löwinn zugleich, und allein aufgenommen, aber noch weit mehr Ritter und Senatoren als hämischer Kläger unglücklich gemacht. Beyde Verdienste hatten ihm freylich bey Caracall einen hohen Werth geben müssen, er bekam deshalb Prätorenrang, und wider alle Regel die Statthalterschaft in Achaja; der Senat haßte dagegen den Mann desto bitterer, zog ihn jetzt in Untersuchung, und ließ auch ihn in eine Insel bringen.

22.

Dies Ende nahm es mit den falschen Klägern; dagegen bekam Flaccus vom Macrin die Präfectur der Lebensmittel, die Manilius vorher verwaltet, und als Belohnung für die Anklage desselben, erhalten hatte. Nachher wurden die Austheilungen (an Korn und Oel,) die bey den bisher von den Prätoren besorgten feyerlichsten Spielen gewöhnlich gewesen waren, von den über Italien gesetzten Juridicis, die doch ihre vom Marcus erhaltene Gewalt zu weit ausdehnten, abgeschafft, und nur bey den Spielen der Göttin Flora zu Ehren

ren beybehalten. (*) Ein gewisser Domitius Florus, der vorher das Protocoll über die Verhandlungen im Senat geführt, dann die nächste Hoffnung zur Aedelität gehabt, aber als Anhänger Plautians verloren hatte, lief jetzt in allen Häusern umher, um die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, und das Amt eines Volkstribuns zu erschleichen, und erreichte seinen Zweck. Auch ward Anicus Festus an Aspers Stelle als Statthalter nach Asien gesandt. Vorher hatte Macrin selbst den Asper so vorzüglich geschätzt,

n. R. E. 970.

 daß

*) Unter der freyen Rep. hatten die Aedilen die feyerlichen Spiele zu besorgen. August übertrug sie hernach den Prätoren. Diese hatten mit den Oberaufsehern der Lebensmittel (Präfectis Annonä) über die Austheilung des Kornes und Oeles wahrscheinlich vorher schon concurrirt, und jetzt schafften sie die Juridiker ganz ab. Juridiker waren vom Marcus eingeführt, (unter Hadrian hatten sie Consulares Italiä geheißen, und unter Aurelian fing man an sie Correctores Italiä zu nennen) und hatten die Jurisdiction und überhaupt das Beste der Italischen Städte zu besorgen. Ohne Zweifel mußten die Ital. Städte zu jenem Korn und Oel für Roms Bürger viel beytragen, und litten vielleicht selbst Noth. Die Juridiker wünschten ihnen diese Last abzunehmen, gingen aber, wie Dio zu verstehen giebt, wie überhaupt, so auch hierin in der ihnen ursprünglich von Mark Aurel gegebenen Gewalt zu weit. Reimar.

n. R. E. 970. daß er ihn gerade für den Mann hielt, der Asiens Angelegenheiten am besten einzuleiten im Stande wäre, und jetzt, da er schon auf der Reise dahin, schon seiner Provinz ganz nahe war, (denn das Ansuchen der Provinz, die noch unter Caracall den Asper als Statthalter verbeten hatte, war vom Macrin von der Hand gewiesen worden,) beschimpfte er ihn doch durch eine schnelle Absetzung vom Amte, blos weil man ihm hinterbracht hatte, Asper habe sich einige ungebührliche Reden entfallen lassen. Alter und Krankheit, sagte nun Macrin, machten es zur Pflicht, dem Asper seine genossene Ruhe noch ferner zu gönnen, und so bekam Asien Festus, den doch Sever ehemals als Competenten um eine Statthalterschaft abgewiesen hatte. Weil aber die Zeit seiner Provinzverwaltung in gegenwärtigem Jahre nicht anders als sehr kurz seyn konnte, so befahl Macrin, daß er auch aufs folgende Jahr an Aufidius Fronto Stelle die Provinz behalten sollte. Aufidius bekam also weder Afrika, das ihm doch durchs Loos zufiel, weil ihn die Afrikaner verbaten, noch auch Asien, wohin ihn Macrin vorher bestimmt gehabt hatte. Zwar that Macrin den Vorschlag, ihn, ob er gleich in Italien bliebe, eine billige Entschädigung von zweymalhundert und funfzigtausend Denaren genießen zu lassen; aber Asper nahm dies Anerbieten nicht an, „nicht um Geld sey es

ihm

„ihm zu thun gewesen, nur um Statthalter-„schaft." Aber dieses Trotzes wegen bekam er auch nachher vom Sardanapal (Helogabal) nicht — —

n. R. E. 970.

(noch fehlen 8. Zeilen.)

23.

Julia, des Tarantas Mutter, hatte sich indeß noch immer in Antiochien aufgehalten. Die erste Nachricht von ihres Sohnes Tode hatte ihr Herz so gewaltig erschüttert, daß sie anfangs fest darauf bestand, sich zu Tode zu hungern. Bey seinem Leben hatte sie ihn gehaßt, und geberdete sich bey seinem Tode so kläglich; nicht als ob sie eine so große Sehnsucht nach ihm gehabt, oder ihn wieder lebend zu sehen gewünscht hätte: ihr ganzer Kummer war vielmehr nur der, daß sie selbst in den Privatstand zurücktreten solle, weshalb sie auch schrecklich auf Macrin schmähte. Weil er es aber nachher mit ihrem bisherigen Hofstaat, und mit der bisher um sich gehabten Leibwache beym Alten ließ, auch selbst, ehe er noch ihre Schmähungen erfuhr, ihr einen sehr höflichen Brief zuschrieb, faste sie neuen Muth, die Lust zu sterben verlor sich, und ohne ihm auf seinen Brief zu antworten, suchte sie vielmehr die bey ihr befindlichen Soldaten in ihre Parthey zu ziehen, zumal —

(Lücke von 6 Zeilen)

und

n. R. E. 970 und selbst nach Regentschaft strebte, wie Semiramis und Nitokris, (*) die einigermassen mit ihr aus einer und eben derselben Gegend gebürtig waren,

(noch ein Defect von 32 Zeilen)

so befahl er ihr, Antiochien zu verlassen, übrigens könne sie sich hinwenden, wohin sie wolle. Wie sie nachher erfuhr, was man in Rom von ihrem Sohne sprach, ward sie ihres Lebens von neuem überdrüßig. Einigermassen trug ein geheimer Krebsschaden, den sie schon längst an der Brust gehabt hatte, der aber durch die Wunde nun aufbrach, die sie sich bey der Nachricht von des Sohnes Tode in die Brust beybrachte, zu ihrem Tode bey; eigentlich war aber die freywillige Entziehung aller Nahrungsmittel die nähere Ursache desselben.

24.

So sah dann Julia, aus bürgerlichem Stande weit hinaufgerückt, schon während der Regierung ihres Gemahls ihr Leben durch Plautian verbittert, sah den jüngern ihrer Söhne in ihren eigenen Armen hinmorden, konnten den ältern, so lang er lebte, nichts weniger als lieben, mußte

*) eine Aegyptische Königinn, die doch vielleicht einigen Lesern weniger bekannt seyn dürfte, als Semiramis. S. auch Buch 62. Kap. 6.

te dann seinen gewaltsamen Tod hören, mußte noch bey ihrem Leben in den Privatstand zurücktreten, und ward endlich Mörderinn an sich selbst. Wenn man doch, durch ihr Beyspiel belehrt, den Wahn ablegen lernte, daß die Mächtigsten immer auch die Glücklichsten wären, was sie in der That doch nicht sind, wenn nicht ächtes und reines Vergnügen, wenn nicht wahre und dauerhafte Glückseligkeit zu ihrer Macht hinzukommt. Aber daran fehlte es Julien immer gar sehr. Ihr Leichnam ward nach Rom gebracht, und ihre Gebeine in der Gruft des Cajus und Lucius (B. 66, K. 25.) beygesetzt, hernach aber nebst Geta's Gebeinen, von ihrer Schwester Mäsa, in die Kapelle Antonins (B. 76. K. 15.) gebracht.

n. R. E. 970.

25.

Doch Macrin selbst sollte nicht lange mehr leben, und man hatte darüber mehr als eine Vorbedeutung. Ein Maulesel und ein Schwein brachten in Rom Junge zur Welt, von denen jedes vier Ohren, zwey Zungen, und acht Füße hatte. Es entstand ein heftiges Erdbeben, Blut floß aus der Röhre einer Wasserleitung, und Bienen legten sich auf dem Rindermarkte zu

Rom

n. R. E. 970.

Rom an. Das Amphitheater war gerade am Vulkansfeste vom Blitz getroffen, und der Brand ward so heftig, daß die ganze obere Gallerie, und alles, was unten im innern Zirkel stand (die Spina) ausbrannte, die übrige Steinmasse aber ausgeglühet und beschädigt ward. Nichts half menschliche Anstalt, obgleich Wasser im Ueberfluß da war, nichts der Zufluß des Regens vom Himmel, der doch einer der heftigsten, mehr Guß als Regen war. So gierig verschlang das Feuer vom Blitz entzündet, beyde Arten von Wasser, und das Amphitheater erhielt sich nur theilweise, weshalb die Gefechte der Gladiatoren viele Jahre lang im Stadium gehalten wurden. Dieses Ereigniß war allerdings sehr vorbedeutend: denn wenn auch unter Macrins Regierung die Feuersbrünste überhaupt, auch auf kaiserlichen Landhäusern sehr häufig waren, was man schon selbst für üble Ahndung nahm; so war doch jener Brand für seine Person geradhin unglücksbedeutend, weil er die circensischen Spiele des Vulkan unterbrach. (*) Daß eine wichtige

*) Gern gesteh ich meine Schwäche im Zeichendeuten, und wage es nicht, zu entscheiden, ob Vulkan das Unglück auf seinem Gewissen haben mag, oder ob der Grund in den Circensischen Spielen selbst lag.

Das

tige Veränderung bald vorgehen müsse, war allgemeine Vermuthung, zumal, weil eben denselben Tag auch die Tiber austrat, und auf den Markt, und die ihm zunächst liegenden Straßen mit so starker Flut hereinstürzte, daß selbst einige Menschen mit fortgerissen wurden. Auch soll, wie ich mir habe erzählen lassen, ein übermenschlich großes Weib mit wildem Blick sich haben sehen lassen, und gesagt haben, daß dies alles nur Kleinigkeit sey gegen das, was Rom bald würde zu leiden haben: und ihre Wahrsagung traf nur zu richtig ein:

n. R. E. 970.

26.

Denn die Unglücksfälle schränkten sich nicht auf die Stadt allein ein, sondern verbreiteten sich auf das ganze Römische Reich, aus dem immer von allen Orten her Zuschauer zum Amphitheater strömten. Schon dies könnte man für Unfall nehmen, daß man aus Schwäche den Krieg nicht fortsetzen konnte; bey weitem war dennoch die Habsucht, und der Empörungsgeist der Soldaten für Rom das gröste Unglück. Doch

Das Letztere scheint doch mehr Dio's Meynung gewesen zu seyn, wie man aus dem Anfange des folgenden Kapitels sieht.

n. R. E. 971. Doch ich will beydes genauer erzählen. Macrin sah wohl, daß den Artaban die äußerste Erbitterung über die gegen ihn bewiesene Tücke mit starker Heeresmacht in Mesopotamien einzufallen angetrieben hätte, schickte ihm also freywillig Gefangene und freundschaftliche Erbietungen zu, suchte ihm auf alle Weise den Frieden annehmlich zu machen, und schob die Schuld von allem, was etwa vorher geschehen wäre, auf den Tarantas. Aber Artaban nahm diese Entschuldigung nicht an, verlangte vielmehr noch überdies, (außer den Gefangenen) daß Macrin alle zerstörte Kastelle und Städte wieder herstellen, ganz Mesopotamien räumen, und allen, besonders an den Gräbern der Parthischen Könige verübten Schaden (Kap. 1) vergüten sollte. Artaban sah auf seine zahlreiche Armee, und voll Verachtung Macrins, den ganz ohne sein Verdienst das Glück zum Fürsten gemacht hatte, ließ er seinem Zorne vollen Lauf, und hoffte, auch in Macrins Widerstand kein Hinderniß bey Ausführung seiner Entwürfe zu finden. Macrin behielt nicht Zeit, sich lange zu besinnen: sein Feind war schon bis Nisibis vorgedrungen, er zog ihm also entgegen, und ward geschlagen. Die nächste Gelegenheit zur Schlacht war der Streit beyder gegen einander stehender Armeen über das Wasser — —

(fehlen

(fehlen 54. Zeilen) schickten einander Herolde zu, und der Friede kam zu Stande.

N. C. 971.

27.

Macrin getraute sich nicht aus angebohrner Furchtsamkeit, die bey ihm, dem Mauritanier, nicht gering war, noch mehr wegen verfallener Kriegszucht bey der Armee, den Krieg fortzusetzen, gab vielmehr, nur um den Frieden zu erhalten, viele Geschenke und große Geldsummen sowohl dem Artaban selbst, als den Magnaten des Partherbolkes, so daß die Kosten im Ganzen sich auf funfzig Millionen Denare beliefen. . . . Artaban ging den Frieden um so viel lieber ein, weil seine eigenen Soldaten über die lange Zeit, die sie wider ihre Gewohnheit aus ihrem Lande abwesend seyn mußten, und über die Seltenheit der Lebensmittel, die sie weder in Magazinen, die bey ihnen gar nicht üblich sind, noch . . . . in den Kastellen vorfanden, mißvergnügt waren. Macrin schrieb freylich an den Senat von der ganzen Verhandlung nicht mehr als er wissen sollte; indessen erkannte man ihm doch Siegesopfer zu, und gab ihm den Namen Parthicus. Doch er schämte sich selbst, den Beynamen einer Nation zu führen, die ihn besiegt hätte. Auch der Krieg mit den Armeniern, von dem ich oben

n. R. E. 971.

sprach (B. 77. K. 12. ff.) ward beygelegt. Teridat nahm das ihm vom Macrin zugesandte Diadem an, (*) und bekam dagegen seine Mutter, die Tarant eilf Monathe gefänglich gehalten hatte, die von den Römern in Armenien gemachte Beute, und alles, was sein Vater in Kappadocien besessen hatte, zurück. Aber das Geld, das er jährlich von den Römern zu erhalten hoffte, bekam er nicht. [Noch ein dritter Krieg ward beygelegt:] die Dakringer (**), welche in einige Gegenden Daciens plündernd eingefallen waren, und die Feindseligkeiten fortzusetzen Miene machten, wurden dadurch besänftiget, daß ihnen Macrin die Geißeln, die sie dem Caracall zu Versicherung ihrer Bundestreue hatten geben müssen, zurückgab. Doch genug von Beylegung auswärtiger Kriege.

28.

Aber bald entspann sich gegen die Römer ein neuer, ein innerer Krieg. Die Soldaten, theils über ihre verlohrne Schlacht mißvergnügt, noch mehr zu jeder Arbeit, auch freywilliger träg und

(*) Und agnoscirte dadurch die Obergewalt des Römischen Volkes.

(**) Nach Reimars Muthmaßung anstatt des im Texte stehenden Dacier, die doch in ihr eigenes Land nicht eingefallen seyn können.

und aus dem Zirkel aller Kriegszucht herausgebracht, begehrten gar keinen Kaiser, der etwa Nachdruck gegen sie brauchte, wollten alles im Ueberfluß haben, ohne dennoch die Pflichten zu thun, die Soldaten gebühren, und empörten sich. Noch mehr wurden sie durch die Kürzung ihres Soldes, durch die Entziehung der ihnen vom Tarant zugestandenen Belohnungen, und der Erlaueniß, so oft, als sie wollten, Urlaub zu nehmen, erbittert, ob man gleich dies alles ihnen zu entziehen nicht einmal gemeynt war. Und noch mehr ward ihr Empörungsgeist einigermaßen auch dadurch genährt, daß sie zu lange an Einem Orte in den Winterquartieren des Syrischen Krieges wegen beysammen gewesen waren. Macrin glaubte als Feldherr und als kluger Mann alles gethan zu haben, wenn er den wirklich dienstleistenden Soldaten nichts entzöge, und ihnen die von seinem Vorgänger zugestandenen Vortheile ließe, nur aber den neuen Rekruten im Voraus erklärte, daß sie nicht anders als auf die vom Sever festgesetzten Bedingungen bey der Armee angenommen werden könnten. Diese, glaubte er, kämen doch immer nur einzeln bey der Armee an, und würden anfangs aus Unerfahrenheit und Furcht, und dann mit der Zeit an ihren Sold gewöhnt, zu Empörung nicht geneigt seyn, und jene, hoffte er, würden auch ruhig seyn, weil sie an ihren bisherigen Vortheilen nichts eingebüßt hätten.

29.

n. R. E. 971.

Dies alles würde, wenn man die Soldaten aus Feindes Land hätte herausziehen, und in einzelne Festungen unsrer eigenen Provinzen verlegen können, allerdings die erwünschte Wirkung gethan haben: einige würden in der Hoffnung, man werde, weil man ihnen jetzt nichts entzöge, auch künftig nichts entziehen, ihre Unzufriedenheit gar nicht geäußert haben, und waren sie mißmüthig, so waren doch ihrer nur wenige beysammen, waren senatorischen Befehlshabern untergeordnet, und würden wenig Unheil haben stiften können. Aber in Syrien zusammengedrängt, und theils mißtrauisch, man möchte bey ihrer Vertheilung in kleinere Korps die Absicht haben, sie auf einen ganz neuen Fuß zu setzen, (denn daß man ihnen jetzt noch schmeichele, geschehe aus Noth des Krieges,) theils .... so erlaubten sich die neu hinzugekommenen (Rekruten) Ermordung ihrer eigenen Kameraden, und Plünderung einiger Gegenden Mesopotamiens; und die ältern machten sich unter einander selbst nieder, setzten ihren Imperator ab, und, was noch weit schlimmer als alles war, wählten einen andern an seine Stelle, von dem man keine andere, als lasterhafte und schändliche Handlung kennt.

30.

Auch diese Veränderung scheinet mir deutlicher als je eine vorbedeutet gewesen zu seyn. Eine sehr sichtbare Sonnenfinsterniß fiel gerade in jene Tage ein, ein Komet ließ sich sehr lange am Himmel sehen, und ein anderes Gestirn, mit dem Schweif vom Abend nach Morgen hin gerichtet, erschien mehrere Nächte hindurch. Alles dies setzte uns in so sorgenvolle Bekümmerniß, daß wir uns nur immer mit Homers (*) Verse trugen:

n. K. G. 971.

Rund umher tönet am Himmel des Jupiter Donnerposaune.

Und mit Macrins Entthronung ging es so zu: Mäsa, der Kaiserinn Julia Schwester, hatte von ihrem Gemahl Julius (Avitus,) einem Consular, zwey Töchter, die Soämis und Mamäa, und zwey Enkel: von der Soämis, die den Varius Marcellus, einen ihrer Nation, (denn Marcell war aus Apamea gebürtig,) einen kaiserlichen Procurator, und dann Senator, zum Gemahl gehabt, aber durch den Tod verloren hatte, den Avitus; (**) von der Mamäa aber, der Gemahlin des Gessius Marcianus, auch

*) Iliade B. 21. V. 388.

**) nachher Elagabal

n. R. E. 971. eines Syrers in Arke gebohren, und kaiserlichen Procurators, den Bassian. (*)

(17 Zeilen sind weggeschnitten.)

31.

Ein gewisser Eutychian, der ehemals als Lustigmacher, und durch allerhand Kunstfertigkeiten sich beliebt gemacht hatte — —

(8 Zeilen fehlen)

bemerkte den Haß der Soldaten gegen Macrin,

(6 Zeilen sind unter das Messer gefallen)

überdies von der Sonnengottheit, die sie Elagabalus nennen, und vorzüglich verehren, und andern günstigen Vorzeichen angetrieben, unternahm er es, den Macrin zu stürzen, und den Avitus, der Mäsa Enkel, obgleich noch Kind, an seine Stelle auf den Thron zu setzen, und beydes gelang ihm.

(Lücke von 8 Zeilen.)

Er (**) gab ihn nämlich für einen natürlichen Sohn des Tarantas aus, hatte ihm das Kleid, das dieser ehemals auch als Knabe getragen hatte, angelegt, nannte ihn Cäsar — —

(mangeln 4 Zeilen)

brachte ihn bey Nacht, ohne der Mutter und Großmutter Vorwissen ins Lager, und beredete

am

*) in der Folge Alexander Severus.
** vermuthlich Gannys Kap. 39.

am sechzehnten May Morgens die Soldaten, die ohnedem eine günstige Gelegenheit, sich zu empören, wünschten, zu einer völligen Rebellion. Sobald Eutychian dies erfuhr. . . .

n. R. E. 971.

32.

[Der vom Macrin abgesandte Julian] fand das Lager der Empörer, als wär' es Lager der wildesten Völker. Vielleicht hätte er es noch denselben Tag einnehmen können, denn die Mauritanier, die bey des Tarantus Armee sich als Hülfsvölker befunden hatten, fochten für ihren Landsmann, Macrin, so tapfer, daß sie auch einige Thore des Lagers sprengten; aber er wollte selbst nicht, entweder aus Besorgniß, bey einem Sturme zu viel zu wagen, oder in der Hoffnung, die Gegner würden sich in Güte bequemen. Weil aber kein Mensch, mit ihm zu unterhandeln, aus dem Lager kam, weil man vielmehr die Nacht darauf alle Thore, um desto sicherer zu seyn, verbauet hatte, so versuchte er einen neuen Angriff, der ihm doch fehlschlug. Man trug den Avitus, dem man die Nahmen Mark Aurel Antonin gegeben hatte, auf dem Walle des Lagers einher, und zeigte einige Bilder Caracalls, ihn als Knaben vorstellend, und

 dem

n. R. E. 971. dem Avitus ähnelnd, vor, man nannte ihn wirklichen Sohn und Nachfolger von jenem, man rufte vom Lager heraus: „Was beginnt ihr „Kameraden? wollt ihr wider den Sohn eures „Wohlthäters streiten?“ Dies wirkte auf Julians Soldaten, die ohnedem zum Aufruhr geneigt waren, so kräftig, daß sie alle ihnen vorgesetzte Generale, den Julian ausgenommen, [denn dieser war entflohen (*)] niedermachten, und sich und Waffen an den falschen Antonin ergaben. Anfangs hatten sie sich durch die Centurionen, und andere geringere Officiere noch zurückhalten lassen; weil aber die Sache zu lange währte, so ließ sich Eutychian durch den Festus, ehemals Kammerherrn des Tarantas bewegen, jene Generale niederzumachen, mit dem Versprechen, daß jeder desjenigen Vermögen und Rang in der Armee erhalten sollte, den er umbringen würde. Auch hielt der Knabe Avitus von der Mauer herab eine ihm unter den Fuß gegebene Rede an sie, in der er seinen angeblichen Vater nun selbst lobte, den Macrin hingegen als . . . .

(Der Rest des Kapitels ist verloren, und vom

Kap. 33.

sind nur einzelne zerstückte Worte in 34.

Zei-

*) ich supplire διεφυγε. aus dem, was Kap. 34. von dem Manne vorkommt.

Zeilen vorhanden, aus denen sich nichts Bestimmtes nehmen läßt.)

n. C. E. 974.

34.

... [Ein General des Macrinus] machte einige (von Elagabals Partey) nieder, und ließ Marcians Tochter und Eidam tödten, versammlete dann von den übrigen Soldaten so viele, als er in der Geschwindigkeit zusammenbringen konnte, lieferte ein Treffen, und brachte, (denn Marcellus war schon vorher gestorben, (K. 30.) diesen (den Marcian?) um, getraute sich aber doch ohne den Macrin nicht weiter vorzurücken, und ließ also diesen zu kommen ersuchen. Macrin säumte auch nicht, in Apamea bey der Albanischen Legion (Kap. 13.) zu erscheinen, und seinen Sohn, der freylich nur zehn Jahre alt war, zum Kaiser zu erklären, und unter diesem Vorwand Gelegenheit zu bekommen, die Soldaten außer andern Vorspiegelungen auch durch das Versprechen, jedem fünftausend Denare zu geben, auf bessere Gedanken zu bringen. In der That zahlte er jedem sogleich tausend Denare an, gab auch den übrigen (außer der Albanischen Legion) die volle Brodportion, und andere ihnen vorher entzogene Vortheile wieder, in der Hoffnung, sie dadurch zu besänftigen. Um auch beym Römervolk gleiche Absicht zu er-

n. R. E. 971. reichen, ließ er jedem Bürger hundert und funfzig Denare zu verschmausen geben; doch machte er ihnen dieses Geschenk, ehe er noch das Geringste von dem entstandenen Aufruhr nach Rom gemeldet hatte, damit man nicht etwa den Bewegungsgrund zu diesem Geschenke im Aufstande suchen möchte, er vielmehr über die Standeserhebung seines Sohnes ihnen einen frohen Tag zu machen schiene. [In Apamea war der weitere Erfolg der.] Einer der von ihm abgefallenen Soldaten kam, und brachte ihm den Kopf Julians (denn man hatte ihn aus seinem Schlupfwinkel aufgespürt, und niedergemacht,) mit vielfacher Leinwand umwunden und fest geschnürt, und gab ihn für Pseudantonins Kopf aus, welches durch das aufgedruckte Siegel Julians glaubwürdig schien. Aber kaum hatte der Soldat sein Geschenk überbracht, als er schnell davon lief, ehe man mit Enthüllung des Kopfes fertig war. Macrin getraute sich nach gemachter Entdeckung eben so wenig in derselben Gegend zu bleiben, als das gegenseitige Lager anzugreifen, ging vielmehr schleunig nach Antiochien zurück; und so fiel auch die Albanische Legion, und die andern in derselben Gegend in den Winterquartieren liegenden Soldaten vollends von ihm ab. Nun machte man von beyden Seiten gegen einander Anstalten zum Kriege, und sandte in andere Provinzen und an andere Armeen

meen Boten und Briefe. Nothwendig mußte an vielen Orten über die erste Nachricht des einen von dem andern, und über die fast mit jedem Tage nachkommenden, einander widersprechenden Bothschaften große Bestürzung entstehen; viele Briefboten kamen von beyden Seiten ums Leben, viele, die etwa Anhänger Antonins umgebracht, oder sogleich für ihn Parthey zu nehmen nicht Lust gehabt hatten, wurden zur Verantwortung gezogen, und entweder hingerichtet, oder auf andere Art bestraft. Doch dergleichen kleine Begebenheiten, die, im Detail erzählt, die Mühe nicht belohnen würden, übergehe ich, um das, was damals in Aegypten vorfiel, doch auch nur kurz, erzählen zu können.

n. R. E. 971.

35.

Statthalter dieses Landes war damals Basilian, den Macrin bereits an Julians Stelle zum General der Leibwache ernannt hatte; einige Geschäfte hatte doch auch Marius Secundus zu besorgen, der dem Macrin die Senatorwürde, und die Statthalterschaft über Phönicien zu verdanken hatte. Beyde also Macrins Kreaturen blieben ihm auch jetzt treu, und hatten deshalb auch Pseudantonins Eilboten umbringen lassen. So lange das Schicksal der Hauptpersonen noch unentschieden war, standen sie und Bürger in schwankender Erwar-

wars

n. R. E. 971. wartung; und wie es bey Factionen immer der Fall ist, war auch bey ihnen Gesinnung und Wunsch, eben so verschieden als die Gerüchte. Aber sobald die Nachricht von Macrins Niederlage ankam, entstand ein gewaltiger Aufruhr, bey dem viele vom Volke, und nicht wenige Soldaten ihr Leben verloren. **Secundus** besann sich lange, was er für einen Entschluß nehmen sollte, und ward niedergemacht; **Basilian** aber flohe in Besorgniß eines ähnlichen Schicksals aus Aegypten, kam an der Küste Italiens in der Gegend von Brundisium an, und ward durch Verrätherey eines Freundes entdeckt, den er heimlich in einem Briefe um Lebensmittel gebeten hatte. Zwar ging er wieder zur See nach Nikomedien, ward aber doch nachher noch niedergemacht.

36.

Macrin hatte zwar auch dem Senat in Rom über den Pseudantonin eben die Berichte zugesandt, die er an die Statthalter in allen Provinzen des römischen Reiches hatte ergehen lassen, — hatte ihn ein Knäblein genannt, das im Gehirn nicht richtig wäre. Außerdem hatte er noch an den Stadtpräfect *Maximus* besonders, und außer andern nöthig befundenen Nachrichten auch dies geschrieben, daß die neu geworbenen Soldaten mit den alten auf gleichen Fuß gesetzt seyn wollten, und selbst

diese,

diese, wiewohl man ihnen nicht das Geringste entzogen hätte, doch übrr die Zurücksetzung ihrer Kameraden erbittert wären: „Und wenn man „auch, waren seine Worte, alles, was Sever, „und sein Sohn zum Ruin der strengeren Kriegs„zucht aufgebracht haben, nicht rechnen wollte, „so ist es doch wahre Unmöglichkeit, daß man „ihnen den vollen Sold bey den ausserordentli„chen Zulagen, die man ihnen über denselben „zugestanden hat, zu reichen im Stande wäre. „Auf siebzig Millionen Denare belaufen sich jähr„lich die Soldeserhöhungen, wie sie Tarantas „bewilligt hat. (Eben so schwer ist's abzusehen, „wie man sie ihnen lassen,) als verweigern kön„ne. In dem einen Falle werden die Soldaten, „in dem andern (der Staat). . .

(Lücke von 34 Zeilen)

— — das bedauerte er, und, setzte er hinzu: „sein einziger Trost bey seinem Leiden sey der, „daß er jenen Brudermörder, dessen Absicht ge„wesen sey, das ganze römische Reich zu Grunde „zu richten, überlebt habe.“ Und endlich schloß er ohngefehr so: „Ich kenne zwar viele, die ihr „eigenes Leben aufopfern würden, wenn sie sich „dadurch das Vergnügen verschaffen könnten, „ihre Regenten hinmorden zu sehen; doch dies ist „auf mich nicht anwendbar, und ich will damit „nicht gesagt haben, daß irgend jemand meinen „Tod begehrt, oder nur gewünscht hätte.“ Aber

„nun

n. R. E. 971. nun sprang Fulvius Diogenian von seinem Sitz auf, und schrie mit lauter Stimme: „Dies „ist ja unser aller Wunsch."

37.

Dieser Mann war Consular, aber kein großer Kopf, der also nicht mit sich selbst, noch weniger mit andern zufrieden war.

(mangeln 32 Zeilen.)

Sein Marsch war so geschwind, daß Macrin kaum noch so viel Zeit hatte, nach Immä, einem kleinen Städtchen in Antiochiens Gebiete, hundert und achtzig Stadien von der Stadt abgelegen, vorzurücken, um ihm die Schlacht zu liefern. Die Streitfertigkeit der Leibwache gab dem Macrin allerdings ein Uebergewicht; er hatte ihnen durch die Abnahme der schuppichten Panzer, und hohlziegelförmigen Schilde weit mehr Gewandtheit zum Gefecht gegeben; aber sein Unglück war seine eigne Feigheit, und es war ihm schon längst vorhergesagt. An dem Tage, da sein erster Brief nach seinem Regierungsantritt im Senat vorgelesen ward, kam eine Taube (*) geflogen, und setzte sich auf die in der Curie stehende Bildsäule Severs,

(*) Nach alten Augurregeln war die Taube jetzt eine Unglücksprophetinn deswegen, weil sie allein war, und wollte anzeigen, Macrin würde sich künftig von allen verlassen sehen. Reimar.

vers, dessen Namen er sich selbst beygelegt hatte. Nachher, wie er uns die Annahme seines Sohnes zum Mitregenten meldete, ward weder von Consuln, noch von Prätoren Senat angesagt, weil sie gerad abwesend waren, sondern von den Volkstribunen, was seit undenklichen Zeiten nicht mehr üblich gewesen war. Auch hatte er in der Ueberschrift des Briefes den Nahmen des Sohnes vergessen, obgleich die Ehrennahmen desselben Cäsar und Imperator darin standen, und der ganze Brief in beyder Nahmen, seiner eigenen Erklärung nach, geschrieben seyn sollte, und weiterhin, wo er uns den ganzen Verlauf der Sache erzählte, hatte er zwar den Nahmen Diadumenian hingeschrieben, aber den Nahmen Antonin vergessen, den doch der Sohn auch führte.

n. R. E. 971.

38.

Und, wie er uns dann endlich Pseudantonins Empörung meldete, so gaben, wie es bey solchen Gelegenheiten geht, die Consuln, Ein Prätor, und Einer der zwey Volkstribunen ihre Unzufriedenheit mit ihm zu erkennen, ob man gleich gegen Pseudantonin und seinen Vetter, (Kap. 30.) beyder Mütter und Großmutter den Krieg erkannte, und den Theilnehmern am Aufruhr, wenn sie sich des Bessern besännen, auch in

n. R. E. 971. in Macrins Nahmen völlige Verzeihung zusicherte. Nachher ward auch sein Vortrag an die Soldaten vorgelesen, aus dem sich aber der Mangel an Erziehung und die Thorheit Macrins nur noch mehr ergab. Fast auf allen Zeilen nannte er sich und seinen Sohn nahmentlich, und wollte sich über Pseudantonins Jugend lustig machen, ob er gleich seinen eignen Sohn, noch jünger als jenen, für Kaiser erklärt hette. In der Schlacht selbst hatte sich zwar Ganny's eiligst in die zu jenem Städtchen führenden Defileen geworfen, und seine Soldaten nach allen Regeln der Taktik gestellt, ob er gleich in der Kriegskunst keine Erfahrung besaß, und seine Tage in Schwelgerey durchlebt hatte. So allgemein mächtig herrscht das Glück über alle Dinge in der Welt, daß es seinen Lieblingen nie gelernte Kenntnisse giebt. Elagabals Armee hielt sich sehr schlecht, und wären nicht Mäsa und Soämis, die den Knaben begleiteten, von ihrem Wagen abgesprungen, und unter die Fliehenden, um sie zurückzubringen, heulend hineingelaufen, — hätte nicht das Männchen selbst das ihm umgeschnallte Säbelchen gezogen, und auf seinem Pferdchen, wie von einer Gottheit getrieben, nach den Feinden hin zu reiten geschienen, so würde man sie nie wieder zum Stehen gebracht haben, — sie würden, wenn's auch geschehen wäre, doch zum zweytenmal geflohen

seyn,

seyn, wenn nicht Macrin selbst, sobald jene sich wieder setzten, die Flucht ergriffen hätte.

n. R. E. 971.

39.

So ward Macrins Schicksal am achten Junius entschieden. Seinen Sohn übergab er dem Epagathus, und einigen andern, ihn zum König der Parther, Artakan hinzubringen; er selbst zog, nur um aufgenommen zu werden, als vorgeblicher Sieger in Antiochien ein. Aber die Nachricht von seiner Niederlage kam bald nach, und weil auf den Landstraßen und in der Stadt viele Mordthaten, so wie der eine den, der andere jenen von den Hauptstreitern begünstigte, vorfielen, so schlich sich Macrin heimlich bey Nacht aus der Stadt, nahm Pferde, ließ sich Kopf und Bart ganz glatt scheeren, zog anstatt des Purpurrockes, um ganz für Privatmann zu gelten, einen dunkelfärbigen an, und kam mit wenigen Begleitern nach Aegä in Cilicien. Hier bestieg er, weil er sich für einen Eilboten von der Armee ausgab, den öffentlichen Postwagen, und ging von einer Station zur andern durch Kappadocien, Galatien, Bithynien bis nach Eribolus, einem Hafen Nikomedien gegenüber. Seine Absicht war nach Rom gerichtet, um bey Senat und Volk Schutz zu suchen, den er, wenn er nur hätte durchkommen können, ohne Zweifel

n. R. E. 971. würde gefunden haben. Immer mußte man doch eine Art von Vorliebe für ihn haben, wenn man sich in Rom die Kühnheit der Syrer (*), Pseudantonins Knabenjahre, die eigenmächtig usurpirte Gewalt eines Gannys und Komazon (**) dagegen dachte. Selbst die sterbenden Soldaten gereute es, ihn verlassen zu haben, und die lebenden unterwarfen sich dem Sieger nur gezwungen. Auch in allen von ihm durchreisten Ländern hatte, wenn man ihn auch kannte, sich doch niemand an ihm vergreifen wollen. Er setzte dann aus Eribolus nach Chalkedon über, (denn nach Nikomedien zu gehen hatte er sich aus Furcht vor dem Statthalter Bithyniens, Cäcilius Aristo, nicht getraut,) sandte an einen kaiserlichen Einnehmer, ihn um Geld bitten zu lassen, ward erkannt, und noch in Chalkedon ergriffen. Die vom Pseudantonin ihm nachgesandten Soldaten kamen dazu, ... Aurelius Celsus nahm ihn gefangen, und man führte ihn nach Kappadocien als den schändlichsten Missethäter hin.

40.

Weil er hier hörte, auch sein Sohn sey gefangen . . . . indem er durch . . ging, hatte ihn

*) Rom einen Kaiser ihrer Nation geben zu wollen.

**) ein Spottnahme des Eutychian. Kap. 31. und B. 79. K. 4.

ihn der Centurio, Claudius Pollio greifen lassen, so stürzte er sich vom Wagen, denn gefesselt war er nicht, und brach den Arm, ward aber kurz nachher umgebracht.

n. R. E. 971.

(Lücke von 10 Zeilen)

So verlor dann Macrin, ein Mann schon in höherem Alter, (denn an vollen vier und funfzig Jahren fehlten etwa noch drey oder fünf Tage,) ein Mann, der sich ausgebreitete Erfahrung in Geschäften gesammlet, mehr als einen Beweis seiner Tapferkeit gegeben, so zahlreiche Armeen unter seinen Befehlen gehabt hatte, durch einen Knaben, dessen Nahmen er nie vorher gehört hatte, Thron und Leben, wie es ihm von einem Orakel vorausgesagt war; denn Jupiter Belus hatte ihm die Antwort gegeben:

„Alter! nimm dich in Acht vor jüngern rüs„stigen Kriegern,
„Machtverlust ist dein Loos, dein Loos ein „trauriges Alter.“

41.

So wenig kann der, welcher seine Macht recht fest gegründet zu haben glaubt, auf dauerhaften Bestand derselben rechnen, und der Glücklichste erfährt, wie jeder andere, des Glückes Wechsel. Macrin hätte sich Lob und Ruhm mehr, als je ein Sterblicher erwerben können,

n. R. E. 971. wenn er nicht selbst nach Alleinherrschaft gestrebt, vielmehr einen würdigen Senator ausgelesen, dem die Herrschaft übertragen, den zum Kaiser ernannt hätte. Dies wäre noch der einzige Weg gewesen, dem Vorwurf tückischer Verrätherey am Caracall zu entgehen, immer hätte er doch sagen können, seine Absicht sey gewesen, sein eigenes Leben zu retten, nicht sich selbst auf den Thron zu schwingen. Aber so, wie er es anfing, ward er sein eigener Ankläger, sein eigener Mörder; und trug seine Schande und seine Leiden nichts weniger als unverdient. Ohne nur den Nahmen eines Senators zu führen, strebte er zu der Würde eines Monarchen auf, und verlor sie eben so schnell als kläglich, denn seine Regierung hatte nur Ein Jahr und zwey Monathe, weniger drey Tage gedauert, bis auf den Tag der Schlacht gerechnet.

Neun

Neun und siebzigstes Buch.

Inhalt.

1—7. Avitus, auch Pseudantonin und Elagabal genannt, läßt viele Menschen hinrichten. 8—10. erlaubt sich jede Art von Frevel, und vermählt sich mit einer Vestalinn. 11. 12. bringt den Sonnengott, Elagabal nach Rom, und vermählt ihn mit der Göttinn Urania. 13—16. Liederlichkeiten des Avitus. 17. 18. er nimmt seinen Vetter an Sohnes Statt an, und giebt ihm den Nahmen Alexander. 19—21. seine Entthronung und Ermordung.

Außer dem noch fortgehenden Jahre 971.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
219.	972.	Pseudantonin z. 2m. u. Sacerdos z. 2m.
220.	973.	Pseudantonin z. 3m. und Eutychianus Komazon.
221.	974.	Gratus Sabinianus und Seleucus.
222.	975.	Pseudantonin z. 4m. und M. Aur. Severus Alexander.

I.

n.
R. E.
971.

Avitus, auch Pseudantonin, [und Elagabal,] der Assyrer, oder auch Sardanapal und Tiberin genannt, (denn auch diesen Nahmen bekam er nachher, weil man ihn nach seiner Ermordung in die Tiber warf,) hielt den Tag nach seinem Siege seinen Einzug in Antiochien. Um diese Stadt nicht der Plünderung, zu der die Soldaten große Lust bezeigten, auszusetzen, versprach er jedem Soldaten fünfhundert Denare im Voraus, die doch Antiochiens Bürger bezahlen mußten. Seine Briefe nach Rom enthielten außer dem, was jeder neue Kaiser schreibt, Schmähungen auf Macrin in Menge, besonders wegen seiner unedlen Abkunft, und Verschwörung wider Antonins Leben. Unter andern drückte er sich über ihn so aus: „Ein Mann, „der nach dem Ausruf, daß jeder Nichtsenator „abtreten sollte, den Senatssaal sogleich verlas„sen mußte — ein solcher Mann erfrechte sich, „seinen Kaiser, dessen Lebenssicherheit ihm vor„züglich vertrauet war, tückisch umzubringen, „seinen Thron an sich zu reißen, und eher Kai„ser als Senator zu werden.“ Von sich selbst machte er nicht nur den Soldaten, sondern auch dem Volk und dem Senat die besten Hoffnungen. August, mit dem er sich auch in Ansehung seiner Jugend in Vergleichung stellte, und Mark Anto-

nin

nin sollten die großen, die einzigen Muster seyn, denen er in allen seinen Handlungen ohne Unterschied nachzueifern sich bestreben würde. Und am wenigsten konnte er in Hinsicht auf die vom Macrin wider ihn ausgebrachten Schmähungen, folgende Stelle in seinem Briefe weglassen: „Meine Jahre wollte mir der Mann zum Vorwurf machen, er, der seinen fünfjährigen Sohn „zum Kaiser ernannte.“

n. R. E. 971.

2.

Dies war der Inhalt seines Briefes an den Senat. Ueberdies sandte er auch die Berichte von dem, was bey der Armee vorgefallen war, und die vom Macrin an den Maximus geschriebenen Briefe (B. 78. K. 36.) nicht nur an den Senat, sondern auch an die Legionen, in der Meynung, ihre Liebe zu ihm müsse in dem Grade zunehmen, als er den Haß gegen Macrins Andenken bey ihnen erhöhete. Nachher nannte er sich in einem Briefe an den Senat, und in einem Schreiben an das Volk Imperator, Cäsar, Antonins Sohn, Severs Enkel, den Gütigen, den Glücklichen, August, Proconsul und Volkstribun, die ihm freylich noch niemand zu führen erlaubt hatte — —

(Lücke von 28. Zeilen)

n. R. E. 971. dann schickte unser Sardanapal Briefe an den Senat durch Pollio, von ihm zum Consular erhoben, und zugleich war ihm befohlen, wenn er Widerstand fände, sich der helfenden Hand der Soldaten zu bedienen. Der Senat sah sich also wider seinen Willen gezwungen, den ganzen Brief vorlesen zu lassen, . . . und weil alles so dringend gemacht war, konnte man freylich keinen Entschluß fassen, wie ihn Pflicht, und Nutzen des Staates heischten — und voll Furcht und Bestürzung machte man die Verordnung, Macrin solle für einen Feind des Staates gelten, man überhäufte ihn und seinen Sohn mit Schmähungen, man beehrte jetzt den Tarant, den man so oft für Feind des Staates erklären zu dürfen gewünscht hatte, mit den grösten Lobsprüchen, freylich mit dem beygefügten Wunsche, daß der Sohn nach dem Vater gerathen möchte.

3.

(Lücke von 28. Zeilen)

— — eine That, die auch einem guten Kaiser Ehre gemacht hätte. So groß nämlich die Menge von Privatpersonen und Provinzen, von Römern . . . und Senatoren selbst war, die insgeheim und öffentlich in Wort und

und That gegen Caracall und ihn selbst, wie sich aus Macrins Briefschaften ergab, viel Ungebühr erlaubt hatten, so erklärte er sich doch, dies keinen entgelten lassen zu wollen, und — hielt Wort. Aber sonst überließ er sich auch allem, was nur Schändlichkeit, Widerrechtlichkeit, Mordsucht heißen mag, so daß Dinge, die nie vorher in Rom geschehen waren, jetzt als längst einheimische Pflanzen auf römischem Boden in voller Kraft da standen, und die kühnsten Thaten, von jedem unternommen, der sich mächtig fühlte, während seiner Regierung von drey Jahren, neun Monaten und vier Tagen, von der Schlacht angerechnet, die ihm die Oberherrschaft versicherte, den blühendsten Fortgang hatten. In Syrien ließ er den Nestor, den Statthalter Fabius Agrippinus, und die vornehmsten Ritter, die es mit Macrin gehalten hatten, hinrichten; gleiches Schicksal hatten in Rom selbst alle, die mit ihm in näherer Verbindung gestanden hatten; in Arabien ward Picas und Rhianus, der Statthalter, umgebracht, beyde, weil sie nicht schnell genug seiner Parthey beygetreten waren; in Cyprus Claudius Attalus, ehemals Statthalter in Thracien, dann vom Sever im Kriege wider den Niger aus dem Senat gestoßen, vom Tarantas wieder eingesetzt, und jetzt durchs Loos jener Insel Befehlshaber. Die Ursache seines Todes war eine Beleidigung des Komazon, den er ehemals im Thracischen

n. R. E. 970.

n. R. E. 971. Kriege wegen einer Vergehung zum Matrosendienst herabgesetzt hatte.

4.

Dies hinderte dennoch den Romazon, eigentlich Eutychian, (denn jenen Namen bekam er als lustige Person beym Geberdenspiel) in der Folge nicht, ohne vorher irgend ein Amt, oder Befehlshaberstelle, als bey der Armee bekleidet zu haben, General der Leibwache zu werden, Consulnrang und Insignien zu erhalten, zum Consul selbst sich aufzuschwingen, zum Stadtpräfect nicht einmal, sondern zum zweyten, drittenmal ernannt zu werden — eine Ehre, die nie vorher einem Römer zu Theil geworden war, und unter die widerrechtlichsten Ausnahmen der gegenwärtigen Regierung gerechnet zu werden verdienet. Dieser Mann also war schuld an Attalus Tode; Triccianus hingegen muste deswegen sterben, weil er zu strenge Mannszucht bey der Albanischen Legion unter Macrin gehalten hatte, weil er überhaupt ein unternehmender Mann war, und wegen seiner vielen Aemter bey verschiedenen Armeen sowohl, als wegen seines vertrauten Umganges mit Antonin unter den Soldaten einen großen Anhang hatte, weswegen . . . . mit gutem Vorbedacht vorausgeschickt ward, und sich jetzt in Bithynien aufhielt. Hier ließ er ihn umbringen,

bringen, ob er gleich dem Senat vorher selbst schrieb, er habe ihm sowohl als dem Julius Asper, beyde vom Macrin aus Rom verbannt, zurückzukommen Erlaubniß gegeben. Ein gleiches Schicksal hatte Sylla, vorher Statthalter in Kappadocien, welche Provinz er doch bereits verlassen hatte. Dieser Mann mochte wohl überall, auch wo es sein Beruf nicht war, die Hand im Spiele haben wollen, und so war er auch jetzt, vom Kaiser aus Rom entboten, einem Corps von Celten, das in den Winterquartieren Bithyniens einige Unruhen angefangen hatte, und nun nach Hause zog, entgegen gegangen. Alle diese Männer ließ Pseudantonin hinrichten, ohne dem Senat darüber die geringste Nachricht zukommen zu lassen. In Rom selbst hingegen ward Sejus Cajus, ein Enkel des Stadtpräfectes Fuscianus, ein eben so reicher, als bedeutender, und einsichtsvoller Mann, unter dem Vorgeben, er habe einige von der Albanischen Legion zum Aufruhr verleiten wollen, auf blose Angabe des Kaisers über einige Artikel im Pallast vernommen, und eben daselbst niedergemacht. Auch Valerianus Pätus muste sterben, weil er sein Brustbild auf einige goldene Münzen hatte prägen lassen, um sie seine Buhlerinnen als Galanterie tragen zu lassen. Doch gab man ihm auch Schuld, er sey Willens gewesen, nach Kappadocien, welches an sein Vaterland Galatien gränzte, hinzugehen, um eine

n. R. E. 971.

Em-

n. R. E. 971. Empörung aufzuregen, und dies sey der eigentliche Grund gewesen, warum er sein Bild auf goldne Münzen habe prägen lassen.

5.

Ausser diesen wurden auf Urtheil und Recht vom Senat selbst Silius Messala, und Pomponius Bassus mit dem Tode bestraft, und ihr Verbrechen war, daß sie, wie der Kaiser sich ausdrückte, an seiner Regierung keinen Geschmack fänden. Trug er doch kein Bedenken, dies an den Senat selbst zu schreiben, und sie Ausspäher aller seiner Handlungen, und Tadler alles dessen, was im Pallaste vorginge, zu nennen, und — setzte er hinzu: „die Beweise für ihre gefährliche „Absichten auf mein Leben habe ich euch nicht „mitsenden wollen, ihr würdet sie doch ohne al„len Nutzen lesen, die Männer — sind ja todt.“ Aber die Triebfedern ihrer Ermordung lagen etwas tiefer. Messala war gewohnt, wenn er im Senat sprach, sich etwas stark auszudrücken, weshalb ihn der Kaiser gleich anfangs, unter dem Vorwande, seines Beystandes zu bedürfen, nach Syrien entbieten ließ, um nicht durch ihn vorzüglich den Senat in Rom zu andern Gesinnungen umstimmen zu lassen. Bassus hatte eine Gemahlinn, die Schönheit und Adel des Geschlechts in ihrer Person verband; sie war Enke-

linn

linn des Claudius Severus und Mark Antonins. Der Kaiser nahm sie sogleich selbst zur Gemahlinn, ohne daß sie, bey Verlust seiner Gnade, den ersten Mann betrauren durfte. Doch von seinen Vermählungen, wo er bald der Vermählte, bald der Vermählende war, will ich in der Folge sprechen: denn er war Mann, und war Weib, und fröhnte der Liebe, als thätiger und als leidender Theil aufs unzüchtigste.)

n. R. E. 971.

(Lücke von 30 Zeilen.)

6.

Aber, daß er [den Gannys,] der die ganze Empörung unter Macrin eingeleitet, ihn, den Elagabal zuerst ins Lager gebracht, die Soldaten für ihn geneigt gemacht, ihm die Schlacht gewonnen hatte, seinen Erzieher und Führer, gleich beym Antritt seiner Regierung in Nikomedien hinrichten ließ, das hielt man für schreyende Ungerechtigkeit. Schwelger war Gannys allerdings, und ließ sich Geschenke gefallen; aber er hatte nie einem Menschen zu schaden gesucht, vielen sogar große Gefälligkeiten erwiesen. Und was am meisten in Betrachtung kommt — er war treuer Verehrer seines Herrn, und stand bey Mäsa und Soämis in großen Gnaden; bey jener, weil er ihr Zögling, bey dieser, weil er ihr eine Art von Mann war. Doch dies war gewiß nicht Ursache seines

gewalt-

n. R. E. 971.

gewaltsamen Todes, vielmehr wollte Elagabal ihm die förmliche Vermählung mit derselben erlauben, und ihn zum Cäsar ernennen; der Grund war vielmehr kein anderer, als der, daß er ihn mit Ernst anhielt, bescheiden und vernünftig zu regieren. Der Kaiser war es selbst, der zuerst Hand an ihn legte, weil kein Soldat den ersten Schritt zu diesem Mord zu thun sich getraute.

7.

Auch . . . **Verus** ward hingerichtet, dem als Anführer der dritten Gallischen Legion der kühne Gedanke einfiel, sich zum Monarchen aufzuwerfen, und **Gellius Maximus**, der, blos Legat der vierten Skythischen, im zweyten Syrien (*) liegenden Legion, sich eben dies hatte zu Sinn kommen lassen. So bunt ging alles durch einander, daß solche Männer, der eine vom Centurio zum Senator aufgeschroben, der andere eines Arztes Sohn, sich den Gedanken beygehen ließen, Monarchen zu werden. Ich nenne nur diese, nicht als wären sie die einzigen gewesen, die so tolle Entwürfe sich gemacht hätten, sondern weil sie doch wenigstens Senatoren waren: denn außerdem

(*) Das zweyte Syrien ist hier das eigentliche so genannte. Die dritte Gallische Legion, die Verus unter sich hatte, lag in Phönicien, das auch Syrien hieß.

n.
R. E.
971.

ſerdem unternahm auch noch ein Sohn eines Centurio, die oben genannte Galliſche Legion, und ein Wollarbeiter die vierte Skythiſche aufzuwiegeln, und ein dritter Privatmann die in Kyzikum liegende Flotte, während daß Pſeudantonin in Nikomedien ſeine Winterquartiere hielt, für ſich zu gewinnen. So ging es an mehrern Orten, ſo leicht ſtellte ſich jeder, dem die Luſt, Regent zu werden einkam, die Sache vor, und fing, durch das Beyſpiel derer ermuntert, die ohne Hofnung und ohne Verdienſt den Thron beſtiegen hatten, Empörungen an. Ich fürchte nicht, daß jemand dieſe Erzählungen unglaublich finden wird. Daß jene Männer vom geringern Volk nach der Regentſchaft ſtrebten, habe ich von glaubwürdigen Männern gehört, und was ich von der Flotte gemeldet habe, kann ich, weil ich nicht weit davon in Pergamus war, in welcher Stadt, ſo wie in Smyrna Macrin mich zum Befehlshaber gemacht hatte, nach genauer Erkundigung als zuverläßig verſichern, und eben deshalb ſcheint mir auch keine der andern Erzählungen unglaublich.

8.

Dies waren Pſeudantonins Mordthaten. Bey ſeinen Abweichungen von unſrer bisherigen Verfaſſung war der Schade, den er uns that, noch ganz einfach und nicht eben beträchtlich, nur

n. R. E. 971. nur daß er dem Herkommen zuwider die Neuerungen machte, daß er einige Regentennahmen, wie ich vorher schon bemerkt habe, ohne eine Senatsverordnung abzuwarten, sich eigenmächtig gab, — daß er Macrins, als Consuls, Namen in den Jahrbüchern tilgen, und den seinigen dagegen eintragen ließ, ob er gleich nie dazu gewählt, keine einzige consularische Handlung, weil das ganze Consulat schon vorbey war, verrichtet, und anfangs in drey Briefen an uns blos den Adventus, als einzigen Consul des verflossenen Jahres hatte genannt wissen wollen, — daß er sich sogleich zum Consul zum zweytenmal machte, ohne vorher irgend ein Staatsamt bekleidet, oder nur irgend ein äußerliches Ehrenzeichen eines Staatsbeamten gehabt zu haben — daß er in Nikomedien, als Consul, bey den geweihten feyerlichen Spielen (Ludi votivi) das Triumphgewand nicht trug. (*)

9.

Er vermählte sich dann mit der Cornelia Paula, wie er sagte, nur um recht bald Vater zu werden, er, der sich noch nicht einmal Mann nennen durfte. Bey der Vermählung wurden nicht nur an Senat und Ritter, sondern auch an die

(*) Hier gehet der oben B. 78. K. 2. genannte vatikanische Kodex zu Ende.

die Gemahlinnen der Senatoren Geschenke aus- n. C.
getheilt, jeder gemeine Bürger bekam einhundert 971.
und funfzig, jeder Soldat zweyhundert und funf-
zig Denare zu verschmausen. Auch wurden Gla-
diatorengefechte gegeben, wobey er in der mit
Purpur verbrämten Toge erschien, wie vorher bey
den geweihten Spielen. Unter vielen andern wil-
den Thieren ward auch ein Elephant und ein und
funfzig Tigerthiere erlegt, eine Zahl, auf die
man vorher nie gekommen war. Doch er schied
sich bald wieder von der Paula, unter dem Vor-
wand, sie habe ein Mahl am Körper, und seine
Gemahlinn ward Aquilia Severa. Diese Ver-
mählung war aber die augenscheinlichste Verach-
tung der Gesetze, höchste Ruchlosigkeit war es,
daß er sie, eine der Vesta gewidmete Jungfrau,
um ihre jungfräuliche Ehre brachte; aber er war
frech genug, sich damit zu rechtfertigen: „Ich
„entschloß mich zu dieser Ehe, um aus ihr Kin-
„der zu sehen, die eine Art von Gottheit mit zur
„Welt brächten, wenn sie einen Erzpriester zum
„Vater, und eine Vestalinn zur Mutter hätten.“
So konnte der Mann noch ein Verdienst in einem
Verbrechen suchen, das ihn (nach alter Sitte)
würdig machte, auf freyem Markte gegeißelt, ins
Gefängniß geführt, und erwürgt zu werden.
Doch auch diese Verbindung war nicht von langer

n. R. E. 971. Dauer, er nahm eine andere, eine dritte, eine vierte Gemahlinn, kehrte aber doch endlich zu seiner Severa zurück.

10.

In Rom ereigneten sich allerhand Wunderzeichen, unter denen vorzüglich bemerkenswerth war, daß die Bildsäule der Isis, die auf der Zinne ihres Tempels auf einem Hunde sitzend vorgestellet war, ihr Gesicht einwärts kehrte. Sardanapal gab auch viele Fechter- und andere Schauspiele, bey denen besonders Aurelius Aelix Ehre einlegte, ein Athlet, der seinen Gegnern sich so sehr überlegen fühlte, daß er in den Olympischen Spielen sowohl im Ringen, als auch im Faustkampf (Pancratium) sich zum Gefecht angab, und in den Capitolinischen Spielen auch wirklich in beyden Arten von Kampf den Sieg erhielt. Denn in Elis (Olympia) beneidete man ihn, fürchtete, er möchte, wie man im Spürchworte sagt, der achte nach dem Herkules werden, man ließ also gar keine Ringer auftreten, obgleich im Verzeichnisse der Kampfarten auch das Ringen ausdrücklich stand. Nur in Rom also ward er Sieger in beyden Gattungen, in Rom der erste Sieger in seiner Art.

11.

11.

n. R. E. 971.

Zu Elagabals widergesetzlichen Handlungen gehört auch, daß er nicht nur einen ausländischen Gott in Rom einführte, und mit ganz neuen Ceremonien beehrte, sondern ihn selbst über Jupiter setzte, und sich selbst durch eine Senatsverordnung zu dessen Priester zu ernennen befahl, — daß er sich beschneiden ließ, und sich des Schweinfleisches enthielt, um sich seiner Meynung nach dadurch zum reineren Verehrer seines Gottes zu machen. Zwar wollte er sich anfangs ganz entmannen, und zwar um Hermaphrodit zu scheinen, doch zog er die Beschneidung, als einem Priester der Gottheit Elagabal mehr angemessen vor, und ließ auch viele seiner Freunde auf gleiche Weise verstümmeln. Ferner trug er ein ausländisches Kleid, wie es die Syrischen Priester zu tragen pflegen, erschien oft darin auch öffentlich, und diese Tracht erwarb ihm vorzüglich den Beynahmen des Assyrers. Ich übergehe die Gesänge in fremder Sprache, die er nebst seiner Mutter und Großmutter seinem Gott Elagabal sang, und die geheimen Opfer von jungen Knaben, die er ihm unter zauberischen Ceremonien brachte. Auch versperrte er einen Löwen, einen Affen und eine Schlange in dessen Tempel, warf ein männliches Glied in denselben, behing sich den Körper mit Amuleten, und was der Alfanzerey mehr war.

n. R. E. 971.

12.

Doch dies alles übergehe ich gern, um das Lächerlichste noch anführen zu können, daß er für seinen Elagabal sogar eine Partie aussuchte, als ob Weib und Kind für einen Gott ein Bedürfniß wäre. Eines Gottes Braut durfte nun freylich nicht arm, nicht von gemeiner Abkunft seyn: seine Wahl fiel also auf **Uranien**, (*) der Karthaginenser Göttinn, deren Bildsäule er deshalb von dorther kommen ließ, im Pallast aufstellte, und aus allen Provinzen des römischen Reiches Hochzeitgeschenke, wie bey seinen eigenen Vermählungen, zu bringen verordnete. Diese Hochzeitgeschenke wurden auch nach seinem Tode noch fortgezahlt, aber als Mitgabe wollte er nichts annehmen, als zwey goldene Löwen, (**) die hernach eingeschmelzt wurden. Der Gott selbst ward in einer goldenen Bildsäule aufgestellt, die mit vielem Schmuck überladen war. So brachte er die vielen in der Schatzkammer gefundenen Schätze durch, und seine Einkünfte reichten bey weitem nicht zu seinen Verschwendungen.

13.

*) ist mit Astarte, der Mondgöttinn einerley, und Elagabal sollte die Sonne vorstellen; das Pärchen war also gar nicht übel gewählt.

**) die Löwen sind Gespann vor Astartens Wagen.

13.

n. K. E. 971.

Ueberhaupt lebte Sardanapal, der zwischen Göttern selbst förmliche Eheverbindungen stiftete, für seine Person in der ungebundensten Unzucht. Er vermählte sich mit einer Gemahlinn nach der andern, hatte überdies noch eine ganze Menge Weiber unächten Schlages in seinem Harem, nicht als ob sie ein Bedürfniß für ihn gewesen wären, sondern um von ihnen die Modificationen des Liebesgenusses bey seinen Lustknaben zu lernen, und bey seinen Schändlichkeiten eine ganze Schaar Gesellschafterinnen um sich her zu haben. Die Arten, wie er andere mißhandelte, oder sich selbst mißhandeln ließ, waren so schändlich, daß niemand beym Erzählen oder Lesen derselben aushalten könnte; ich will also nur einige Beyspiele von Lüderlichkeit anführen, die, vor aller Augen getrieben, nicht verheelt werden können. Er ging bey Nacht in Schenkhäuser, den Kopf mit falschem Haar verstellt, und that alles, was Wirthinnen in solchen Häusern zu thun pflegen; — er kam in die berüchtigsten Freudenhäuser, jagte die weiblichen Bewohner aus, um mit seinen Lustknaben Besitz zu nehmen; endlich bestimmte er im Pallaste selbst ein eigenes Zimmer zu seiner Geilheit Befriedigung, trat, wie eine Buhlerinn, blos im Unterkleide, in die Thüre, zog den in goldenen Ringen hängenden Vorhang

n. R. E. 971. vor derselben auf und zu, und lockte mit schmachtender, gebrochener Stimme die Vorübergehenden an, bey ihm einzukehren. Daß immer einige vorbeygehen mußten, war schon vorher auf seinen Befehl veranstaltet. Denn, so wie er überhaupt Spürer liebte, so hatte er auch eine Menge Lustjäger, die ihm vorher betastete Knaben zubringen mußten, die seinen unzüchtigen Absichten am besten entsprächen. Dafür mußten sie ihm aber auch zahlen, und über keinen Gewinn brüstete er sich mehr als über diesen, zankte sich sogar mit andern Wollüstlingen: „seht, „ich habe der Liebhaber weit mehrere, verdiene „weit mehr, als ihr.“

14.

So wußte er von allen seinen Geliebten Vortheile zu ziehen, doch hatte er auch unter ihnen einen vorzüglich begünstigten Liebling, den er deshalb auch zum Cäsar zu ernennen Willens war. Sonst erschien er auch im Bezirk des Pallastes, (wenn man anders seinem Hause diesen Nahmen geben darf,) als Wettfahrer in grünem Gewande; die Kampfrichter waren außer seinen vertrautern Gesellschaftern auch Ritter, freygelassene Hofdiener, selbst die Generale der Leibwache, seine Großmutter, Mutter und Gemahlinnen, einige Senatoren sogar und Leo der

Stadt-

n. R. E. 971.

Stadtpräfect. Da sah man dann den Künstler im Roßlenken um Goldmünze wie den geringsten im Volke betteln, vor Kampfrichtern und Soldaten sich tief verbeugen. Wann er Recht sprach, schien er noch am ersten etwas Männliches zu haben, aber sonst affectirte er auch überall in Handlungen und Ton der Stimme weibische Weichlichkeit, tanzte, wo er ging und stand, nicht nur auf der Orchester, sondern auch in gewisser Art auf der Straße, beym Opfern, bey Audienzen und Volksversammlungen. Und endlich, (um wieder auf seine Vermählungen zu kommen,) wählte er sich einen Gatten, und ließ sich Weib, Gebieterinn, Augusta nennen, setzte sich an den Spinnrocken, trug eine netzförmige Haube, und schminkte die Augen mit Bleyweiß und Karmin. Ein einzigesmal ließ er sich den Bart auf die gewöhnliche Art abnehmen, und gab deshalb ein großes Fest, dann aber ließ er sich die Haare ausrupfen, um auch hierin das Weib zu machen, wie er denn auch oft Senatoren (in weiblichem Negligee) im Bett empfing.

15.

Und dieser Dame Gemahl war Hierokles, ein Sklav aus Karien gebürtig, ehemals Lustknabe des Gordius, (*) von dem er auch die Kunst

 des

*) Ein berühmter Wettfahrer Lamprid. in Elagabals Leben Kap. 6. und 12.

n. R. E. 971.

des Wettfahrens gelernt, und durch dieselbe sich auf eine ganz sonderbare Art beym Elagabal in Gunst gesetzt hatte. Bey einem Wettrennen stürzte er gerade vor Sardanapals Sessel vom Wagen, verlor im Fallen den helmförmigen Hut, unverhüllt stand der Knabe mit glattem Kinn und blondem Haare da, und sogleich wurde er in den Palast mehr hingerissen als hingeführt. Hier legte er bey Nacht noch mehr Ehre als bey Tage ein, und Sardanapal erhob ihn zu so hohen Ehren, daß er weit mehr als er selbst vermochte, und daß man bey dieser Macht des Sohnes es für eine Kleinigkeit hielt, die Mutter desselben, damals noch immer Sklavinn, von den Soldaten nach Rom gebracht, und den Gemahlinnen der Consularen an Range gleich gesetzt zu sehen. Oft hatte er zwar vorher schon mehrere geehrt, und zu großer Macht erhoben, wenn sie etwa seine Empörung (wider Macrin) begünstiget, oder ihn in fleischlicher Lust bedient hatten; denn Dame Elagabal wollte gern auch für Ehebrecherinn gelten, um auch liederlichen Weibern nachzuahmen, und ließ sich gutwillig auf frischer That ertappen, wenn sie auch den gröbsten Schimpfworten des beleidigten Mannes sich aussetzte, oder wohl gar blaue Striemen als Beweise seiner schweren Hand auf ihren Wangen trug; — aber wenn ältere Liebe doch immer nur oberflächlich gewesen war, so war hin-

hingegen die Liebe zu dem jetzigen Eheherrn mit so haltenden Farben im Herzchen aufgetragen, daß das zärtliche Weibchen über eine thätliche Behandlung sich nichts weniger als beleidigt, vielmehr zu desto innigerer Liebe gestärket fand, ihn in der That zum Cäsar zu ernennen entschlossen war, der Großmutter, die dies hindern wollte, mit völliger Ungnade drohte, seinetwegen die Gunst der Soldaten verscherzte, und zu dem künftigen traurigen Ende sich selbst den Weg bahnte.

n. C. 971.

16.

Ein gewisser Aurelius Zotikus, aus Smyrna, von seines Vaters Kunst auch der Koch benannt, war zwar auch einmal ein vorzüglich begünstigter Liebhaber, fiel aber bald in Ungnade, und dies war — sein Glück. Dieser Mann war am ganzen Körper vortreflich zum Athleten gebaut, und vorzüglich von der Natur an einem gewissen Theile dotirt, weshalb er auch von den Aufspürern solcher Talente dem Kaiser gepriesen, sogleich vom Kampfplatz hinweg gerissen, und in einem so zahlreichen Aufzuge nach Rom gebracht ward, als weder Augarus unter Severs, (*) noch Teridat unter Nero's (**) Regierung

(*) B. 77. K. 12. Herodian B. 3, K. 9.
(**) B. 63. K. 1. 2.

n. R. E. 971. gierung bey sich gehabt hatten. Noch ehe ihn der Kaiser sah, machte er ihn zu seinem Kammerherrn, beehrte ihn mit seines Großvaters Avitus Nahmen, ließ ihn festlich mit Kränzen schmücken, und so hielt der Mann seinen Einzug in den mit unzähligen Lampen erleuchteten Palast. Sobald ihn der Kaiser sah, sprang er in tanzendem Takt auf, Zotikus begrüßte ihn, wie sichs gebührte, als Monarchen und Kaiser, aber er verdrehte mit weiblicher Ziererey Nacken und schmachtende Augen, und konnte nicht genug eilen, ihm zu befehlen: „Nenne mich doch nicht „Gebieter, Gebieterinn bin ich.“ Dann gingen beyde sogleich ins Bad, und weil der Kaiser bey der Entkleidung den Mann seiner Erwartung völlig entsprechend fand, ward die Brunst noch heftiger: wie eine Geliebte lehnte er sich an des Lieblings Brust, und nahm in seinem Arm liegend die Abendtafel ein. Weil aber Hierokles befürchtete, Zotikus möchte den Kaiser noch näher an sich fesseln, als er selbst, und ihn, wie dies der Fall gewöhnlich bey Nebenbuhlern ist, unglücklich zu machen bedacht seyn, so ließ er ihm durch die Mundschenken, seine Freunde, einen entnervenden Trank beybringen. Dieser that seine Wirkung, Zotik blieb die ganze Nacht hindurch zum Geschäft der Liebe unvermögend, verlor alle bisher genossene Vortheile, ward aus dem Palast, dann aus Rom, und endlich aus

ganz

ganz Italien fortgejagt, und — rettete dadurch sein Leben auf die Zukunft. Endlich trieb der Kaiser seine Geilheit so weit, daß er den Aerzten große Summen bot, wenn ihr anatomisches Messer ihn auch zum weiblichen Genuß der Liebe empfänglich machte.

n. R. E. 971.

17.

Doch Sardanapal sollte bald den würdigsten Lohn seiner Lüderlichkeit empfangen. Die Schändlichkeiten, die er mit andern trieb, und mit sich treiben ließ, machten ihn bey dem Volke und Soldaten, denen er doch sehr schmeichelte, zum Abscheu, und die letzten machten ihn im Lager nieder. Die nächste Veranlassung war diese. Er hatte den Bassian, der mit ihm Geschwisterkind war, in der Mitte der Mäsa und Soämis dem Senat vorgestellt, und an Sohnes Statt angenommen, — hatte sich selbst über das Vergnügen, so schnell eines solchen Sohnes Vater zu werden, und als wäre er weit älter an Jahren als jener, glücklich gepriesen, (*) hatte versichert, er brauche keinen Sohn weiter als diesen, um sein Haus vor allen künftigen Unfällen sicher zu stellen, und sein Gott Elagabal habe ihm diese Adoption, und dem neuen Sohne den Nah-

n. R. E. 974.

(*) der Vater war etwa Ein Jahr älter, als der Sohn.

u. R. E. 974. Nahmen Alexander zu geben befohlen. Ich für meine Person glaube, daß in der That bey der ganzen Sache Einfluß der Götter mitgewirkt habe, und gründe meine Meynung nicht auf das, was der Kaiser selbst, sondern ein anderer zu ihm sagte, daß ein Alexander aus Emesa kommen, und sein Nachfolger werden würde, so wie auch die Begebenheiten in Obermysien und Thracien vorbedeutend schienen.

18.

Kurz vor seinem Ende kam nemlich ein Dämon, der sich für Alexander den Großen ausgab, und ihm in Bildung und Tracht völlig ähnlich sah, aus den an der Donau gelegenen Gegenden ganz unerwartet zum Vorschein, durchzog nach Art eines vom Bacchus Begeisterten Asien, und Thracien mit vierhundert, die Thyrsusstäbe und Rehfelle trugen, aber ihren Weg sehr friedlich fortsetzten. Alle, die damals in Thracien sich aufhielten, versichern auch, daß man diesem Dämon und seinem Zuge Einkehr und jedes Bedürfniß auf Kosten des Landes gegeben, und daß kein Landesfürst, kein Soldat, kein kaiserlicher Einnehmer, selbst kein römischer Statthalter es gewagt habe, ihn zur Rede zu stellen, noch weniger ihm entgegen zu ziehen; vielmehr sey er im förmlichen Pompe bey hellem Tage bis nach By-

Byzanz, wohin sein Weg, wie er selbst gesagt, ginge, fortgezogen, von Byzanz sey er zu Schiffe nach Chalkedon übergegangen, daselbst ans Land getreten, und habe bey Nacht gewisse Opfer gebracht, ein hölzernes Pferd in die Erde vergraben, und sich dann nirgends weiter sehen lassen. Alles dies hörte ich, wie gesagt, bey meinem Aufenthalt in Asien, ehe man noch von Baßians Adoption in Rom das Mindeste wuste.

n. C. 974.

19.

So lange indeß Sardanapal mit seinem Vetter sich freundschaftlich vertrug, hatte auch er nichts zu fürchten. Aber sobald er gegen jedermann mißtrauisch zu werden anfing, und Liebe und Wohlwollen aller sich ganz auf jenen hinneigen sah, war er kühn genug, sich die Adoption gereuen zu lassen, und alle Mittel zu versuchen, ihn aus dem Wege zu räumen. Doch indem er einmal seinem Endzweck näher zu schreiten den Versuch machte, war er denselben zu erreichen so wenig im Stande, daß vielmehr sein eigenes Leben dabey in große Gefahr kam. Alexander ward von seiner Mutter und Großmutter und den Soldaten selbst sehr sorgsam beobachtet; die Leibwache fing, sobald sie Sardanapals Absicht merkte, einen gefährlichen Aufstand an, und war nicht eher zur Ruhe zu bringen, als bis Sardanapal in Alexanders

n. R. E. 974. anders Begleitung selbst im Lager erschien, demüthig um sein eigenes Leben bat, und die Gesellschafter seiner Lüste auszuliefern versprach. Für den Hierokles bat er im kläglichsten Tone, weinte die lautesten Thränen, wünschte lieber selbst zu sterben; „Nur den, sagte er, lasset mir, „was ihr auch Arges von ihm denken möget oder „tödtet lieber mich.“ Solche Opfer muste er bringen, um nur die Soldaten zu besänftigen, und so wenig fehlte an seinem Tode. Am wenigsten besaß er die Liebe der Großmutter: sie hatte von je her seine Lebensart verabscheuet, zumal, da er, wie sie sagte, nicht wirklicher Sohn Antonins wäre, Alexander hingegen, dem sie desto gewogener war, in der That von ihm abstamme.

20.

Kurz nachher machte er dennoch einen neuen Versuch auf Alexanders Leben, die Leibwache empörte sich von neuem, und er kam mit Alexander zugleich ins Lager. Weil er aber bemerkte, daß man ihn nicht aus den Augen ließ so suchte er, während daß beyder Mütter, erhitzter auf einander als je vorher, die Soldaten noch mehr verhetzten, mit der Flucht zu entkommen, wäre auch fast, weil man ihn in einen Kasten warf, seinem Tode entgangen. Doch er ward bald entdeckt, und im achtzehenden Jahre seines Lebens niedergemacht.

macht. Mit ihm stach man zugleich seine Mutter nieder, die ihn fest umschlungen hielt. Beyden hieb man die Köpfe ab, entkleidete ihre Leichname, und schleifte sie anfangs in der ganzen Stadt umher, dann überließ man der Mutter Leichnam seinem Schicksale, und den des Sohnes warf man in den Tiberstrom.

n. R. E. 974.

21.

Nun kam die Reihe an Hierokles, die Generale der Leibwache, und Aurelius Eubulus. Der letztere war ein Emesaner von Geburt, aber in Insolenz und Lüderlichkeit so weit gegangen, daß vorher schon das Volk seine Bestrafung begehrt hatte. Als erster Rentmeister hatte er in den strengsten Confiskationen eine Ehre gesucht. Jetzt ward er vom Volk und Senat in Stücken zerrissen, mit ihm der Stadtpräfect Fulvius, an dessen, so wie in dessen Vorgängers Stelle Komazon wieder in dies Amt eintrat: denn wie eine verlarvte Maschine, die zwischen den Akten, um das Theater nicht leer zu lassen, eingeschoben werden, muste der Mann immer den leeren Platz der Stadtpräfecten füllen. Elagabal, der Gott, ward selbst nicht verschont, und — des Landes verwiesen. Dies Ende nahm es mit Tiberin, und von allen, die ehemals seiner Empörung (wider Macrin) Theilnehmer, und unter ihm mächtige Männer ge-

n. R. E. 974. gewesen waren, (*) blieb nur ein einziger (Eutychianus Romazon) am Leben.

(*) Siehe oben Kap. 4.

Achtzigstes Buch.

Inhalt.

K. 2. Warum Dio Alexanders Regierung nicht so genau, wie die vorhergehenden beschrieben habe. Ulpian, General der Leibwache — wird niedergemacht. 3. 4. Artaxerxes, ein Perser, macht Parthern und Römern zu schaffen. 5. Dio's zwentes Consulat, Rückkehr in sein Vaterland, und Schluß seiner Geschichte.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
222.	975.	Elagabal zum 4tenm. und Alexander Severus.
223.	976.	Luc. Marius Maximus z. 2tenm. u. Luc. Roscius Aelianus.
224.	977.	Julian z. 2m. u. Crispinus.
225.	978.	Fuscus z. 2m. u. Dexter.
226.	979.	Alex. Severus z. 2tenm. u. Caj. Marcellus Quintilianus.
227.	980.	Lucius Albinus und Max. Aemil. Aemilianus.

228.

Nach Christi Geb.	nach Roms Erb.	Consuln:
228.	981.	Tit. Manilius Modestus und Serv. Calpurnius Probus.
229.	982.	Alex. Severus z. 3tenm. und Dio Caßius.

I.

Alexander trat nach Elagabals Tode sogleich die Regierung an, und sein erstes Geschäft war, seine leibliche Mutter Mamäa zur Augusta zu erklären, welche dann als Mitregentinn für ihren Sohn, um ihn zu einem löblichen Regenten bilden zu lassen, verständige Männer zu Gesellschaftern wählte, und die geschicktesten Senatoren auslas, um mit ihnen jedes Regierungsgeschäft gemeinschaftlich zu überlegen. Ein gewisser Domitius Ulpianus ward General der Leibwache mit voller Gewalt, die an sein Amt gebunden war. Wenn ich bis auf den gegenwärtigen Zeitpunkt meine Geschichte nach genauer Erkundigung aller Umstände niedergeschrieben habe, so sehe ich mich doch außer Stand, dies in der Folge zu versprechen, weil ich mich seitdem nur kurze Zeit in Rom aufgehalten habe. Nach meiner Rückkehr aus Asien nach Bithynien ward ich krank; von da eilte ich, um die Statthalterschaft

n. R. E. 975. u. f. f.

n. R. E. 975. u. f. f. in Afrika zu übernehmen, und kaum war ich nach Italien zurückgekommen, als ich fast ohne auszuruhen nach Dalmatien, und von da nach Oberpannonien als Statthalter gesandt ward. Zwar kam ich nachher nach Rom, und Campanien zurück, aber ich hielt mich auch jetzt nicht auf, um nur bald in mein Vaterland zu kommen.

2.

Dies ist die Ursache, warum ich meiner folgenden Geschichte nicht gleiche Sorgfalt, wie vorher, habe widmen können. Ich will also wenigstens eine kurze Uebersicht der Begebenheiten bis auf mein zweytes Consulat geben. Ulpian hatte viele unter Sardanapal eingerissene Unordnungen abgestellt; weil er aber den Tod des Flavian und Chrestus, um an ihre Stelle zu kommen, befördert hatte, so ward er selbst nicht lange nachher von der Leibwache, die ihm einmal bey Nacht auflauerte, hingemordet, ob er gleich nach dem Pallast hinlief, um bey dem Kaiser, und der kaiserlichen Mutter Schutz zu suchen. Noch bey seinem Leben hatte das Volk aus einer sehr geringfügigen Ursache einen großen Aufstand gegen die Leibwache erhoben, und die Hitze war von beyden Seiten drey Tage nach einander so groß, daß viele dabey ums Leben kamen. Die Soldaten, der Menge ihrer Gegner in die Länge nicht gewachsen,

sen, fingen an, die Häuser in Brand zu setzen: das Volk ward ängstlich, die ganze Stadt könne darüber zu Grunde gehen, und entschloß sich, jenen wenigstens eine erzwungene Versöhnung anzutragen. Nachher ward Epagathus, der vornehmste Anstifter von Ulpians Tode nach Aegypten gesandt, wie man ihm sagte, um diese Provinz als Statthalter zu übernehmen, eigentlich aber um durch seine Bestrafung in Rom keinen Aufstand zu veranlassen; man brachte ihn dann aus Aegypten nach Kreta, wo er seinen Lohn erhielt. Was Alexanders Mutter betrifft, so war Habsucht für sie eine unwiderstehliche Leidenschaft, und sie erlaubte sich jedes Mittel, Geld zusammenzubringen. Sie suchte auch dem Sohne eine Gemahlinn aus, nur erlaubte sie ihr nicht den Nahmen Augusta zu führen, und nach einiger Zeit entriß sie die in der That zärtlich geliebte Gemahlinn den Armen des Sohnes und verbannte sie nach Lybien. Und dies alles mußte sich Alexander, ohne ein Wort dagegen sagen zu dürfen, von der gebieterischen Mutter gefallen lassen.

n. R. E. 975. u. f. f.

3.

Hin und wieder waren im römischen Reiche unter Alexanders Regierung Unruhen, zum Theil nicht wenig bedenkliche vorgefallen, aber doch im-

n. R. E. 975. u. f. f.

mer glücklich beygelegt worden. Keine war dennoch gefährlicher, keine, die nicht nur bey Römern, sondern auch bey mehreren Nationen eine mehr gegründete Furcht erwecken konnte, als die sich in Mesopotamien zu erheben begann. Ein gewisser Artaxerxes, ein Perser, von niedriger und unbedeutender Abkunft hatte das Parthische Reich wieder an die Perser gebracht, beherrschte es als König, und von ihm soll sich die Familie des Chosroes herleiten. Nach Alexanders des Großen Tode waren seine Macedonischen Feldherren lange Zeit Beherrscher über die Perser und Parther, so wie über andere Länder gewesen; weil sie aber nachher gegen einander zu Felde zogen, schwächte und stürzte einer den andern selbst. Arsakes, der Parther, war der erste, der diese Schwäche benutzte, das Macedonische Joch abzuwerfen; mit ihm fing sich eine neue Reihe Parthischer Könige an, und das Reich blieb in den Händen seiner Familie bis auf den König Artaban. (B. 78. K. 1.) Der oben genannte Artaxerxes hatte die Parther in drey Schlachten besiegt, und ihren König Artabanus umgebracht, und zog nun gegen Atra an, um von hier aus das Glück seiner Waffen auch gegen die Römer zu versuchen. Es gelang ihm auch, die Mauern von Atra niederzuwerfen, weil er aber in einem Hinterhalt eine große Menge seiner Leute verlor, ging er nach Medien, nahm einen großen

n. R. E. 980.

Theil

Theil dieses Landes und Parthiens theils mit Gewalt, theils durch bloßes Schrecken seiner Waffen in Besitz, und rückte dann gegen Armenien vor. Aber hier ward er von den Eingebohrnen, mit denen sich auch einige Meder und Artabans Söhne vereinigten, geschlagen, und mußte, wie einige wollen, ganz flüchtig werden, oder zog sich nach andern Nachrichten nur zurück, um sich ein stärkeres Heer zu sammlen.

n. R. E. 980. u. f. f.

4.

Dieser Mann machte sich uns also allerdings furchtbar: seine zahlreiche Armee konnte für Mesopotamien, selbst für Syrien gefährlich werden, und er drohte, alles als rechtmäßiges Erbtheil seiner Väter wieder zu erobern, was ehemals die alten Perser bis an das Griechische Meer besessen hätten. Dies alles wäre nun doch immer von seiner Seite ganz unbedeutend gewesen, aber das größte Unglück war die Gesinnung unserer eigenen Soldaten, die entweder ihm gerade zufielen, oder doch wenigstens nicht gegen ihn fechten wollten. Leider! hat Hang zum Wohlleben, Ungebundenheit und Widerspenstigkeit bey unsern Kriegern einen so hohen Grad erreicht, daß sie so kühn gewesen sind, in Mesopotamien ihren eigenen Feldherrn, Flavius Herakleo, niederzumachen, — daß die Leibwache,

n. R. E. 975. n. f. f.

außer dem Betragen gegen Ulpian (Kap. 2.) auch mir selbst es zum Verbrechen anrechnete, daß ich bey den Pannonischen Heeren eine bessere Ordnung eingeführt hatte, und mich sogar ausgeliefert wissen wollte. Ihre Besorgniß war freylich ganz natürlich, es könne sich wohl gar künftig jemand gelüsten lassen, sie selbst in bessere Mannszucht mit den Pannonischen Armeen auf gleichen Fuß zu setzen.

5.

Doch Alexander kehrte sich an sie so wenig, daß er mir vielmehr desto mehr Ehre erwies, mich zum zweyten Consulat, und zwar in seiner Gesellschaft, erhob, und alle mit diesem Amte verbundene Kosten selbst zu übernehmen versprach. Weil die Leibwache dies sehr übel nahm, und der Kaiser befürchtete, ich möchte, wenn sie mich im consularischen Ornat sähen, vor ihrer Wuth nicht sicher seyn, so befahl er mir, die Zeit meines Consulats außer Rom, irgendwo in Italien zuzubringen. Ich kam also nach Rom, und Campanien, war einige Tage in seiner Gesellschaft, ließ mich auch ohne alle Furcht vor den Soldaten sehen, reiste aber dann, wegen Schwäche der Füße von ihm entlassen, in mein Vaterland zurück.

Hier

Hier gedenke ich dann auch, den Rest meiner Tage hinzuleben, wie mir mein Genius noch bey meinem Aufenthalt in Bithynien als gewiß voraussagte: und in einem Traume glaubte ich von ihm auch den Befehl zu hören, meine Geschichte mit diesen Versen (Il. B. 11. v. 163. 164.) zu schließen:

n. N. C. 975. u. f. f.

„Zevs entrückte den Hektor den Pfeilen,
„den Wolken von Staube,
„Mordender Menschen Gewühl, und bluti-
„ger Schlachten Getümmel.“

Ende des vierten und letzten Bandes.

Druck-

Druckfehler im dritten Bande.

S. 6. Z. 5. erließ. S. 11. Z. 8. v. u. nach Regenten Comma. S. 36. Note Z. 4. für dergl. l. vergl. S. 42. Z. 2. v. u. Zweifel. S. 83. Z. 6. v. u. triff. S. 86. Z. 10. für verbrauchen l. verbrausen. S. 92. Z. 1. nach alle ein Comma. S. 94. Z. 2. Beschatzung. S. 101. Z. 7. v. u. nach wird? S. 109. Z. 2. abwechselnd. S. 114. Z. 4. nach selbst Comma. S. 130. Z. 9. für neue l. nur. S. 136. Z. 8. nach Reich Comma. S. 171. Z. 3. vorher und Z. 4. überhaupt. S. 198. Z. 3. nach war Comma, und f. mißbrauchen l. mißbrauchten. S. 216. Z. 4. Labeo. S. 217. Z. 4. Eheverächtern, ingl. Z. 5. drückende. S. 285. Z. 10. Schlaf bey Nacht nicht in die Augen kam. S. 286. Z. 1. anders. S. 295. Z. 2. v. u. nicht nur nicht. S. 330. Z. 3. 4. für Kirchenräuber l. Tempelräuber. S. 348. Z. 5. v. u. gegründete. S. 351. Z. 9. v. u. für Feindes l. Freundes. S. 360. Z. 1. bey wird weggestrichen. S. 374. Z. 9. v. u. kaum den Knabenjahren. S. 400. Z. 6. v. u. Tiberen in Parenthese. S. 405. Z. 13. Cajus, den. S. 421. Z. 1. f. seinen l. jenen. S. 434. Z. 5. also durchgestrichen. S. 473. Z. 13. v. u. sonderbar. S. 474. Z. 3. v. u. verbotenen. S. 441. Z. 3. f. ohnedem l. ehedem. S. 451. Z. 2. geschmackvoller. S. 469. Z. 14. Vater des Vaterl. S. 486. Z. 13. für nun l. nur. S. 489. Z. 5. aufnahmen. ingl. Z. 15. nach Liebling deswegen. S. 504. Z. 7. v. u. für sich l. sie. S. 511. Z. 6. v. u. verkannte. S. 514. Z. 11. Abgabe. S. 541. Note: Kahlköpfe gewesen waren. S. 546. Z.

5.

5. verbotenen. S. 548. Z. 2. Pantomimen. S. 566. Z. 2. v. u. sich erhalten. S. 567. Z. 16. f. seiner l. jener. S. 582. Z. 6. v. u. f. Gesellschaften l. Geschäften. S. 593. Z. 1. v. u. für wagt l. waget. S. 605. Z. 4. v. u. f. Vorträge l. Verträge. S. 613. Z. 14. häßlich. S. 614. Z. 3. verlustig.

Die Sammlung der Uebersetzungen der griechischen und römischen Schriftsteller besteht bis jetzt aus folgenden Theilen:

1) Die griechischen Schriftsteller:

Diodors von Sicilien Bibliothek der Geschichte, übersetzt vom Herrn Kirchenrath Stroth 6 Bände 8. 1781 — 87.
Xenophens Feldzug des jüngern Kyrus übersetzt vom Hrn. Prof. Grillo 8. 1781.
— griechische Geschichte übersetzt vom Hrn. R. Borhek 8. 1783.
Plutarchs moralische Abhandlungen übersetzt vom Hrn. Prof. Kaltwasser 3 Bände 8. 1782 - 86.
Dio Caßius römische Geschichte übersetzt vom Hrn. Conrektor Wagner 4 Bände 8. 1783 — 87.
Herodots Geschichte übersetzt vom Hrn. Mag. Degen 1ster Band 8. 1783.
Herodian übersetzt vom Hrn. J. G. Cunradi 8.784.

2) Die römischen Schriftsteller:

Justinus übersetzt vom Hrn. Prof. Ostertag 2 Bände 8. 1781. 82.
C. Plinius sekund. Naturgeschichte übersetzt vom Hrn. Paßtor Große 1—11ter Band 8. 781 - 87.

Cor=

Cornelius Nepos übersetzt vom Hrn. Prof. Bergsträßer 8. 1782.

Ciceros vermischte Briefe übersetzt und nach der Zeitfolge geordnet von Herrn Rektor Borhek 4 Bände 8. 1782 - 84.

Sallusts Katilina und Jugurtha übersetzt vom Hrn. J. K. Hök 8. 1782.

Curtius Rufus übersetzt vom Hrn. Prof. Ostertag 2 Bände 8. 1783 - 85.

Julius Cäsar übersetzt vom Hrn. Prof. Hauß 1ter Band 8. 1785.

Beide Sammlungen werden fortgesetzt. Wichtige Hinderniße, die vor das Publikum gleichgültig seyn können, haben bisher den Herodot zurückgesetzt, sie sind nun aber gehoben, und ohne Zweifel werden bis zukünftige Ostern davon 2 Theile erscheinen; der Plinius und Cäsar werden, bis dahin auch geendigt und vielleicht auch Suetonius geliefert werden. Wer obige fertige Theile der einen oder der andern Sammlung sich anschaffen will, der kann sie noch um den niedrigen Subscriptionspreiß erhalten, auf den Fall daß eine oder andere Sammlung zusammengenommen wird; die griechischen Schriftsteller kosten im Subscriptionspreise 17 fl. 47 kr. im Ladenpreise, wie die Theile einzeln verkauft werden, 23 fl. 26 kr. die römischen Schriftsteller, Subscriptionspreis 14 fl. 48 kr. Ladenpreis 22 fl. 14 kr.

Aus dem Reifensteinischen Verlage, den wir gänzlich an uns gekauft haben, führen wir hier folgende in die klaßische Litteratur einschlagende Bücher an:

Ciceros

Ciceros Rede für den Dichter Archias mit Anmerkungen 8. 1780. 12 kr.

Fabeln (auserlesene) aus dem Aesop u. Phädrus 8. 1780. 6 kr.

Lexicon Phædrianum oder lateinisch-deutsches Wörterbuch über des Phädrus äsopische Fabeln gr. 8. 1781. 1 fl.

Reden (auserlesene) Charaktere und Beschreibungen aus den besten lateinischen und griechischen Schriftstellern 8. 1780. 24 kr.

Sammlung auserlesener Briefe aus Plinius, Cicero und Seneka 2 Theile 8. 1780. 1 fl.

Uebersetzungen (auserlesene) aus den Werken des Homers 8. 1780. 15 kr.

— — aus den besten griechischen und römischen Schriftstellern 8. 1780. 1 fl.

Folgende Bücher sind bey uns diese Messe erschienen:

Beyträge zum deutschen Kirchenrecht 2tes Heft enthält deutsche Noten zu dem päbstl. Breve an den Bischof von Freisingen 8. 40 kr.

Christs (J. L.) güldenes A. B. C. für die Bauern oder das wesentlichste der Landwirthschaft nebst Nachricht von jungen Obstbäumen, welche zu Kronberg an der Höhe in großen und kleinen Lieferungen zu haben sind 8. 36 kr.

Hartleben (Fr. J.) neue juristische Litteratur 1ten Bandes 1tes St. gr. 8. Fl. 1. 12 kr.

Schu-

Schubarts (Chr. Fr. D.) sämmtliche Gedichte von ihm selbst herausgegeben 2 Bände 8. Fl. 2.

Die Winterabende, eine Sammlung merkwürdiger, rührender und moralischer Geschichten, Anecdoten, kleiner Schauspiele u. s. w. 3ter Theil. 8. 1 Fl.

Frankfurter Ostermeße 1787.

Hermannsche Buchhandlung.